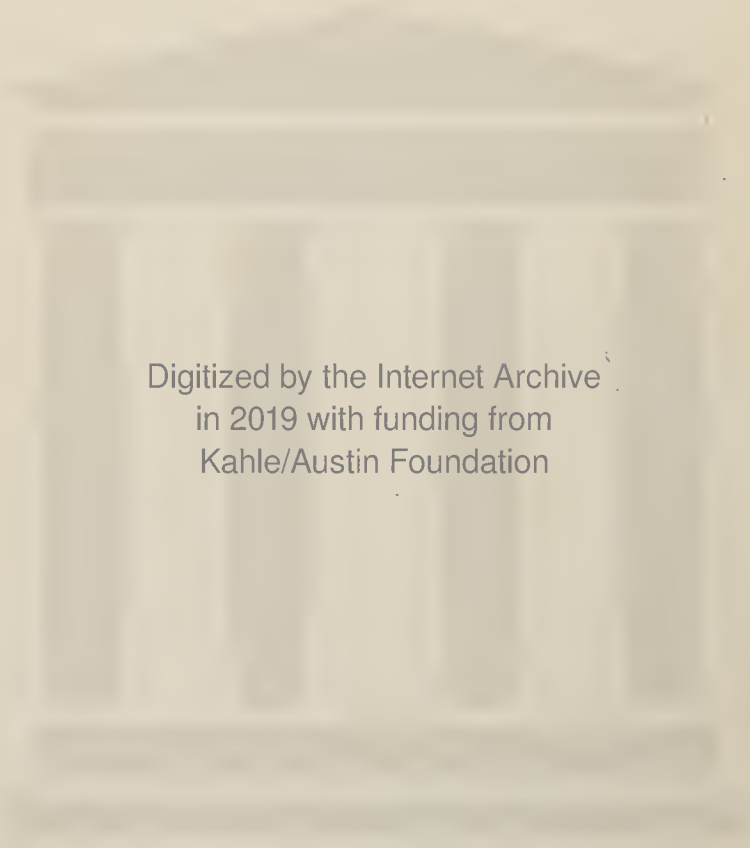
NUNC COGNOSCO EX PARTE

TRENT UNIVERSITY
LIBRARY



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation

https://archive.org/details/schillerssamtlic0000schi_j8k7

Schillers

Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe in 16 Bänden

In Verbindung mit Richard Fester, Gustav Kettner,
Albert Köster, Jakob Minor, Julius Petersen,
Erich Schmidt, Oskar Walzel, Richard Weißenfels
herausgegeben von Eduard von der Hellen

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Schillers

Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe

Vierter Band

Don Carlos

Mit Einleitung und Anmerkungen von Richard Weißenfels

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

PT 2465 · B04 Bd 4

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Einleitung

1. Der geschichtliche Stoff und Saint-Réals Novelle.

Den geschichtlichen Don Carlos hat neuere Forschung[1]) genau kennen gelehrt. Der deutsche Gesandte am spanischen Hofe schilderte sein Äußeres im Jahre 1564: mittelgroßer Kopf, nicht besonders hohe Stirn, stets offener Mund, eingebogene Brust, eine erhöhte Schulter, Höcker in der Mitte des Rückens, der rechte Fuß auffallend kürzer als der linke, schwerfällige Redeweise. Dem unharmonischen Äußeren entsprach das Innere: eine heftige, ungestüme Gemütsart, Mangel an Selbstbeherrschung, Neigung zu allerhand Ausschweifungen und Gewalttätigkeiten, ein mit den Jahren immer deutlicher hervortretender Schwachsinn. Wir sehen das Bild eines Degenerierten, in dem erbliche Belastung des Geschlechtes als eine Häufung trauriger Eigenschaften zu Tage trat. König Philipp II., dem seine erste Gemahlin Maria von Portugal diesen ihm so unähnlichen Sohn im Jahre

[1]) Aufsätze von Ranke in den Wiener Jahrbüchern 1829 S. 227 ff. (Sämtl. Werke Bd. 40), von Maurenbrecher in Sybels Historischer Zeitschrift XI S. 277 ff., in den Grenzboten 1874 IV S. 241 ff., 281 ff. Ferner: M. Büdinger, Don Carlos' Haft und Tod nach den Auffassungen seiner Familie. Wien und Leipzig 1891.

73361

1545 wenig Tage vor ihrem Tode geschenkt hatte, kam zu der Überzeugung, daß er an Körper und Geist untauglich zur Thronfolge sei. Er hielt ihn den Staatsgeschäften fern und verurteilte ihn durch stete Aufsicht zu völliger Unselbständigkeit. In gehässiger Kritik der Handlungen des Vaters und seiner Räte äußerte sich der Ärger des Prinzen, dessen Ehrgeiz die Stellung eines Regenten der Niederlande erstrebte und dessen Erbitterung kein Maß mehr kannte, als dorthin im April 1567 der Herzog Alba zur Niederwerfung der Rebellen geschickt wurde. Seine Wut brach in einen Mordanfall auf den sich beurlaubenden Feldherrn aus. Was seinem Verlangen verweigert worden war, wollte er nun mit Gewalt, durch Flucht in die Niederlande erreichen. Sein Plan war, nachdem er sich das nötige Geld verschafft hätte, weite Kreise des spanischen Volkes zur Hilfe aufzurufen. Als dem König diese Umtriebe durch Don Juan d'Austria, den natürlichen Sohn Karls V., verraten wurden, als er zugleich erfuhr, daß Don Carlos die Absicht habe, ihn zu ermorden, hielt er sich im Interesse seines Reiches für verpflichtet, seinen Sohn gefangen zu setzen. Er selbst leitete die Verhaftung, die gegen Mitternacht des 18. Januars 1568 im Zimmer des Prinzen erfolgte. Zu den Vertrauten, die ihn dorthin begleiteten, soll er aus seinem Kummer heraus gesprochen haben, „wie niemals ein Mensch sprach". Die väterliche Liebe wollte nicht verstummen in dem „schmerzlichen Kampf, der dem geistesstarken, mächtigen Könige gegen die ziellosen Ansprüche und die gefahrvollen Absichten seines schwachsinnigen Thronerben beschieden war". Don Carlos starb einige Monate nach seiner Verhaftung an den Folgen einer ungeregelten Lebensweise, der er

sich in seiner Verzweiflung überließ. Drei Monate später folgte ihm seine junge Stiefmutter in den Tod, Elisabeth von Valois, die Tochter König Heinrichs II. von Frankreich und der Katharina von Medici. Als Kind zur Braut des Kindes Don Carlos ausersehen, hatte sie im spanisch-französischen Frieden von Château-Cambrésis (1559) den eben zum zweiten Male verwitweten Vater statt des Sohnes zum Gemahl erhalten. Das Gerücht lief um, sie habe nach des Prinzen Verhaftung zwei Tage lang geweint, bis Philipp es ihr verbot. Daß Don Carlos seine Stiefmutter ebenso verehrt, wie er seinen Vater gehaßt hat, ist historische Tatsache; von einer leidenschaftlichen Neigung zwischen beiden wissen die zuverlässigen Berichte nichts.

Aber das Volk erfand bald eine solche Neigung und noch anderes, wozu Anlässe, die hier nicht zu erörtern sind, reichlich gegeben waren. Don Carlos' Beziehungen zu den Niederlanden leiteten zu dem Verdacht, daß er der protestantischen Lehre sich zugeneigt hätte, und mit ihm die Königin. Beide wurden als Ketzer zu Opfern der Inquisition, Philipp zum Despoten in seiner Familie, wie er als Tyrann in seinem Reiche erschien. Viel ging von diesen Erfindungen in die geschichtlichen Darstellungen der Zeit über, deren Verfasser der sagenhaften Überlieferung entnahmen, was jeden das Wahrscheinlichste dünkte oder den Absichten seiner Erzählung am besten entsprach. Begreiflich, daß der italienische Biograph Philipps II., Gregorio Leti, unter so vielen widersprechenden Angaben und Urteilen die Wahrheit zu finden verzweifelte. Für ein historisches Drama konnte es keinen günstigeren Stoff geben: des Dichters Phantasie durfte

frei mit ihm schalten, ohne daß er fürchten mußte, sich den Vorwurf der Geschichtsfälschung zuzuziehen.

Schiller lernte den Stoff zunächst in der Gestalt kennen, die ihm der Abbé de Saint-Réal in seiner Novelle „Histoire de Dom Carlos, fils de Philippe II" (Amsterdam 1673) gegeben hatte, und diese Darstellung mit ihrem Gemisch von Fabel und Wahrheit blieb immer die Grundlage seines Dramas. Die Liebesgeschichte, wie sie sich in einem Gewebe höfischer Intrigen entwickelt, gibt der episodenreichen Novelle die Einheit. Don Carlos und die Königin Elisabeth — so erzählt Saint-Réal — konnten es nicht vergessen, daß sie einst für einander bestimmt waren. In mehreren geheimen Zusammenkünften war die Königin zwar zurückhaltender als der feurige Don Carlos, doch ihre Liebe verriet sich, und „sie taten mit unendlicher Freude einander alle Geständnisse, welche sie nur tun konnten". Die Gefahr der Entdeckung kam zunächst von zwei Personen, die an dieser Liebe ein eifersüchtiges Interesse hatten, von der Gemahlin des Staatsministers Ruy Gomez, Fürsten von Eboli, der zugleich Don Carlos' Hofmeister war, und von Don Juan d'Austria. Die Fürstin, „die schönste und geistreichste Person am Hof" und „in der Liebe erfahren", bemühte sich um die Gunst des Infanten und erfuhr von ihm eine Zurückweisung, wie sie „ein Frauenzimmer nie wieder vergißt". Don Juan, der die Königin liebte und kalt von ihr behandelt wurde, erriet mit dem hellsehenden Auge der Eifersucht die Leidenschaft des Prinzen für seine Stiefmutter und verbündete sich zur Beobachtung beider mit der rachsüchtigen Eboli, die seine Geliebte ward.

Die volle Entdeckung des Geheimnisses verzögerte sich, weil Don Carlos wie Don Juan für einige Jahre

von Madrid entfernt, auf die Universität Alcala geschickt wurden. Beide hatten sich gegen die spanischen Ketzerrichter, die Inquisitoren, eine „Art Leute, die niemals verzeihen", freimütige, drohende Äußerungen erlaubt. Als in Alcala Don Carlos durch einen Sturz vom Pferde in Lebensgefahr gekommen war, sandte er seinen Günstling, den Marquis von Posa, „einen der liebenswürdigsten jungen Herren, welcher mit ihm als Edelknabe war auferzogen worden", mit seinem letzten Lebewohl an die Königin, die in einem so zärtlichen Briefe antwortete, daß der Prinz vor Freude rasch genas.

Nach seiner Rückkehr an den Hof erhöhte ein politisches Ereignis die Gefahr für die Liebenden. Man faßte in Spanien, besonders auf Anstiften des Herzogs von Alba, den Plan, die protestantische Königin von Navarra und ihren Sohn zu entführen und vor das Tribunal der spanischen Inquisition zu stellen. Der Anschlag, durch Zufall der Königin Elisabeth zu Ohren gekommen, wurde durch sie vereitelt. Als Don Carlos davon erfuhr, drohte er, „daß er dereinst diejenigen auf die grausamste Art bestrafen würde, welche dem König solche niederträchtigen Anschläge gäben". So sahen die beiden vertrautesten Ratgeber Philipps, Alba, den Carlos „von Jugend auf haßte", und Ruy Gomez, dem er wegen der strengen Ausübung seines Hofmeisteramtes grollte, ihr Ansehen durch den Infanten gefährdet. Sie verschworen sich gegen ihn, und der Dritte im Bunde wurde der Staatssekretär Antonio Perez, der, leidenschaftlich in die Fürstin Eboli verliebt, durch seinen Eintritt in das Komplott ihre Gunst erkaufte. Er teilte dem König den Verdacht mit, daß die Königin bei der Vereitelung des Anschlags gegen Navarra im Einverständnis mit Don Carlos gehandelt

habe. „Diese Rede setzte Philipp in die äußerste Unruhe. Seine Seele, welche mit dem ersten Gedanken der Eifersucht beschäftigt war, betrachtete die Verletzung, die seinem Ansehen geschehen war, mit Gleichgültigkeit, und die Sorge für seine Hoheit, welche ihm in anderen Fällen so natürlich war, wich diesmal einer weit empfindlicheren Betrachtung. Er bemerkte damals zum ersten Male die emsigen Aufwartungen des Don Carlos bei seiner Gemahlin und erinnerte sich, daß sie lange Zeit für einander bestimmt gewesen."

In die weitere Entwicklung der Liebesgeschichte läßt Saint-Réal die flandrischen Wirren hineinspielen. Er erzählt, daß die niederländischen Gesandten von Bergh und von Montigni, die am Madrider Hof die Sache ihrer rebellischen Landsleute vertreten sollten, sich mit ihren Anliegen besonders an die Großmut des Erbprinzen und an die Güte der Königin wandten. Don Carlos, in dem „die Scham sich regte, daß er noch nichts für die Ehre getan hätte", ließ sich, vor allem auch durch die Königin selbst, bestimmen, seinen Vater um die Statthalterschaft in Flandern zu bitten. Er erhielt, da Philipp unter den Einflüsterungen der verbündeten Höflinge vor dem Ehrgeiz seines Sohnes erschrak, eine ausweichende Antwort. Durch wachsende Hindernisse, die sich dem heimlichen Verkehr der Liebenden entgegenstellten, sahen diese sich veranlaßt, von neuem den Marquis Posa zu ihrem Vertrauten zu machen. Der freundschaftliche Umgang der Königin mit ihm aber erregte den Verdacht des Königs in solchem Grade, daß er den Marquis Nachts auf der Straße ermorden ließ. Den Beweggrund zu dieser Tat verkennend, nahmen die Liebenden sie für ein Zeichen, daß ihr Verhältnis entdeckt sei, und

die Verzweiflung trieb Don Carlos zu Schritten, die sein und der Geliebten Verderben besiegelten. Noch einmal, leidenschaftlicher, wiederholte er seine Bitte um Flandern. Auf neue Einflüsterungen des Ruy Gomez führt Saint-Réal die nun erfolgende Ernennung des Herzogs von Alba zum Oberbefehlshaber für die Niederlande zurück und schildert dann, wie die heimliche Flucht, die Don Carlos plante, sich verzögerte, namentlich durch weitläufige Verhandlungen mit Wilhelm von Oranien sowie mit dem Sultan, dessen Flotte, zum Schutze der rebellischen Mauren von Granada ausgerüstet, zum Beistand des Prinzen an die Küsten Flanderns kommen sollte. Inzwischen gelang es neuen Intrigen des Don Juan und der Fürstin Eboli, mit der Philipp jetzt „eine genaue Bekanntschaft angefangen" hatte, das Vorhaben des Prinzen zu entdecken, das durch sie dem König verraten wurde. Die Katastrophe knüpft sich in der Novelle an die Meldung des Oberpostmeisters Don Raimund von Taxis, „daß ein französischer Bedienter der Königin von ihm ganz geheim drei Postpferde verlangt hätte, welche er beim Einbruch der Nacht sollte bereit halten". Diese Nachricht und die zugleich eintreffende Kunde vom Aufstand der Mauren lassen in Philipp den Entschluß reifen, sich der Person seines Sohnes zu versichern.

Die Verhaftung erzählt Saint-Réal so, wie sie wirklich erfolgt ist. Dann aber berichtet er weiter, Philipp habe in der Schatulle seines Sohnes kompromittierende Papiere über dessen hochverräterischen Pläne gefunden, sowie Briefe der Königin, darunter den zärtlichen, den sie nach Alcala geschrieben hatte. „Die Wut, so er darüber empfand, war mit einem Schmerz begleitet, der ihm vielleicht das Leben gekostet hätte, wenn die Begierde,

sich zu rächen, es ihm nicht erhalten hätte. Allein da er sogleich überlegte, daß er Herr über diejenigen sei, welche ihn so grausam beleidigt hatten, so setzte dieser angenehme Gedanke eine barbarische Freude an die Stelle der Wut und verwandelte seine nagende Verzweiflung in eine fürchterliche Ruhe." Mit grellen Farben wird der unnatürliche Vater und brutale Tyrann gemalt, wie er, den Deckmantel der Religion benutzend, seinen Sohn als Ketzer der Inquisition übergab, ihn damit in die Hände seines unversöhnlichsten Feindes, des Generalinquisitors Kardinal Spinola lieferte und auf dessen Anstiften das Todesurteil sprach. Don Carlos erlitt den Tod, die Augen fest auf ein Bild der Königin geheftet; kurze Zeit darauf starb Elisabeth an einer Arzenei, die man ihr aufnötigte.

Die Tendenz dieser Darstellung liegt am Tage. Mit Befriedigung berichtet Saint-Réal am Schluß, wie „der Tod des großmütigsten Prinzen und der schönsten und tugendhaftesten Fürstin, welche je gelebt hat, gebüßt und ihre unglücklichen Schatten durch das schreckliche Schicksal aller derer, so zu ihrem Untergang beigetragen hatten, endlich völlig gerächt" wurden.

2. Zur Entwicklungsgeschichte des Dramas.

Schillers Arbeit am Don Carlos verlief in drei Perioden [1]).

---

[1]) E. Elster, Zur Entstehungsgeschichte des Don Carlos. Halle 1889. J. Minor, Schiller. Sein Leben und seine Werke. Bd. 2, S. 520—594, 621—627. Marx Möller, Studien zum Don Carlos. Greifswald 1896.

Erste Periode.

Im Mai 1782, als der Stuttgarter Regimentsmedikus ohne Urlaub einer Vorstellung seiner „Räuber" in Mannheim beiwohnte, erhielt er aus den Händen des Theaterintendanten Reichsfreiherrn von Dalberg die Novelle Saint-Réals. Aufmerksam las er sie erst zu Anfang des folgenden Jahres in Bauerbach, wo der aus Stuttgart Flüchtige ein Asyl und eine Stätte für ruhige Arbeit gefunden hatte. Von dort meldete er im März dem Bibliothekar Reinwald im benachbarten Meiningen brieflich seinen Entschluß, die Geschichte des Don Carlos zu dramatisieren. Entscheidend bestimmte ihn, wie er schreibt, die „Gelegenheit zu starken Zeichnungen und erschütternden oder rührenden Situationen". Tragische Ereignisse im Familienleben, die Anlaß gaben, in die Tiefe des menschlichen Herzens zu leuchten und seine natürlichen Empfindungen im wilden Kampf mit einander und mit konventioneller Lebensauffassung und Lebensführung zu zeigen, waren der Lieblingsstoff der deutschen Sturm- und Drangdramatiker. In den „Räubern" und in „Kabale und Liebe" war Schiller ihnen, als der Letzte und Größte ihres Geschlechts, auf dieses Gebiet gefolgt. Aber schon im „Fiesco" hatte er eine neue Bahn beschritten, auf der die Eigenart seines Genius sich ankündigte und ihm rasch bewußt wurde; von der Persönlichkeit eines historischen Helden aus hatte er den Stoff ergriffen, in den Rahmen einer merkwürdigen historischen Begebenheit die tragischen Familienereignisse, die Motive der bürgerlichen Tragödie eingefügt. Der Carlos-Stoff bot diese Motive und eine merkwürdige historische Begebenheit in einander geschlungen. Er befriedigte, wie

er sich vom Hintergrunde einer gewaltigen Revolutionszeit abhebt und „große Staatspersonen" handelnd auftreten läßt, den Historiker und regte zugleich den Menschenbeobachter an, der schon früh, schon auf der Schule die Neigung und die Kunst geübt hatte, ungewöhnliches Handeln der Menschen auf seine Beweggründe zurückzuführen, Empfindungen, zumal große Leidenschaften rücksichtslos zu zergliedern. Große Leidenschaften gibt es freilich in Saint-Réals Intrigenroman so wenig wie große Persönlichkeiten. Schiller sah sie hinein. Daß seine rasch arbeitende Phantasie begonnen hat, den gegebenen Stoff aus- und umzugestalten, verrät eine kurze Charakteristik der Hauptpersonen in dem Bauerbacher Märzbrief. Sie weist bereits von der kühlen französischen Novelle zur enthusiastischen Dichtung hin. Mit dem Enthusiasmus, der Schiller kennzeichnet, machte er sich vor allem die Gestalt des Don Carlos zu eigen. Schon im April 1783 nennt er sich „weniger den Maler als den Busenfreund seines Helden", den er „gewissermaßen statt seines Mädchens" habe, mit dem er sympathetisch „zittere, aufwalle, weine und verzweifle". Er ist zu glauben geneigt, daß in der Seele des Dichters alle Charaktere seiner Werke nach ihren Urstoffen schlafen, daß jede Geburt seiner Phantasie zuletzt nur er selbst sei, eine „Anschauung seiner selbst in einem anderen Glase". Es war zunächst die Situation des Infanten, die ihn an die eigene erinnerte. Er stand, als er ihn kennen lernte, in demselben Alter wie dieser im Jahr seines Todes. Er war gleich ihm ungeduldig, von der hohen Aufgabe, zu der er sich berufen fühlte, unter der Ungunst der Verhältnisse noch so wenig erfüllt zu haben. Wie Don Carlos hatte er eine strenge Erziehung als despotische Grausamkeit und

Freiheitsraub empfunden, und er hatte ausgeführt, was jener plante: die gewaltsame Lösung, heimliche Flucht aus unerträglicher, durch einen „Tyrannen" aufgezwungener Lage. Von der Ähnlichkeit der Situationen ergriffen, erdichtete Schiller seinem Helden ein dem seinigen verwandtes Wesen. Er lieh ihm, wie er selbst schreibt, seinen „Puls" — wir würden heute vielleicht sagen: den Rhythmus seiner Persönlichkeit. Schon im Don Carlos Saint-Réals erschien der historische idealisiert, äußerlich und innerlich. In Schillers Phantasie setzte der Idealisierungsprozeß sich fort. Dem Schöpfer des Karl Moor, des Fiesco, des Ferdinand schwebte bei dem „feurigen, großen und empfindenden Jüngling", als den er seinen Helden in dem erwähnten Bauerbacher Brief charakterisierte, ohne Zweifel eine Persönlichkeit vor, glänzend in der äußeren Erscheinung, bezwingend durch Liebenswürdigkeit, Tiefe und Beweglichkeit des Empfindens, hohen Flug der Gedanken.

Als eine solche Persönlichkeit müssen wir uns schon den Don Carlos eines Entwurfs denken, der aus der Bauerbacher Zeit erhalten und in den Anmerkungen (S. 292 ff.) abgedruckt ist. Diese Skizze folgt in den ersten beiden „Schritten" eng der Intrigengeschichte Saint-Réals, von der sie sich in den drei letzten allmählich entfernt. Lesen wir sie unter Hinblick auf das vollendete Drama, so entdecken wir die Fülle des Persönlichen, die der Dichter bereits in den Stoff hineingetragen hat. Die revolutionäre, Rousseausche Anklage gegen Unnatur und Konvention, wie sie das eben vollendete bürgerliche Trauerspiel „Kabale und Liebe" durchhallt, sollte von neuem ertönen. Es handelte sich, wie in jenem Stück, um eine Liebe, die konventionellen Rücksichten, in diesem Fall politischen,

geopfert wird. Ihr natürliches Recht, das Recht der natürlichen Empfindung war zu betonen, zu feiern. Aber der junge Ethiker, der mit seinem späteren Lehrer Kant der Tugend diesen hohen Namen nur dann zuerkennen wollte, wenn sie aus einem schweren sittlichen Kampf triumphierend hervorgegangen sei, der selbst durch lange Jahre in einem solchen „Riesenkampf der Pflicht" gestanden hat, wollte seinen Helden und die Königin auch kämpfend mit ihrer Leidenschaft zeigen. Sie sollten „sich überwinden", wovon bei Saint-Réal nicht ernstlich die Rede ist. Carlos und Posa waren von Anfang an ausersehen, den enthusiastischen Freundschaftssinn zu verkörpern, den Schiller durch sein ganzes Leben bewährt hat. Posa ist schon in dem Entwurf über die Episodenrolle, die er bei Saint-Réal spielt, hinausgehoben. Sein freiwilliger Opfertod für Carlos war der Phantasie des jungen Moralphilosophen aufgegangen, der den Julius seiner „Philosophischen Briefe" die Hingabe des Lebens für den Freund als höchste Glückseligkeit verkünden ließ.

Nichts von allem Ethischen, das Schiller in den Stoff beim ersten Angriff hineingedacht hat, kann er aus den Büchern geschöpft haben, die er der Meininger Bibliothek entlieh, um sich mit Spaniens Sitten und Regierung genauer bekannt zu machen. Immerhin werden diese nicht ohne Einwirkung auf den Entwurf der drei letzten „Schritte" geblieben sein. In Brantômes Charakteristiken fand der Dichter ein Idealbild der Königin entworfen, wie es seiner so gern idealisierenden Phantasie willkommen war, ebendort die heiße Liebe zu ihrem schönen Frankreich ausführlich geschildert, die seine Elisabeth so anmutig belebt. Anders, edler als bei Saint-Réal, ein großer Herrscher tritt auch Philipp bei Brantôme auf.

Sein Verfahren gegen Don Carlos wird aus seiner Gerechtigkeit erklärt und aus der Rücksicht auf das Staatswohl, das er höher gestellt habe als das Leben des Sohnes. Ob Schiller schon in Bauerbach überschwängliche Lobschriften auf den König kennen gelernt hat, an denen es in der Meininger Bibliothek nicht fehlte, läßt sich schwer feststellen. Jedenfalls: wie Philipp bei Saint-Réal erscheint, bald unentschlossen, lenksam in der Hand seiner Minister, bald rasend mit der Brutalität des Tyrannen — so hat Schiller ihn schon zur Zeit des Entwurfes nicht zeichnen wollen. Dieser enthält keineswegs alles, was damals in seinen Gedanken vorhanden war. Er sagt z. B. nichts von der pathetischen Tendenz gegen das Pfaffenwesen, zu der der Dichter sich in dem Bauerbacher Aprilbrief bekennt: „Ich will es mir in diesem Schauspiel zur Pflicht machen, in Darstellung der Inquisition die prostituierte Menschheit zu rächen und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger zu stellen. Ich will einer Menschenart, welche der Dolch der Tragödie bisher nur gestreift hat, auf die Seele stoßen.“ Diese Absicht traf in die Zeitstimmung, die leidenschaftlich erregt war durch das Toleranzgesetz und andere antiklerikale Maßregeln, mit denen der junge Kaiser Joseph II. seit 1781 seine aufgeklärte Regierung einleitete. Wenn Schiller die Jahrgänge 1782 und 1783 von Boies „Deutschem Museum“ durchlas, so umtönte ihn in Poesie und Prosa als Leitmotiv das Lob jenes Fürsten, verbunden mit heftigstem Schmähen auf alles Pfaffenwesen. Es war die Zeit, in der die jesuitenfeindlichen Orden der Freimaurer und der Illuminaten auf fruchtbarstem Boden wirkten. In einem Trauerspiel „Friedrich Imhof“ hatte Schiller zuerst der Zeitstimmung nach dieser Seite folgen

wollen. Aus Büchern über Jesuiten und Religionsveränderungen, über Bigottismus und Inquisition, die er sich aus Meiningen verschrieb, hatte er sich darauf vorbereitet. Das Ergebnis solcher Studien ging in den „Don Carlos" über, sobald die Rolle, die die Inquisitoren bei Saint-Réal spielen, dem Dichter diesen Stoff als einen passenden Rahmen für die antiklerikale Tendenz erscheinen ließ. Man darf dabei die von außen kommenden Einflüsse nicht überschätzen. Sie verstärkten nur eine Stimmung, die zum inneren Leben der Persönlichkeit Schillers gehörte, zu den begeisternden Vorstellungen von Freiheit, in deren Kreis sie sich seit frühester Jugend bewegte. Die „Räuber" waren ein leidenschaftlicher Schrei nach persönlicher Freiheit gewesen, die der Schüler der Militärakademie schmerzlich und murrend entbehrte. Im „Fiesco" war das Ideal politischer, republikanischer Freiheit aufgeleuchtet, das dem Untertan des Herzogs von Württemberg fernher, aus der Heldenzeit des alten Rom in sein quälend unfreies Leben strahlte. In „Kabale und Liebe" galt der ideelle Kampf der sozialen Unfreiheit, die das Naturrecht der vom Dichter als Lenkerin des Universums gepriesenen Liebe unterdrückt. Über die Welt, in der Don Carlos untergeht, sollte nun eine despotische, eigennützige, Menschenglück vernichtende Kirche ihre tiefen Schatten werfen. Der Kreis der möglichen Freiheitstendenzen war damit erschöpft.

Wenn Schiller also noch ein Jahr später sein Drama „ein Familiengemälde in einem fürstlichen Hause" nannte, ja noch 1786 diesen Ausdruck fast wörtlich wiederholte, so paßte diese Charakteristik schon auf den Bauerbacher Entwurf nicht ganz. Von vornherein undenkbar ist es ja auch bei der ausgesprochenen Richtung von Schillers

Talent und Neigung, daß er einen derartigen historischen Stoff, wie er ihn jetzt ergriffen hatte, als reine Familiengeschichte hätte gestalten wollen.

Auch eine Ausarbeitung des Entwurfes begann schon in den Bauerbacher Monaten. Kein Zweifel, daß sie in Prosa, im Ton der shakespearisierenden Sturm- und Drangdramatik gehalten war.

Noch einmal aber wurde das neue Schauspiel in den Hintergrund gedrängt: durch die zeitraubende Umarbeitung von „Kabale und Liebe", durch Schillers Rückkehr nach Mannheim, durch das ungewohnte vielgestaltige Leben, das dort den Theaterdichter und Dramaturgen wie den umworbenen Gesellschafter in Anspruch nahm.

Zweite Periode.

Im Juni 1784 taucht der „Don Carlos" wieder in Schillers Briefen auf. Nun aber erhielt er das Gewand der fünffüßigen Jamben. Wie darin, so strebte der Dichter im ganzen Ton, in der ganzen Haltung des neuen Dramas mit ausgesprochenem Bewußtsein weg von der Manier seiner Erstlingswerke. War „Fiesco" schon im Stoff eine „hohe Tragödie" gewesen, so sollte es „Don Carlos" nun auch in der Form werden. Schiller ging auch hier mit der Zeitstimmung. Es erfolgte damals die Reaktion gegen den shakespearisierenden Naturalismus der Sturm- und Drangdramatik. Der französische Geschmack drängte sich an Schiller in Mannheimer Persönlichkeiten heran. Die Kunstgesetze der klassischen französischen Dramatik galten in der kurpfälzischen deutschen Gesellschaft. Vom Herrschersitz des kunstfreundlichsten Fürsten und des größten Dichters der Zeit her klang die mahnende Stimme Wielands, der unter Anerkennung von Shake-

speares Größe, aber unter Ausfällen auf seine übertreibenden deutschen Nachahmer eine versifizierte, im schönen Stil gehaltene Tragödie verlangte, der aufforderte, die Begeisterung für die Engländer mit der in den Fluten der Genie-Revolution untergegangenen Achtung vor den Franzosen zu vereinigen. Er wies den Mittelweg zwischen zwei Extremen, zwischen dem englischen und dem französischen Geschmack, den Schiller nach seinem eigenen Bekenntnis im „Don Carlos" zu gehen versuchte und der ihn dann über dieses Stück hinaus zu den reifen Dramen seiner Mannesjahre geführt hat.

Weihnachten 1784 las er den vollendeten ersten Akt am Darmstädter Hof in Gegenwart des Herzogs Karl August von Weimar vor. Im März 1785 unterbreitete er ihn, manche Stellen nur in Prosa skizziert, in seiner Zeitschrift, der „Rheinischen Thalia", einem größeren Publikum zur Begutachtung. Das Vorwort (s. Bd. 16) wies auf die spanische Geschichte von Ferreras hin. Auch sie zeigte dem Dichter einen anderen, edleren Philipp als Saint-Réal, aber keinen bemitleidenswerten, nicht die Tragik, auf die das Vorwort mit dem Satze hindeutete: „Wenn dieses Trauerspiel schmelzen soll, so muß es durch die Situation und den Charakter König Philipps geschehen."

Ein Brief vom 29. November 1785 meldet die Vollendung des zweiten Aktes, der bis zum Schluß der dreizehnten Szene des jetzigen zweiten Aktes reicht und den die beiden ersten Thaliahefte des folgenden Jahres gedruckt brachten. Die Arbeit daran läßt sich bis in Einzelheiten an der Hand der Briefe verfolgen.

Auch während dieser zweiten Periode der Geschichte des Werkes schlugen persönliche Erlebnisse des Dichtenden in die Stimmung ein, die er brauchte. Eine neue Ver-

düsterung seines Gemütes folgte auf die kurze Erhellung der Bauerbacher und der ersten Mannheimer Zeit. Eine „von Gram gedrückte Seele" spricht aus seinen Briefen, die Seele Hamlets, die er von Anfang an seinem Helden hatte geben wollen. Zum zweiten Male wurde ihm eine Lage unerträglich, der „Horizont" von Mannheim lastete schwer auf ihm, wie auf seinem Prinzen der „Himmel zu Madrid". Zum zweiten Male führte er aus, was dieser nur plant: er durchbrach mit Gewalt die Fesseln, die ihn hielten, er reiste im April 1785 plötzlich und heimlich ab nach Leipzig, wohin neue Freunde, Gottfried Körner und die Seinen, längst winkten.

Was ihn in Mannheim innerlich bedrängte, war einerseits eine wachsende Verstimmung zwischen ihm und seinem Vater, anderseits hoffnungslose Leidenschaft für verschiedene Frauen, die ihn in „tausend wilde Affekte" stürzte. An jene Verstimmung muß man denken, wenn man die erregte Exposition des Konfliktes zwischen Philipp und Carlos im ersten Akt, die aus warmem, tiefem Empfinden geschöpfte Unterredung beider im zweiten liest. Die leidenschaftliche Sprache hoffnungsloser Liebe in den beiden ersten Akten, so echt wie in keiner früheren Dichtung Schillers, war ein Widerklang von Stimmungen, die dieser in seinem Verhältnis zu Charlotte von Kalb durchlebte. Die nervöse Frau, deren Wesen sich ihm ganz enthüllte, hat auch das meiste dazu getan, daß die Frauengestalten des neuen Dramas, verglichen mit den konstruierten Phantasiegebilden der drei ersten, wie Natur und Plastik wirken. Sie hat, in der Leere einer Konvenienzehe und in einer ihr antipathischen Umgebung sich heimatlos fühlend, als still entsagende Freundin, die sie dem Dichter anfangs war, Züge für seine Elisa-

beth geliehen; in ihrem dann aufflammenden, keine Rücksicht mehr kennenden Begehren wurde sie das lebende Vorbild für die heißblütige, ihrer Leidenschaft alles opfernde Prinzessin Eboli. Eine ganz andere war diese durch die Phantasiearbeit des Dramatikers geworden, als sie nach dem Entwurf im Anschluß an Saint-Réal hatte werden sollen. Ihr allein fiel jetzt die Aufgabe in der Intrige zu, die sie früher mit Don Juan geteilt hatte, und die abenteuerliche Frau des Ruy Gomez, die die Liebhaber nach ihrer Laune wechselte, war in ein leidenschaftliches Mädchen verwandelt, dessen tiefer Fall tragische Wucht hat und der unmittelbare Anlaß für den Ausbruch aller übrigen Tragik wird.

Fördernd wirkte die Mannheimer Gesellschaft, sofern sie auf den Höhen der Zeitbildung stand, für die weitere Ausgestaltung der Tendenz gegen das Pfaffenwesen. Die früher geschilderte „Josephinische" Zeitstimmung verkörperte sich dem Dichter in einigen ihrer hervorragenden Träger: im Herrn von La Roche, dem Verfasser der „Briefe über das Mönchswesen", in dem abgesetzten Pfarrer Trunk, einem Opfer „beinahe spanischer Inquisitionszustände", „einem lebendig herumgehenden Beweis" — so schreibt Schiller — „wie viel Böses die Pfaffen zu stiften im Stand sind". In Mannheim erst wird seiner Phantasie die Gestalt des intriganten Frömmlers Domingo aufgegangen sein. Neben Alba der zweite Vertreter der dem Don Carlos feindlichen Hofpartei, übernahm er die Rolle, die bei Saint-Réal der Minister Ruy Gomez und der Staatssekretär Antonio Perez neben jenem Herzog in den Intrigen gegen den Infanten spielen. Größere Mannigfaltigkeit der Charaktere war damit gewonnen: neben den weltlichen Höfling trat der

geistliche, beide trotz der gleichen Absichten, die sie verfolgen, in ihrem Wesen verschieden.

Auch Wortführer der politischen Aufklärung fehlten in Schillers Mannheimer Umgebung nicht. Alles, was sich unter den Begriff Humanität zusammenfaßt und was er in seinen „Briefen über Don Carlos" (s. Bd. 16) als „Lieblingsgegenstand unseres Jahrzehnts" bezeichnet, trat ihm in Persönlichkeiten nahe. Erwähnt seien nur Karl Friedrich von Moser, der seit der Mitte des Jahrhunderts für Menschenwürde kämpfte, Fürsten furchtlos die Wahrheit sagte und die Ränke ihrer Diener aufdeckte, und der elegante, auf Reisen gebildete Baron Hohenfeld, von Schiller auch als aufopfernder Freund gerühmt.

Alle Bekanntschaften und persönlichen Berührungen dieser Art fallen vor die Wiederaufnahme der Arbeit am „Don Carlos". Unter ihrem mitwirkenden Eindruck machten Wesen und Rolle des Marquis Posa in des Dichters Phantasie den Wandel durch, der in den ersten Szenen des ausgeführten Dramas bereits vollzogene Tatsache ist und der dann für die weitere Entwicklung die allergrößte Bedeutung gewann. Posa ist nicht mehr nur Don Carlos' Freund und Vertrauter der Liebenden. Als Abgesandter Flanderns, als Träger einer politischen freiheitlichen Mission tritt er vor den Prinzen und die Königin. Er rückte damit in die Rolle ein, die bei Saint-Réal den niederländischen Gesandten von Bergh und Montigni zufällt. Aber viel fester als in der französischen Novelle ward nun von Schiller die politische Handlung mit der Liebesgeschichte verknüpft, äußerlich und innerlich. Dem Schwur, den Carlos zu Alcala in des Freundes Hand geleistet hat, dereinst als König über sein Reich ein goldenes Zeitalter der Humanität herauf-

zuführen, dessen Morgenröte über Flandern aufgehen soll, droht seine ungestüme Leidenschaft für die Königin ihn abwendig zu machen, und eben diese Leidenschaft benutzt Posa, indem er sie veredelt, ihn zu den alten politischen Idealen zurückzuleiten. Die Familiengeschichte, während der ersten Arbeitsperiode das eigentliche Thema, und die politische Handlung hielten einander jetzt nach des Dichters Idee das Gleichgewicht, wenn auch die Motive der ersteren, Liebe, Freundschaft, Eifersucht, persönlicher Zwist zwischen Vater und Sohn, in ihrer breiten und leidenschaftlichen, vom revolutionären Kulturhaß Rousseaus durchsetzten Ausgestaltung noch immer das Hauptinteresse des Lesers in Anspruch nahmen.

Dritte Periode.

Nach dem Abschluß des zweiten Aktes der Thaliafassung beobachten wir in den Briefen wieder ein Stocken der Arbeit. Eine neue rege Phantasietätigkeit begann als Einleitung der dritten Schaffensperiode. Es galt, Ordnung in die „chaotische Masse des übrigen Carlos" zu bringen. Die Schwierigkeit erhöhte sich, als die Entwicklung der Posagestalt, die in der zweiten Arbeitsperiode begonnen hatte, fortschritt und der Malteser ein zweiter Held des Dramas wurde, der den ersten, Don Carlos, in den Hintergrund drängt, eine Zeitlang beinahe vergessen läßt. Mit dieser Abweichung vom ursprünglichen Plan war es nicht leicht, das Ganze zu dem bereits feststehenden Abschluß, über den Opfertod Posas zum Untergang des Prinzen zu führen.

Der Grund der Abweichung ist wieder in Schillers Stimmung zu suchen. Was er im ersten Akt aus Sehnsucht und Hoffnung heraus gedichtet hatte, war ihm in

der Freundschaft mit Gottfried Körner und Ferdinand Huber, zumal nachdem er im September 1785 seinen Wohnsitz von Leipzig nach Dresden verlegt hatte, Lebenswirklichkeit geworden, die er im „Lied an die Freude" jubelnd begrüßte. In überschwänglichen Briefen malte er den gleichgesinnten neuen Freunden aus, wie sie sich „wechselsweise fortreißen wollen zum Ziele, sich mahnen und aufraffen, einer den andern". Aus den Stürmen seines jugendlichen, noch oft zerrissenen Herzens blickte er an dem männlicheren und erfahreneren Körner empor, wie Carlos an Posa. Er fühlte bald im Umgang, in „philosophischen Gesprächen" mit dem Freunde sein Wesen reifen, die „kühne Anlage seiner Kräfte" sich ausbilden. Er fühlte anderseits sich als Posa gegenüber dem unreifen Huber, wenn er es zu seinen schönsten Träumen rechnete, „die Epoche seines Geistes lenken zu helfen". Und dicht neben die eigene Vervollkommnung tritt im erregten Gedankenaustausch der Freunde die Vervollkommnung, die Beglückung der Menschheit durch Kulturtaten, die aus ihrem Zusammenleben hervorgehen sollen. Manches mag da ein „kühnes Traumbild" gewesen sein, wie der neue Staat, den Posa als „der Freundschaft göttliche Geburt" bezeichnet.

Von den „unzähligen zuströmenden Gedanken" über Freundschaft, die Schiller in seinen Briefen auszusprechen verzweifelte, floß ein gut Teil in die erste große Szene des „Don Carlos" ein, die der dritten Arbeitsperiode angehört, die jetzige fünfzehnte des zweiten Aktes. Da, wie in allen weiteren Freundschaftsszenen, hat Posa durchaus die führende Rolle. Er tritt als Erzieher des Prinzen auf, dessen Wesen er mit Freundeshand zergliedert, wie die Dresdener Freunde in Briefen sich wechselseitig ihre

Eigenart zu erklären versuchten. Seine größte, die vollendende Erziehungstat wurde nun sein Opfertod. Schon seit dem Bauerbacher Entwurf feststehend, gestaltete er sich doch zweifellos erst später zu der Handlung, durch die Posa dem Freunde die Wahrheit und den Wert ihrer gemeinsamen Ideale in Märtyrerart bezeugt und ihm den entscheidenden Anstoß gibt, sich als Sieger über alle egoistische Leidenschaft ganz dem Dienst jener Ideale zu weihen. Eine religiöse Stimmung liegt über Posas Tat und über allem, was mit ihr zusammenhängt; „feierliche Andacht" spricht gleicherweise oft aus Schillers ersten Freundschaftsbriefen an die Dresdener.

Zu gleicher Zeit wie die Posagestalt wuchs dem Dichter die Gestalt Philipps noch einmal um ein beträchtliches. Im Oktober 1785 las er Watsons Geschichte der Regierung Philipps II. Darin fand er zwar das Wesen des Königs als unliebenswürdig und finster geschildert, seinen Aberglauben und seine Grausamkeit im Dienste der Kirche aufs schärfste verurteilt, aber zugleich die großen Herrschertugenden des „mächtigsten Menschen seiner Zeiten" anerkannt: seinen Ernst, seine Arbeitsamkeit, seinen Scharfsinn, die Sorgfalt und Menschenkenntnis, die er in der Wahl seiner Diener bewährte. Es ist kein Zufall, daß alle diese großen Eigenschaften an Philipp gerade in den ersten Szenen des jetzigen dritten Aktes hervortreten, die im Oktober 1786 für die „Thalia" in Druck gegeben wurden und in denen auch die der Geschichte Watsons entlehnten Einzelheiten sich häufen. Hoch erhebt der König sich da über seine schmeichelnde und intrigierende Umgebung, das Motiv der Einsamkeit auf dem Throne, schon in dem Auftritt zwischen Vater und Sohn angeschlagen, kehrt wirksamer wieder, das

Bild des großen und doch mitleidswürdigen Weltherrschers ist vollendet.

In der Audienz, vor Philipps Frage nach Posa, bricht die Thaliasassung ab. Die große Szene beider erschien mit dem Rest des Stückes erst in der Buchausgabe des Ganzen im Juni 1787.

Jene große Szene stellt die beiden Personen, die für den Dichter während der Arbeit am „Don Carlos" in stetigem Wachstum die bedeutendsten geworden waren, auf dem Höhepunkt des Schauspiels einander unmittelbar zu dialektischer Aussprache gegenüber. Das entspricht durchaus der Kunstübung des Dramatikers Schiller, wie wir sie aus anderen Stücken kennen. Das Besondere unseres Falles ist nur, daß nicht Carlos, nicht der, in dem wir uns gewöhnt haben den Helden des Dramas zu sehen, als die eine der beiden bedeutendsten Personen den Wortkampf führt.

Mit den Gestalten Posas und Philipps zugleich gewann die politische Handlung neben der Familiengeschichte in Schillers Phantasie immer größere Bedeutung. In der vorhin erwähnten ersten wichtigen Szene der dritten Arbeitsperiode faßt der Marquis den „wilden, schönen, schrecklichen Gedanken", der die politische Handlung, die Rettung Flanderns, mit Gewalt ihrem Ziele zuführen soll. Um die Zeit, in der jene Szene entstand, lesen wir in Schillers Briefen, daß das Studium der Geschichte ihn mit neuer Gewalt ergriffen hat. Er wirft die Frage auf, welche Tätigkeit die vorzüglichere ist, politische oder idealische. Es war der Historiker und Politiker Schiller, der eine politische Auseinandersetzung, einen Zusammenstoß historischer Gegensätze in den Mittelpunkt seines Dramas rückte.

Eine Auseinandersetzung zwischen Carlos und Philipp konnte das schon deshalb nicht werden, weil eine solche bereits im zweiten Akte erfolgt war. Aber auch aus dem Grunde nicht, weil für die freiheitlichen Lieblingsideen Schillers, die da zur Sprache kommen mußten, der ungestüm jugendliche Carlos nicht mehr der geeignete Vertreter war. Denn diese Ideen hatten sich während der letzten Jahre seiner reifenden Männlichkeit, unter dem beschwichtigenden Einfluß Körners, aus revolutionären zu reformatorischen gewandelt. Das Regierende wich in seiner Weltanschauung dem Positiven, niederreißender Sturm und Drang wurde durch aufbauende Humanität verdrängt, Rousseaus rückwärts blickendes Naturevangelium durch das vorwärts schauende Kultur- und Staatsideal Montesquieus. Die so umgewandelten Ideen konnte von den Personen des Stückes allein der ältere Freund des Prinzen vertreten, der reife, welterfahrene Apostel der Menschenwürde, der Menschenrechte, des goldenen Zeitalters, der der Rolle des Helden, die er damit übernimmt, langsam entgegengewachsen war. Schiller selbst sagt in seinen „Briefen über Don Carlos“: „Neue Ideen, die während der Arbeit bei mir aufkamen, verdrängten die früheren; Carlos selbst war in meiner Gunst gefallen, vielleicht aus keinem anderen Grunde, als weil ich ihm in Jahren zu weit vorausgesprungen war, und aus der entgegengesetzten Ursache hatte Marquis Posa seinen Platz eingenommen.“

Mit der Szene zwischen Posa und Philipp dehnte der Horizont der Welt des Schauspiels sich weit über die früheren Grenzen. Aus dem Werk, in dem die revolutionäre Tendenz gegen den Despotismus der Kirche

zu den freiheitlichen Tendenzen der drei ersten Dramen Schillers ergänzend, abschließend hinzutreten sollte, war ein Gefäß für reformatorische Ideen geworden, die, von der Kirchenreform, der Forderung der Toleranz ausgehend, das ganze Leben des Menschen, das individuelle, politische, soziale, umspannten. Der Mensch, wie er dem Marquis Posa vorschwebt, ist der Mensch Hamanns und Herders, der alle Kräfte seiner individuellen Natur in Freiheit betätigt, so seine Bestimmung erfüllt und darin die höchstmögliche Glückseligkeit genießt. Es ist der Mensch, wie er als Ideal aus der Sturm- und Drangperiode der deutschen Literatur in die klassische Humanitätsepoche überging.

Mit der Szene zwischen Posa und Philipp hatte ferner in der dritten Arbeitsperiode die politische Handlung des Dramas das Übergewicht über die Familiengeschichte erhalten. Das „Familiengemälde in einem fürstlichen Hause" war zugleich eine weltgeschichtliche Ideentragödie geworden, in der die Ideen der alten Zeit, vertreten durch Philipp, Domingo, Alba, und die Ideen der Neuzeit, vertreten durch Posa, Don Carlos, die Königin, ihren großen Kampf ausfechten, in der die Vertreter der neuen Zeit physisch untergehen, aber moralisch, mit ihren Idealen den Sieg behalten. Posa stirbt nun nicht mehr für den Freund allein, sondern für die Menschheit, der er durch seinen Tod die erträumte Glückseligkeit sichern will, für kommende „sanftere Jahrhunderte" des Bürgerglücks und der Fürstengröße, wo die Vorsehung einen Fürstensohn wie Carlos wiederholen wird, der Posas Ideale in die Wirklichkeit verpflanzt. Der aufgeklärte Despotismus des achtzehnten Jahrhunderts, sein jüngster Vertreter Joseph II.

wurden aus dem sechzehnten Jahrhundert heraus prophezeit.

Die weltgeschichtlichen Ideen ließen die „chaotische Masse" des Stoffes, die den Dichter schon am Ende der zweiten Arbeitsperiode geängstigt hatte, noch weiter anschwellen. Die drei ersten Akte hatten in der ursprünglichen Fassung mehr als die doppelte Länge wie Goethes „Iphigenie". Während Schiller die beiden letzten ausarbeitete, kürzte er mit energischer Hand die ersten. Und in den beiden letzten Akten faßte er sich von vornherein knapper. Daraus entsprang nun mancherlei Unklarheit. Wer das Drama zum ersten Male liest oder gar mit den üblichen Kürzungen dargestellt sieht, dem wird Posas Handlungsweise im vierten Akt zunächst unverständlich bleiben. Sie wird ihm erst in seinem Auftritt mit der Königin (IV, 21) halb, in seiner letzten Unterredung mit Carlos (V, 3) ganz erklärt. Aber auch nach dieser Erklärung bleiben Fragen, auf die das Stück keine befriedigende Antwort gibt. Alles Unheil folgt daraus, daß Posa die Stellung, die er bei Philipp gewonnen hat, und die Art, wie er sie im Interesse des Prinzen ausnutzen will, diesem verschweigt. Der Marquis selbst führt zwei Gründe dieses Geheimhaltens an: Dankbarkeit gegen Philipp und die Absicht, ganz allein das Wagestück zu enden, den Freund aus der drohenden Gefahr zu retten, bevor sie ihm nur zum Bewußtsein kommt. Richtig bemerkt Schiller in seinen „Briefen über Don Carlos", daß beide Gründe bei weitem zu schwach sind, um einen so wichtigen Schritt zu motivieren. Er seinerseits erklärt das Schweigen Posas aus seinem schlechten Gewissen gegenüber dem Freunde. Der Marquis empfinde es — und zwar mit

Recht — als einen Verrat an der Freundschaft, daß er seine Lieblingsideen, die bisher zwischen ihm und Carlos Geheimnis gewesen, dem Könige offenbart, ja einen Augenblick daran gedacht habe, selbst mit des Königs Hilfe die Ideale ins Leben zu rufen, deren Verwirklichung er bisher dem Freunde vorbehalten hatte. Entweder hat Schiller eine solche Empfindungsweise Posas nachträglich in die Dichtung hineinkonstruiert, oder sie ist, wenn er sie ihm wirklich hat geben wollen, nicht deutlich genug zum Ausdruck gekommen. Es fehlt also ein klares, überzeugendes Motiv für die verhängnisvolle Geheimtuerei. Und nicht minder für den Opfertod. Die Gefahr, in der Carlos schwebt, ist keineswegs so dringend, daß sie den augenblicklichen Entschluß des Freundes zum äußersten Mittel der Rettung, zur Selbstvernichtung rechtfertigte. Schiller freilich weist darauf hin, daß Posa gar nicht sterbe, um den Prinzen zu retten, vielmehr um ihn für die Verwirklichung ihrer gemeinsamen Ideale zu erziehen, ferner deshalb, weil seiner heroischen Natur unter den gegebenen Umständen der Entschluß zum Märtyrertod von allen Möglichkeiten am nächsten liege. Dabei muß er doch zugeben, daß der Marquis den richtigen Gebrauch seiner Urteilskraft verloren habe und von Schwärmerei nicht freizusprechen sei. Als Schwärmer und Träumer handelt er in den beiden letzten Akten, kopflos, übereilt, und das stimmt nicht zu seinem reifen, besonnenen Wesen, wie es sich in den ersten Akten von der heftigen, impulsiven Art des Infanten abhebt. So unerwartet, wie sein Verhalten kommt, erschwert es noch das Verständnis der verwickelten und nicht klar und überzeugend motivierten Handlung.

Das Motivieren im einzelnen war nie die starke

Seite des Dramatikers Schiller, der den Blick stets so fest auf die großen Züge der Handlung gerichtet hielt, daß er Kleines leicht übersah. Für die Mängel und Unklarheiten der beiden letzten Akte, von denen nur die auffallendsten angedeutet wurden, muß aber auch auf die Eile ihrer Niederschrift verwiesen werden und auf einen gewissen Überdruß, den der Dichter an der langen Arbeit empfand. Er klagte in Briefen, daß ihm die richtige Stimmung fehle, daß er keine Zeit habe, sie abzuwarten, daß er viele glückliche Ideen, manche Forderungen seines besseren Gefühls um der erstaunlichen Eile willen abweisen müsse. Er hat die letzten Partien des Schauspiels nicht mehr so gründlich durchdacht und im einzelnen durchgearbeitet, nicht so in der Phantasie ausreifen lassen wie die früheren. Nicht ohne Gewaltsamkeit hat er die schwere Aufgabe gelöst, die er sich selbst gestellt hatte: von dem ganz Neuen, das mit der großen Ideenszene dem alten Plan eingefügt worden war, die Handlung in diesen zurückzulenken.

Herder fand die drei ersten Akte „mehr unis und mehr ausgearbeitet als die letzten". Ähnlich lautete das Urteil in den ausführlichen Rezensionen der Zeitschriften. Nicht anders empfand die Hofgesellschaft der weimarischen Herzogin-Witwe Anna Amalia bei einer Vorlesung des Stückes, nicht anders das Publikum der Theater. Die ersten Aufführungen wagte man 1787 und 1788 in Hamburg, wo Ludwig Schröders Kunst den König Philipp der Bühne schuf, in Leipzig, Dresden, Riga und Mannheim. Überall wurde nicht der Text der Buchausgabe gespielt, sondern eine der beiden Bühnenbearbeitungen, die Schiller schon vor dem Erscheinen jener vollendet hatte: die eine in Jamben, die andere in Prosa für die

Schauspieler, die sich mit dem ungewohnten Versmaß nicht abfinden konnten.

Leidenschaftlich gespannt sah der Dichter dem Erfolg eines Werkes entgegen, an das er vierjährige Gedankenarbeit gewendet hatte. Als er im Juli 1787 nach Weimar übergesiedelt war, bildete es dort das Hauptthema seiner Gespräche. Äußerst empfindlich war es dem Ungeduldigen, als Wieland sein Urteil nur zögernd gab. Er, der mit dem ganzen Feuer seiner Seele geschaffen hatte, klagte über kalte Aufnahme beim Publikum und in der Kritik. In den schon mehrfach erwähnten „Briefen über Don Carlos", die 1788 in Wielands „Teutschem Merkur" erschienen, verteidigte er sein Werk gegen die wichtigsten der erhobenen Einwände, ein Sachwalter, dem wir nicht in alle Wendungen seines Plaidoyers folgen können, der sich von konstruierender Spitzfindigkeit, von gewaltsamer Ausdeutung nicht freihält.

Noch zweimal ist er zur Arbeit am „Don Carlos" zurückgekehrt. Die 6282 Verse des Drucks von 1787 wurden für die Ausgabe von 1801 auf 5448, für das „Theater" von 1805 auf 5370 herabgesetzt. Gewiß haben diese Kürzungen gleich den noch bedeutenderen, die schon die Thaliafassung erfahren hatte, die dramatische Kraft des Ganzen erhöht, aber auch manche poetische Schönheit ist dabei, ähnlich wie bei Goethes Umarbeitung seines ersten Götz von Berlichingen, als Opfer gefallen, und ungefährlich war so ausgiebiges Streichen nicht bei einer Dichtung, die mit ihrer verwickelten Handlung und ihrem Gedankenreichtum von vornherein dem Verständnis manche Schwierigkeiten bereitete.

3. Historische Bedeutung und Kunstwert des Dramas.

Über die Bedeutung, die der „Don Carlos" für die Entwicklung seines Dichters sowie der ganzen deutschen Literatur und Kultur hat, und über seinen absoluten Kunstwert, soweit sich von einem solchen sprechen läßt, müssen hier wenige Bemerkungen genügen, die zum Teil nur zusammenzufassen haben, was im vorigen Abschnitt ausgeführt worden ist.

Mit demselben Recht, wie „Iphigenie" für Goethe, kann „Don Carlos" für Schiller das Läuterungsdrama heißen. Wie die Beruhigung und Klärung von Goethes Wesen in der Heilung Orests, so spiegelt die Läuterung Schillers, die in den Jahren der Arbeit am „Don Carlos" die ersten entscheidenden Stadien durchlief, sich in dem schweren sittlichen Kampf seines Helden. Es ist der von dem Dichter so oft behandelte, von ihm selbst durchlebte Kampf zwischen Neigung und Pflicht, in dem Carlos lernt, die Neigung der Pflicht unterzuordnen, ein Kampf, der ihn von egoistischer Leidenschaft zu altruistischer Erhabenheit, vom Ausleben der Persönlichkeit zum Aufgehen ins Allgemeine, von überschäumender, in die Irre gehender Jugendlichkeit zu reifer, zielsicherer Männlichkeit leitet.

Nicht minder als in der Entwicklung des Helden spiegelt des Dichters Läuterung sich in der Entwicklungsgeschichte des ganzen Dramas. Vor allem in der geschilderten Umwandlung des Ideengehaltes während der Arbeit und dem damit zusammenhängenden Zurückweichen des Helden Carlos hinter den Helden Posa. Dann aber auch in dem Übergang von naturalistischer Prosa zu

stilisierter Jambensprache. Endlich in der Umarbeitung, die schon vor Vollendung des Ganzen die in der „Thalia" gedruckten Teile der Dichtung erfuhren. Eine lange Reihe von Streichungen und Änderungen stellt den Übergang vom Stil des leidenschaftlichen Jünglings zum Stil des reifen Mannes dar. Die hohe, immer dem Siedepunkt nahe Temperatur des Jugendstils, die man aus den ersten drei Dramen kennt, wurde um einige, stellenweise um viele Grade herabgesetzt, wobei freilich manches verloren ging, was wir als Poesie, die unmittelbar der feurigen Seele des Dichters entströmt war, ungern missen. Gesuchtes, Schwülstiges, Übertriebenes, Grelles wurde getilgt oder gemildert, abgeschwächt, gedämpft. So vor allem viel krampfhaft Wildes, auch stark Sinnliches in Carlos' Sprache der Liebesleidenschaft und des Hasses, viel Überschwängliches in der Sprache der Freundschaft, geschmacklos Renommistisches in den Deklamationen Philipps über seine Weltmacht, des Infanten über seine hohe Geburt, sein künftiges Königtum, sein Herz, das ihm selbst „groß wie sein Rang" vorschwebte. Charakteristisch für Schillers Jugendstil war die breite deklamatorische Rhetorik, die das Sachliche umrankte, überwucherte. Sie vor allem ward stark beschnitten, und auch sonst die Sachlichkeit erhöht durch Präzisierung vieler Ausdrücke, häufig durch Vertauschung eines allgemeinen, konventionellen mit einem bestimmteren, individuellen.

In allem aber, was sich in der Entwicklungsgeschichte des Dramas als literarischer Niederschlag der gleichzeitig erfolgenden Läuterung seines Dichters darstellt, kennzeichnet sich zugleich eine Entwicklung unserer ganzen Literatur und Kultur, die schon einige Jahre vor

der Abfassung des „Don Carlos" eingesetzt hatte: der Übergang von der leidenschaftlichen Sturm- und Drangzeit zur ruhig harmonischen Humanitätsepoche unserer klassischen Literatur, der ja auch nichts anderes als ein Fortschritt von Jugendlichkeit zu Männlichkeit war. Neben Lessings „Nathan" und Goethes „Iphigenie" steht der „Don Carlos" am Eingang der neuen Periode; schon ein zeitgenössischer Rezensent stellte die drei Dramen als ein „vortreffliches Kleeblatt" zusammen. Durch alle drei schreitet das Humanitätsideal, der Glaube an ein reines, freies und schönes Menschentum, zu dem die ganze höhere europäische Kultur damals hinstrebte. In der „Iphigenie" ist dieses Menschentum das persönliche Wesen der Heldin, das die Gebrechen der Menschlichkeit zu sühnen vermag, im „Nathan" betätigt es sich als Toleranz in der religiösen Welt, im „Don Carlos" griff es auch auf das politische Gebiet über und ward als Grundlage wie Ergebnis eines neuen freien und glückseligen Zustandes der menschlichen Gesellschaft enthusiastisch verkündigt, zwei Jahre vor der Erklärung der Menschenrechte in Frankreich. Neben die gelassene Iphigenie, den weisen Nathan trat der feurige Marquis Posa. Wie muß seine fortreißende Beredsamkeit auf die damals junge Generation gewirkt haben. Und die Wirkung reichte über die Humanitätsepoche hinaus. Auf Posas begeisternde Gestalt muß man hinweisen, wenn man den Zusammenhang aufdecken will zwischen unserer großen Literatur jenes Zeitalters und der Reform des ganzen deutschen Lebens, auch des politischen, die unter den schweren Kämpfen des neunzehnten Jahrhunderts erfolgte.

Die „Iphigenie" erschien in demselben Jahr wie

der „Don Carlos", keines der beiden Dramen kann auf das andere eingewirkt haben. Der „Nathan" dagegen, 1779 erschienen, hat einen dem Dichter bewußten Einfluß auf die Gestaltung des „Don-Carlos" geübt. Die Idee der Toleranz stellte die Verbindung her. Der Einfall Schillers, eine große Ideenszene in den Mittelpunkt seines Stückes zu rücken, blieb dann nicht unabhängig von dem Vorbild, das Lessing mit der Unterredung zwischen Nathan und Saladin gegeben hatte, ebensowenig die Ausgestaltung der Szene im Ganzen und in Einzelheiten, wenn auch das Ähnliche von charakteristischen Unterschieden weit überwogen wird. Der „Nathan" war dem Dichter auch das poetische Vorbild für den Übergang von der Prosa zum fünffüßigen Jambus, den ungefähr gleichzeitig Goethe in der Umarbeitung der „Iphigenie" vollzog. Auch der für das Drama unserer klassischen Literaturperiode charakteristische Vers gelangte damit zur Herrschaft, der Vers, den die Stimmung jener Periode brauchte und der seinerseits die Ausprägung dieser Stimmung in Gehalt und Form der Poesie, die Idealisierung des Gehaltes, die Stilisierung der Sprache bedeutend gefördert hat. Mit Inhalt und Form machte der „Don Carlos" im besonderen für eine Gattung unserer klassischen Dichtwerke Epoche, für die historische Jambentragödie. Er war ihr erstes großes Beispiel, dem Schiller selbst ein Jahrzehnt später die Meisterwerke der Gattung folgen ließ.

Zum Schluß erhebt sich die Frage: wie steht es bei so großer historischer Bedeutung des „Don Carlos" um seinen absoluten Kunstwert, um seinen Wert als Dichtung überhaupt, als Drama im besonderen?

Seit der Zeit seines Erscheinens ist um seine künst-

lerische Einheit gestritten worden. Man fand das Interesse nach zu vielen Seiten gerufen, zwischen zwei Helden geteilt, durch den breit ausgeschütteten Ideenreichtum abgelenkt von der Handlung. Schiller selbst verteidigte in seinen „Briefen" die Einheit des Werkes. Er setzt sie in die Humanitätsideen, in den „enthusiastischen Entwurf des glücklichsten Zustandes der menschlichen Gesellschaft, wie er im Konflikt mit der Leidenschaft erscheint". Er erklärt die politische Handlung für die Haupthandlung, der die Liebeshandlung und die Freundschaftshandlung untergeordnet seien. Das ist eine Konstruktion des Dichters von der zweiten Hälfte seines Dramas aus, die der ersten Hälfte Gewalt antut. Wir glauben es ihm nicht, daß er die Liebesgeschichte und das Freundschaftsverhältnis von vornherein nur im Hinblick auf die politische Handlung, als untergeordnete Teile dieser, ausgestaltet habe. Dem widerspricht nicht nur die Entwicklungsgeschichte, wie sie uns jetzt klar liegt, sondern auch das Drama in seiner vollendeten Gestalt. Die Liebeshandlung und die Freundschaftshandlung haben bis zum großen Auftritt zwischen Philipp und Posa selbständige Bedeutung und nehmen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Und die revolutionär leidenschaftliche Stimmung des Anfangs ist mit dem später hervortretenden positiven Ideengehalt nicht zur Genüge vermittelt. Auch wenn man die früheren engen Begriffe von der Einheit eines Kunstwerkes aufgegeben hat, wird man doch sagen: wir erwarten in der ersten Hälfte des Stückes etwas anderes, als in der zweiten eintritt, wir erwarten, daß die Angelegenheiten der Liebe und der Freundschaft immer im Vordergrund der Geschehnisse bleiben, wir erwarten

nichts weniger als eine breite Auseinandersetzung positiver politischer Ideen auf dem Höhepunkt des Schauspiels. Wir sind in der Mitte zu einem Stimmungswechsel genötigt, wenn wir weiterhin mit dem Dichter gehen wollen. Schiller selbst muß im Anfang seiner „Briefe" die Möglichkeit zugeben, daß er in den ersten Akten andere Erwartungen erregt habe, als er in den letzten erfüllte.

Ein solcher Stimmungswechsel, wie er im „Don Carlos" stattfindet, ist besonders gefährlich für die Wirkung im Theater. An theatralischer Vollkommenheit steht Schillers viertes Drama als Ganzes, auch aus anderen Gründen, den drei ersten nach. Nichtsdestoweniger enthält es einzelne Auftritte, die an Bühnenwirkung das Höchste leisten. Vortrefflich exponiert der erste Akt, während zugleich die Handlung kräftig einsetzt, die sich bis zur Posaszene des dritten Aktes natürlich, in lückenloser Motivierung entwickelt. Eindringlich wirkt im zweiten Akt der sorgfältig gesteigerte Auftritt zwischen Vater und Sohn. Ein Meisterwerk dramatischer Poesie, die unwiderstehlich in ihren Bann zwingt, ist die kühner gesteigerte und zugleich immer wieder retardierte Szene des Infanten mit der Eboli, eine spannende Tragödie für sich, die in fünf Schritten der Katastrophe, der moralischen Vernichtung der Prinzessin, zuführt. In Philipps Eifersuchtsszenen fesselt die feine Seelenmalerei, wie sie große und kleine Züge mischt und Kontraste scharf herausarbeitet, zumal in den fünf ersten Auftritten des dritten Aktes, wo die Eifersucht durch wühlende Grübelei und durch die raffinierte Verleumdungskunst der Alba und Domingo bis nahe an den Wahnsinn sich steigert, wo der König von dem Despotenausspruch „Jetzt bin ich

wach, und Tag soll sein" hinabsinkt bis zu der Bitte an den Herzog, ihn vor dem Priester zu schützen, und wo er endlich aus seiner Einsamkeit die Vorsehung anruft um einen Menschen. Eine eigene Stimmung ist über Posas Abschied von der Königin im vierten Akt gebreitet: in halb ausgesprochenen Empfindungen erklingt eine Elegie auf den Untergang des Schönen. Daran schließen sich die effektvoll bewegten Schlußszenen des Aktes. Wir erleben vom Vorgemach aus das große Ereignis, das im Kabinett des Königs vor sich geht, den Sturz des allmächtigen Posa, die Beschämung und den Schmerz des betrogenen Philipp. Wir sehen die Höflinge in banger Erwartung, lauschend nach Anzeichen des Geschehenden, bis endlich Lerma, bleich aus dem Kabinett stürzend, mit dem Ruf nach Herzog Alba die Spannung löst, mit der Nachricht „Er hat geweint" das Außerordentliche ankündigt und dann Alba, im Triumph vom König zurückkehrend, seinen Verbündeten Domingo auffordert, das Sieges-Tedeum tönen zu lassen. Wie hier das entscheidende Ereignis sich hinter den Coulissen abspielt, so daß wir seine Bedeutung nur an der Wirkung abmessen, die es in seiner Umgebung verbreitet, das ist eine Technik, durch die Schiller auch in anderen Dramen die stärksten Eindrücke erzielt. Immer ergreifender Wirkung sicher ist endlich der ganze letzte Akt mit seiner Fülle zu Herzen gehender Tragik. Sie haftet einerseits an König Philipp. Vom eigenen Sohne in allem beleidigt, worauf er stolz ist, selbst sich in seiner Persönlichkeit erschüttert fühlend durch die Verachtung des einzigen Menschen, den er geachtet hat, rafft er sich auf, um gegen diesen, gegen Posa, doch seine Persönlichkeit zu behaupten. Durch Rückkehr zur blutigen Tyrannei will er die idea-

listischen Träume des Malteſers zu nichte machen, und die Opfer dieſer Tyrannei werden die, die dem Menſchen Philipp am nächſten ſtehen: die Gattin, die er liebt, der Sohn, für den er gearbeitet hat. Die Tragik haftet anderſeits am Schickſal des Prinzen. Sie liegt nicht ſo ſehr darin, daß Carlos in Jugendkraft dem Tode verfällt, als in dem Zuſammentreffen ſeines Unterganges mit dem Augenblick, wo ſeine ſittliche Läuterung vollendet iſt, wo er ein ſelbſtloſes Leben im Dienſte des Ideals, ſeines Volkes, der Menſchheit beginnen will.

In der Mehrzahl der Szenen, die auf der Bühne beſondere Wirkung üben, tritt König Philipp auf. Er iſt nicht nur der intereſſanteſte, am ſorgfältigſten ausgearbeitete Charakter der Dichtung, ſondern auch ihre theatraliſch wirkſamſte Geſtalt. Die Rouſſeauzeit liebte es, den Gegenſatz zwiſchen dem konventionellen Leben des Fürſten und einem natürlichen ſentimental auszumalen. Von den Sturm- und Drangdramatikern hat Leiſewitz darin den Zeitgeſchmack am beſten getroffen mit ſeinem „Julius von Tarent“. Er blieb doch weit hinter Schiller zurück, der jenes Thema des Fürſtenelends an einem hiſtoriſch großen Monarchen veranſchaulichte und zu voller Lebenswirklichkeit ausführte.

Den Fortſchritt zur Lebenswirklichkeit, den die weiblichen Charaktere gegenüber den drei erſten Dramen Schillers zeigen, empfanden ſchon die Zeitgenoſſen. Richtig urteilt einer der erſten Rezenſenten: „Vortrefflich iſt der Charakter der Königin nüanciert, groß und doch noch immer wirklich genug, um nicht über die Sphäre, mit der wir ſympathiſieren können, weil wir uns noch innerhalb derſelben fühlen, erhaben zu ſein.“ Eliſabeth iſt die liebenswürdigſte Frau, die Schiller ge-

schaffen hat. Im beabsichtigten Kontrast zu ihrem natürlich schönen Wesen ist die Koketterie der Eboli gezeichnet. Aber auch sie ein echtes Weib, mit den Vorzügen und Fehlern ihres Geschlechts. Echt ist ihre Leidenschaft für Carlos, echt deshalb auch ihre Beschämung, als sie ihr kühnes Entgegenkommen zurückgewiesen sieht, und daraus entspringend ihr Haß, ihre Rachsucht, echt die dämonische Logik, mit der sie in dem großen Monolog nach der Verführungsszene die Liebe des Prinzen zur Königin und, daß sie nicht unerwidert sei, erät. Schillers leidenschaftliche Dialektik, die an manchen anderen Stellen seiner Jugenddramen nicht natürlich wirkt, war bei diesem Charakter und dieser Situation an ihrem Platz. Seit der „Miß Sara Sampson" und der „Emilia Galotti" war es im deutschen Drama Mode geworden, eine weiche und eine kraftvolle Frauennatur, ein hingebendes Weib und ein „Machtweib" einander gegenüberzustellen. Schiller selbst hatte die Kontrastpaare Luise Millerin und Lady Milford, Leonore und Julia Imperiali geschaffen. Elisabeth und die Eboli fallen aus der Schablone heraus. Jene ist, zumal gegen Ende des Dramas, temperamentvoller als das typische zarte Weib der Zeitliteratur, dieser fehlt zum Machtweib das Emanzipierte, die Männerverachtung, die Selbstgerechtigkeit.

Viel weniger scharf als der Kontrast der beiden Frauengestalten ist der zwischen Domingo und Alba, zwischen dem schleichenden Mönch und dem tapferen Kriegshelden, herausgearbeitet. In der Thaliafassung trat er noch deutlicher hervor als in der vollendeten Dichtung. In dieser ist Domingo eine vollkommen einheitliche Figur, der tendenziös gestaltete Typus des hinterlistigen, skrupellosen Frömmlers, durch seine Scheinheilig-

keit an Franz Moor, durch die raffinierte Bosheit seiner Anschläge und seiner Beredsamkeit an den Sekretär Wurm erinnernd. Weniger einheitlich als Domingo ist der Herzog Alba geraten, weniger einheitlich und auch weniger imposant als Goethes Alba im „Egmont". Er selbst und andere sprechen viel von seiner Heldengröße, von seinen Kriegstaten im Dienste seiner Könige. Wir glauben nicht recht daran, da wir nur den weltlichen Höfling sehen, der dem geistlichen an Egoismus und Intrigantentum nicht viel nachgibt.

Am wenigsten als dramatische Charaktere sind dem Dichter seine beiden Helden gelungen. Es fehlt ihnen an Plastik und an kleinen individuellen Zügen, die uns poetische Gestalten erst wahrhaft lebendig machen. Carlos versprach in der ersten Szene der Thaliafassung, die in den Anmerkungen (S. 294 ff.) vollständig abgedruckt ist, ein eigenartiger, reizvoller Charakter zu werden, und auch noch in seiner ersten Begegnung mit Elisabeth und in der Unterredung mit seinem Vater erregt er, wieder zumal in der Thaliafassung, als individuelle Persönlichkeit in ganz außergewöhnlicher Lage unsere gespannte Teilnahme. Man merkt es: bis dahin blieb er der „Busenfreund" seines Dichters, man spürt die Wahrheit des Satzes, den dieser über die erste Phase seiner Arbeit an der Gestalt des unglücklichen Königssohnes schrieb: „Dann rühren und erschüttern und entflammen wir Dichter am meisten, wenn wir selbst Furcht und Mitleid für unsere Helden gefühlt haben." Aber schon gegen Ende des zweiten Aktes wird Carlos zum Erziehungsobjekt für den hervortretenden zweiten Helden, weiterhin zum Spielball der Eigenmacht Posas herabgedrückt, und gewinnt selbständige Bedeutung erst wieder in der letzten Szene des

Stückes. Wer aber kann sich von dem Menschen Posa ein klares, anschauliches Bild machen? Nicht allein die Widersprüche zwischen seinem anfänglichen und seinem späteren Verhalten verhindern es. Diese Widersprüche ihrerseits erklären sich im letzten Grunde daraus, daß der Dichter selbst den Marquis niemals als einen lebendigen Menschen, als festumrissene Gestalt gesehen hat. Der Typus eines Freundes, wie seine Phantasie ihn konstruiert hatte, war er ihm zuerst, und dann wurde er das Gefäß, in das er die ihm am Herzen liegenden Humanitätsideen der Zeit füllte. Eine Idealfigur ist er dort wie hier, die zwar im höchsten Maße poetisch, aber nicht als dramatischer Charakter wirkt.

Wenn wir so am „Don Carlos" von unserem Standpunkt aus, wie schon die Zeitgenossen vom ihrigen, mancherlei auszusetzen haben, eine große Dichtung bleibt er uns doch und das Drama, aus dem so persönlich wie aus keinem anderen der ganze Schiller zu uns spricht: der leidenschaftlich empfindende Mensch, der frei blickende Historiker, der Philosoph, der die Glückseligkeit des Menschengeschlechts erwog, der Künstler, der in seinem Stoff die großen Züge sah und sie zu weitreichender Wirkung gestaltete.

Richard Weißenfels.

Don Carlos, Infant von Spanien

Ein dramatisches Gedicht

Personen

Philipp der Zweite, König von Spanien.
Elisabeth von Valois, seine Gemahlin.
Don Carlos, der Kronprinz.
Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs.
Infantin Clara Eugenia, ein Kind von drei Jahren.
Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin.
Marquisin von Mondecar,
Prinzessin von Eboli,
Gräfin Fuentes,
} Damen der Königin.
Marquis von Posa, ein Malteserritter,
Herzog von Alba,
Graf von Lerma, Oberster der Leibwache,
Herzog von Feria, Ritter des Vlieses,
Herzog von Medina Sidonia, Admiral,
Don Raimond von Taxis, Oberpostmeister,
} Granden von Spanien.
Domingo, Beichtvater des Königs.
Der Großinquisitor des Königreichs.
Der Prior eines Kartäuserklosters.
Ein Page der Königin.
Don Ludwig Mercado, Leibarzt der Königin.

Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache und verschiedene stumme Personen.

Erſter Akt

Der königliche Garten in Aranjuez.

1. Auftritt

Carlos. Domingo.

Domingo.

Die ſchönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
Verlaſſen es nicht heiterer. Wir ſind
Vergebens hier geweſen. Brechen Sie
Dies rätſelhafte Schweigen. Öffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu teuer
Kann der Monarch die Ruhe ſeines Sohns —
Des einz'gen Sohns — zu teuer nie erkaufen.
(Carlos ſieht zur Erde und ſchweigt.)
Wär' noch ein Wunſch zurücke, den der Himmel
Dem liebſten ſeiner Söhne weigerte?
Ich ſtand dabei, als in Toledos Mauern
Der ſtolze Karl die Huldigung empfing,
Als Fürſten ſich zu ſeinem Handkuß drängten
Und jetzt in einem — einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —
Ich ſtand und ſah das junge ſtolze Blut
In ſeine Wangen ſteigen, ſeinen Buſen
Von fürſtlichen Entſchlüſſen wallen, ſah
Sein trunknes Aug' durch die Verſammlung fliegen,
In Wonne brechen — Prinz, und dieſes Auge
Geſtand: ich bin geſättigt.
(Carlos wendet ſich weg.)

Dieser stille
Und feierliche Kummer, Prinz, den wir
Acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,
Das Rätsel dieses ganzen Hofs, die Angst
Des Königreichs, hat Seiner Majestät
Schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
Schon manche Träne Ihrer Mutter.

Carlos (dreht sich rasch um).

Mutter?
— O Himmel, gib, daß ich es dem vergesse,
Der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz?

Carlos

(besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirne).

Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
Mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
Als ich das Licht der Welt erblickte, war
Ein Muttermord.

Domingo.

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Carlos.

Und meine neue Mutter — hat sie mir
Nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu sein.
Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

Domingo.

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
Vergöttert seine Königin — Sie sollten

Nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
Bei ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt —
Und Königin — und ehmals-Ihre Braut?
Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;
So seltsam widerspricht sich Carlos nicht.
Verwahren Sie sich, Prinz, daß sie es nie,
Wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre;
Die Nachricht würde schmerzen.

Carlos.

Glauben Sie?

Domingo.

Wenn Eure Hoheit sich des letzteren
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
Wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —
Die Königin mit ihren Damen saß
Auf des Palastes mittlerer Tribüne
Und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!" — Man rennt durcheinander,
Ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
Der Königin. „Der Prinz?" ruft sie und will —
Und will sich von dem obersten Geländer
Herunterwerfen. — „Nein! Der König selbst!"
Gibt man zur Antwort — „So laßt Ärzte holen!"
Erwidert sie, indem sie Atem schöpfte.
(Nach einigem Stillschweigen.)
Sie stehen in Gedanken?

Carlos.

Ich bewundre
Des Königs lust'gen Beichtiger, der so
Bewandert ist in witzigen Geschichten.

(Ernsthaft und finster.)

Doch hab' ich immer sagen hören, daß
Gebärdenspäher und Geschichtenträger
Des Übels mehr auf dieser Welt getan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.
Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

Domingo.

Sie tun sehr wohl, mein Prinz, sich vorzusehn
Mit Menschen — nur mit Unterscheidung. Stoßen
Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Carlos.

Lassen Sie
Das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
Sind Sie um Ihren Purpur.

Domingo (stutzt).

Wie?

Carlos.

Nun ja.
Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
Den Spanien vergeben würde?

Domingo.

Prinz,
Sie spotten meiner.

Carlos.

Das verhüte Gott,
Daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
Der meinen Vater seligsprechen und
Verdammen kann!

Domingo.

Ich will mich nicht
Vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimnis Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
Zu sein, daß dem beängstigten Gewissen
Die Kirche eine Zuflucht aufgetan,
Wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
Wo selber Missetaten unterm Siegel
Des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen, was ich meine, Prinz — ich habe
Genug gesagt.

Carlos.

Nein! Das sei fern von mir,
Daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo.

Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen Ihren
Getreusten Diener.

Carlos (faßt ihn bei der Hand).

Also geben Sie
Mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann,
Das weiß die Welt — doch frei heraus — für mich
Sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,
Hochwürd'ger Vater, ist der weiteste,
Bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte Sie beschweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergesandt.

Domingo.

Mich hergesandt —

Carlos.

So sagt' ich. O zu gut,
Zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof

Verraten bin — ich weiß, daß hundert Augen
Gedungen sind, mich zu bewachen, weiß,
Daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
An seiner Knechte schlechtesten verkaufte
Und jede von mir aufgefangne Silbe
Dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
Als er noch keine gute Tat bezahlte.
Ich weiß — O still! Nichts mehr davon. Mein Herz
Will überströmen, und ich habe schon
Zu viel gesagt.

Domingo.

Der König ist gesonnen,
Vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich
Die Gnade, Prinz —

Carlos.

Schon gut. Ich werde folgen.

(Domingo geht ab. Nach einem Stillschweigen.)

Beweinenswerter Philipp, wie dein Sohn
Beweinenswert! — Schon seh' ich deine Seele
Vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten,
Dein unglückseel'ger Vorwitz übereilt
Die fürchterlichste der Entdeckungen,
Und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.

---

2. Auftritt

Carlos. Marquis von Posa.

Carlos.

Wer kommt? — Was seh' ich! O ihr guten Geister!
Mein Roderich!

Marquis.
Mein Carlos!

Carlos.
Ist es möglich?
Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? — O, du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen.
O, jetzt ist alles wieder gut. In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
Am Halse meines Roderich.

Marquis.
Ihr krankes —
Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht.

Carlos.
Und was
Bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Überraschung? Wem?
Ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wußtest,
Daß Carlos ohne Engel war, du sandtest
Mir diesen, und ich frage noch!

Marquis.
Vergebung,
Mein teurer Prinz, wenn ich dies stürmische
Entzücken mit Bestürzung nur erwidre.
So war es nicht, wie ich Don Philipps Sohn
Erwartete. Ein unnatürlich Rot
Entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,
Und Ihre Lippen zittern fieberhaft.

Was muß ich glauben, teurer Prinz? — Das ist
Der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
Ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
Denn jetzt steh' ich als Roderich nicht hier,
Nicht als des Knaben Carlos Spielgeselle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
Umarm' ich Sie — es sind die flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen
Und feierlich um Rettung Sie bestürmen.
Getan ist's um Ihr teures Land, wenn Alba,
Des Fanatismus rauher Henkersknecht,
Vor Brüssel rückt mit spanischen Gesetzen.
Auf Kaiser Karls glorwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
Vergessen hat, für Menschlichkeit zu schlagen.

Carlos.

Sie stürzt dahin.

Marquis.

Weh mir! Was muß ich hören!

Carlos.

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind.
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit sprach — doch der ist lang begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
Der in Alcala von dir Abschied nahm,
Der sich vermaß in süßer Trunkenheit,
Der Schöpfer eines neuen goldnen Alters
In Spanien zu werden — O, der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön. Vorbei
Sind diese Träume. —

Marquis.

Träume, Prinz — So wären
Es Träume nur gewesen?

Carlos.

Laß mich weinen,
An deinem Herzen heiße Tränen weinen,
Du einz'ger Freund. Ich habe niemand — niemand —
Auf dieser großen, weiten Erde niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
Ist keine Stelle — keine — keine, wo
Ich meiner Tränen mich entlasten darf,
Als diese. O bei allem, Roderich,
Was du und ich dereinst vom Himmel hoffen,
Verjage mich von dieser Stelle nicht.

Marquis
(neigt sich über ihn in sprachloser Rührung).

Carlos.

Berede dich, ich wär' ein Waisenkind,
Das du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiß ja nicht, was Vater heißt — ich bin
Ein Königssohn — O, wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen
Herausgefunden bist, mich zu verstehn,
Wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
Den Roderich im Carlos wiederholte
Und unsrer Seelen zartes Saitenspiel
Am Morgen unsres Lebens gleich bezog,
Wenn eine Träne, die mir Lindrung gibt,
Dir teurer ist als meines Vaters Gnade —

Marquis.

O teurer als die ganze Welt.

Carlos.

So tief
Bin ich gefallen — bin so arm geworden,
Daß ich an unsre frühen Kinderjahre
Dich mahnen muß — daß ich dich bitten muß,
Die lang' vergeßnen Schulden abzutragen,
Die du noch im Matrosenkleide machtest —
Als du und ich, zween Knaben wilder Art,
So brüderlich zusammen aufgewachsen,
Kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiste
So sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
Mich kühn entschloß, dich grenzenlos zu lieben,
Weil mich der Mut verließ, dir gleich zu sein.
Da fing ich an, mit tausend Zärtlichkeiten
Und treuer Bruderliebe dich zu quälen;
Du, stolzes Herz, gabst sie mir kalt zurück.
Oft stand ich da, und — doch das sahst du nie —
Und heiße, schwere Tränentropfen hingen
In meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend,
Geringre Kinder in die Arme drücktest.
Warum nur diese? rief ich trauernd aus:
Bin ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
Du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder:
Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

Marquis.

O stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamrot machen.

Carlos.

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verschmähen,
Zerreißen konntest du mein Herz, doch nie
Von dir entfernen. Dreimal wiesest du
Den Fürsten von dir, dreimal kam er wieder
Als Bittender, um Liebe dich zu flehn

Und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall tat, was Carlos nie gekonnt.
Einmal geschah's bei unsern Spielen, daß
Der Königin von Böhmen, meiner Tante,
Dem Federball ins Auge flog. Sie glaubte,
Daß es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es
Dem Könige mit tränendem Gesicht.
Die ganze Jugend des Palastes muß
Erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.
Der König schwört, die hinterlist'ge Tat,
Und wär' es auch an seinem eignen Kinde,
Aufs schrecklichste zu ahnden. — Damals sah ich
Dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt,
Jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
Des Königs. Ich, ich tat es, rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache.

Marquis.

Ach, woran mahnen Sie mich, Prinz!

Carlos.

Sie ward's:
Im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
Das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz
Schlug meine Zähne knirschend aneinander;
Ich weinte nicht. Mein königliches Blut
Floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
Ich sah auf dich und weinte nicht — Du kamst;
Laut weinend sankst du mir zu Füßen. Ja!
Ja, riefst du aus, mein Stolz ist überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König bist.

Marquis (reicht ihm die Hand).

Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde

Erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

Carlos.

Jetzt, jetzt —
O zögre nicht — jetzt hat sie ja geschlagen.
Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst.
Ich brauche Liebe. — Ein entsetzliches
Geheimnis brennt auf meiner Brust. Es soll —
Es soll heraus. In deinen blassen Mienen
Will ich das Urteil meines Todes lesen.
Hör' an — erstarre — doch erwidre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Carlos.

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
Sprich, daß auf diesem großen Rund der Erde
Kein Elend an das meine grenze — sprich —
Was du mir sagen kannst, errat' ich schon.
Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,
Die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
Verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch
Stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
Führt nur zu Wahnsinn oder Blutgerüste.
Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —
Mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
Das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß
Die Königin um diese Neigung?

Carlos.

Konnt' ich
Mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau
Und Königin, und das ist span'scher Boden.
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
Von Etikette ringsum eingeschlossen,
Wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn?
Acht höllenbange Monde sind es schon,
Daß von der hohen Schule mich der König
Zurückberief, daß ich sie täglich anzuschauen
Verurteilt bin und wie das Grab zu schweigen.
Acht höllenbange Monde, Roderich,
Daß dieses Feu'r in meinem Busen wütet,
Daß tausendmal sich das entsetzliche
Geständnis schon auf meinen Lippen meldet,
Doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
O Roderich — nur wen'ge Augenblicke
Allein mit ihr —

Marquis.

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

Carlos.

Unglücklicher! Warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;
Von meinem Vater sprich mir nicht.

Marquis.

Sie hassen Ihren Vater!

Carlos.

Nein! Ach nein!
Ich hasse meinen Vater nicht — doch Schauer
Und Missetäters Bangigkeit ergreifen
Bei diesem fürchterlichen Namen mich.
Kann ich dafür, wenn eine knechtische

Erziehung schon in meinem jungen Herzen
Der Liebe zarten Keim zertrat? — Sechs Jahre
Hatt' ich gelebt, als mir zum erstenmal
Der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,
Mein Vater war, vor Augen kam. Es war
An einem Morgen, wo er stehnden Fußes
Vier Bluturteile unterschrieb. Nach diesem
Sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Bestrafung angekündigt ward — O Gott!
Hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
Weg, weg von dieser Stelle.

Marquis.

Nein, Sie sollen —
Jetzt sollen Sie sich öffnen, Prinz. In Worten
Erleichtert sich der schwer beladne Busen.

Carlos.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
Mit heißen Tränengüssen vor das Bild
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung stand ich auf. Ach Roderich!
Enthülle du dies wunderbare Rätsel
Der Vorsicht mir — Warum von tausend Vätern
Just eben diesen Vater mir? Und ihm
Just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?
Zwei unverträglichere Gegenteile
Fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte sie die beiden letzten Enden
Des menschlichen Geschlechtes — mich und ihn —
Durch ein so heilig Band zusammenzwingen?
Furchtbares Los! Warum mußt' es geschehn?
Warum zwei Menschen, die sich ewig meiden,

In einem Wunsche schrecklich sich begegnen?
Hier, Roderich, siehst du zwei feindliche
Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzigmal in scheitelrechter Bahn
Zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
Und ewig auseinander fliehn.

Marquis.

Mir ahnet
Ein unglücksvoller Augenblick.

Carlos.

Mir selbst.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die schauerlichsten Träume. Zweifelnd ringt
Mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen;
Durch labyrinthische Sophismen kriecht
Mein unglückselʼger Scharfsinn, bis er endlich
Vor eines Abgrunds gähem Rande stutzt —
O Roderich, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Roderich — ich sehe,
Dein totenblasser Blick hat mich verstanden —
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
Was würde mir der König sein?

Marquis (nach einigem Stillschweigen).

Darf ich
An meinen Carlos eine Bitte wagen?
Was Sie auch willens sind zu tun, versprechen Sie
Nichts ohne Ihren Freund zu unternehmen.
Versprechen Sie mir dieses?

Carlos.

Alles, alles,
Was deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
Mich ganz in deine Arme.

Marquis.

Wie man sagt,
Will der Monarch zur Stadt zurücke kehren.
Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königin
Geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends
Als in Aranjuez geschehn. Die Stille
Des Orts — des Landes ungezwungne Sitte
Begünstigen —

Carlos.

Das war auch meine Hoffnung.
Doch ach, sie war vergebens!

Marquis.

Nicht so ganz.
Ich gehe, mich sogleich ihr vorzustellen.
Ist sie in Spanien dieselbe noch,
Die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,
So sind' ich Offenherzigkeit. Kann ich
In ihren Blicken Carlos' Hoffnung lesen,
Find' ich zu dieser Unterredung sie
Gestimmt — sind ihre Damen zu entfernen —

Carlos.

Die meisten sind mir zugetan. — Besonders
Die Mondecar hab' ich durch ihren Sohn,
Der mir als Page dient, gewonnen.

Marquis.

Desto besser.
So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich
Auf mein gegebnes Zeichen zu erscheinen.

Carlos.

Das will ich — will ich — also eile nur.

Marquis.

Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn!

(Beide gehen ab zu verschiednen Seiten.)

Die Hofhaltung der Königin in Aranjuez.

Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchschnitten, vom Landhause der Königin begrenzt.

3. Auftritt

Die Königin. Die Herzogin von Olivarez. Die Prinzessin von Eboli und die Marquisin von Mondecar, welche die Allee heraufkommen.

Königin (zur Marquisin).

Sie will ich um mich haben, Mondecar.
Die muntern Augen der Prinzessin quälen
Mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie,
Kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen,
Weil sie vom Lande Abschied nimmt.

Eboli.

Ich will es
Nicht leugnen, meine Königin, daß ich
Madrid mit großen Freuden wiedersehe.

Mondecar.

Und Ihro Majestät nicht auch? Sie sollten
So ungern von Aranjuez sich trennen?

Königin.

Von — dieser schönen Gegend wenigstens.
Hier bin ich wie in meiner Welt. Dies Plätzchen
Hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.

Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Busenfreundin meiner jungen Jahre.
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
Und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Verargen Sie mir's nicht. Uns alle zieht
Das Herz zum Vaterland.

Eboli.

Wie einsam aber,
Wie tot und traurig ist es hier! Man glaubt
Sich in la Trappe.

Königin.

Das Gegenteil vielmehr.
Tot find' ich es nur in Madrid — Doch was
Spricht unsre Herzogin dazu?

Olivarez.

Ich bin
Der Meinung, Ihro Majestät, daß es
So Sitte war, den einen Monat hier,
Den andern in dem Pardo auszuhalten,
Den Winter in der Residenz, so lange
Es Könige in Spanien gegeben.

Königin.

Ja, Herzogin, das wissen Sie, mit Ihnen
Hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Mondecar.

Und wie lebendig es mit nächstem in
Madrid sein wird! Zu einem Stiergefechte
Wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,
Und ein Auto da Fe hat man uns auch
Versprochen —

Königin.

Uns versprochen! Hör' ich das
Von meiner sanften Mondecar?

Mondecar.

Warum nicht?
Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.

Königin.

Ich hoffe, meine Eboli denkt anders.

Eboli.

Ich? — Ihro Majestät, ich bitte sehr,
Für keine schlechtre Christin mich zu halten,
Als die Marquisin Mondecar.

Königin.

Ach! Ich
Vergesse, wo ich bin — Zu etwas anderm. —
Vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat
Ist, deucht mir, auch erstaunlich schnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel
Von diesem Aufenthalt versprochen, und
Ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.
Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann
Den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

Olivarez.

Prinzessin Eboli, Sie haben uns
Noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf?
Ob wir Sie bald als seine Braut begrüßen?

Königin.

Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzogin.
(Zur Prinzessin.)
Man bittet mich, bei Ihnen fürzusprechen;
Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich

Mit meiner Eboli belohne, muß
Ein würd'ger Mann sein.

Olivarez.

Ihro Majestät,
Das ist er, ein sehr würd'ger Mann, ein Mann,
Den unser gnädigster Monarch bekanntlich
Mit ihrer königlichen Gunst beehren.

Königin.

Das wird den Mann sehr glücklich machen — Doch
Wir wollen wissen, ob er lieben kann
Und Liebe kann verdienen. — Eboli,
Das frag' ich Sie.

Eboli
(steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, endlich fällt sie der Königin zu Füßen).

Großmüt'ge Königin,
Erbarmen Sie sich meiner. Lassen Sie —
Um Gottes willen, lassen Sie mich nicht —
Nicht aufgeopfert werden.

Königin.

Aufgeopfert?
Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf. Es ist
Ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Ist es
Schon lang', daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli (aufstehend).

O viele Monate. Prinz Carlos war
Noch auf der hohen Schule.

Königin
(stutzt und sieht sie mit forschenden Augen an).

Haben Sie
Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli (mit einiger Heftigkeit).

Niemals
Kann es geschehen, meine Königin,
Aus tausend Gründen niemals.

Königin (sehr ernsthaft).

Mehr als einer ist
Zu viel. Sie können ihn nicht schätzen — das
Ist mir genug. Nichts mehr davon.
(Zu den andern Damen.)
Ich habe
Ja die Infantin heut' noch nicht gesehen.
Marquisin, bringen Sie sie mir.

Olivarez (sieht auf die Uhr).

Es ist
Noch nicht die Stunde, Ihro Majestät.

Königin.

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter sein darf?
Das ist doch schlimm. Vergessen Sie es ja nicht,
Mich zu erinnern, wenn sie kommt.
(Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhofmeisterin, welche sich darauf zur Königin wendet.)

Olivarez.

Der Marquis
Von Posa, Ihro Majestät —

Königin.

Von Posa?

Olivarez.

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden
Und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe
Von der Regentin Mutter übergeben
Zu dürfen.

Königin.

Und das ist erlaubt?

Olivarez (bedenklich).

In meiner Vorschrift
Ist des besondern Falles nicht gedacht,
Wenn ein kastilian'scher Grande Briefe
Von einem fremden Hof der Königin
Von Spanien in ihrem Gartenwäldchen
Zu überreichen kommt.

Königin.

So will ich denn
Auf meine eigene Gefahr es wagen!

Olivarez.

Doch mir vergönne Ihro Majestät,
Mich so lang' zu entfernen —

Königin.

Halten Sie
Das, wie Sie wollen, Herzogin.

(Die Oberhofmeisterin geht ab, und die Königin gibt dem Pagen einen Wink, welcher sogleich hinausgeht.)

---

4. Auftritt

Königin. Prinzessin von Eboli. Marquisin von Mondecar und Marquis von Posa.

Königin.

Ich heiße Sie
Willkommen, Chevalier, auf span'schem Boden.

Marquis.

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
Mein Vaterland genannt, als jetzt —

Königin (zu den beiden Damen).

Der Marquis
Von Posa, der im Ritterspiel zu Reims
Mit meinem Vater eine Lanze brach
Und meine Farbe dreimal siegen machte —
Der erste seiner Nation, der mich
Den Ruhm empfinden lehrte, Königin
Der Spanier zu sein.

(Zum Marquis sich wendend.)

Als wir im Louvre
Zum letztenmal uns sahen, Chevalier,
Da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
Mein Gast sein würden in Kastilien.

Marquis.

Nein, große Königin — denn damals träumte
Mir nicht, daß Frankreich noch das einzige
An uns verlieren würde, was wir ihm
Beneidet hatten.

Königin.

Stolzer Spanier!
Das einzige? — Und das zu einer Tochter
Vom Hause Valois?

Marquis.

Jetzt darf ich es
Ja sagen, Ihro Majestät — denn jetzt
Sind Sie ja unser.

Königin.

Ihre Reise, hör' ich,
Hat auch durch Frankreich Sie geführt — Was bringen
Sie mir von meiner hochverehrten Mutter
Und meinen vielgeliebten Brüdern?

Marquis (überreicht ihr die Briefe).

Die Königin Mutter fand ich krank, geschieden
Von jeder andern Freude dieser Welt,

Als ihre königliche Tochter glücklich
Zu wissen auf dem span'schen Thron.

Königin.

Muß sie
Es nicht sein bei dem teuern Angedenken
So zärtlicher Verwandten? bei der süßen
Erinnrung an — Sie haben viele Höfe
Besucht auf Ihren Reisen, Chevalier,
Und viele Länder, vieler Menschen Sitte
Gesehn — und jetzt, sagt man, sind Sie gesonnen,
In Ihrem Vaterland sich selbst zu leben?
Ein größrer Fürst in Ihren stillen Mauern,
Als König Philipp auf dem Thron — ein Freier!
Ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man ist sehr — ruhig in Madrid.

Marquis.

Und das
Ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königin.

So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieser Erde
Bis fast auf die Erinnerung verlernt.
(Zur Prinzessin von Eboli.)
Mir deucht, Prinzessin Eboli, ich sehe
Dort eine Hyazinthe blühen — Wollen
Sie mir sie bringen?
(Die Prinzessin geht nach dem Platze. Die Königin etwas leiser zum Marquis.)
Chevalier, ich müßte
Mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft
Hat einen frohen Menschen mehr gemacht
An diesem Hofe.

Marquis.

Einen Traurigen
Hab' ich gefunden — den auf dieser Welt
Nur etwas fröhlich —

(Die Prinzessin kommt mit der Blume zurück.)

Eboli.

Da der Chevalier
So viele Länder hat gesehen, wird
Er ohne Zweifel viel Merkwürdiges
Uns zu erzählen wissen.

Marquis.

Allerdings.
Und Abenteuer suchen ist bekanntlich
Der Ritter Pflicht — die heiligste von allen,
Die Damen zu beschützen.

Mondecar.

Gegen Riesen!
Jetzt gibt es keine Riesen mehr.

Marquis.

Gewalt
Ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

Königin.

Der Chevalier hat Recht. Es gibt noch Riesen,
Doch keine Ritter gibt es mehr.

Marquis.

Noch jüngst,
Auf meinem Rückweg von Neapel, war
Ich Zeuge einer rührenden Geschichte,
Die mir der Freundschaft heiliges Legat
Zu meiner eigenen gemacht — Wenn ich

Nicht fürchten müßte, Ihre Majestät
Durch die Erzählung zu ermüden —

Königin.

Bleibt
Mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessin
Läßt sich nichts unterschlagen. Nur zur Sache.
Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Marquis.

Zwei edle Häuser in Mirandola,
Der Eifersucht, der langen Feindschaft müde,
Die von den Ghibellinen und den Guelfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt, beschlossen,
Durch der Verwandtschaft zarte Bande sich
In einem ew'gen Frieden zu vereinen.
Des mächtigen Pietro Schwestersohn,
Fernando, und die göttliche Mathilde,
Colonnas Tochter, waren ausersehn,
Dies schöne Band der Einigkeit zu knüpfen.
Nie hat zwei schönre Herzen die Natur
Gebildet für einander — nie die Welt,
Nie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.
Noch hatte seine liebenswürd'ge Braut
Fernando nur im Bildnis angebetet —
Wie zitterte Fernando, wahr zu finden,
Was seine feurigsten Erwartungen
Dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!
In Padua, wo seine Studien
Ihn fesselten, erwartete Fernando
Des frohen Augenblickes nur, der ihm
Vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen
Der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

(Die Königin wird aufmerksamer. Der Marquis fährt nach einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzählung, soweit es die Gegenwart der Königin erlaubt, mehr an die Prinzessin von Eboli gerichtet.)

Indessen macht der Gattin Tod die Hand
Pietros frei — Mit jugendlicher Glut
Verschlingt der Greis die Stimmen des Gerüchtes,
Das in den Ruhm Mathildens sich ergoß.
Er kommt! Er sieht! — Er liebt! Die neue Regung
Erstickt die leis're Stimme der Natur,
Der Oheim wirbt um seines Neffen Braut
Und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

Königin.

Und was beschließt Fernando?

Marquis.

Auf der Liebe Flügeln,
Des fürchterlichen Wechsels unbewußt,
Eilt nach Mirandola der Trunkene.
Mit Sternenschein erreicht sein schnelles Roß
Die Tore — ein baechantisches Getön
Von Reigen und von Pauken donnert ihm
Aus dem erleuchteten Palast entgegen.
Er bebt die Stufen scheu hinauf und sieht
Sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,
Wo in der Gäste taumelndem Gelag
Pietro saß — ein Engel ihm zur Seite,
Ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
In Träumen selbst so glänzend nie erschienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm, was er besessen,
Zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Eboli.

Unglücklicher Fernando!

Königin.

Die Geschichte
Ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß
Zu Ende sein.

Marquis.

Noch nicht ganz.

Königin.

Sagten Sie
Uns nicht, Fernando sei Ihr Freund gewesen?

Marquis.

Ich habe keinen teurern.

Eboli.

Fahren Sie
Doch fort in der Geschichte, Chevalier.

Marquis.

Sie wird sehr traurig — und das Angedenken
Erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie
Mir den Beschluß —

(Ein allgemeines Stillschweigen.)

Königin
(wendet sich zur Prinzessin von Eboli).

Nun wird mir endlich doch
Vergönnt sein, meine Tochter zu umarmen. —
Prinzessin, bringen Sie sie mir.

(Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden. In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquisin von Mondecar. — Die Königin hat die Briefe gelesen und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.)

Sie haben
Uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht
Weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis.

Mathildens Herz hat niemand noch ergründet —
Doch große Seelen dulden still.

Königin.

Sie sehn sich um? Wen suchen Ihre Augen?

Marquis.

Ich denke nach, wie glücklich ein Gewisser,
Den ich nicht nennen darf, an meinem Platze
Sein müßte.

Königin.

Wessen Schuld ist es, daß er
Es nicht ist?

Marquis (lebhaft einfallend).

Wie? darf ich mich unterstehen,
Dies zu erklären, wie ich will? — Er würde
Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?

Königin (erschrocken).

Jetzt, Marquis? Jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis.

Er dürfte hoffen — dürft' er?

Königin (mit wachsender Verwirrung).

Sie erschrecken mich,
Marquis — er wird doch nicht —

Marquis.

Hier ist er schon.

---

5. Auftritt

Die Königin. Carlos.

(Marquis von Posa und die Marquisin von Mondecar treten nach dem Hintergrunde zurück.)

Carlos (vor der Königin niedergeworfen).

So ist er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf diese teure Hand berühren!

Königin.

Was für ein Schritt — welch eine strafbare,
Tollkühne Überraschung! Stehn Sie auf!
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.

Carlos.

Ich steh' nicht auf — hier will ich ewig knien.
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
In dieser Stellung angewurzelt —

Königin.

Rasender!
Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?
Wie? Wissen Sie, daß es die Königin,
Daß es die Mutter ist, an die sich diese
Verwegne Sprache richtet? Wissen Sie,
Daß ich — ich selbst von diesem Überfalle
Dem Könige —

Carlos.

Und daß ich sterben muß!
Man reiße mich von hier aufs Blutgerüste!
Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

Königin.

Und Ihre Königin?

Carlos (steht auf).

Gott, Gott! ich gehe —
Ich will Sie ja verlassen. — Muß ich nicht,
Wenn Sie es also fordern? Mutter! Mutter!
Wie schrecklich spielen Sie mit mir! Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde
Gebietet mir, zu sein und zu vergehen.
Was wollen Sie, daß noch geschehen soll?
Was unter dieser Sonne kann es geben,

Das ich nicht hinzuopfern eilen will,
Wenn Sie es wünschen?

Königin.

Fliehen Sie.

Carlos.

O Gott!

Königin.

Das Einz'ge, Karl, warum ich Sie mit Tränen
Beschwöre — fliehen Sie! — eh' meine Damen —
Eh' meine Kerkermeister Sie und mich
Beisammen finden und die große Zeitung
Vor Ihres Vaters Ohren bringen —

Carlos.

Ich erwarte
Mein Schicksal — es sei Leben oder Tod.
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen
Auf diesen einz'gen Augenblick verwiesen,
Der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,
Daß falsche Schrecken mich am Ziele täuschten?
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,
Kann tausendmal um ihre Pole treiben,
Eh' diese Gunst der Zufall wiederholt.

Königin.

Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! Was wollen Sie von mir?

Carlos.

O Königin, daß ich gerungen habe,
Gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
Ist Gott mein Zeuge — Königin! umsonst!
Hin ist mein Heldenmut. Ich unterliege.

Königin.

Nichts mehr davon — um meiner Ruhe willen!

Carlos.

Sie waren mein — im Angesicht der Welt
Mir zugesprochen von zwei großen Thronen,
Mir zuerkannt von Himmel und Natur,
Und Philipp, Philipp hat mir Sie geraubt —

Königin.

Er ist Ihr Vater.

Carlos.

Ihr Gemahl.

Königin.

Der Ihnen
Das größte Reich der Welt zum Erbe gibt.

Carlos.

Und Sie zur Mutter —

Königin.

Großer Gott! Sie rasen —

Carlos.

Und weiß er auch, wie reich er ist? Hat er
Ein fühlend Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht klagen, nein, ich will vergessen,
Wie unaussprechlich glücklich ich an Ihrer Hand
Geworden wäre — wenn nur er es ist.
Er ist es nicht — Das, das ist Höllenqual!
Er ist es nicht und wird es niemals werden.
Du nahmst mir meinen Himmel nur, um ihn
In König Philipps Armen zu vertilgen.

Königin.

Abscheulicher Gedanke!

Carlos.

O, ich weiß,
Wer dieser Ehe Stifter war — ich weiß,
Wie Philipp lieben kann, und wie er freite.
Wer sind Sie denn in diesem Reich? Laß hören.
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
Wo Sie Regentin sind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder sind Sie Philipps Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt
Des Mannes Herz — und wem gehört das seine?
Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,
Die ihm vielleicht in Fieberglut entwischte,
Dem Zepter ab und seinen grauen Haaren?

Königin.

Wer sagte Ihnen, daß an Philipps Seite
Mein Los beweinenswürdig sei?

Carlos.

Mein Herz,
Das feurig fühlt, wie es an meiner Seite
Beneidenswürdig wäre.

Königin.

Eitler Mann!
Wenn mein Herz nun das Gegenteil mir sagte?
Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit
Und seiner Liebe stumme Mienensprache
Weit inniger, als seines stolzen Sohns
Verwegene Beredsamkeit, mich rührten?
Wenn eines Greisen überlegte Achtung —

Carlos.

Das ist was anders — Dann — ja, dann Vergebung.
Das wußt' ich nicht, daß Sie den König lieben.

Königin.

Ihn ehren ist mein Wunsch und mein Vergnügen.

Carlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

Seltsame Frage!

Carlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

— Ich liebe nicht mehr.

Carlos.

Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet?

Königin.

Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
Zu keiner solchen Unterredung wieder.

Carlos.

Weil es Ihr Eid, weil es Ihr Herz verbietet?

Königin.

Weil meine Pflicht — — Unglücklicher, wozu
Die traurige Zergliederung des Schicksals,
Dem Sie und ich gehorchen müssen?

Carlos.

Müssen?
Gehorchen müssen?

Königin.

Wie? Was wollen Sie
Mit diesem feierlichen Ton?

Carlos.

So viel,
Daß Carlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
Wo er zu wollen hat; daß Carlos nicht
Gesonnen ist, der Unglückseligste
In diesem Reich zu bleiben, wenn es ihn
Nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
Der Glücklichste zu sein.

Königin.

Versteh' ich Sie?
Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen,
Wo alles, alles schon verloren ist?

Carlos.

Ich gebe nichts verloren als die Toten.

Königin.

Auf mich, auf Ihre Mutter, hoffen Sie? —
(Sie sieht ihn lange und durchdringend an — dann mit Würde und Ernst.)
Warum nicht? O! Der neu erwählte König
Kann mehr als das — kann die Verordnungen
Des Abgeschiednen durch das Feu'r vertilgen,
Kann seine Bilder stürzen, kann sogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Toten
Aus ihrer Ruhe zu Escurial
Hervor ans Licht der Sonne reißen, seinen
Entweihten Staub in die vier Winde streun
Und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —

Carlos.

Um Gottes willen, reden Sie nicht aus.

Königin.

Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen.

Carlos.

Verfluchter Sohn!

(Er steht einen Augenblick starr und sprachlos.)

Ja, es ist aus. Jetzt ist
Es aus — Ich fühle klar und helle, was
Mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.
Sie sind für mich dahin — dahin — dahin —
Auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen.
Sie sind für mich verloren. — O, in diesem
Gefühl liegt Hölle! Hölle liegt im andern,
Sie zu besitzen. — Weh! ich faff' es nicht,
Und meine Nerven fangen an, zu reißen.

Königin.

Beklagenswerter, teurer Karl! Ich fühle —
Ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein,
Die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich,
Wie Ihre Liebe, ist Ihr Schmerz. Unendlich,
Wie er, ist auch der Ruhm, ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held. Der Preis
Ist dieses hohen, starken Kämpfers wert,
Des Jünglings wert, durch dessen Herz die Tugend
So vieler königlichen Ahnen rollt.
Ermannen Sie sich, edler Prinz. — Der Enkel
Des großen Karls fängt frisch zu ringen an,
Wo andrer Menschen Kinder mutlos enden.

Carlos.

Zu spät! O Gott, es ist zu spät!

Königin.

Ein Mann
Zu sein? O Karl! wie groß wird unsre Tugend,
Wenn unser Herz bei ihrer Übung bricht!
Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
Als Millionen Ihrer andern Brüder.

Parteilich gab sie ihrem Liebling, was
Sie andern nahm, und Millionen fragen:
Verdiente der im Mutterleibe schon,
Mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
Auf! retten Sie des Himmels Billigkeit!
Verdienen Sie, der Welt voran zu gehn,
Und opfern Sie, was keiner opferte.

Carlos.

Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen, hab'
Ich Riesenkraft; Sie zu verlieren, keine.

Königin.

Gestehen Sie es, Carlos — Trotz ist es
Und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünsche
So wütend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
Das Herz, das Sie verschwenderisch mir opfern,
Gehört den Reichen an, die Sie dereinst
Regieren sollen. Sehen Sie, Sie prassen
Von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe ist Ihr großes Amt. Bis jetzt
Verirrte sie zur Mutter. — Bringen Sie,
O bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen
Und fühlen Sie, statt Dolchen des Gewissens,
Die Wollust, Gott zu sein. Elisabeth
War Ihre erste Liebe. Ihre zwote
Sei Spanien! Wie gerne, guter Karl,
Will ich der besseren Geliebten weichen!

Carlos

(wirft sich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen).

Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja, alles,
Was Sie verlangen, will ich tun! — Es sei!

(Er steht auf.)

Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre —

Und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —
O Himmel, nein! nur ewiges Verstummen,
Doch ewiges Vergessen nicht.

Königin.

Wie könnt' ich
Von Carlos fordern, was ich selbst zu leisten
Nicht willens bin?

Marquis (eilt aus der Allee).

Der König!

Königin.

Gott!

Marquis.

Hinweg!
Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

Königin.

Sein Argwohn
Ist fürchterlich, erblickt er Sie —

Carlos.

Ich bleibe!

Königin.

Und wer wird dann das Opfer sein?

Carlos (zieht den Marquis am Arme).

Fort, fort!
Komm, Roderich!
(Er geht und kommt noch einmal zurück.)
Was darf ich mit mir nehmen?

Königin.

Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Carlos.

Freundschaft! Mutter!

Königin.

Und diese Tränen aus den Niederlanden.

(Sie gibt ihm einige Briefe. Karl und der Marquis gehen ab. Die Königin sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen. Wie sie nach dem Hintergrunde zurückgehen will, erscheint der König.)

---

6. Auftritt

König. Königin. Herzog Alba. Graf Lerma. Domingo. Einige Damen und Granden, welche in der Entfernung zurückbleiben.

König

(sieht mit Befremdung umher und schweigt eine Zeitlang).

Was seh' ich! Sie hier! So allein, Madame!
Und auch nicht eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich — wo blieben Ihre Frauen?

Königin.

Mein gnädigster Gemahl —

König.

Warum allein?

(Zum Gefolge.)

Von diesem unverzeihlichen Versehn
Soll man die strengste Rechenschaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bei der Königin?
Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?

Königin.

O zürnen Sie nicht, mein Gemahl — ich selbst,
Ich bin die Schuldige — auf mein Geheiß
Entfernte sich die Fürstin Eboli.

König.

Auf Ihr Geheiß?

Königin.

Die Kammerfrau zu rufen,
Weil ich nach der Infantin mich gesehnt.

König.

Und darum die Begleitung weggeschickt?
Doch dies entschuldigt nur die erste Dame.
Wo war die zwote?

Mondecar
(welche indessen zurückgekommen ist und sich unter die übrigen Damen gemischt hat, tritt hervor).

Ihro Majestät,
Ich fühle, daß ich strafbar bin —

König.

Deswegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid darüber nachzudenken.
(Die Marquisin tritt mit weinenden Augen zurück. Allgemeines Stillschweigen. Alle Umstehenden sehen bestürzt auf die Königin.)

Königin.

Marquisin, wen beweinen Sie?
(Zum König.)
Hab' ich
Gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte
Die Königskrone dieses Reichs, wornach
Ich selber nie gegriffen habe, mich
Zum mindesten vor dem Erröten schützen.
Gibt's ein Gesetz in diesem Königreich,
Das vor Gericht Monarchentöchter fordert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend?
Und jetzt Vergebung, mein Gemahl — ich bin
Es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
In Tränen zu entlassen. — Mondecar!
(Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn der Marquisin.)

Den König haben Sie erzürnt — nicht mich —
Drum nehmen Sie dies Denkmal meiner Gnade
Und dieser Stunde. — Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien gesündigt;
In meinem Frankreich wischt man solche Tränen
Mit Freuden ab. — O, muß mich's ewig mahnen!
(Sie lehnt sich an die Oberhofmeisterin und bedeckt das Gesicht.)
In meinem Frankreich war's doch anders.

König (in einiger Bewegung).

Konnte
Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
Ein Wort betrüben, das die zärtlichste
Bekümmernis auf meine Lippen legte?
(Er wendet sich gegen die Grandezza.)
Hier stehen die Vasallen meines Throns!
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlider,
Ich hätte denn am Abend jedes Tags
Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen —
Und sollt' ich ängstlicher für meinen Thron
Als für die Gattin meines Herzens beben? —
Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
Und — Herzog Alba: dieses Auge nur
Für meines Weibes Liebe.

Königin.

Wenn ich Sie
Beleidigt habe, mein Gemahl —

König.

Ich heiße
Der reichste Mann in der getauften Welt;
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
Doch alles das besaß ein andrer schon,
Wird nach mir mancher andre noch besitzen.
Das ist mein eigen. Was der König hat,

Gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Königin.

Sie fürchten, Sire?

König.

Dies graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört. —
(Zu den Granden.)
Ich zähle
Die Großen meines Hofs — der erste fehlt.
Wo ist Don Carlos, mein Infant?
(Niemand antwortet.)
Der Knabe
Don Karl fängt an mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart, seitdem
Er von Alcalas hoher Schule kam.
Sein Blut ist heiß, warum sein Blick so kalt?
So abgemessen festlich sein Betragen?
Seid wachsam. Ich empfehl' es euch.

Alba.

Ich bin's.
So lang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen.
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht Herzog Alba vor dem Thron.

Lerma.

Darf ich
Dem weisesten der Könige in Demut
Zu widersprechen wagen? — Allzutief
Verehr' ich meines Königs Majestät,
Als seinen Sohn so rasch und streng zu richten.
Ich fürchte viel von Carlos' heißem Blut,
Doch nichts von seinem Herzen.

König.

Graf von Lerma,
Ihr redet gut, den Vater zu bestechen:
Des Königs Stütze wird der Herzog sein —
Nichts mehr davon —

(Er wendet sich gegen sein Gefolge.)

Jetzt eil' ich nach Madrid.
Mich ruft mein königliches Amt. Die Pest
Der Ketzerei steckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes
Exempel soll die Irrenden bekehren.
Den großen Eid, den alle Könige
Der Christenheit geloben, lös' ich morgen.
Dies Blutgericht soll ohne Beispiel sein;
Mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

(Er führt die Königin hinweg, die Übrigen folgen.)

---

7. Auftritt

Don Carlos, mit Briefen in der Hand, Marquis von Posa kommen von der entgegengesetzten Seite.

Carlos.

Ich bin entschlossen. Flandern sei gerettet.
Sie will es — das ist mir genug.

Marquis.

Auch ist
Kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog
Von Alba, sagt man, ist im Kabinett
Bereits zum Gouverneur ernannt.

Carlos.

Gleich morgen
Verlang' ich Audienz bei meinem Vater.

Ich fordre dieses Amt für mich. Es ist
Die erste Bitte, die ich an ihn wage.
Er kann sie mir nicht weigern. Lange schon
Sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein
Willkommner Vorwand, mich entfernt zu halten!
Und — soll ich dir's gestehen, Roderich? —
Ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,
Von Angesicht zu Angesicht mit ihm
In seiner Gunst mich wieder herzustellen.
Er hat noch nie die Stimme der Natur
Gehört — laß mich versuchen, Roderich,
Was sie auf meinen Lippen wird vermögen!

Marquis.

Jetzt endlich hör' ich meinen Carlos wieder!
Jetzt sind Sie wieder ganz Sie selbst.

---

8. Auftritt

Graf Lerma. Die Vorigen.

Lerma.

Soeben
Hat der Monarch Aranjuez verlassen.
Ich habe den Befehl —

Carlos.

Schon gut, Graf Lerma.
Ich treffe mit dem König ein.

Marquis
(macht Miene, sich zu entfernen. Mit einigem Zeremoniell).

Sonst haben
Mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

Carlos.

Nichts, Chevalier. Ich wünsche Ihnen Glück
Zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden
Noch mehreres von Flandern mir erzählen.
(Zu Lerma, welcher noch wartet.)
Ich folge gleich. (Graf Lerma geht ab.)

---

9. Auftritt

Don Carlos. Der Marquis.

Carlos.

Ich habe dich verstanden.
Ich danke dir. Doch diesen Zwang entschuldigt
Nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir
Nicht Brüder? — Dieses Possenspiel des Ranges
Sei künftighin aus unserm Bund verwiesen!
Verede dich, wir beide hätten uns
Auf einem Ball mit Masken eingefunden,
In Sklavenkleider du, und ich aus Laune
In einen Purpur eingemummt. So lange
Der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu, mit lächerlichem Ernst,
Den süßen Rausch des Haufens nicht zu stören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
Du drückst mir im Vorübergehn die Hände,
Und wir verstehen uns.

Marquis.

Der Traum ist göttlich.
Doch wird er nie verfliegen? Ist mein Karl
Auch seiner so gewiß, den Reizungen
Der unumschränkten Majestät zu trotzen?
Noch ist ein großer Tag zurück — ein Tag,

Wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —
In einer schweren Probe sinken wird.
Don Philipp stirbt. Karl erbt das größte Reich
Der Christenheit — Ein ungeheurer Spalt
Reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
Und Gott ist heut', wer gestern Mensch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— Noch heut' ein großes Wort in seinem Ohr —
Verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götzen.
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
In Wollüsten ermattet seine Tugend,
Für seine Torheit schickt ihm Peru Gold,
Für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
Den seine Sklaven listig um ihn schufen.
Lang', wie sein Traum, währt seine Gottheit. — Wehe
Dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte.
Was aber würde Roderich? — Die Freundschaft
Ist wahr und kühn — die kranke Majestät
Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Trotz des Bürgers würden Sie nicht dulden,
Ich nicht den Stolz des Fürsten.

Carlos.

Wahr und schrecklich
Ist dein Gemälde von Monarchen. Ja,
Ich glaube dir. — Doch nur die Wollust schloß
Dem Laster ihre Herzen auf. — Ich bin
Noch rein, ein dreiundzwanzigjähr'ger Jüngling.
Was vor mir Tausende gewissenlos
In schwelgenden Umarmungen verpraßten,
Des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.

Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
Wenn es nicht Weiber tun?

Marquis.

Ich selbst. Könnt' ich
So innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich
Sie fürchten müßte?

Carlos.

Das wird nie geschehen.
Bedarfst du meiner? Hast du Leidenschaften,
Die von dem Throne betteln? Reizt dich Gold?
Du bist ein reichrer Untertan, als ich
Ein König je sein werde. — Geizest du
Nach Ehre? Schon als Jüngling hattest du
Ihr Maß erschöpft — du hast sie ausgeschlagen.
Wer von uns wird der Gläubiger des andern,
Und wer der Schuldner sein? — Du schweigst? Du zitterst
Vor der Versuchung? Nicht gewisser bist
Du deiner selbst?

Marquis.

Wohlan. Ich weiche.
Hier meine Hand.

Carlos.

Der Meinige?

Marquis.

Auf ewig
Und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Carlos.

So treu und warm, wie heute dem Infanten,
Auch dermaleinst dem König zugetan?

Marquis.

Das schwör' ich Ihnen.

Carlos.

Dann auch, wenn der Wurm
Der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
Umklammerte — wenn dieses Auge Tränen
Verlernte, die es sonst geweint — dies Ohr
Dem Flehen sich verriegelte, willst du,
Ein schreckenloser Hüter meiner Tugend,
Mich kräftig fassen, meinen Genius
Bei seinem großen Namen rufen?

Marquis.

Ja.

Carlos.

Und jetzt noch eine Bitte! Nenn' mich Du.
Ich habe deinesgleichen stets beneidet
Um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit.
Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr,
Mein Herz mit süßen Ahnungen von Gleichheit.
— Keinen Einwurf — Was du sagen willst, errat' ich.
Dir ist es Kleinigkeit, ich weiß — doch mir,
Dem Königssohne, ist es viel. Willst du
Mein Bruder sein?

Marquis.

Dein Bruder!

Carlos.

Jetzt zum König.
Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Akt

Im königlichen Palast zu Madrid.

1. Auftritt

König Philipp unter einem Thronhimmel. Herzog von Alba in einiger Entfernung von dem König, mit bedecktem Haupt. Carlos.

Carlos.

Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne
Steht Carlos dem Minister nach. Er spricht
Für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.
(Er tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Philipp.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Carlos (sich gegen Alba wendend).

So muß ich denn von Ihrer Großmut, Herzog,
Den König mir als ein Geschenk erbitten.
Ein Kind — Sie wissen ja — kann mancherlei
An seinen Vater auf dem Herzen tragen,
Das nicht für einen Dritten taugt. Der König
Soll Ihnen unbenommen sein — ich will
Den Vater nur für diese kurze Stunde.

Philipp.

Hier steht sein Freund.

Carlos.

Hab' ich es auch verdient,
Den meinigen im Herzog zu vermuten?

Philipp.

Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
Die Söhne nicht, die beßre Wahlen treffen,
Als ihre Väter.

Carlos.

Kann der Ritterstolz
Des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?
So wahr ich lebe, den Zudringlichen,
Der zwischen Sohn und Vater unberufen
Sich einzudrängen nicht errötet, der
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle
So dazustehen sich verdammt, möcht' ich
Bei Gott — und gält's ein Diadem — nicht spielen.

Philipp
(verläßt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen).

Entfernt Euch, Herzog!
(Dieser geht nach der Haupttüre, durch welche Carlos gekommen war; der König winkt ihm nach einer andern.)
Nein, ins Kabinett,
Bis ich Euch rufe.

---

2. Auftritt

König Philipp. Don Carlos.

Carlos
(geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder, im Ausdruck der höchsten Empfindung).

Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen besten Dank
Für diese Gnade — Ihre Hand, mein Vater —
O süßer Tag — Die Wonne dieses Kusses
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
Verstoßen, Vater? Was hab' ich getan?

Philipp.

Infant, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Carlos (aufstehend).

Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge — Mein Vater!
Es ist nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
Was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heißes Blut
Ist meine Bosheit — mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht — wenn auch
Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
Mein Herz ist gut —

Philipp.

Dein Herz ist rein, ich weiß es,
Wie dein Gebet.

Carlos.

Jetzt oder nie! — Wir sind allein.
Der Etikette bange Scheidewand
Ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie! Ein Sonnenstrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine süße Ahnung
Fliegt durch mein Herz — Der ganze Himmel beugt
Mit Scharen froher Engel sich herunter,
Voll Rührung sieht der Dreimalheilige
Dem großen schönen Auftritt zu — Mein Vater!
Versöhnung! (Er fällt ihm zu Füßen.)

Philipp.

Laß mich und steh auf!

Carlos.

Versöhnung!

Philipp (will sich von ihm losreißen).
Zu kühn wird mir dies Gaukelspiel —

Carlos.
Zu kühn
Die Liebe deines Kindes?

Philipp.
Vollends Tränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh aus meinen Augen.

Carlos.
Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater!

Philipp.
Weg
Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt
Aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
Geöffnet sein, dich zu empfangen — So
Verwerf' ich dich! — Die feige Schuld allein
Wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht errötet, wird
Sich Reue nie ersparen.

Carlos.
Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Tränen;
Sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib —
O zwingen Sie die nie benetzten Augen,
Noch zeitig Tränen einzulernen, sonst —
Sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben.

Philipp.

Denkst du den schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern?

Carlos.

Zweifel?
Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
Will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
Bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
Von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
Die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
Verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle, frischer, feuriger,
Als in den trüben, sumpfigen Behältern,
Die Philipps Gold erst öffnen muß.

Philipp.

Vermeßner,
Halt ein! — Die Männer, die du wagst zu schmähn,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Und du wirst sie verehren.

Carlos.

Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leisten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
Ein Mietling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen sein wird? — Was bekümmert's *den*,
Wenn Philipps graue Haare weiß sich färben?
Ihr Carlos hätte Sie geliebt. — Mir graut
Vor dem Gedanken, einsam und allein,
Auf einem *Thron* allein zu sein. —

Philipp
(von diesem Worte ergriffen, steht nachdenkend und in sich gekehrt. Nach einer Pause).

Ich bin allein.

Carlos
(mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend).

Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur hassen Sie mich nicht mehr. — Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen rötet,
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem teuern, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurück zu eilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen,
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohltätig für Jahrhunderte! — Wie schön,
Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,
Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnen,
Wie hoch sein Dank einst flammen wird! — Mein Vater,
Von diesem Erdenparadiese schwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp (nicht ohne Rührung).

O, mein Sohn,
Mein Sohn! du brichst dir selbst den Stab. Sehr reizend
Malst du ein Glück, das — du mir nie gewährtest.

Carlos.

Das richte der Allwissende! — Sie selbst,
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen,
Von Ihres Zepters Anteil aus. Bis jetzt,

Bis diesen Tag — o war das gut, war's billig? —
Bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling sein, Gefangner
Auf diesem Grund, wo ich einst Herr sein werde.
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft,
Wie oft, mein Vater, sah ich schamrot nieder,
Wenn die Gesandten fremder Potentaten,
Wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten!

Philipp.

Zu heftig braust das Blut in deinen Adern,
Du würdest nur zerstören.

Carlos.

Geben Sie
Mir zu zerstören, Vater — heftig braust's
In meinen Adern — dreiundzwanzig Jahre,
Und nichts für die Unsterblichkeit getan!
Ich bin erwacht, ich fühle mich. — Mein Ruf
Zum Königsthron pocht, wie ein Gläubiger,
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut wie Ehrenschulden. Er ist da,
Der große, schöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinsen von mir fordert:
Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm
Und des Gerüchtes donnernde Posaune.
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzutun — Mein König,
Darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
Die mich hieher geführt?

Philipp.

Noch eine Bitte?
Entdecke sie.

Carlos.

Der Aufruhr in Brabant
Wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen
Heischt starke, kluge Gegenwehr. Die Wut
Der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit souveräner Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt, wie ganz
Dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel
Des Ruhmes einzuführen! — Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
Die Niederländer; ich erkühne mich,
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp.

Du redest wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling —

Carlos.

Will
Nur einen Menschen, Vater, und das ist
Das einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur,
Erbarmung hieße Wahnsinn — Deine Seele
Ist weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürchtet —
Steh ab von deiner Bitte.

Carlos.

Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele. Schon der Name
Des königlichen Sohnes, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,

Wo Herzog Albas Henker nur verheeren.
Auf meinen Knieen bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern —

Philipp
(den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtend).

Und zugleich
Mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

Carlos.

O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
Von dieser längst erbetnen großen Stunde?
(Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernst.)
Antworten Sie mir sanfter! Schicken Sie
Mich so nicht weg! Mit dieser üblen Antwort
Möcht' ich nicht gern entlassen sein, nicht gern
Entlassen sein mit diesem schweren Herzen.
Behandeln Sie mich gnädiger. Es ist
Mein dringendes Bedürfnis, ist mein letzter,
Verzweifelter Versuch — ich kann's nicht fassen,
Nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie
Mir alles, alles, alles so verweigern. —
Jetzt lassen Sie mich von sich. Unerhört,
Von tausend süßen Ahnungen betrogen,
Geh' ich aus Ihrem Angesicht — Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die Schar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht! So tödlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn

Des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Carlos nichts erbitten kann. Zum Pfande,
Daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern.

Philipp.

Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn!

Carlos.

Ich wage meines Königs Zorn und bitte
Zum letzten Mal — vertrauen Sie mir Flandern.
Ich soll und muß aus Spanien. Mein Hiersein
Ist Atemholen unter Henkershand —
Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
Wie das Bewußtsein eines Mords. Nur schnelle
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
Mich ungesäumt nach Flandern.

Philipp (mit erzwungener Gelassenheit).

Solche Kranke
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege
Und wohnen unterm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Carlos (außer sich).

O, jetzt umringt mich, gute Geister —

Philipp (der einen Schritt zurücktritt).

Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

Carlos (mit schwankender Stimme).

Vater,
Unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

Philipp.

Sie kam vom König.

Carlos.

Mein Geschäft ist aus.

(Geht ab in heftiger Bewegung.)

---

3. Auftritt

Philipp bleibt eine Zeitlang in düstres Nachdenken versunken stehen — endlich geht er einige Schritte im Saale auf und nieder. Alba nähert sich verlegen.

Philipp.

Seid jede Stunde des Befehls gewärtig,
Nach Brüssel abzugehen.

Alba.

Alles steht
Bereit, mein König.

Philipp.

Eure Vollmacht liegt
Versiegelt schon im Kabinett. Indessen
Nehmt Euren Urlaub von der Königin
Und zeiget Euch zum Abschied dem Infanten.

Alba.

Mit den Gebärden eines Wütenden
Sah ich ihn eben diesen Saal verlassen.
Auch Eure königliche Majestät
Sind außer sich und scheinen tief bewegt —
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs?

Philipp (nach einigem Auf- und Niedergehen).

Der Inhalt
War Herzog Alba.

(Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften, finster.)

— Gerne mag ich hören,
Daß Carlos meine Räte haßt; doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet.

Alba (entfärbt sich und will auffahren).

Philipp.

Jetzt keine Antwort. Ich erlaube Euch,
Den Prinzen zu versöhnen.

Alba.

Sire!

Philipp.

Sagt an,
Wer war es doch, der mich zum erstenmal
Vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte?
Da hört' ich Euch und nicht auch ihn. Ich will
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Carlos meinem Throne näher. Geht.
(Der König begibt sich in das Kabinett. Der Herzog entfernt sich durch eine andre Türe.)

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.

4. Auftritt

Don Carlos kommt im Gespräche mit einem Pagen durch die Mitteltüre. Die Hofleute, welche sich im Vorsaal befinden, zerstreuen sich bei seiner Ankunft in den angrenzenden Zimmern.

Carlos.

Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel?
Und beides mir so heimlich überliefert?
Komm näher. — Wo empfingst du das?

Page (geheimnisvoll).

Wie mich
Die Dame merken lassen, will sie lieber
Erraten, als beschrieben sein —

Carlos (zurückfahrend).

Die Dame?

(Indem er den Pagen genauer betrachtet.)

Was? — Wie? — Wer bist du denn?

Page.

Ein Edelknabe
Von Ihrer Majestät der Königin —

Carlos

(erschrocken auf ihn zugehend und ihm die Hand auf den Mund drückend).

Du bist des Todes. Halt! Ich weiß genug.

(Er reißt hastig das Siegel auf und tritt an das äußerste Ende des Saals, den Brief zu lesen. Unterdessen kommt der Herzog von Alba und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbei in der Königin Zimmer. Carlos fängt an, heftig zu zittern und wechselsweise zu erblassen und zu erröten. Nachdem er gelesen hat, steht er lange sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet. — Endlich wendet er sich zu dem Pagen.)

Sie gab dir selbst den Brief?

Page.

Mit eignen Händen.

Carlos.

Sie gab dir selbst den Brief? — O spotte nicht!
Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen,
Ich muß dir glauben, wenn du schwören kannst.
Wenn's Lüge war, gesteh mir's offenherzig
Und treibe keinen Spott mit mir.

Page.

Mit wem?

Carlos
(sieht wieder in den Brief und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter, forschender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat).

Du hast noch Eltern? Ja? Dein Vater dient
Dem Könige und ist ein Kind des Landes?

Page.

Er fiel bei St. Quentin, ein Oberster
Der Reiterei des Herzogs von Savoyen,
Und hieß Alonzo Graf von Henarez.

Carlos
(indem er ihn bei der Hand nimmt und die Augen bedeutend auf ihn heftet).

Den Brief gab dir der König?

Page (empfindlich).

Gnäd'ger Prinz,
Verdien' ich diesen Argwohn?

Carlos (liest den Brief).

„Dieser Schlüssel öffnet
Die hintern Zimmer im Pavillon
Der Königin. Das äußerste von allen
Stößt seitwärts an ein Kabinett, wohin
Noch keines Horchers Fußtritt sich verloren.
Hier darf die Liebe frei und laut gestehn,
Was sie so lange Winken nur vertraute.
Erhörung wartet auf den Furchtsamen
Und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder."
(Wie aus einer Betäubung erwachend.)
Ich träume nicht — ich rase nicht — das ist
Mein rechter Arm — das ist mein Schwert — das sind
Geschriebne Silben. Es ist wahr und wirklich.
Ich bin geliebt — ich bin es — ja, ich bin,
Ich bin geliebt!
(Außer Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel emporgeworfen.)

Page.

So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Carlos.

Erst laß mich zu mir selber kommen. — Zittern
Nicht alle Schrecken dieses Glücks noch in mir?
Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je
Zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,
Der sich so schnell gewöhnte, Gott zu sein? —
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das ist
Ein andrer Himmel, eine andre Sonne,
Als vorhin da gewesen war — Sie liebt mich!

Page (will ihn fortführen).

Prinz, Prinz, hier ist der Ort nicht — Sie vergessen —

Carlos
(von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen).

Den König, meinen Vater!
(Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an, sich zu sammeln.)
Das ist schrecklich —
Ja, ganz recht, Freund. Ich danke dir, ich war
Soeben nicht ganz bei mir. — Daß ich das
Verschweigen soll, der Seligkeit so viel
In diese Brust vermauern soll, ist schrecklich.
(Den Pagen bei der Hand fassend und beiseite führend.)
Was du gesehn — hörst du? — und nicht gesehen,
Sei wie ein Sarg in deiner Brust versunken.
Jetzt geh. Ich will mich finden. Geh. Man darf
Uns hier nicht treffen. Geh —

Page (will fort).

Carlos.

Doch halt! doch höre! —
(Der Page kommt zurück. Carlos legt ihm eine Hand auf die Schulter und sieht ihm ernst und feierlich ins Gesicht.)

Du nimmst ein schreckliches Geheimnis mit,
Das, jenen starken Giften gleich, die Schale
Worin es aufgefangen wird, zersprengt —
Beherrsche deine Mienen gut. Dein Kopf
Erfahre niemals, was dein Busen hütet.
Sei wie das tote Sprachrohr, das den Schall
Empfängt und wiedergibt und selbst nicht höret.
Du bist ein Knabe — sei es immerhin
Und fahre fort, den Fröhlichen zu spielen —
Wie gut verstand's die kluge Schreiberin,
Der Liebe einen Boten auszulesen!
Hier sucht der König seine Nattern nicht.

Page.

Und ich, mein Prinz, ich werde stolz drauf sein,
Um ein Geheimnis reicher mich zu wissen,
Als selbst der König —

Carlos.

Eitler junger Tor,
Das ist's, wovor du zittern mußt. — Geschieht's,
Daß wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
Mit Unterwerfung nahst du mir. Laß nie
Die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
Wie gnädig der Infant dir sei. Du kannst
Nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn
Du mir gefällst — Was du mir künftig magst
Zu hinterbringen haben, sprich es nie
Mit Silben aus, vertrau' es nie den Lippen;
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
Betrete deine Zeitung nicht. Du sprichst
Mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger;
Ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft,
Das Licht um uns ist Philipps Kreatur;

Die tauben Wände stehn in seinem Solde —
Man kommt —
(Das Zimmer der Königin öffnet sich, und der Herzog von Alba tritt heraus.)
Hinweg! Auf Wiedersehen!

Page.

Prinz,
Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen! (Ab.)

Carlos.

Es ist der Herzog — Nein doch, nein, schon gut,
Ich finde mich.

---

5. Auftritt

Don Carlos. Herzog von Alba.

Alba (ihm in den Weg tretend).

Zwei Worte, gnäd'ger Prinz.

Carlos.

Ganz recht — schon gut — ein andermal. (Er will gehen.)

Alba.

Der Ort
Scheint freilich nicht der schicklichste. Vielleicht
Gefällt es Eurer königlichen Hoheit,
Auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

Carlos.

Wozu? Das kann hier auch geschehn. — Nur schnell,
Nur kurz —

Alba.

Was eigentlich hieher mich führt,
Ist, Eurer Hoheit untertän'gen Dank
Für das Bewußte abzutragen —

Carlos.

Dank?
Mir Dank? Wofür? — Und Dank von Herzog Alba?

Alba.

Denn kaum, daß Sie das Zimmer des Monarchen
Verlassen hatten, ward mir angekündigt,
Nach Brüssel abzugehen.

Carlos.

Brüssel! So!

Alba.

Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen
Verwendung bei des Königs Majestät,
Kann ich es zuzuschreiben haben? —

Carlos.

Mir?
Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht.
Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

Alba.

Sonst nichts?
Das nimmt mich wunder — Eure Hoheit hätten
Mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Carlos.

Was sonst? was dort?

Alba.

Doch schien es noch vor kurzem,
Als forderte das Schicksal dieser Länder
Don Carlos' eigne Gegenwart.

Carlos.

Wie so?
Doch ja — ja recht — das war vorhin — das ist
Auch so ganz gut, recht gut, um so viel besser —

Alba.

Ich höre mit Verwunderung —

Carlos (nicht mit Ironie).

Sie sind
Ein großer General — wer weiß das nicht?
Der Neid muß es beschwören. Ich — ich bin
Ein junger Mensch. So hat es auch der König
Gemeint. Der König hat ganz Recht, ganz Recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
Genug davon. Glück auf den Weg. Ich kann
Jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin
Soeben etwas überhäuft — das Weitere
Auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
Wenn Sie von Brüssel wiederkommen —

Alba.

Wie?

Carlos

(nach einigem Stillschweigen, wie er sieht, daß der Herzog noch immer bleibt).

Sie nehmen gute Jahrszeit mit — Die Reise
Geht über Mailand, Lothringen, Burgund
Und Deutschland — Deutschland? — Recht, in Deutschland war es!
Da kennt man Sie! — Wir haben jetzt April;
Mai — Junius — im Julius, ganz recht,
Und spätestens zu Anfang des Augusts
Sind Sie in Brüssel. O, ich zweifle nicht,
Man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich wert zu machen wissen.

Alba (mit Bedeutung).

Werd' ich das
In meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Carlos
(nach einigem Stillschweigen, mit Würde und Stolz).

Sie sind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muß bekennen, wenig Schonung
Von meiner Seite, Waffen gegen Sie
Zu führen, die Sie nicht im stande sind
Mir zu erwidern.

Alba.

Nicht im stande? —

Carlos (ihm lächelnd die Hand reichend).

Schade,
Daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
Den würd'gen Kampf mit Alba auszufechten.
Ein andermal —

Alba.

Prinz, wir verrechnen uns
Auf ganz verschiedne Weise. Sie zum Beispiel,
Sie sehen sich um zwanzig Jahre später,
Ich Sie um ebensoviel früher.

Carlos.

Nun?

Alba.

Und dabei fällt mir ein, wie viele Nächte
Bei seiner schönen portugiesischen
Gemahlin, Ihrer Mutter, der Monarch
Wohl drum gegeben hätte, einen Arm
Wie diesen seiner Krone zu erkaufen.
Ihm mocht' es wohl bekannt sein, wie viel leichter
Die Sache sei, Monarchen fortzupflanzen,
Als Monarchien — wie viel schneller man
Die Welt mit einem Könige versorge,
Als Könige mit einer Welt.

Carlos.

Sehr wahr!
Doch, Herzog Alba? doch —

Alba.

Und wie viel Blut,
Blut Ihres Volkes fließen mußte, bis
Zwei Tropfen Sie zum König machen konnten.

Carlos.

Sehr wahr, bei Gott — und in zwei Worte alles
Gepreßt, was des Verdienstes Stolz dem Stolze
Des Glücks entgegensetzen kann — Doch nun
Die Anwendung? doch, Herzog Alba?

Alba.

Wehe
Dem zarten Wiegenkinde Majestät,
Das seiner Amme spotten kann! Wie sanft
Mag's auf dem weichen Kissen unsrer Siege
Sich schlafen lassen! An der Krone funkeln
Die Perlen nur und freilich nicht die Wunden,
Mit denen sie errungen ward — Dies Schwert
Schrieb fremden Völkern spanische Gesetze,
Es blitzte dem Gekreuzigten voran
Und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
Auf diesem Weltteil blut'ge Furchen vor:
Gott richtete im Himmel, ich auf Erden —

Carlos.

Gott oder Teufel, gilt gleich viel! Sie waren
Sein rechter Arm. Ich weiß das wohl — und jetzt
Nichts mehr davon. Ich bitte. Vor gewissen
Erinnerungen möcht' ich gern mich hüten. —
Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater
Braucht einen Alba; daß er diesen braucht,

Das ist es nicht, warum ich ihn beneide.
Sie sind ein großer Mann — Auch das mag sein;
Ich glaub' es fast. Nur, fürcht' ich, kamen Sie
Um wenige Jahrtausende zu zeitig.
Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann,
Am Ende aller Tage zu erscheinen:
Dann, wenn des Lasters Riesentrotz die Langmut
Des Himmels aufgezehrt, die reiche Ernte
Der Missetat in vollen Halmen steht
Und einen Schnitter sonder Beispiel fordert,
Dann stehen Sie an Ihrem Platz — O Gott,
Mein Paradies! mein Flandern! — Doch ich soll
Es jetzt nicht denken. Still davon. Man spricht,
Sie führten einen Vorrat Blutsentenzen,
Im voraus unterzeichnet, mit? Die Vorsicht
Ist lobenswert. So braucht man sich vor keiner
Schikane mehr zu fürchten. — O mein Vater,
Wie schlecht verstand ich deine Meinung! Härte
Gab ich dir Schuld, weil du mir ein Geschäft
Verweigertest, wo deine Alba glänzen? —
Es war der Anfang deiner Achtung.

Alba.

Prinz,
Dies Wort verdiente —

Carlos (auffahrend).

Was?

Alba.

Doch davor schützt Sie
Der Königssohn.

Carlos (nach dem Schwert greifend).

Das fordert Blut! — Das Schwert
Gezogen, Herzog!

Alba (kalt).

Gegen wen?

Carlos (heftig auf ihn eindringend).

Das Schwert

Gezogen, ich durchstoße Sie.

Alba (zieht).

Wenn es

Denn sein muß — (Sie fechten.)

---

6. Auftritt

Die Königin. Don Carlos. Herzog von Alba.

Königin (welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt).

Bloße Schwerter!

(Zum Prinzen, unwillig und mit gebietender Stimme.)

Carlos!

Carlos

(vom Anblick der Königin außer sich gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu und küßt ihn).

Versöhnung, Herzog! Alles sei vergeben!

(Er wirft sich stumm zu der Königin Füßen, steht dann rasch auf und eilt außer Fassung fort.)

Alba

(der voll Erstaunen dasteht und kein Auge von ihnen verwendet).

Bei Gott, das ist doch seltsam! —

Königin

(steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Türe dreht sie sich um).

Herzog Alba!

(Der Herzog folgt ihr in das Zimmer.)

Ein Kabinett der Prinzessin von Eboli.

7. Auftritt

Die Prinzessin, in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt. Darauf der Page der Königin.

Prinzessin (springt schnell auf).

Er kommt!

Page (eilfertig).

Sind Sie allein? Mich wundert sehr,
Ihn noch nicht hier zu finden; doch er muß
Im Augenblick erscheinen.

Prinzessin.

Muß er? Nun,
So will er auch — so ist es ja entschieden —

Page.

Er folgt mir auf den Fersen. — Gnäd'ge Fürstin,
Sie sind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie
Kann's niemand sein und niemand sein gewesen.
Welch eine Szene sah ich an!

Prinzessin (zieht ihn voll Ungeduld an sich).

Geschwinde!
Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was sprach er?
Wie nahm er sich? Was waren seine Worte?
Er schien verlegen, schien bestürzt? Erriet
Er die Person, die ihm den Schlüssel schickte?
Geschwinde — oder riet er nicht? Er riet
Wohl gar nicht? riet auf eine falsche? — Nun?
Antwortest du mir denn kein Wort? O pfui,
Pfui, schäme dich: so hölzern bist du nie,
So unerträglich langsam nie gewesen.

Page.

Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste?
Ich übergab ihm Schlüssel und Billet
Im Vorsaal bei der Königin. Er stutzte
Und sah mich an, da mir das Wort entwischte,
Ein Frauenzimmer sende mich.

Prinzessin.

Er stutzte?
Sehr gut! sehr brav! Nur fort, erzähle weiter.

Page.

Ich wollte mehr noch sagen, da erblaßt' er
Und riß den Brief mir aus der Hand und sah
Mich drohend an und sagt', er wisse alles.
Den Brief durchlas er mit Bestürzung, fing
Auf einmal an zu zittern.

Prinzessin.

Wisse alles?
Er wisse alles? Sagt' er das?

Page.

Und fragte
Mich dreimal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den Brief gegeben?

Prinzessin.

Ob
Ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen?

Page.

Den Namen — nein, den nannt' er nicht — Es möchten
Kundschafter, sagt' er, in der Gegend horchen
Und es dem König plaudern.

Prinzessin (befremdet).
Sagt' er das?

Page.
Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich,
Gar mächtig viel daran, besonders viel,
Von diesem Briefe Kundschaft zu erhalten.

Prinzessin.
Dem König? Hast du recht gehört? Dem König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page.
Ja!
Er nannt' es ein gefährliches Geheimnis
Und warnte mich, mit Worten und mit Winken
Gar sehr auf meiner Hut zu sein, daß ja
Der König keinen Argwohn schöpfe.

Prinzessin
(nach einigem Nachsinnen, voll Verwunderung).
Alles
Trifft zu — Es kann nicht anders sein — er muß
Um die Geschichte wissen. — Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verraten haben? — Wer?
Ich frage noch — Wer sieht so scharf, so tief,
Wer anders als der Falkenblick der Liebe?
Doch weiter, fahre weiter fort: er las
Das Billet —

Page.
Das Billet enthalte
Ein Glück, sagt' er, vor dem er zittern müsse;
Das hab' er nie zu träumen sich getraut.
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal,
Dies zwang uns —

Prinzessin (ärgerlich).

Aber was in aller Welt
Hat jetzt der Herzog dort zu tun? — Wo aber,
Wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum
Erscheint er nicht? — Siehst du, wie falsch man dich
Berichtet hat! Wie glücklich wär' er schon
In so viel Zeit gewesen, als du brauchtest,
Mir zu erzählen, daß er's werden wollte!

Page.

Der Herzog, fürcht' ich —

Prinzessin.

Wiederum der Herzog?
Was will der hier? Was hat der tapfre Mann
Mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen?
Den könnt' er stehen lassen, weiter schicken —
Wen auf der Welt kann man das nicht? — O wahrlich!
Dein Prinz versteht sich auf die Liebe selbst
So schlecht als, wie es schien, auf Damenherzen.
Er weiß nicht, was Minuten sind — Still, still!
Ich höre kommen. Fort! Es ist der Prinz.

(Page eilt hinaus.)

Hinweg, hinweg! — Wo hab' ich meine Laute?
Er soll mich überraschen — Mein Gesang
Soll ihm das Zeichen geben —

---

8. Auftritt

Die Prinzessin und bald nachher Don Carlos.

Prinzessin

(hat sich in eine Ottomane geworfen und spielt).

Carlos

(stürzt herein. Er erkennt die Prinzessin und steht da, wie vom Donner gerührt).

Gott!

Wo bin ich?

Prinzessin (läßt die Laute fallen. Ihm entgegen).
Ah, Prinz Carlos? Ja wahrhaftig!

Carlos.
Wo bin ich? Rasender Betrug — ich habe
Das rechte Kabinett verfehlt.

Prinzessin.
Wie gut
Versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken,
Wo Damen ohne Zeugen sind.

Carlos.
Prinzessin —
Verzeihen Sie, Prinzessin — ich — ich fand
Den Vorsaal offen.

Prinzessin.
Kann das möglich sein?
Mich deucht ja doch, daß ich ihn selbst verschloß.

Carlos.
Das deucht Sie nur, das deucht Sie — doch versichert!
Sie irren sich. Verschließen wollen, ja,
Das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verschlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht! Ich höre
Auf einer — Laute jemand spielen — war's
Nicht eine Laute?
(Indem er sich zweifelhaft umsieht.)
Recht! dort liegt sie noch —
Und Laute — das weiß Gott im Himmel! — Laute,
Die lieb' ich bis zur Raserei. Ich bin
Ganz Ohr, ich weiß nichts von mir selber, stürze
Ins Kabinett, der süßen Künstlerin,
Die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig
Bezauberte, ins schöne Aug' zu sehen.

Prinzessin.

Ein liebenswürd'ger Vorwitz, den Sie doch
Sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.
(Nach einigem Stillschweigen, mit Bedeutung.)
O, schätzen muß ich den bescheidnen Mann,
Der, einem Weib Beschämung zu ersparen,
In solchen Lügen sich verstrickt.

Carlos (treuherzig).

Prinzessin,
Ich fühle selber, daß ich nur verschlimmre,
Wo ich verbessern will. Erlassen Sie
Mir eine Rolle, die ich durchzuführen
So ganz und gar verdorben bin. Sie suchten
Auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, von Menschen unbehorcht,
Den stillen Wünschen Ihres Herzens leben.
Ich Sohn des Unglücks zeige mich; sogleich
Ist dieser schöne Traum gestört — dafür
Soll mich die schleunigste Entfernung — (Er will gehen.)

Prinzessin
(überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt).

Prinz —
O, das war boshaft.

Carlos.

Fürstin — ich verstehe,
Was dieser Blick in diesem Kabinett
Bedeuten soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
Den weibliches Erröten mutig macht!
Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

Prinzessin.

Ist's möglich? — Ein Gewissen ohne Beispiel
Für einen jungen Mann und Königssohn!

Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir bleiben,
Jetzt bitt' ich selbst darum: bei so viel Tugend
Erholt sich jedes Mädchens Angst. Doch wissen Sie,
Daß Ihre plötzliche Erscheinung mich
Bei meiner liebsten Arie erschreckte?

(Sie führt ihn zum Sofa und nimmt ihre Laute wieder.)

Die Arie, Prinz Carlos, werd' ich wohl
Noch einmal spielen müssen; Ihre Strafe
Soll sein, mir zuzuhören.

Carlos.

(Er setzt sich, nicht ganz ohne Zwang, neben die Fürstin.)

Eine Strafe,
So wünschenswert, als mein Vergehn — und wahrlich!
Der Inhalt war mir so willkommen, war
So göttlich schön, daß ich zum — drittenmal
Sie hören könnte.

Prinzessin.

Was? Sie haben alles
Gehört? Das ist abscheulich, Prinz — es war,
Ich glaube gar, die Rede von der Liebe?

Carlos.

Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —
Der schönste Text in diesem schönen Munde;
Doch freilich nicht so wahr gesagt als schön.

Prinzessin.

Nicht? Nicht so wahr? — Und also zweifeln Sie? —

Carlos (ernsthaft).

Ich zweifle fast, ob Carlos und die Fürstin
Von Eboli sich je verstehen können,
Wenn Liebe abgehandelt wird.

(Die Prinzessin stutzt; er bemerkt es und fährt mit einer leichten Galanterie fort.)

Denn wer,
Wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
Daß Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?
Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr,
Umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
Kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

Prinzessin (mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit).

O still! Das klingt ja fürchterlich — Und freilich
Scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern,
Und vollends heute — heute zu verfolgen.
(Ihn bei der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse.)
Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz — Sie leiden —
Bei Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's möglich?
Und warum leiden, Prinz? bei diesem lauten
Berufe zum Genuß der Welt, bei allen
Geschenken der verschwendrischen Natur
Und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie — eines großen Königs Sohn und mehr,
Weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
Mit Gaben ausgestattet, die sogar
Auch Ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?
Sie — der im ganzen strengen Rat der Weiber
Bestochne Richter sitzen hat, der Weiber,
Die über Männerwert und Männerruhm
Ausschließend ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur bemerkte, schon erobert,
Entzündet, wo er kalt geblieben, wo
Er glühen will, mit Paradiesen spielen
Und Götterglück verschenken muß — der Mann,
Den die Natur zum Glück von Tausenden
Und Wenigen mit gleichen Gaben schmückte,
Er selber sollte elend sein? — O Himmel,

Der du ihm alles, alles gabst, warum,
Warum denn nur die Augen ihm versagen,
Womit er seine Siege sieht?

Carlos
(der die ganze Zeit über in die tiefste Zerstreuung versunken war, wird durch das Stillschweigen der Prinzessin plötzlich zu sich selbst gebracht und fährt in die Höhe).

Vortrefflich!
Ganz unvergleichlich, Fürstin. Singen Sie
Mir diese Stelle doch noch einmal.

Prinzessin (sieht ihn erstaunt an).

Carlos,
Wo waren Sie indessen?

Carlos (springt auf).

Ja, bei Gott!
Sie mahnen mich zur rechten Zeit — ich muß,
Muß fort — muß eilends fort.

Prinzessin (hält ihn zurück).

Wohin?

Carlos (in schrecklicher Beängstigung).

Hinunter
Ins Freie. — Lassen Sie mich los — Prinzessin,
Mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
In Flammen auf —

Prinzessin (hält ihn mit Gewalt zurück).

Was haben Sie? Woher
Dies fremde unnatürliche Betragen?
(Carlos bleibt stehen und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen Augenblick, ihn zu sich auf den Sofa zu ziehen.)
Sie brauchen Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut
Ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie sich zu mir —
Weg mit den schwarzen Fieberphantasien!

Wenn Sie sich selber offenherzig fragen,
Weiß dieser Kopf, was dieses Herz beschwert?
Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn
Von allen Rittern dieses Hofs nicht einer,
Von allen Damen keine — Sie zu heilen,
Sie zu verstehen, wollt' ich sagen — keine
Von allen würdig sein?

Carlos (flüchtig, gedankenlos).

Vielleicht die Fürstin
Von Eboli —

Prinzessin (freudig, rasch).

Wahrhaftig?

Carlos.

Geben Sie
Mir eine Bittschrift — ein Empfehlungsschreiben
An meinen Vater. Geben Sie! Man spricht,
Sie gelten viel.

Prinzessin.

Wer spricht das? (Ha! so war es
Der Argwohn, der dich stumm gemacht!)

Carlos.

Wahrscheinlich
Ist die Geschichte schon herum. Ich habe
Den schnellen Einfall, nach Brabant zu gehn,
Um — bloß um meine Sporen zu verdienen.
Das will mein Vater nicht — Der gute Vater
Besorgt, wenn ich Armeen kommandierte —
Mein Singen könnte drunter leiden.

Prinzessin.

Carlos,
Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen
In dieser Schlangenwindung mir entgehn.

Hieher gesehen, Heuchler! Aug' in Auge!
Wer nur von Rittertaten träumt — wird der,
Gestehen Sie — wird der auch wohl so tief
Herab sich lassen, Bänder, die den Damen
Entfallen sind, begierig wegzustehlen
Und — Sie verzeihn —
(Indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Hemdkrause wegschnellt und eine Bandschleife, die da verborgen war, wegnimmt.)
so kostbar zu verwahren?

Carlos (mit Befremdung zurücktretend).

Prinzessin — Nein, das geht zu weit — Ich bin
Verraten. Sie betrügt man nicht. — Sie sind
Mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

Prinzessin.

Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber?
Was soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geschichten in Ihr Herz zurück, Geschichten —
Versuchen Sie es; fragen Sie mich aus.
Wenn selbst der Laune Gaukelei'n, ein Laut,
Verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln,
Von schnellem Ernste wieder ausgelöscht,
Wenn selber schon Erscheinungen, Gebärden,
Wo Ihre Seele ferne war, mir nicht
Entgangen sind, urteilen Sie, ob ich
Verstand, wo Sie verstanden werden wollten?

Carlos.

Nun, das ist wahrlich viel gewagt — Die Wette
Soll gelten, Fürstin. Sie versprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
Um die ich selber nie gewußt.

Prinzessin (etwas empfindlich und ernsthaft).

Nie, Prinz?
Besinnen Sie sich besser. Sehn Sie um sich. —

Dies Kabinett ist keines von den Zimmern
Der Königin, wo man das bißchen Maske
Noch allenfalls zu loben fand — Sie stutzen?
Sie werden plötzlich lauter Glut? — O freilich,
Wer sollte wohl so scharfklug, so vermessen,
So müßig sein, den Carlos zu belauschen,
Wenn Carlos unbelauscht sich glaubt? — Wer sah's,
Wie er beim letzten Hofball seine Dame,
Die Königin, im Tanze stehen ließ
Und mit Gewalt ins nächste Paar sich drängte,
Statt seiner königlichen Tänzerin
Der Fürstin Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrtum, Prinz, den der Monarch sogar,
Der eben jetzt erschienen war, bemerkte!

Carlos (mit ironischem Lächeln).

Auch sogar der? Ja freilich, gute Fürstin,
Für den besonders war das nicht.

Prinzessin.

So wenig,
Als jener Auftritt in der Schloßkapelle,
Worauf sich wohl Prinz Carlos selbst nicht mehr
Besinnen wird. Sie lagen zu den Füßen
Der heil'gen Jungfrau in Gebet ergossen,
Als plötzlich — konnten Sie dafür? — die Kleider
Gewisser Damen hinter Ihnen rauschten.
Da fing Don Philipps heldenmüt'ger Sohn
Gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte
Zu zittern an; auf seinen bleichen Lippen
Starb das vergiftete Gebet — im Taumel
Der Leidenschaft — es war ein Possenspiel
Zum Rühren, Prinz — ergreifen Sie die Hand,
Der Mutter Gottes heil'ge kalte Hand,
Und Feuerküsse regnen auf den Marmor.

Carlos.

Sie tun mir Unrecht, Fürstin. Das war Andacht.

Prinzessin.

Ja, dann ist's etwas anders, Prinz — dann freilich
War's damals auch nur Furcht vor dem Verluste,
Als Carlos mit der Königin und mir
Beim Spielen saß und mit bewundernswerter
Geschicklichkeit mir diesen Handschuh stahl —
(Carlos springt bestürzt auf.)
Den er zwar gleich nachher so artig war,
Statt einer Karte wieder auszuspielen.

Carlos.

O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da gemacht?

Prinzessin.

Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erschrak ich, als mir unvermutet
Ein Briefchen in die Finger kam, das Sie
In diesen Handschuh zu verstecken wußten.
Es war die rührendste Romanze, Prinz,
Die —

Carlos (ihr rasch ins Wort fallend).

Poesie! — Nichts weiter — Mein Gehirn
Treibt öfters wunderbare Blasen auf,
Die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon.

Prinzessin

(vor Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeitlang aus der Entfernung beobachtend).

Ich bin erschöpft — all meine Proben gleiten
Von diesem schlangenglatten Sonderling.
(Sie schweigt einige Augenblicke.)

Doch wie? — Wär's ungeheurer Männerstolz,
Der nur, sich desto süßer zu ergetzen,
Die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja?
(Sie nähert sich dem Prinzen wieder und betrachtet ihn zweifelhaft.)
Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich stehe
Vor einem zauberisch verschloßnen Schrank,
Wo alle meine Schlüssel mich betrügen.

Carlos.

Wie ich vor Ihnen.

Prinzessin.

(Sie verläßt ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Kabinett auf und nieder und scheint über etwas Wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer großen Pause ernsthaft und feierlich.)

Endlich sei es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entschließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind
Ein edler Mensch — ein Mann, sind Fürst und Ritter.
An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden
Mich retten, Prinz, und, wo ich ohne Rettung
Verloren bin, teilnehmend um mich weinen.
(Der Prinz rückt näher, mit erwartungsvollem, teilnehmendem Erstaunen.)
Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt
Um meine Hand — Rui Gomez, Graf von Silva —
Der König will, schon ist man Handels einig,
Ich bin der Kreatur verkauft.

Carlos (heftig ergriffen).

Verkauft?
Und wiederum verkauft? und wiederum
Von dem berühmten Handelsmann in Süden?

Prinzessin.

Nein, hören Sie erst alles. Nicht genug,
Daß man der Politik mich hingeopfert,
Auch meiner Unschuld stellt man nach — Da! Hier!
Dies Blatt kann diesen Heiligen entlarven.

(Carlos nimmt das Papier und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen.)

Wo soll ich Rettung finden, Prinz? Bis jetzt
War es mein Stolz, der meine Tugend schützte;
Doch endlich —

Carlos.

Endlich fielen Sie? Sie fielen?
Nein, nein! um Gottes willen, nein!

Prinzessin (stolz und edel).

Durch wen?
Armselige Vernünftelei! Wie schwach
Von diesen starken Geistern! Weibergunst,
Der Liebe Glück der Ware gleich zu achten,
Worauf geboten werden kann! Sie ist
Das einzige auf diesem Rund der Erde,
Was keinen Käufer leidet, als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
Der unschätzbare Diamant, den ich
Verschenken oder, ewig ungenossen,
Verscharren muß — dem großen Kaufmann gleich,
Der, ungerührt von des Rialto Gold,
Und Königen zum Schimpfe, seine Perle
Dem reichen Meere wiedergab, zu stolz,
Sie *unter* ihrem Werte loszuschlagen.

Carlos.

(Beim wunderbaren Gott! — das Weib ist schön!)

Prinzessin.

Man nenn' es Grille — Eitelkeit: gleichviel.
Ich *teile* meine Freuden nicht. Dem Mann,
Dem einzigen, den ich mir auserlesen,
Geb' ich für alles alles hin. Ich schenke
Nur *einmal*, aber ewig. Einen nur
Wird meine Liebe glücklich machen — Einen —

Doch diesen Einzigen zum Gott. Der Seelen
Entzückender Zusammenklang — ein Kuß —
Der Schäferstunde schwelgerische Freuden —
Der Schönheit hohe, himmlische Magie
Sind eines Strahles schwesterliche Farben,
Sind einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
Ich Rasende! ein abgerißnes Blatt
Aus dieser Blume schönem Kelch verschenken?
Ich selbst des Weibes hohe Majestät,
Der Gottheit großes Meisterstück verstümmeln,
Den Abend eines Prassers zu versüßen?

Carlos.

(Unglaublich! Wie? Ein solches Mädchen hatte
Madrid, und ich — und ich erfahr' es heute
Zum erstenmal?)

Prinzessin.

Längst hätt' ich diesen Hof
Verlassen, diese Welt verlassen, hätte
In heil'gen Mauern mich begraben; doch
Ein einzig Band ist noch zurück, ein Band,
Das mich an diese Welt allmächtig bindet. —
Ach, ein Phantom vielleicht! doch mir so wert!
Ich liebe und bin — nicht geliebt.

Carlos (voll Feuer auf sie zugehend).

Sie sind's!
So wahr ein Gott im Himmel wohnt. Ich schwör' es,
Sie sind's, und unaussprechlich.

Prinzessin.

Sie? Sie schwören's?
O, das war meines Engels Stimme! Ja,
Wenn freilich Sie es schwören, Karl, dann glaub' ich's,
Dann bin ich's.

Carlos
(der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schließt).

Süßes, seelenvolles Mädchen!
Anbetungswürdiges Geschöpf! — Ich stehe
Ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz
Bewunderung. — Wer hätte dich gesehn,
Wer unter diesem Himmel dich gesehn
Und rühmte sich — er habe nie geliebt? —
Doch hier an König Philipps Hof? Was hier?
Was, schöner Engel, willst du hier? Bei Pfaffen
Und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich
Für solche Blumen! — Möchten sie sie brechen?
Sie möchten — o, ich glaub' es gern — Doch nein!
So wahr ich Leben atme, nein! — Ich schlinge
Den Arm um dich, auf meinen Armen trag' ich
Durch eine teufelvolle Hölle dich!
Ja — laß mich deinen Engel sein —

Prinzessin (mit dem vollen Blick der Liebe).

O Carlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
Und grenzenlos belohnt Ihr schönes Herz
Die schwere Müh', es zu begreifen!
(Sie nimmt seine Hand und will sie küssen.)

Carlos (der sie zurückzieht).

Fürstin,
Wo sind Sie jetzt?

Prinzessin
(mit Feinheit und Grazie, indem sie starr in seine Hand sieht).

Wie schön ist diese Hand!
Wie reich ist sie! — Prinz, diese Hand hat noch
Zwei kostbare Geschenke zu vergeben —
Ein Diadem und Carlos' Herz — und beides
Vielleicht an eine Sterbliche? — An eine?

Ein großes, göttliches Geschenk! — Beinahe
Für eine Sterbliche zu groß! — Wie, Prinz?
Wenn Sie zu einer Teilung sich entschlössen?
Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
Das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen:
Drum besser, Prinz, Sie teilen, und gleich jetzt,
Gleich jetzt — Wie? Oder hätten Sie wohl schon?
Sie hätten wirklich? O, dann um so besser!
Und kenn' ich diese Glückliche?

Carlos.

Du sollst.
Dir, Mädchen, dir entdeck' ich mich — der Unschuld,
Der lautern, unentheiligten Natur
Entdeck' ich mich. An diesem Hof bist du
Die Würdigste, die Einzige, die Erste,
Die meine Seele ganz versteht — Ja denn!
Ich leugn' es nicht — ich liebe!

Prinzessin.

Böser Mensch!
So schwer ist das Geständnis dir geworden?
Beweinenswürdig mußt' ich sein, wenn du
Mich liebenswürdig finden solltest?

Carlos (stutzt).

Was?
Was ist das?

Prinzessin.

Solches Spiel mit mir zu treiben!
O wahrlich, Prinz, es war nicht schön. Sogar
Den Schlüssel zu verleugnen!

Carlos.

Schlüssel! Schlüssel!
(Nach einem dumpfen Besinnen.)
Ja so — so war's. — Nun merk' ich — — O mein Gott!
(Seine Kniee wanken, er hält sich an einen Stuhl und verhüllt das Gesicht.)

Prinzessin.

(Eine lange Stille von beiden Seiten. Die Fürstin schreit laut und fällt.)
Abscheulich! Was hab' ich getan!

Carlos

(sich aufrichtend, im Ausbruch des heftigsten Schmerzes).

So tief
Herabgestürzt von allen meinen Himmeln! —
O, das ist schrecklich!

Prinzessin (das Gesicht in das Kissen verbergend).

Was entdeck' ich? Gott!

Carlos (vor ihr niedergeworfen).

Ich bin nicht schuldig, Fürstin — Leidenschaft —
Ein unglückselger Mißverstand — Bei Gott!
Ich bin nicht schuldig.

Prinzessin (stößt ihn von sich).

Weg aus meinen Augen,
Um Gottes willen —

Carlos.

Nimmermehr! In dieser
Entsetzlichen Erschüttrung Sie verlassen?

Prinzessin (ihn mit Gewalt wegdrängend).

Aus Großmut, aus Barmherzigkeit, hinaus
Von meinen Augen! — Wollen Sie mich morden?
Ich hasse Ihren Anblick!

(Carlos will gehen.)

Meinen Brief
Und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder.
Wo haben Sie den andern Brief?

Carlos.

Den andern?
Was denn für einen andern?

Prinzessin.

Den vom König.

Carlos (zusammenschreckend).

Von wem?

Prinzessin.

Den Sie vorhin von mir bekamen.

Carlos.

Vom König? und an wen? an Sie?

Prinzessin.

O Himmel!
Wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den Brief!
Heraus damit! ich muß ihn wieder haben.

Carlos.

Vom König Briefe, und an Sie?

Prinzessin.

Den Brief!
Im Namen aller Heiligen!

Carlos.

Der einen
Gewissen mir entlarven sollte — diesen?

Prinzessin.

Ich bin des Todes! — Geben Sie!

Carlos.

Der Brief —

Prinzessin (in Verzweiflung die Hände ringend).

Was hab' ich Unbesonnene gewagt!

Carlos.

Der Brief — der kam vom König? — Ja, Prinzessin,
Das ändert freilich alles schnell — Das ist

(den Brief frohlockend emporhaltend)
Ein unschätzbarer — schwerer — teurer Brief,
Den alle Kronen Philipps einzulösen
Zu leicht, zu nichtsbedeutend sind — den Brief
Behalt' ich. (Er geht.)

Prinzessin (wirft sich ihm in den Weg).
Großer Gott! ich bin verloren!

---

9. Auftritt

Die Prinzessin allein.

(Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen.)
Prinz, noch ein Wort. Prinz, hören Sie — Er geht!
Auch das noch! Er verachtet mich — Da steh' ich
In fürchterlicher Einsamkeit — verstoßen —
Verworfen —
(Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause.)
Nein! Verdrungen nur, verdrungen
Von einer Nebenbuhlerin. Er liebt.
Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.
Doch wer ist diese Glückliche? — So viel
Ist offenbar — er liebt, was er nicht sollte.
Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
Verkriecht sich seine Leidenschaft — Warum
Vor diesem, der sie wünschte? — Oder ist's
Der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhlerische Absicht
Verraten war — da jauchzten seine Mienen,
Frohlockt' er, wie ein Glücklicher ... Wie kam es,
Daß seine strenge Tugend hier verstummte?
Hier? Eben hier? — Was kann denn er dabei,
Er zu gewinnen haben, wenn der König
Der Königin die —

(Sie hält plötzlich ein, von einem Gedanken überrascht — Zu gleicher Zeit reißt sie die Schleife, die ihr Carlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell und erkennt sie.)

O ich Rasende!
Jetzt endlich, jetzt — Wo waren meine Sinne?
Jetzt gehen mir die Augen auf — Sie hatten
Sich lang' geliebt, eh' der Monarch sie wählte.
Nie ohne sie sah mich der Prinz. — Sie also,
Sie war gemeint, wo ich so grenzenlos,
So warm, so wahr mich angebetet glaubte?
O ein Betrug, der ohne Beispiel ist!
Und meine Schwäche hab' ich ihr verraten —
(Stillschweigen.)
Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben — Hoffnungslose Liebe
Besteht in diesem Kampfe nicht. Zu schwelgen,
Wo unerhört der glänzendste Monarch
Der Erde schmachtet — Wahrlich! solche Opfer
Bringt hoffnungslose Liebe nicht. Wie feurig
War nicht sein Kuß! Wie zärtlich drückt' er mich,
Wie zärtlich an sein schlagend Herz! — Die Probe
War fast zu kühn für die romant'sche Treue,
Die nicht erwidert werden soll — Er nimmt
Den Schlüssel an, den, wie er sich beredet,
Die Königin ihm zugeschickt — er glaubt
An diesen Riesenschritt der Liebe — kommt,
Kommt wahrlich, kommt! — So traut er Philipps Frau
Die rasende Entschließung zu — Wie kann er,
Wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern?
Es ist am Tag. Er wird erhört. Sie liebt!
Beim Himmel, diese Heilige empfindet!
Wie fein ist sie! ... Ich zitterte, ich selbst,
Vor dem erhabnen Schreckbild dieser Tugend.
Ein höhres Wesen ragt sie neben mir,
In ihrem Glanz erlösch' ich. Ihrer Schönheit

Mißgönnt' ich diese hohe Ruhe, frei
Von jeder Wallung sterblicher Naturen.
Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte
An beiden Tafeln schwelgen wollen? hätte
Den Götterschein der Tugend schaugetragen
Und doch zugleich des Lasters heimliche
Entzückungen zu naschen sich erdreistet?
Das durfte sie? Das sollte ungerochen
Der Gauklerin gelungen sein? gelungen,
Weil sich kein Rächer meldet? — Nein, bei Gott!
Ich betete sie an — Das fordert Rache!
Der König wisse den Betrug — Der König?
(Nach einigem Besinnen.)
Ja, recht — das ist ein Weg zu seinem Ohre. (Sie geht ab.)

Ein Zimmer im königlichen Palaste.

10. Auftritt

Herzog von Alba. Pater Domingo.

Domingo.

Was wollten Sie mir sagen?

Alba.

Eine wicht'ge
Entdeckung, die ich heut' gemacht, worüber
Ich einen Aufschluß haben möchte.

Domingo.

Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba.

Prinz Carlos
Und ich begegnen diesen Mittag uns

Im Vorgemach der Königin. Ich werde
Beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
Wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königin auf das Getöse öffnet
Das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht
Mit einem Blick despotischer Vertrautheit
Den Prinzen an — Es war ein einz'ger Blick —
Sein Arm erstarrt — er fliegt an meinen Hals —
Ich fühle einen heißen Kuß — er ist
Verschwunden.

Domingo (nach einigem Stillschweigen).

Das ist sehr verdächtig — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas — — Ähnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
In meiner Brust — Ich flohe diese Träume —
Noch hab' ich niemand sie vertraut. Es gibt
Zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimnis,
Bis es die Zeit ans Licht hervorgewälzt.
Gewisse Dienste Königen zu leisten,
Ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf,
Der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
Zurücke prallt — Ich wollte, was ich sage,
Auf eine Hostie beschwören — doch
Ein Augenzeugnis, ein erhaschtes Wort,
Ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage
Als mein lebendigstes Gefühl — Verwünscht,
Daß wir auf span'schem Boden stehn!

Alba.

Warum
Auf diesem nicht?

Domingo.

An jedem andern Hofe
Kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
Wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzen.
Die span'schen Königinnen haben Müh
Zu sündigen — ich glaub' es — doch zum Unglück
Nur da — gerade da nur, wo es uns
Am besten glückte, sie zu überraschen.

Alba.

Hören Sie weiter — Carlos hatte heut'
Gehör beim König. Eine Stunde währte
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande. Laut und heftig bat er;
Ich hört' es in dem Kabinett. Sein Auge
War rot geweint, als ich ihm an der Türe
Begegnete. Den Mittag drauf erscheint er
Mit einer Miene des Triumphs. Er ist
Entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
Sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie.
Wie soll ich diese Widersprüche reimen?
Der Prinz frohlockt, hintangesetzt zu sein,
Und mir erteilt der König eine Gnade
Mit allen Zeichen seines Zorns! — Was muß
Ich glauben? Wahrlich, diese neue Würde
Sieht einer Landsverweisung ähnlicher
Als einer Gnade.

Domingo.

Dahin also wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnen Sie, was uns

Erwartet, wenn er mächtig wird? — Der Prinz —
— Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
An meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
Für Gott und seine Kirche — Der Infant
(Ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele)
Hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
Den rasenden Entwurf, Regent zu sein
Und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, stolz und sicher und sich selbst genug,
Von keinem Glauben betteln will. — Er denkt!
Sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen — Herzog,
Ob er zu unserm König taugt?

Alba.

Phantomen!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,
Der eine Rolle spielen möchte. — Bleibt
Ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei,
Trifft ihn einmal die Reihe, zu befehlen.

Domingo.

Ich zweifle. — Er ist stolz auf seine Freiheit,
Des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
Zu kaufen sich bequemen muß — Taugt er
Auf unsern Thron? Der kühne Riesengeist
Wird unsrer Staatskunst Linien durchreißen.
Umsonst versucht' ich's, diesen trotz'gen Mut
In dieser Zeiten Wollust abzumatten;
Er überstand die Probe — Schrecklich ist
In diesem Körper dieser Geist — und Philipp
Wird sechzig Jahr alt.

Alba.

Ihre Blicke reichen
Sehr weit.

Domingo.

Er und die Königin sind Eins.
Schon schleicht, verborgen zwar, in beider Brust
Das Gift der Neuerer; doch bald genug,
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich kenne diese Valois. — Fürchten wir
Die ganze Rache dieser stillen Feindin,
Wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch ist
Das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor.
In eine Schlinge stürzen beide. — Jetzt
Ein solcher Wink dem Könige gegeben,
Bewiesen oder nicht bewiesen — viel
Ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst,
Wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen
Fällt keinem Überzeugten schwer. Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.

Alba.

Doch nun die wichtigste von allen Fragen!
Wer nimmt's auf sich, den König zu belehren?

Domingo.

Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie also,
Was lange schon, des großen Planes voll,
Mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unser Bündnis zu vollenden,
Die dritte, wichtigste Person — Der König
Liebt die Prinzessin Eboli. Ich nähre
Die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter — unserm Plane
Erzieh' ich sie. — In dieser jungen Dame,
Gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwandtin,
Soll eine Königin uns blühn. Sie selbst

Hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles — Jene Lilien
Von Valois zerknickt ein span'sches Mädchen
Vielleicht in einer Mitternacht.

Alba.

Was hör' ich?
Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? — Beim Himmel!
Das überrascht mich! Ja, der Streich vollendet!
Dominikaner, ich bewundre dich,
Jetzt haben wir gewonnen —

Domingo.

Still! Wer kommt?
Sie ist's — sie selbst.

Alba.

Ich bin im nächsten Zimmer,
Wenn man —

Domingo.

Schon recht. Ich rufe Sie.
(Der Herzog von Alba geht ab.)

---

11. Auftritt

Die Prinzessin. Domingo.

Domingo.

Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstin.

Prinzessin (dem Herzog neugierig nachsehend).

Sind wir etwa
Nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
Noch einen Zeugen bei sich?

Domingo.

Wie?

Prinzessin.

Wer war es,
Der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo.

Der Herzog
Von Alba, gnäd'ge Fürstin, der nach mir
Um die Erlaubnis bittet, vorgelassen
Zu werden.

Prinzessin.

Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht
Es mir zu sagen?

Domingo.

Ich? und eh' ich weiß,
Was für ein Vorfall von Bedeutung mir
Das langentbehrte Glück verschafft, der Fürstin
Von Eboli mich wiederum zu nähern?
(Pause, worin er ihre Antwort erwartet.)
Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
Der für des Königs Wünsche spricht? ob ich
Mit Grund gehofft, daß bessre Überlegung
Mit einem Anerbieten Sie versöhnt,
Das Eigensinn, das Laune bloß verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

Prinzessin.

Brachten Sie
Dem König meine letzte Antwort?

Domingo.

Noch
Verschob ich's, ihn so tödlich zu verwunden.

Noch, gnäd'ge Fürstin, ist es Zeit. Es steht
Bei Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin.

Melden Sie
Dem König, daß ich ihn erwarte.

Domingo.

Darf
Ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Prinzessin.

Für Scherz doch nicht? Bei Gott! Sie machen mir
Ganz bange — Wie? Was hab' ich denn getan,
Wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

Domingo.

Prinzessin, diese Überraschung — kaum
Kann ich es fassen —

Prinzessin.

Ja, hochwürd'ger Herr,
Das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
Der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie sich die Mühe, zu ergrübeln, wessen
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
Nicht teil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
Die Kirche nicht; obschon Sie mir bewiesen,
Daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
Sogar die Körper ihrer jungen Töchter
Für höhre Zwecke zu gebrauchen wüßte.
Auch diese nicht — Dergleichen fromme Gründe,
Ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch —

Domingo.

Sehr gerne,
Prinzessin, nehm' ich sie zurück, sobald
Sie überflüssig waren.

Prinzessin.

Bitten Sie
Von meinetwegen den Monarchen, ja
In dieser Handlung mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
Der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
Zurücke stieß, da glaubt' ich im Besitze
Der schönsten Königin ihn glücklich — glaubte
Die treue Gattin meines Opfers wert.
Das glaubt' ich damals — damals. Freilich jetzt,
Jetzt weiß ich's besser.

Domingo.

Fürstin, weiter, weiter.
Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessin.

Genug,
Sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebin ist erhascht. Den König,
Ganz Spanien und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch bei Gott!
Er sei es ungerochen nicht. Die Larve
Erhabner, übermenschlicher Entsagung
Reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
Der Sünderin erkennen soll. Es kostet
Mich einen ungeheuern Preis, doch — das

Entzückt mich, das ist mein Triumph — doch sie
Noch einen größern.

Domingo.

Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe. (Er geht hinaus.)

Prinzessin (erstaunt).

Was wird das?

---

12. Auftritt

Die Prinzessin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo (der den Herzog hereinführt).

Unsre Nachricht, Herzog Alba,
Kommt hier zu spät. Die Fürstin Eboli
Entdeckt uns ein Geheimnis, das sie eben
Von uns erfahren sollte.

Alba.

Mein Besuch
Wird dann um so viel minder sie befremden.
Ich traue meinen Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzessin.

Sie sprechen von Entdeckungen? —

Domingo.

Wir wünschten
Zu wissen, gnäd'ge Fürstin, welchen Ort
Und welche beßre Stunde Sie —

Prinzessin.

Auch das!
So will ich morgen Mittag Sie erwarten.

Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimnis länger nicht zu bergen — es
Nicht länger mehr dem König zu entziehn.

Alba.

Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
Muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
Durch Sie, Prinzessin, muß er das. Wem sonst,
Wem sollt' er lieber glauben als der strengen,
Der wachsamen Gespielin seines Weibes?

Domingo.

Wem mehr, als Ihnen, die, sobald sie will,
Ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba.

Ich bin
Erklärter Feind des Prinzen.

Domingo.

Eben das
Ist man gewohnt von mir vorauszusetzen.
Die Fürstin Eboli ist frei. Wo wir
Verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie,
Zu reden, Pflichten Ihres Amts. Der König
Entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
Und dann vollenden wir das Werk.

Alba.

Doch bald,
Gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke
Sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
Mir den Befehl zum Abmarsch bringen —

Domingo
(sich nach einigem Überlegen zur Fürstin kehrend).

Ob
Sich Briefe finden ließen? Briefe freilich

Von dem Infanten, aufgefangen, müßten
Hier Wirkung tun. — Laß sehen — Nicht wahr? — Ja.
Sie schlafen doch — so deucht mir — in demselben
Gemache mit der Königin?

Prinzessin.

Zunächst
An diesem. — Doch was soll mir das?

Domingo.

Wer sich
Auf Schlösser gut verstünde — Haben Sie
Bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle
Gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessin (nachdenkend).

Das könnte
Zu etwas führen — Ja — der Schlüssel wäre
Zu finden, denk' ich —

Domingo.

Briefe wollen Boten — —
Der Königin Gefolg' ist groß — — Wer hier
Auf eine Spur geraten könnte! — — Gold
Vermag zwar viel —

Alba.

Hat niemand wahrgenommen,
Ob der Infant Vertraute hat?

Domingo.

Nicht einen,
In ganz Madrid nicht einen.

Alba.

Das ist seltsam.

Domingo.

Das dürfen Sie mir glauben; er verachtet
Den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

Alba.

Doch wie? Hier eben fällt mir ein, als ich
Von dem Gemach der Königin herauskam,
Stand der Infant bei einem ihrer Pagen;
Sie sprachen heimlich —

Prinzessin (rasch einfallend).

Nicht doch! Nein! Das war —
Das war von etwas anderm.

Domingo.

Können wir
Das wissen? — Nein, der Umstand ist verdächtig —
(Zum Herzog.)
Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessin.

Kinderpossen!
Was wird's auch sonst gewesen sein? Genug,
Ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
Eh' ich den König spreche. — Unterdessen
Entdeckt sich viel.

Domingo (sie auf die Seite führend).

Und der Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dies?

Prinzessin.

In ein'gen Tagen werd' ich krank; man trennt mich
Von der Person der Königin — das ist

An unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen.
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo.

Glücklich.
Gewonnen ist das große Spiel. Trotz sei
Geboten allen Königinnen —

Prinzessin.

Horch!
Man fragt nach mir — die Königin verlangt mich.
Auf Wiedersehen. (Sie eilt ab.)

---

13. Auftritt

Alba. Domingo.

Domingo
(nach einer Pause, worin er die Prinzessin mit den Augen begleitet hat).

Herzog, diese Rosen —
Und Ihre Schlachten —

Alba.

Und dein Gott — so will ich
Den Blitz erwarten, der uns stürzen soll! (Sie gehen ab.)

In einem Kartäuserkloster.

14. Auftritt

Don Carlos. Der Prior.

Carlos (zum Prior, indem er hereintritt).

Schon da gewesen also? — Das beklag' ich.

Prior.

Seit heute Morgen schon das dritte Mal.
Vor einer Stunde ging er weg —

Carlos.

Er will
Doch wiederkommen? Hinterließ er nicht?

Prior.

Vor Mittag noch, versprach er.

Carlos
(an ein Fenster und sich in der Gegend umsehend).

Euer Kloster
Liegt weit ab von der Straße — Dorthin zu
Sieht man noch Türme von Madrid. — Ganz recht,
Und hier fließt der Mansanares — Die Landschaft
Ist, wie ich sie mir wünsche. — Alles ist
Hier still, wie ein Geheimnis.

Prior.

Wie der Eintritt
Ins andre Leben.

Carlos.

Eurer Redlichkeit,
Hochwürd'ger Herr, hab' ich mein Kostbarstes,
Mein Heiligstes vertraut. Kein Sterblicher
Darf wissen oder nur vermuten, *wen*
Ich hier gesprochen und *geheim*. Ich habe
Sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt
Den Mann, den ich erwarte, zu verleugnen;
Drum wählt' ich dieses Kloster. Vor Verrätern,
Vor Überfall sind wir doch sicher? Ihr
Besinnt Euch noch, was Ihr mir zugeschworen?

Prior.

Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der Argwohn
Der Könige wird Gräber nicht durchsuchen.
Das Ohr der Neugier liegt nur an den Türen
Des Glückes und der Leidenschaft. Die Welt
Hört auf in diesen Mauern.

Carlos.

Denkt Ihr etwa,
Daß hinter diese Vorsicht, diese Furcht
Ein schuldiges Gewissen sich verkrieche?

Prior.

Ich denke nichts.

Carlos.

Ihr irrt Euch, frommer Vater,
Ihr irrt Euch wahrlich. Mein Geheimnis zittert
Vor Menschen, aber nicht vor Gott.

Prior.

Mein Sohn,
Das kümmert uns sehr wenig. Diese Freistatt
Steht dem Verbrechen offen wie der Unschuld.
Ob, was du vorhast, gut ist oder übel,
Rechtschaffen oder lasterhaft — das mache
Mit deinem eignen Herzen aus.

Carlos (mit Wärme).

Was wir
Verheimlichen, kann euern Gott nicht schänden.
Es ist sein eignes, schönstes Werk — Zwar Euch,
Euch kann ich's wohl entdecken.

Prior.

Zu was Ende?
Erlassen Sie mir's lieber, Prinz. Die Welt

Und ihr Geräte liegt schon lange Zeit
Versiegelt da auf jene große Reise.
Wozu die kurze Frist vor meinem Abschied
Noch einmal es erbrechen? — Es ist wenig,
Was man zur Seligkeit bedarf — Die Glocke
Zur Hora lautet. Ich muß beten gehn. (Der Prior geht ab.)

---

15. Auftritt

Don Carlos. Der Marquis von Posa tritt herein.

Carlos.

Ach endlich einmal, endlich —

Marquis.

Welche Prüfung
Für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
Ging zweimal auf und zweimal unter, seit
Das Schicksal meines Carlos sich entschieden,
Und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören — Sprich,
Ihr seid versöhnt?

Carlos.

Wer?

Marquis.

Du und König Philipp;
Und auch mit Flandern ist's entschieden?

Carlos.

Daß
Der Herzog morgen dahin reist? — Das ist
Entschieden, ja.

Marquis.

Das kann nicht sein. Das ist nicht.
Soll ganz Madrid belogen sein? Du hattest
Geheime Audienz, sagt man. Der König —

Carlos.

Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
Und mehr, als wir's schon waren —

Marquis.

Du gehst nicht
Nach Flandern?

Carlos.

Nein! Nein! Nein!

Marquis.

O meine Hoffnung!

Carlos.

Das nebenbei. O Roderich, seitdem
Wir uns verließen, was hab' ich erlebt!
Doch jetzt vor allem deinen Rat! Ich muß
Sie sprechen —

Marquis.

Deine Mutter? — Nein! — Wozu?

Carlos.

Ich habe Hoffnung — Du wirst blaß? Sei ruhig.
Ich soll und werde glücklich sein — Doch davon
Ein andermal. Jetzt schaffe Rat, wie ich
Sie sprechen kann —

Marquis.

Was soll das? Worauf gründet
Sich dieser neue Fiebertraum?

Carlos.

Nicht Traum!
Beim wundervollen Gott nicht! — Wahrheit, Wahrheit!

(Den Brief des Königs an die Fürstin Eboli hervorziehend.)
In diesem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin ist frei; vor Menschenaugen,
Wie vor des Himmels Augen frei. Da lies
Und höre auf, dich zu verwundern.

Marquis (den Brief eröffnend).

Was?
Was seh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?
(Nachdem er es gelesen.)
An wen ist dieser Brief?

Carlos.

An die Prinzessin
Von Eboli. — Vorgestern bringt ein Page
Der Königin von unbekannten Händen
Mir einen Brief und einen Schlüssel. Man
Bezeichnet mir im linken Flügel des
Palastes, den die Königin bewohnt,
Ein Kabinett, wo eine Dame mich
Erwarte, die ich längst geliebt. Ich folge
Sogleich dem Winke —

Marquis.

Rasender, du folgst?

Carlos.

Ich kenne ja die Handschrift nicht — Ich kenne
Nur eine solche Dame. Wer als sie
Wird sich von Carlos angebetet wähnen?
Voll süßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze;
Ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
Des Zimmers mir entgegen schallt, dient mir
Zum Führer — ich eröffne das Gemach —
Und wen entdeck' ich? — Fühle mein Entsetzen!

Marquis.

O, ich errate alles.

Carlos.

Ohne Rettung
War ich verloren, Roderich, wär' ich
In eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch unglückſel'ger Zufall! Hintergangen
Von meiner Blicke unvorſicht'ger Sprache,
Gab ſie der ſüßen Täuſchung ſich dahin,
Sie ſelber ſei der Abgott dieſer Blicke.
Gerührt von meiner Seele ſtillen Leiden,
Beredet ſich großmütig-unbeſonnen
Ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwidern.
Die Ehrfurcht ſchien mir Schweigen zu gebieten;
Sie hat die Kühnheit, es zu brechen — offen
Liegt ihre ſchöne Seele mir —

Marquis.

So ruhig
Erzählſt du das? — Die Fürſtin Eboli
Durchſchaute dich. Kein Zweifel mehr, ſie drang
In deiner Liebe innerſtes Geheimnis.
Du haſt ſie ſchwer beleidigt. Sie beherrſcht
Den König.

Carlos (zuverſichtlich).

Sie iſt tugendhaft.

Marquis.

Sie iſt's
Aus Eigennutz der Liebe — Dieſe Tugend,
Ich fürchte ſehr, ich kenne ſie — wie wenig
Reicht ſie empor zu jenem Ideale,
Das aus der Seele mütterlichem Boden,
In ſtolzer, ſchöner Grazie empfangen,
Freiwillig ſproßt und ohne Gärtners Hilfe

Verschwenderische Blüten treibt! Es ist
Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhern Himmelsstrich getrieben;
Erziehung, Grundsatz, nenn' es wie du willst,
Erworbne Unschuld, dem erhitzten Blut
Durch List und schwere Kämpfe abgerungen,
Dem Himmel, der sie fordert und bezahlt,
Gewissenhaft, sorgfältig angeschrieben.
Erwäge selbst. Wird sie der Königin
Es je vergeben können, daß ein Mann
An ihrer eignen, schwer erkämpften Tugend
Vorüberging, sich für Don Philipps Frau
In hoffnungslosen Flammen zu verzehren?

Carlos.

Kennst du die Fürstin so genau?

Marquis.

Gewiß nicht.
Kaum daß ich zweimal sie gesehn. Doch nur
Ein Wort laß mich noch sagen: Mir kam vor,
Daß sie geschickt des Lasters Blößen mied,
Daß sie sehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann sah ich auch die Königin — O Karl,
Wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie,
Mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,
Gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
Mit festem Heldenschritte wandelt sie
Die schmale Mittelbahn des Schicklichen,
Unwissend, daß sie Anbetung erzwungen,
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel,
Auch jetzt noch seine Eboli? — Die Fürstin

Blieb standhaft, weil sie liebte; Liebe war
In ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt.

Carlos (mit einiger Heftigkeit).

Nein! Nein!

(Nachdem er heftig auf und nieder gegangen.)

Nein, sag' ich dir — O wüßte Roderich,
Wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl
Der Seligkeiten göttlichste, den Glauben
An menschliche Vortrefflichkeit, zu stehlen!

Marquis.

Verdien' ich das? — Nein, Liebling meiner Seele,
Das wollt' ich nicht, bei Gott im Himmel nicht! —
O diese Eboli — sie wär' ein Engel,
Und ehrerbietig, wie du selbst, stürzt' ich
Vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
Sie — dein Geheimnis nicht erfahren.

Carlos.

Sieh,
Wie eitel deine Furcht ist! Hat sie andre
Beweise wohl, als die sie selbst beschämen?
Wird sie der Rache trauriges Vergnügen
Mit ihrer Ehre kaufen?

Marquis.

Ein Erröten
Zurückzunehmen, haben manche schon
Der Schande sich geopfert.

Carlos (mit Heftigkeit aufstehend).

Nein, das ist
Zu hart, zu grausam. Sie ist stolz und edel;
Ich kenne sie und fürchte nichts. Umsonst

Versuchst du, meine Hoffnungen zu schrecken.
Ich spreche meine Mutter.

Marquis.

Jetzt? Wozu?

Carlos.

Ich habe nun nichts mehr zu schonen — muß
Mein Schicksal wissen. Sorge nur, wie ich
Sie sprechen kann.

Marquis.

Und diesen Brief willst du
Ihr zeigen? Wirklich willst du das?

Carlos.

Befrage
Mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel,
Daß ich sie spreche!

Marquis (mit Bedeutung).

Sagtest du mir nicht,
Du liebtest deine Mutter? — Du bist willens,
Ihr diesen Brief zu zeigen?
(Carlos sieht zur Erde und schweigt.)
Karl, ich lese
In deinen Mienen etwas — mir ganz neu —
Ganz fremd bis diesen Augenblick — Du wendest
Die Augen von mir? Warum wendest du
Die Augen von mir? So ist's wahr? — Ob ich
Denn wirklich recht gelesen? Laß doch sehn —
(Carlos gibt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.)

Carlos.

Was, bist du rasend?
(Mit gemäßigter Empfindlichkeit.)
Wirklich — ich gesteh' es —
An diesem Briefe lag mir viel.

Marquis.

So schien es.

Darum zerriß ich ihn.

(Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen.)

Sprich doch — was haben
Entweihungen des königlichen Bettes
Mit deiner — deiner Liebe denn zu schaffen?
War Philipp dir gefährlich? Welches Band
Kann die verletzten Pflichten des Gemahls
Mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er gesündigt, wo du liebst? Nun freilich
Lern' ich dich fassen. O wie schlecht hab' ich
Bis jetzt auf deine Liebe mich verstanden!

Carlos.

Wie, Roderich? Was glaubst du?

Marquis.

O, ich fühle,
Wovon ich mich entwöhnen muß. Ja einst,
Einst war's ganz anders. Da warst du so reich,
So warm, so reich! ein ganzer Weltkreis hatte
In deinem weiten Busen Raum. Das alles
Ist nun dahin, von einer Leidenschaft,
Von einem kleinen Eigennutz verschlungen.
Dein Herz ist ausgestorben. Keine Träne
Dem ungeheuern Schicksal der Provinzen,
Nicht einmal eine Träne mehr — O Karl,
Wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
Seitdem du niemand liebst als dich!

Carlos

(wirft sich in einen Sessel. — Nach einer Pause mit kaum unterdrücktem Weinen).

Ich weiß,
Daß du mich nicht mehr achtest.

Marquis.

Nicht so, Karl!
Ich kenne diese Aufwallung. Sie war
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königin gehörte dir, war dir
Geraubt von dem Monarchen — doch bis jetzt
Mißtrautest du bescheiden deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer wert. Du wagtest
Nur leise noch, das Urteil ganz zu sprechen.
Der Brief entschied. Der Würdige warst du.
Mit stolzer Freude sahst du nun das Schicksal
Der Tyrannei, des Raubes überwiesen.
Du jauchztest, der Beleidigte zu sein;
Denn Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.
Doch hier verirrte deine Phantasie,
Dein Stolz empfand Genugtuung — dein Herz
Versprach sich Hoffnung. Sieh, ich wußt' es wohl,
Du hattest diesmal selbst dich mißverstanden.

Carlos (gerührt).

Nein, Roderich, du irrest sehr. Ich dachte
So edel nicht, bei weitem nicht, als du
Mich gerne glauben machen möchtest.

Marquis.

Bin
Ich denn so wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
Wenn du verirrest, such' ich allemal
Die Tugend unter hunderten zu raten,
Die ich des Fehlers zeihen kann. Doch nun
Wir besser uns verstehen, sei's! Du sollst
Die Königin jetzt sprechen, mußt sie sprechen. —

Carlos (ihm um den Hals fallend).

O wie erröt' ich neben dir!

Marquis.

Du hast
Mein Wort. Nun überlaß mir alles andre.
Ein wilder, kühner, glücklicher Gedanke
Steigt auf in meiner Phantasie — Du sollst
Ihn hören, Karl, aus einem schönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht,
Daß morgen schon der Ausgang sich erwiesen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß „ein Anschlag,
Den höhere Vernunft gebar, das Leiden
Der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf" — Hörst du?
Erinnre dich an Flandern!

Carlos.

Alles, alles,
Was du und hohe Tugend mir gebieten.

Marquis (geht an ein Fenster).

Die Zeit ist um. Ich höre dein Gefolge.
(Sie umarmen sich.)
Jetzt wieder Kronprinz und Vasall.

Carlos.

Du fährst
Sogleich zur Stadt?

Marquis.

Sogleich.

Carlos.

Halt! noch ein Wort!
Wie leicht war das vergessen! — Eine Nachricht,
Dir äußerst wichtig: — Briefe nach Brabant
Erbricht der König. Sei auf deiner Hut!
Die Post des Reichs, ich weiß es, hat geheime
Befehle —

Marquis.

Wie erfuhrst du das?

Carlos.

Don Raimond
Von Taxis ist mein guter Freund.

Marquis (nach einigem Stillschweigen).

Auch das!
So nehmen sie den Umweg über Deutschland!
(Sie gehen ab zu verschiedenen Türen.)

Dritter Akt

Das Schlafzimmer des Königs.

1. Auftritt

(Auf dem Nachttische zwei brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knieen, eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.)

König.

Daß sie sonst Schwärmerin gewesen — wer
Kann's leugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,
Und dennoch — schien sie Mangel je zu fühlen?
So ist's erwiesen, sie ist falsch.
(Hier macht er eine Bewegung, die ihn zu sich selbst bringt. Er sieht mit Befremdung auf.)
Wo war ich?
Wacht denn hier niemand als der König? — Was?
Die Lichter schon herabgebrannt? doch nicht
Schon Tag? — Ich bin um meinen Schlummer. Nimm

Ihn für empfangen an, Natur. Ein König hat
Nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen;
Jetzt bin ich wach, und Tag soll sein.
(Er löscht die Lichter aus und öffnet eine Fenstergardine. — Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die schlafenden Knaben und bleibt eine Zeitlang schweigend vor ihnen stehen; darauf zieht er die Glocke.)
Schläft's irgend
Vielleicht in meinem Vorsaal auch?

---

2. Auftritt

Der König. Graf Lerma.

Lerma
(mit Bestürzung, da er den König gewahr wird).
Befinden
Sich Ihro Majestät nicht wohl?

König.
Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr
Den Lärmen nicht?

Lerma.
Nein, Ihro Majestät.

König.
Nein? Wie? Und also hätt' ich nur geträumt?
Das kann von Ohngefähr nicht kommen. Schläft
Auf jenem Flügel nicht die Königin?

Lerma.
Ja, Ihro Majestät.

König.
Der Traum erschreckt mich.
Man soll die Wachen künftig dort verdoppeln,
Hört Ihr? sobald es Abend wird — doch ganz,

Ganz insgeheim. — Ich will nicht haben, daß —
Ihr prüft mich mit den Augen?

Lerma.

Ich entdecke
Ein brennend Auge, das um Schlummer bittet.
Darf ich es wagen, Ihro Majestät
An ein kostbares Leben zu erinnern,
An Völker zu erinnern, die die Spur
Durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
In solchen Mienen lesen würden — Nur
Zwei kurze Morgenstunden Schlafes —

König (mit zerstörten Blicken).

Schlaf?
Schlaf find' ich in Escurial — So lange
Der König schläft, ist er um seine Krone,
Der Mann um seines Weibes Herz — Nein, nein!
Es ist Verleumdung — War es nicht ein Weib,
Ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name
Des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
Ist nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.
(Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben.)
Ruft Herzog Alba! (Pagen gehen.)
Tretet näher, Graf!
Ist's wahr?
(Er bleibt forschend vor dem Grafen stehen.)
O, eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit! — Schwört mir, ist's wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

Lerma.

Mein großer,
Mein bester König —

König (zurückfahrend).

König! König nur,
Und wieder König! — Keine beßre Antwort

Als leeren, hohlen Widerhall? Ich schlage
An diesen Felsen und will Wasser, Wasser
Für meinen heißen Fieberdurst — er gibt
Mir glühend Gold.

Terma.

Was wäre wahr, mein König?

König.

Nichts. Nichts. Verlaßt mich. Geht.
(Der Graf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.)
Ihr seid vermählt?
Seid Vater? Ja?

Terma.

Ja, Ihro Majestät.

König.

Vermählt und könnt es wagen, eine Nacht
Bei Eurem Herrn zu wachen? Euer Haar
Ist silbergrau, und Ihr errötet nicht,
An Eures Weibes Redlichkeit zu glauben?
O geht nach Hause. Eben trefft Ihr sie
In Eures Sohns blutschändrischer Umarmung.
Glaubt Eurem König, geht — Ihr steht bestürzt?
Ihr seht mich mit Bedeutung an? — weil ich,
Ich selber etwa graue Haare trage?
Unglücklicher, besinnt Euch. Königinnen
Beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seid
Des Todes, wenn Ihr zweifelt —

Terma (mit Hitze).

Wer kann das?
In allen Staaten meines Königs wer
Ist frech genug, mit giftigem Verdacht
Die engelreine Tugend anzuhauchen?
Die beste Königin so tief —

König.

Die beste?
Und Eure beste also auch? Sie hat
Sehr warme Freunde um mich her, find' ich.
Das muß ihr viel gekostet haben — mehr,
Als mir bekannt ist, daß sie geben kann.
Ihr seid entlassen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma.

Schon hör' ich ihn im Vorsaal —
(Im Begriff zu gehen.)

König (mit gemildertem Tone).

Graf — Was Ihr
Vorhin bemerkt, ist doch wohl wahr gewesen.
Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. — Vergeßt,
Was ich im wachen Traum gesprochen. Hört Ihr?
Vergeßt es. Ich bin Euer gnäd'ger König.
(Er reicht ihm die Hand zum Kusse. Lerma geht und öffnet dem Herzog von Alba die Türe.)

---

3. Auftritt

Der König und Herzog von Alba.

Alba (nähert sich dem Könige mit ungewisser Miene).

Ein mir so überraschender Befehl —
Zu dieser außerordentlichen Stunde?
(Er stutzt, wie er den König genauer betrachtet.)
Und dieser Anblick —

König
(hat sich niedergesetzt und das Medaillon auf dem Tische ergriffen. Er sieht den Herzog eine lange Zeit stillschweigend an).

Also wirklich wahr?
Ich habe keinen treuen Diener?

Alba (steht betreten still).

Wie?

König.

Ich bin aufs tödlichste gekränkt — man weiß es,
Und niemand, der mich warnte!

Alba (mit einem Blick des Erstaunens).

Eine Kränkung,
Die meinem König gilt und meinem Aug'
Entging?

König (zeigt ihm die Briefe).

Erkennt Ihr diese Hand?

Alba.

Es ist
Don Carlos' Hand —

König
(Pause, worin er den Herzog scharf beobachtet).

Vermutet Ihr noch nichts?
Ihr habt vor seinem Ehrgeiz mich gewarnt?
War's nur sein Ehrgeiz, dieser nur, wovor
Ich zittern sollte?

Alba.

Ehrgeiz ist ein großes —
Ein weites Wort, worin unendlich viel
Noch liegen kann.

König.

Und wißt Ihr nichts besonders
Mir zu entdecken?

Alba
(nach einigem Stillschweigen mit verschlossener Miene).

Ihro Majestät
Vertrauten meiner Wachsamkeit das Reich.
Dem Reiche bin ich mein geheimstes Wissen

Und meine Einsicht schuldig. Was ich sonst
Vermute, denke oder weiß, gehört
Mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Sklave,
Wie der Vasall, den Königen der Erde
Zurückzuhalten Vorrecht hat. — Nicht alles,
Was klar vor meiner Seele steht, ist reif
Genug für meinen König. Will er doch
Befriedigt sein, so muß ich bitten, nicht
Als Herr zu fragen.

König (gibt ihm die Briefe).

Lest.

Alba
(liest und wendet sich erschrocken gegen den König).

Wer war
Der Rasende, dies unglückselige Blatt
In meines Königs Hand zu geben?

König.

Was?
So wißt Ihr, wen der Inhalt meint? — Der Name
Ist, wie ich weiß, auf dem Papier vermieden.

Alba (betroffen zurücktretend).

Ich war zu schnell.

König.

Ihr wißt?

Alba (nach einigem Bedenken).

Es ist heraus.
Mein Herr befiehlt — ich darf nicht mehr zurücke —
Ich leugn' es nicht — ich kenne die Person.

König (aufstehend in einer schrecklichen Bewegung).

O einen neuen Tod hilf mir erdenken,
Der Rache fürchterlicher Gott! — So klar,
So weltbekannt, so laut ist das Verständnis,
Daß man, des Forschens Mühe überhoben,
Schon auf den ersten Blick es rät — Das ist
Zu viel! Das hab' ich nicht gewußt! Das nicht!
Ich also bin der letzte, der es findet!
Der letzte durch mein ganzes Reich —

Alba (wirft sich dem König zu Füßen).

Ja, ich bekenne
Mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich schäme
Mich einer feigen Klugheit, die mir da
Zu schweigen riet, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
Zu reden mich bestürmten — Weil doch alles
Verstummen will — weil die Bezauberung
Der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
So sei's gewagt, ich rede; weiß ich gleich,
Daß eines Sohns einschmeichelnde Beteurung,
Daß die verführerischen Reizungen,
Die Tränen der Gemahlin —

König (rasch und heftig).

Stehet auf.
Ihr habt mein königliches Wort — Steht auf.
Sprecht unerschrocken.

Alba (aufstehend).

Ihro Majestät
Besinnen sich vielleicht noch jenes Vorfalls
Im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
Die Königin von allen ihren Damen

Verlassen — mit zerstörtem Blick — allein
In einer abgelegnen Laube.

König.

Ha!
Was werd' ich hören? Weiter!

Alba.

Die Marquisin
Von Mondecar ward aus dem Reich verbannt,
Weil sie Großmut genug besaß, sich schnell
Für ihre Königin zu opfern — Jetzt
Sind wir berichtet — Die Marquisin hatte
Nicht mehr getan, als ihr befohlen worden. —
Der Prinz war dort gewesen.

König (schrecklich auffahrend).

Dort gewesen!
Doch also —

Alba.

Eines Mannes Spur im Sande,
Die von dem linken Eingang dieser Laube
Nach einer Grotte sich verlor, wo noch
Ein Schnupftuch lag, das der Infant vermißte,
Erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
Dem Prinzen dort begegnet, und das war,
Beinah auf die Minute ausgerechnet,
Dieselbe Zeit, wo Eure Majestät
Sich in der Laube zeigten.

König (aus einem finstern Nachsinnen zurückkommend).

Und sie weinte,
Als ich Befremdung blicken ließ! Sie machte
Vor meinem ganzen Hofe mich erröten!
Erröten vor mir selbst — Bei Gott! ich stand
Wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend —

(Eine lange und tiefe Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt das Gesicht.)
Ja, Herzog Alba — Ihr habt Recht — Das könnte
Zu etwas Schrecklichem mich führen — Laßt
Mich einen Augenblick allein.

Alba.

Mein König,
Selbst das entscheidet noch nicht ganz —

König (nach den Papieren greifend).

Auch das nicht?
Und das? Und wieder das? Und dieser laute
Zusammenklang verdammender Beweise?
O, es ist klärer als das Licht — Was ich
Schon lange Zeit voraus gewußt — Der Frevel
Begann schon da, als ich von Euern Händen
Sie in Madrid zuerst empfing — Noch seh' ich
Mit diesem Blick des Schreckens, geisterbleich,
Auf meinen grauen Haaren sie verweilen.
Da fing es an, das falsche Spiel!

Alba.

Dem Prinzen
Starb eine Braut in seiner jungen Mutter.
Schon hatten sie mit Wünschen sich gewiegt,
In feurigen Empfindungen verstanden,
Die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
War schon besiegt, die Furcht, die sonst das erste
Geständnis zu begleiten pflegt, und kühner
Sprach die Verführung in vertrauten Bildern
Erlaubter Rückerinnerung. Verschwistert
Durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
Durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
Den Wallungen der Leidenschaft so dreister.
Die Politik griff ihrer Neigung vor;
Ist es zu glauben, mein Monarch, daß sie

Dem Staatsrat diese Vollmacht zuerkannte?
Daß sie die Lüsternheit bezwang, die Wahl
Des Kabinetts aufmerksamer zu prüfen?
Sie war gefaßt auf Liebe und empfing —
Ein Diadem.

König (beleidigt und mit Bitterkeit).

Ihr unterscheidet sehr —
Sehr weise, Herzog — Ich bewundre Eure
Beredsamkeit. Ich dank' Euch.
(Aufstehend, kalt und stolz.)
Ihr habt Recht:
Die Königin hat sehr gefehlt, mir Briefe
Von diesem Inhalt zu verbergen — mir
Die strafbare Erscheinung des Infanten
Im Garten zu verheimlichen. Sie hat
Aus falscher Großmut sehr gefehlt. Ich werde
Sie zu bestrafen wissen. (Er zieht die Glocke.)
Wer ist sonst
Im Vorsaal? — Euer, Herzog Alba,
Bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

Alba.

Sollt' ich
Durch meinen Eifer Eurer Majestät
Zum zweitenmal mißfallen haben?

König (zu einem Pagen, der hereintritt).

Laßt
Domingo kommen. (Der Page geht ab.)
Ich vergeb' es Euch,
Daß Ihr beinahe zwei Minuten lang
Mich ein Verbrechen hättet fürchten lassen,
Das gegen Euch begangen werden kann. (Alba entfernt sich.)

4. Auftritt

Der König. Domingo.

Der König
(geht einigemal auf und ab, sich zu sammeln).

Domingo
(tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert sich dem Könige, den er eine Zeitlang mit feierlicher Stille betrachtet).

Wie froh erstaun' ich, Eure Majestät
So ruhig, so gefaßt zu sehn.

König.
Erstaunt Ihr —

Domingo.
Der Vorsicht sei's gedankt, daß meine Furcht
Doch also nicht gegründet war! Nun darf
Ich um so eher hoffen.

König.
Eure Furcht?
Was war zu fürchten?

Domingo.
Ihro Majestät,
Ich darf nicht bergen, daß ich allbereits
Um ein Geheimnis weiß —

König (finster).
Hab' ich denn schon
Den Wunsch geäußert, es mit Euch zu teilen?
Wer kam so unberufen mir zuvor?
Sehr kühn, bei meiner Ehre!

Domingo.
Mein Monarch,
Der Ort, der Anlaß, wo ich es erfahren,

Das Siegel, unter dem ich es erfahren,
Spricht wenigstens von dieser Schuld mich frei.
Am Beichtstuhl ward es mir vertraut — vertraut
Als Missetat, die das empfindliche
Gewissen der Entdeckerin belastet
Und Gnade bei dem Himmel sucht. Zu spät
Beweint die Fürstin eine Tat, von der
Sie Ursach' hat, die fürchterlichsten Folgen
Für ihre Königin zu ahnen.

König.

Wirklich?
Das gute Herz — Ihr habt ganz recht vermutet,
Weswegen ich Euch rufen ließ. Ihr sollt
Aus diesem dunkeln Labyrinth mich führen,
Worein ein blinder Eifer mich geworfen.
Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
Mit mir. Was soll ich glauben, was beschließen?
Von Eurem Amte fordr' ich Wahrheit.

Domingo.

Sire,
Wenn meines Standes Mildigkeit mir auch
Der Schonung süße Pflicht nicht auferlegte,
Doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
Um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören,
Bei dem Entdeckten still zu stehn — das Forschen
In ein Geheimnis ewig aufzugeben,
Das niemals freudig sich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt ist, kann vergeben werden.
Ein Wort des Königs — und die Königin
Hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
Verleiht die Tugend wie das Glück — und nur
Die immer gleiche Ruhe meines Königs

Kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
Die sich die Lästerung erlaubt.

König.

Gerüchte?
Von mir und unter meinem Volke?

Domingo.

Lügen!
Verdammenswerte Lügen! Ich beschwör' es.
Doch freilich gibt es Fälle, wo der Glaube
Des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
Bedeutend wie die Wahrheit wird.

König.

Bei Gott!
Und hier gerade wär' es —

Domingo.

Guter Name
Ist das kostbare, einz'ge Gut, um welches
Die Königin mit einem Bürgerweibe
Wetteifern muß —

König.

Für den doch, will ich hoffen,
Hier nicht gezittert werden soll?
(Er ruht mit ungewissem Blick auf Domingo. Nach einem Stillschweigen.)
Kaplan,
Ich soll noch etwas Schlimmes von Euch hören.
Verschiebt es nicht. Schon lange les' ich es
In diesem unglückbringenden Gesichte.
Heraus damit! Sei's, was es wolle! Laßt
Nicht länger mich auf dieser Folter beben.
Was glaubt das Volk?

Domingo.

Noch einmal, Sire, das Volk
Kann irren — und es irrt gewiß. Was es
Behauptet, darf den König nicht erschüttern —
Nur — daß es so weit schon sich wagen durfte,
Dergleichen zu behaupten —

König.

Was? Muß ich
So lang' um einen Tropfen Gift Euch bitten?

Domingo.

Das Volk denkt an den Monat noch zurücke,
Der Eure königliche Majestät
Dem Tode nahe brachte — dreißig Wochen
Nach diesem liest es von der glücklichen
Entbindung —

(Der König steht auf und zieht die Glocke. Herzog von Alba tritt herein. Domingo betroffen.)

Ich erstaune, Sire!

König (dem Herzog Alba entgegengehend).

Toledo!
Ihr seid ein Mann. Schützt mich vor diesem Priester.

Domingo

(Er und Herzog Alba geben sich verlegne Blicke. Nach einer Pause).

Wenn wir voraus es hätten wissen können,
Daß diese Nachricht an dem Überbringer
Geahndet werden sollte —

König.

Bastard sagt Ihr?
Ich war, sagt Ihr, vom Tode kaum erstanden,
Als sie sich Mutter fühlte? — Wie? Das war
Ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
Als ihr den heiligen Dominikus

In allen Kirchen für das hohe Wunder lobtet,
Das er an mir gewirkt? — Was damals Wunder
Gewesen, ist es jetzt nicht mehr? So habt
Ihr damals oder heute mir gelogen.
An was verlangt ihr daß ich glauben soll?
O, ich durchschau' euch. Wäre das Komplott
Schon damals reif gewesen — ja, dann war
Der Heilige um seinen Ruhm.

Alba.

Komplott!

König.

Ihr solltet
Mit dieser beispiellosen Harmonie
Jetzt in derselben Meinung euch begegnen
Und doch nicht einverstanden sein? Mich wollt
Ihr das bereden? Mich? Ich soll vielleicht
Nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
Und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet?
Mit welcher Wollust ihr an meinem Schmerz,
An meines Zornes Wallung euch geweidet?
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
Der Herzog brennt, der Gunst zuvorzueilen,
Die meinem Sohn beschieden war? Wie gerne
Der fromme Mann hier seinen kleinen Groll
Mit meines Zornes Riesenarm bewehrte?
Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,
Den man nur spannen dürfe nach Gefallen? —
Noch hab' ich meinen Willen auch — und wenn
Ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens
Bei euch den Anfang machen.

Alba.

Diese Deutung
Hat unsre Treue nicht erwartet.

König.

Treue!
Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
Die Rachgier spricht von den begangenen.
Laßt hören! Was gewann ich denn durch eure
Dienstfertigkeit? — Ist, was ihr vorgebt, wahr —
Was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde?
Der Rache trauriger Triumph? — Doch nein,
Ihr fürchtet nur, ihr gebt mir schwankende
Vermutungen — am Absturz einer Hölle
Laßt ihr mich stehen und entflieht.

Domingo.

Sind andre
Beweise möglich, wo das Auge selbst
Nicht überwiesen werden kann?

König
(nach einer großen Pause, ernst und feierlich zu Domingo sich wendend).

Ich will
Die Großen meines Königreichs versammeln
Und selber zu Gerichte sitzen. Tretet
Heraus vor allen — habt Ihr Mut — und klaget
Als eine Buhlerin sie an! — Sie soll
Des Todes sterben — ohne Rettung — sie
Und der Infant soll sterben — aber — merkt Euch!
Kann sie sich reinigen — Ihr selbst! Wollt Ihr
Die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren?
Entschließet Euch. Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners Eifer.

Alba
(der stillschweigend in der Ferne gestanden, kalt und ruhig).

Ich will es.

König
(dreht sich erstaunt um und sieht den Herzog eine Zeitlang starr an).

Das ist kühn! — Doch mir fällt ein,
Daß Ihr in scharfen Schlachten Euer Leben
An etwas weit Geringeres gewagt —
Mit eines Würfelspielers Leichtsinn für
Des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
Ist Euch das Leben? — Königliches Blut
Geb' ich dem Rasenden nicht preis, der nichts
Zu hoffen hat, als ein geringes Dasein
Erhaben aufzugeben — Euer Opfer
Verwerf' ich. Geht — geht, und im Audienzsaal
Erwartet meine weiteren Befehle. (Beide gehen ab.)

---

5. Auftritt

Der König allein.

Jetzt gib mir einen Menschen, gute Vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. Schenke mir
Jetzt einen Menschen. Du — du bist allein,
Denn deine Augen prüfen das Verborgne —
Ich bitte dich um einen Freund, denn ich
Bin nicht, wie du, allwissend. Die Gehilfen,
Die du mir zugeordnet hast — was sie
Mir sind, weißt du. Was sie verdienen, haben
Sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster,
Beherrscht vom Zaume, dienen meinen Zwecken,
Wie deine Wetter reinigen die Welt.
Ich brauche Wahrheit — ihre stille Quelle
Im dunkeln Schutt des Irrtums auszugraben,
Ist nicht das Los der Könige. Gib mir
Den seltnen Mann mit reinem, offnen Herzen,
Mit hellem Geist und unbefangnen Augen,

Der mir sie finden helfen kann — ich schütte
Die Lose auf; laß unter Tausenden,
Die um der Hoheit Sonnenscheibe flattern,
Den Einzigen mich finden.
(Er öffnet eine Schatulle und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeitlang darin geblättert.)
Bloße Namen —
Nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz
Auf dieser Tafel danken — und was ist
Vergeßlicher als Dankbarkeit? Doch hier
Auf dieser andern Tafel les' ich jede
Vergehung pünktlich beigeschrieben. Wie?
Das ist nicht gut. Braucht etwa das Gedächtnis
Der Rache dieser Hilfe noch? (Liest weiter.)
Graf Egmont?
Was will der hier? — der Sieg bei Saint Quentin
War längst verwirkt. Ich werf' ihn zu den Toten.
(Er löscht diesen Namen aus und schreibt ihn auf die andre Tafel. Nachdem er weiter gelesen.)
Marquis von Posa? — Posa? — Posa? Kann
Ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen!
Und zweifach angestrichen — ein Beweis,
Daß ich zu großen Zwecken ihn bestimmte!
Und, war es möglich? dieser Mensch entzog
Sich meiner Gegenwart bis jetzt? vermied
Die Augen seines königlichen Schuldners?
Bei Gott! im ganzen Umkreis meiner Staaten
Der einz'ge Mensch, der meiner nicht bedarf!
Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde,
Er wäre längst vor meinem Thron erschienen.
Wag' ich's mit diesem Sonderling? Wer mich
Entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben. (Er geht ab.)

Der Audienzsaal.

6. Auftritt

Don Carlos im Gespräch mit dem Prinzen von Parma. Die Herzoge von Alba, Feria und Medina Sidonia. Graf von Lerma und noch andere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia
(von allen Umstehenden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, der allein und in sich gekehrt auf und ab geht).

Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog —
Wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba.

Sehr übel
Für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia.

Im Feuer
Des englischen Geschützes war mir's leichter
Als hier auf diesem Pflaster.
(Carlos, der mit stiller Teilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt und drückt ihm die Hand.)
Warmen Dank
Für diese großmutsvolle Träne, Prinz.
Sie sehen, wie mich alles flieht. Nun ist
Mein Untergang beschlossen.

Carlos.

Hoffen Sie
Das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade
Und Ihrer Unschuld.

Medina Sidonia.

Ich verlor ihm eine Flotte,
Wie keine noch im Meer erschien — Was ist

Ein Kopf wie dieser gegen siebenzig
Versunkne Gallionen? — Aber, Prinz —
Fünf Söhne, hoffnungsvoll wie Sie — das bricht
Mein Herz —

---

7. Auftritt

Der König kommt angekleidet heraus. Die Vorigen.

(Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um ihn bilden. Stillschweigen.)

König (den ganzen Kreis flüchtig durchschauend).

Bedeckt euch!

(Don Carlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst und küssen dem König die Hand. Er wendet sich mit einiger Freundlichkeit zu dem letztern, ohne seinen Sohn bemerken zu wollen.)

Eure Mutter, Neffe,
Will wissen, wie man in Madrid mit Euch
Zufrieden sei.

Parma.

Das frage sie nicht eher
Als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

König.

Gebt Euch zufrieden. Auch an Euch wird einst
Die Reihe sein, wenn diese Stämme brechen.
(Zum Herzog von Feria.)
Was bringt Ihr mir?

Feria (ein Knie vor dem König beugend).

Der Großkomtur des Ordens
Von Calatrava starb an diesem Morgen.
Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

König
(nimmt den Orden und sieht im ganzen Zirkel herum).

Wer wird
Nach ihm am würdigsten es tragen?
(Er winkt Alba zu sich, welcher sich vor ihm auf ein Knie niederläßt, und hängt ihm den Orden um.)
Herzog,
Ihr seid mein erster Feldherr — seid nie mehr,
So wird Euch meine Gnade niemals fehlen.
(Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.)
Sieh da! Mein Admiral!

Medina Sidonia
(nähert sich wankend und kniet vor dem Könige nieder mit gesenktem Haupt).

Das, großer König,
Ist alles, was ich von der span'schen Jugend
Und der Armada wiederbringe.

König (nach einem langen Stillschweigen).
Gott
Ist über mir — Ich habe gegen Menschen,
Nicht gegen Sturm und Klippen sie gesendet —
Seid mir willkommen in Madrid.
(Er reicht ihm die Hand zum Kusse.)
Und Dank,
Daß Ihr in Euch mir einen würd'gen Diener
Erhalten habt! — Für diesen, meine Granden,
Erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen.
(Er gibt ihm einen Wink, aufzustehen und sich zu bedecken — dann wendet er sich gegen die andern.)
Was gibt es noch?
(Zu Don Carlos und dem Prinzen von Parma.)
Ich dank' euch, meine Prinzen.
(Diese treten ab. Die noch übrigen Granden nähern sich und überreichen dem König knieend ihre Papiere. Er durchsieht sie flüchtig und reicht sie dem Herzog von Alba.)
Legt das im Kabinett mir vor — Bin ich zu Ende?
(Niemand antwortet.)

Wie kommt es denn, daß unter meinen Granden
Sich nie ein Marquis Posa zeigt? Ich weiß
Recht gut, daß dieser Marquis Posa mir
Mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr?
Warum erscheint er nicht?

Lerma.

Der Chevalier
Ist kürzlich erst von Reisen angelangt,
Die er durch ganz Europa unternommen.
Soeben ist er in Madrid und wartet
Nur auf den öffentlichen Tag, sich zu
Den Füßen seines Oberherrn zu werfen.

Alba.

Marquis von Posa? — Recht! Das ist der kühne
Malteser, Ihro Majestät, von dem
Der Ruf die schwärmerische Tat erzählte.
Als auf des Ordensmeisters Aufgebot
Die Ritter sich auf ihrer Insel stellten,
Die Soliman belagern ließ, verschwand
Auf einmal von Alcalas hoher Schule
Der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
Stand er vor la Valette. „Man kaufte mir
Das Kreuz," sagt' er; „ich will es jetzt verdienen."
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
Die gegen Piali, Ulucciali
Und Mustafa und Hassem das Kastell
Sankt Elmo in drei wiederholten Stürmen
Am hohen Mittag hielten. Als es endlich
Erstiegen wird und um ihn alle Ritter
Gefallen, wirft er sich ins Meer und kommt
Allein erhalten an bei la Valette.
Zwei Monate darauf verläßt der Feind

Die Insel, und der Ritter kommt zurück,
Die angefangnen Studien zu enden.

Feria.

Und dieser Marquis Posa war es auch,
Der nachher die berüchtigte Verschwörung
In Katalonien entdeckt und bloß
Durch seine Fertigkeit allein der Krone
Die wichtigste Provinz erhielt.

König.

Ich bin
Erstaunt — Was ist das für ein Mensch, der das
Getan und unter dreien, die ich frage,
Nicht einen einz'gen Neider hat? — Gewiß!
Der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten
Charakter oder keinen — Wunders wegen
Muß ich ihn sprechen.
(Zum Herzog von Alba.)
Nach gehörter Messe
Bringt ihn ins Kabinett zu mir.
(Der Herzog geht ab. Der König ruft Feria.)
Und Ihr
Nehmt meine Stelle im geheimen Rate. (Er geht ab.)

Feria.

Der Herr ist heut' sehr gnädig.

Medina Sidonia.

Sagen Sie:
Er ist ein Gott! — Er ist es mir gewesen.

Feria.

Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Ich nehme
Den wärmsten Anteil, Admiral.

Einer von den Grauden.

Auch ich.

Ein zweiter.

Ich wahrlich auch.

Ein dritter.

Das Herz hat mir geschlagen.
Ein so verdienter General!

Der erste.

Der König
War gegen Sie nicht gnädig — nur gerecht.

Terma (im Abgehen zu Medina Sidonia).

Wie reich sind Sie auf einmal durch zwei Worte!
(Alle gehen ab.)

Das Kabinett des Königs.

8. Auftritt

Marquis von Posa und Herzog von Alba.

Marquis (im Hereintreten).

Mich will er haben? Mich? — Das kann nicht sein.
Sie irren sich im Namen — Und was will
Er denn von mir?

Alba.

Er will Sie kennen lernen.

Marquis.

Der bloßen Neugier wegen — O, dann schade
Um den verlornen Augenblick — Das Leben
Ist so erstaunlich schnell dahin.

Alba.

Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König ist

In Ihren Händen. Nützen Sie, so gut
Sie können, diesen Augenblick, und sich,
Sich selber schreiben Sie es zu, geht er
Verloren. (Er entfernt sich.)

---

9. Auftritt

Der Marquis allein.

Wohl gesprochen, Herzog. Nützen
Muß man den Augenblick, der einmal nur
Sich bietet. Wahrlich, dieser Höfling gibt
Mir eine gute Lehre — wenn auch nicht
In seinem Sinne gut, doch in dem meinen.
(Nach einigem Auf- und Niedergehen.)
Wie komm' ich aber hieher? — Eigensinn
Des launenhaften Zufalls wär' es nur,
Was mir mein Bild in diesen Spiegeln zeigt?
Aus einer Million gerade mich,
Den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im
Gedächtnisse des Königs auferweckte?
Ein Zufall nur? Vielleicht auch mehr — Und was
Ist Zufall anders als der rohe Stein,
Der Leben annimmt unter Bildners Hand?
Den Zufall gibt die Vorsehung — Zum Zwecke
Muß ihn der Mensch gestalten — Was der König
Mit mir auch wollen mag, gleichviel! — Ich weiß,
Was ich — ich mit dem König soll — Und wär's
Auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
In des Despoten Seele kühn geworfen —
Wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! So könnte,
Was erst so grillenhaft mir schien, sehr zweckvoll

Und sehr besonnen sein. Sein oder nicht —
Gleichviel! In diesem Glauben will ich handeln.

(Er macht einige Gänge durch das Zimmer und bleibt endlich in ruhiger Betrachtung vor einem Gemälde stehen. Der König erscheint in dem angrenzenden Zimmer, wo er einige Befehle gibt. Alsdann tritt er herein, steht an der Türe still und sieht dem Marquis eine Zeitlang zu, ohne von ihm bemerkt zu werden.)

---

10. Auftritt

Der König und Marquis von Posa.

(Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.)

König
(betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung).

Mich schon gesprochen also?

Marquis.

Nein.

König.

Ihr machtet
Um meine Krone Euch verdient. Warum
Entziehet Ihr Euch meinem Dank? In meinem
Gedächtnis drängen sich der Menschen viel.
Allwissend ist nur Einer. Euch kam's zu,
Das Auge Eures Königes zu suchen.
Weswegen tatet Ihr das nicht?

Marquis.

Es sind
Zween Tage, Sire, daß ich ins Königreich
Zurückgekommen.

König.

Ich bin nicht gesonnen,
In meiner Diener Schuld zu stehn — Erbittet
Euch eine Gnade.

Marquis.

Ich genieße die Gesetze.

König.

Dies Recht hat auch der Mörder.

Marquis.

Wie viel mehr
Der gute Bürger! — Sire, ich bin zufrieden.

König (vor sich).

Viel Selbstgefühl und kühner Mut, bei Gott!
Doch das war zu erwarten — Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt — Ihr tratet
Aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis.

Einem Bessern
Den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König.

Das tut mir leid. Wenn solche Köpfe feiern,
Wie viel Verlust für meinen Staat — Vielleicht
Befürchtet Ihr, die Sphäre zu verfehlen,
Die Eures Geistes würdig ist.

Marquis.

O nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner,
In Menschenseelen, seinem Stoff, geübt,
Beim ersten Blicke wird gelesen haben,

Was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
Mit demutsvoller Dankbarkeit die Gnade,
Die Eure königliche Majestät
Durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
Doch — (Er hält inne.)

König.

Ihr bedenket Euch?

Marquis.

Ich bin — ich muß
Gestehen, Sire, sogleich nicht vorbereitet,
Was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
In Worte Ihres Untertans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
Der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
Auch der Notwendigkeit entbunden, ihr
Von diesem Schritte Gründe anzugeben.

König.

So schwach sind diese Gründe? Fürchtet Ihr
Dabei zu wagen?

Marquis.

Wenn ich Zeit gewinne,
Sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens.
Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie
Mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer
Ungnade und Geringschätzung ist mir
Die Wahl gelassen — Muß ich mich entscheiden,
So will ich ein Verbrecher lieber als
Ein Tor von Ihren Augen gehen.

König (mit erwartender Miene).

Nun?

Marquis.

— Ich kann nicht Fürstendiener sein.
(Der König sieht ihn mit Erstaunen an.)
Ich will
Den Käufer nicht betrügen, Sire — Wenn Sie
Mich anzustellen würdigen, so wollen
Sie nur die vorgewogne Tat. Sie wollen
Nur meinen Arm und meinen Mut im Felde,
Nur meinen Kopf im Rat. Nicht meine Taten,
Der Beifall, den sie finden an dem Thron,
Soll meiner Taten Endzweck sein. Mir aber,
Mir hat die Tugend eignen Wert. Das Glück,
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erschüf' ich selbst, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht sein sollte.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber soll zum Meißel mich erniedern,
Wo ich der Künstler könnte sein? — Ich liebe
Die Menschheit, und in Monarchien darf
Ich niemand lieben als mich selbst.

König.

Dies Feuer
Ist lobenswert. Ihr möchtet Gutes stiften.
Wie Ihr es stiftet, kann dem Patrioten,
Dem Weisen gleichviel heißen. Suchet Euch
Den Posten aus in meinen Königreichen,
Der Euch berechtigt, diesem edeln Triebe
Genug zu tun.

Marquis.

Ich finde keinen.

König.

Wie?

Marquis.

Was Eure Majestät durch meine Hand
Verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist das
Dasselbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menschen gönnt? — Vor diesem Glücke würde
Die Majestät erzittern — Nein! Ein neues
Erschuf der Krone Politik — ein Glück,
Das sie noch reich genug ist auszuteilen,
Und in dem Menschenherzen neue Triebe,
Die sich von diesem Glücke stillen lassen.
In ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen,
Die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.
Doch, was der Krone frommen kann — ist das
Auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
Die Sie uns prägen, auszustreun. Ich muß
Mich weigern, diese Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürstendiener sein.

König (etwas rasch).

Ihr seid
Ein Protestant.

Marquis (nach einigem Bedenken).

Ihr Glaube, Sire, ist auch
Der meinige.

(Nach einer Pause.)

Ich werde mißverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
Von den Geheimnissen der Majestät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
Was mich zu schrecken aufgehört? Ich bin

Gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
Verwesen hier.
(Die Hand auf die Brust gelegt.)
Die lächerliche Wut
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemälde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Atem löscht es aus.

König.

Bin ich der Erste,
Der Euch von dieser Seite kennt?

Marquis.

Von dieser —
Ja!

König
(steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Vor sich).

Neu zum wenigsten ist dieser Ton!
Die Schmeichelei erschöpft sich. Nachzuahmen
Erniedrigt einen Mann von Kopf — Auch einmal
Die Probe von dem Gegenteil. Warum nicht?
Das Überraschende macht Glück. — Wenn Ihr
Es so verstehet, gut, so will ich mich
Auf eine neue Kronbedienung richten —
Den starken Geist —

Marquis.

Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,
Selbst in des freien Mannes Sprache nur

Den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
Mir deucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu; die haben
Freiwillig ihres Adels sich begeben,
Freiwillig sich auf diese niedre Stufe
Herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
Vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
Gefallen sich in ihrer Armut, schmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

König.

Etwas Wahres
Find' ich in diesen Worten.

Marquis.

Aber schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
In Ihrer Hände Werk verwandelten
Und dieser neugegoßnen Kreatur
Zum Gott sich gaben — da versahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort,
Als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!
Bereuenswerter Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menschen
Zu Ihrem Saitenspiel herunterstürzten,
Wer teilt mit Ihnen Harmonie?

König.

(Bei Gott,
Er greift in meine Seele!)

Marquis.

Aber Ihnen
Bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott — Und schrecklich,
Wenn das nicht wäre — wenn für diesen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,
Sie nichts gewonnen hätten! wenn die Freiheit,
Die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
Das Ihre Wünsche reifen kann? — Ich bitte,
Mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand
Reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — der Reiz
Zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
Dem ich es öffnen möchte.

(Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem König. Dieser gibt ihm einen Wink, sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.)

König
(zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen).

Redet aus!

Marquis (nach einigem Stillschweigen).

Ich fühle, Sire — den ganzen Wert —

König.

Vollendet!
Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.

Marquis.

Sire!
Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch

Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes!
Das, dacht' ich, das muß göttlich sein! — Da stieß
Ich auf verbrannte menschliche Gebeine —
(Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem König, der es versucht, diesen Blick zu erwidern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.)
Sie haben Recht. Sie müssen. Daß Sie können,
Was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
Mit schauernder Bewunderung durchdrungen.
O schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
Des Opferers ein Loblied anzustimmen!
Daß Menschen nur — nicht Wesen höhrer Art —
Die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
Der karge Staat mit seinen Kindern geizen,
Und die Notwendigkeit wird menschlich sein.

König.

Wann, denkt Ihr, würden diese menschlichen
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehet
In meinem Spanien Euch um. Hier blüht
Des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
Und diese Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis (schnell).

Die Ruhe eines Kirchhofs! Und Sie hoffen,
Zu endigen, was Sie begannen? hoffen,
Der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
Der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
Allein in ganz Europa — sich dem Rade
Des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam

In vollem Laufe rollt, entgegenwerfen?
Mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht! Schon flohen Tausende
Aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Elisabeth,
Und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiß
Der neuen Christen, liegt Grenada öde,
Und jauchzend sieht Europa seinen Feind
An selbstgeschlagnen Wunden sich verbluten.
(Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.)
Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
Wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,
Umsonst ein großes königliches Leben
Zerstörenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Des langen Schlummers Bande wird er brechen
Und wiederfordern sein geheiligt Recht.
Zu einem Nero und Busiris wirft
Er Ihren Namen, und — das schmerzt mich, denn
Sie waren gut.

König.

Wer hat Euch dessen so
Gewiß gemacht?

Marquis (mit Feuer).

Ja, beim Allmächtigen!
Ja — ja — Ich wiederhol' es. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie,

Großmütig, wie der Starke, Menschenglück
Aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
In Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie
Von Millionen Königen ein König.
(Er nähert sich ihm kühn, indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.)
O könnte die Beredsamkeit von allen
Den Tausenden, die dieser großen Stunde
Teilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
Den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
Die unnatürliche Vergöttrung auf,
Die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
Des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
Besaß ein Sterblicher so viel, so göttlich
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem span'schen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit — (Sich ihm zu Füßen werfend.)

König
(überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet).

Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehet auf — ich —

Marquis.

Sehen Sie sich um
In seiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Tau den Wurm und läßt
Noch in den toten Räumen der Verwesung

Die Willkür sich ergetzen — Ihre Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie müssen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Übels grauenvolles Heer
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze;
Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr,
Als dieses Freigeists Lästerung, gepriesen.

König.

Und wollet Ihr es unternehmen, dies
Erhabne Muster in der Sterblichkeit
In meinen Staaten nachzubilden?

Marquis.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
Dem Glück der Völker die Regentenkraft,
Die — ach so lang' — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte — Stellen Sie der Menschheit
Verlornen Adel wieder her. Der Bürger
Sei wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht
Als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben,
Zu seines Werts Gefühl erwacht — der Freiheit
Erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann ist
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König (nach einem großen Stillschweigen).
Ich ließ Euch bis zu Ende reden — Anders,
Begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen
Malt sich in diesem Kopf die Welt — auch will
Ich fremdem Maßstab Euch nicht unterwerfen.
Ich bin der Erste, dem Ihr Euer Innerstes
Enthüllt. Ich glaub' es, weil ich's weiß. Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
Mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen
Zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
Bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergessen, daß ich sie erfahren
Und wie ich sie erfahren. Stehet auf.
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
Als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will — Gift also selbst,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Besserm sich veredeln — Aber
Flieht meine Inquisition. Es sollte
Mir leid tun —

Marquis.
Wirklich? Sollt' es das?

König (in seinem Anblick verloren).
Ich habe
Solch einen Menschen nie gesehen. — Nein!
Nein, Marquis! Ihr tut mir zu viel. Ich will
Nicht Nero sein. Ich will es nicht sein — will
Es gegen Euch nicht sein. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren.
Ihr selbst, Ihr sollet unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Mensch zu sein.

Marquis (rasch).
Und meine
Mitbürger, Sire? — O! nicht um mich war mir's

Zu tun, nicht meine Sache wollt' ich führen.
Und Ihre Untertanen, Sire? —

König.

Und wenn
Ihr so gut wisset, wie die Folgezeit
Mich richten wird, so lerne sie an Euch,
Wie ich mit Menschen es gehalten, als
Ich einen fand.

Marquis.

O! der gerechteste
Der Könige sei nicht mit einem Male
Der ungerechteste — In Ihrem Flandern
Sind tausend Bessere als ich. Nur Sie —
Darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
Vielleicht zum erstenmal die Freiheit.

König (mit gemildertem Ernst).

Nichts mehr
Von diesem Inhalt, junger Mann — Ich weiß,
Ihr werdet anders denken, kennet Ihr
Den Menschen erst, wie ich — Doch hätt' ich Euch
Nicht gern zum letztenmal gesehn. Wie fang' ich
Es an, Euch zu verbinden?

Marquis.

Lassen Sie
Mich, wie ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire,
Wenn Sie auch mich bestächen?

König.

Diesen Stolz
Ertrag' ich nicht. Ihr seid von heute an

In meinen Diensten — Keine Einwendung!
Ich will es haben.
(Nach einer Pause.)
Aber wie? Was wollte
Ich denn? War es nicht Wahrheit, was ich wollte?
Und hier find' ich noch etwas mehr — Ihr habt
Auf meinem Thron mich ausgefunden, Marquis.
Nicht auch in meinem Hause?
(Da sich der Marquis zu bedenken scheint.)
Ich versteh' Euch.
Doch — wär' ich auch von allen Vätern der
Unglücklichste, kann ich nicht glücklich sein
Als Gatte?

Marquis.

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
Wenn der Besitz der liebenswürdigsten
Gemahlin einem Sterblichen ein Recht
Zu diesem Namen geben, Sire, so sind Sie
Der Glücklichste durch beides.

König (mit finstrer Miene).

Nein, ich bin's nicht!
Und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt als eben jetzt —
(Mit einem Blicke der Wehmut auf dem Marquis verweilend.)

Marquis.

Der Prinz denkt edel
Und gut. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König.

Ich aber hab' es — Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir ersetzen — Eine
So tugendhafte Königin!

Marquis.

Wer kann
Es wagen, Sire?

König.

Die Welt! Die Lästerung!
Ich selbst! — Hier liegen Zeugnisse, die ganz
Unwidersprechlich sie verdammen; andre
Sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen — Aber, Marquis — schwer,
Schwer fällt es mir, an *eines* nur zu glauben.
Wer klagt sie an? — Wenn *sie* — sie fähig sollte
Gewesen sein, so tief sich zu entehren,
O wie viel mehr ist mir zu glauben dann
Erlaubt, daß eine Eboli verleumdet?
Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet?
Mein Weib ist mehr wert als sie alle.

Marquis.

Sire,
Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung — Es heißt
Weibliche Tugend.

König.

Ja! Das sag' ich auch.
So tief, als man die Königin bezichtigt,
Herabzusinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehre feine Bande nicht. Ihr kennt
Den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längst gemangelt, Ihr seid gut und fröhlich
Und kennet doch den Menschen auch — Drum hab'
Ich Euch gewählt —

Marquis (überrascht und erschrocken).

Mich, Sire?

König.

Ihr standet
Vor Eurem Herrn und habt nichts für Euch selbst
Erbeten — nichts. Das ist mir neu — Ihr werdet
Gerecht sein. Leidenschaft wird Euren Blick
Nicht irren — Dränget Euch zu meinem Sohn,
Erforscht das Herz der Königin. Ich will
Euch Vollmacht senden, sie geheim zu sprechen.
Und jetzt verlaßt mich! (Er zieht eine Glocke.)

Marquis.

Kann ich es mit einer
Erfüllten Hoffnung? — Dann ist dieser Tag
Der schönste meines Lebens.

König (reicht ihm die Hand zum Kusse).

Er ist kein
Verlorner in dem meinigen.

(Der Marquis steht auf und geht. Graf Lerma tritt herein.)

Der Ritter
Wird künftig ungemeldet vorgelassen.

Vierter Akt

Saal bei der Königin.

1. Auftritt

Die Königin. Die Herzogin Olivarez. Die Prinzessin von Eboli. Die Gräfin Fuentes und noch andere Damen.

Königin (zur Oberhofmeisterin, indem sie aufsteht).

Der Schlüssel fand sich also nicht? — So wird
Man die Schatulle mir erbrechen müssen,
Und zwar sogleich —
(Da sie die Prinzessin von Eboli gewahr wird, welche sich ihr nähert und ihr die Hand küßt.)
Willkommen, liebe Fürstin.
Mich freut, Sie wieder hergestellt zu finden —
Zwar noch sehr blaß —

Fuentes (etwas tückisch).

Die Schuld des bösen Fiebers,
Das ganz erstaunlich an die Nerven greift.
Nicht wahr, Prinzessin?

Königin.

Sehr hab' ich gewünscht,
Sie zu besuchen, meine Liebe — Doch
Ich darf ja nicht.

Olivarez.

Die Fürstin Eboli
Litt wenigstens nicht Mangel an Gesellschaft —

Königin.

Das glaub' ich gern. Was haben Sie? Sie zittern.

Eboli.

Nichts — gar nichts, meine Königin. Ich bitte
Um die Erlaubnis, wegzugehen.

Königin.

Sie
Verhehlen uns, sind kränker gar, als Sie
Uns glauben machen wollen? Auch das Stehn
Wird Ihnen sauer. Helfen Sie ihr, Gräfin,
Auf dieses Tabouret sich niedersetzen.

Eboli.

Im Freien wird mir besser. (Sie geht ab.)

Königin.

Folgen Sie
Ihr, Gräfin — Welche Anwandlung!
(Ein Page tritt herein und spricht mit der Herzogin, welche sich alsdann zur Königin wendet.)

Olivarez.

Der Marquis
Von Posa, Ihro Majestät — Er kommt
Von Seiner Majestät dem König.

Königin.

Ich
Erwart' ihn.
(Der Page geht ab und öffnet dem Marquis die Türe.)

2. Auftritt

Marquis von Posa. Die Vorigen.

(Der Marquis läßt sich auf ein Knie vor der Königin nieder, welche ihm einen Wink gibt, aufzustehen.)

Königin.

Was ist meines Herrn Befehl?
Darf ich ihn öffentlich —

Marquis.

Mein Auftrag lautet
An Ihro königliche Majestät allein.

(Die Damen entfernen sich auf einen Wink der Königin.)

---

3. Auftritt

Die Königin. Marquis von Posa.

Königin (voll Verwunderung).

Wie? darf ich meinen Augen trauen, Marquis?
Sie an mich abgeschickt vom König?

Marquis.

Dünkt
Das Ihro Majestät so sonderbar?
Mir ganz und gar nicht.

Königin.

Nun so ist die Welt
Aus ihrer Bahn gewichen. Sie und er —
Ich muß gestehen —

Marquis.

Daß es seltsam klingt?
Das mag wohl sein — Die gegenwärt'ge Zeit
Ist noch an mehrern Wunderdingen fruchtbar.

Königin.

An größern kaum.

Marquis.

Gesetzt, ich hätte mich
Bekehren lassen endlich — wär' es müde,
An Philipps Hof den Sonderling zu spielen?
Den Sonderling! Was heißt auch das? Wer sich
Den Menschen nützlich machen will, muß doch
Zuerst sich ihnen gleich zu stellen suchen.
Wozu der Sekte prahlerische Tracht?
Gesetzt — Wer ist von Eitelkeit so frei,
Um nicht für seinen Glauben gern zu werben? —
Gesetzt, ich ginge damit um, den meinen
Auf einen Thron zu setzen?

Königin.

Nein! — Nein, Marquis.
Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser
Unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie sind
Der Träumer nicht, der etwas unternähme,
Was nicht geendigt werden kann.

Marquis.

Das eben
Wär' noch die Frage, denk' ich.

Königin.

Was ich höchstens
Sie zeihen könnte, Marquis — was von Ihnen
Mich fast befremden könnte, wäre — wäre —

Marquis.

Zweideutelei. Kann sein.

Königin.

Unredlichkeit
Zum wenigsten. Der König wollte mir

Wahrscheinlich nicht durch Sie entbieten lassen,
Was Sie mir sagen werden.

Marquis.

Nein.

Königin.

Und kann
Die gute Sache schlimme Mittel adeln?
Kaum sich — verzeihen Sie mir diesen Zweifel —
Ihr edler Stolz zu diesem Amte borgen?
Kaum glaub' ich es —

Marquis.

Auch ich nicht, wenn es hier
Nur gelten soll, den König zu betrügen.
Doch das ist meine Meinung nicht. Ihm selbst
Gedenk' ich diesmal redlicher zu dienen,
Als er mir aufgetragen hat.

Königin.

Daran
Erkenn' ich Sie, und nun genug! Was macht er?

Marquis.

Der König? — Wie es scheint, bin ich sehr bald
An meiner strengen Richterin gerächt.
Was ich so sehr nicht zu erzählen eile,
Eilt Ihro Majestät, wie mir geschienen,
Noch weit, weit weniger zu hören — Doch
Gehört muß es doch werden! Der Monarch
Läßt Ihro Majestät ersuchen, dem
Ambassadeur von Frankreich kein Gehör
Für heute zu bewilligen. Das war
Mein Auftrag. Er ist abgetan.

Königin.

Und das
Ist alles, Marquis, was Sie mir von ihm
Zu sagen haben?

Marquis.

Alles ungefähr,
Was mich berechtigt, hier zu sein.

Königin.

Ich will
Mich gern bescheiden, Marquis, nicht zu wissen,
Was mir vielleicht Geheimnis bleiben muß —

Marquis.

Das muß es, meine Königin — Zwar, wären
Sie nicht Sie selbst, ich würde eilen, Sie
Von ein'gen Dingen zu belehren, vor
Gewissen Menschen Sie zu warnen — doch
Das braucht es nicht bei Ihnen. Die Gefahr
Mag auf- und untergehen um Sie her,
Sie sollen's nie erfahren. Alles dies
Ist ja nicht so viel wert, den goldnen Schlaf
Von eines Engels Stirne zu versagen.
Auch war es das nicht, was mich hergeführt.
Prinz Carlos —

Königin.

Wie verließen Sie ihn?

Marquis.

Wie
Den einz'gen Weisen seiner Zeit, dem es
Verbrechen ist, die Wahrheit anzubeten —
Und ebenso beherzt, für seine Liebe,
Wie jener für die seinige, zu sterben.
Ich bringe wenig Worte — Aber hier,
Hier ist er selbst. (Er gibt der Königin einen Brief.)

Königin (nachdem sie ihn gelesen).

Er muß mich sprechen, sagt er.

Marquis.

Das sag' ich auch.

Königin.

Wird es ihn glücklich machen,
Wenn er mit seinen Augen sieht, daß ich
Es auch nicht bin?

Marquis.

Nein — aber tätiger
Soll es ihn machen und entschloßner.

Königin.

Wie?

Marquis.

Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern.

Königin.

Ernannt — so hör' ich.

Marquis.

Widerrufen kann
Der König nie. Wir kennen ja den König.
Doch wahr ist's auch: Hier darf der Prinz nicht bleiben —
Hier nicht, jetzt vollends nicht — und Flandern darf
Nicht aufgeopfert werden.

Königin.

Wissen Sie
Es zu verhindern?

Marquis.

Ja — vielleicht. Das Mittel
Ist fast so schlimm als die Gefahr. Es ist
Verwegen wie Verzweiflung — Doch ich weiß
Von keinem andern.

Königin.

Nennen Sie mir's.

Marquis.

Ihnen,
Nur Ihnen, meine Königin, wag' ich
Es zu entdecken. Nur von Ihnen kann
Es Carlos hören, ohne Abscheu hören.
Der Name freilich, den es führen wird,
Klingt etwas rauh —

Königin.

Rebellion —

Marquis.

Er soll
Dem König ungehorsam werden, soll
Nach Brüssel heimlich sich begeben, wo
Mit offnen Armen die Flamänder ihn
Erwarten. Alle Niederlande stehen
Auf seine Losung auf. Die gute Sache
Wird stark durch einen Königssohn. Er mache
Den span'schen Thron durch seine Waffen zittern.
Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
Wird er in Brüssel ihm bewilligen.

Königin.

Sie sprachen
Ihn heute und behaupten das?

Marquis.

Weil ich
Ihn heute sprach.

Königin (nach einer Pause).

Der Plan, den Sie mir zeigen,
Erschreckt und — reizt mich auch zugleich. Ich glaube,
Daß Sie nicht Unrecht haben — die Idee

Ist kühn, und eben darum, glaub' ich,
Gefällt sie mir. Ich will sie reifen lassen.
Weiß sie der Prinz?

Marquis.

Er sollte, war mein Plan,
Aus Ihrem Mund zum erstenmal sie hören.

Königin.

Unstreitig! Die Idee ist groß — Wenn anders
Des Prinzen Jugend —

Marquis.

Schadet nichts. Er findet
Dort einen Egmont und Oranien,
Die braven Krieger Kaiser Karls, so klug
Im Kabinett als fürchterlich im Felde.

Königin (mit Lebhaftigkeit).

Nein! die Idee ist groß und schön — Der Prinz
Muß handeln. Lebhaft fühl' ich das. Die Rolle,
Die man hier in Madrid ihn spielen sieht,
Drückt mich an seiner Statt zu Boden — Frankreich
Versprech' ich ihm; Savoyen auch. Ich bin
Ganz Ihrer Meinung, Marquis, er muß handeln. —
Doch dieser Anschlag fordert Geld.

Marquis.

Auch das liegt schon
Bereit —

Königin.

Und dazu weiß ich Rat.

Marquis.

So darf ich
Zu der Zusammenkunft ihm Hoffnung geben?

Königin.

Ich will mir's überlegen.

Marquis.

Carlos dringt
Auf Antwort, Ihro Majestät — Ich hab'
Ihm zugesagt, nicht leer zurückzukehren.
(Seine Schreibtafel der Königin reichend.)
Zwo Zeilen sind für jetzt genug —

Königin (nachdem sie geschrieben).

Werd' ich
Sie wiedersehn?

Marquis.

So oft Sie es befehlen.

Königin.

So oft — so oft ich es befehle? — Marquis!
Wie muß ich diese Freiheit mir erklären?

Marquis.

So arglos, als Sie immer können. Wir
Genießen sie, das ist genug — das ist
Für meine Königin genug.

Königin (abbrechend).

Wie sollt' es
Mich freuen, Marquis, wenn der Freiheit endlich
Noch diese Zuflucht in Europa bliebe!
Wenn sie durch ihn es bliebe! — Rechnen Sie
Auf meinen stillen Anteil —

Marquis (mit Feuer).

O, ich wußt' es,
Ich mußte hier verstanden werden —

Herzogin Olivarez (erscheint an der Türe).

Königin (fremd zum Marquis).

Was
Von meinem Herrn dem König kommt, werd' ich
Als ein Gesetz verehren. Gehen Sie,
Ihm meine Unterwerfung zu versichern!
(Sie gibt ihm einen Wink. Der Marquis geht ab.)

Galerie.

4. Auftritt

Don Carlos und Graf Lerma.

Carlos.

Hier sind wir ungestört. Was haben Sie
Mir zu entdecken?

Lerma.

Eure Hoheit hatten
An diesem Hofe einen Freund.

Carlos (stutzt).

Den ich
Nicht wüßte! — Wie? Was wollen Sie damit?

Lerma.

So muß ich um Vergebung bitten, daß
Ich mehr erfuhr, als ich erfahren durfte.
Doch, Eurer Hoheit zur Beruhigung,
Ich hab' es wenigstens von treuer Hand,
Denn kurz, ich hab' es von mir selbst.

Carlos.

Von wem
Ist denn die Rede?

Lerma.

Marquis Posa —

Carlos.

Nun?

Lerma.

Wenn etwa mehr, als jemand wissen darf,
Von Eurer Hoheit ihm bewußt sein sollte,
Wie ich beinahe fürchte —

Carlos.

Wie Sie fürchten?

Lerma.

— Er war beim König.

Carlos.

So?

Lerma.

Zwo volle Stunden
Und in sehr heimlichem Gespräch.

Carlos.

Wahrhaftig?

Lerma.

Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

Carlos.

Das will ich glauben.

Lerma.

Ihren Namen, Prinz,
Hört' ich zu öfternmalen.

Carlos.

Hoffentlich
Kein schlimmes Zeichen.

Lerma.

Auch ward heute Morgen
Im Schlafgemache Seiner Majestät
Der Königin sehr rätselhaft erwähnt.

Carlos (tritt bestürzt zurück).

Graf Lerma?

Lerma.

Als der Marquis weggegangen,
Empfing ich den Befehl, ihn künftighin
Unangemeldet vorzulassen.

Carlos.

Das
Ist wirklich viel.

Lerma.

Ganz ohne Beispiel, Prinz,
So lang' mir denkt, daß ich dem König diene.

Carlos.

Viel! Wahrlich viel! — Und wie? wie, sagten Sie,
Wie ward der Königin erwähnt?

Lerma (tritt zurück).

Nein, Prinz,
Nein! Das ist wider meine Pflicht.

Carlos.

Wie seltsam!
Sie sagen mir das eine und verhehlen
Das andre mir.

Lerma.

Das erste war ich Ihnen,
Das zweite bin ich dem Monarchen schuldig.

Carlos.

— Sie haben Recht.

Lerma.

Den Marquis hab' ich zwar
Als Mann von Ehre stets gekannt.

Carlos.

Dann haben
Sie ihn sehr gut gekannt.

Lerma.

Jedwede Tugend
Ist fleckenfrei — bis auf den Augenblick
Der Probe.

Carlos.

Auch wohl hier und da noch drüber.

Lerma.

Und eines großen Königs Gunst dünkt mir
Der Frage wert. An diesem goldnen Angel
Hat manche starke Tugend sich verblutet.

Carlos.

O ja.

Lerma.

Oft sogar ist es weise, zu entdecken,
Was nicht verschwiegen bleiben kann.

Carlos.

Ja! weise!
Doch, wie Sie sagen, haben Sie den Marquis
Als Mann von Ehre nur gekannt?

Lerma.

Ist er
Es noch, so macht mein Zweifel ihn nicht schlechter,
Und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt. (Er will gehen.)

Carlos
(folgt ihm gerührt und drückt ihm die Hand).

Dreifach
Gewinn' ich, edler, würd'ger Mann — ich sehe
Um einen Freund mich reicher, und es kostet
Mir den nicht, den ich schon besaß.
(Lerma geht ab.)

---

5. Auftritt

Marquis von Posa kommt durch die Galerie. Carlos.

Marquis.

Karl! Karl!

Carlos.

Wer ruft? Ah! Du bist's! Eben recht. Ich eile
Voraus ins Kloster. Komm bald nach. (Er will fort.)

Marquis.

Nur zwo
Minuten — bleib.

Carlos.

Wenn man uns überfiele —

Marquis.

Man wird doch nicht. Es ist sogleich geschehen.
Die Königin —

Carlos.

Du warst bei meinem Vater?

Marquis.

Er ließ mich rufen; ja.

Carlos (voll Erwartung).

Nun?

Marquis.

Es ist richtig.

Du wirst sie sprechen.

Carlos.

Und der König? Was

Will denn der König?

Marquis.

Der? Nicht viel — Neugierde,
Zu wissen, wer ich bin — Dienstfertigkeit
Von unbestellten guten Freunden. Was
Weiß ich? Er bot mir Dienste an.

Carlos.

Die du

Doch abgelehnt?

Marquis.

Versteht sich.

Carlos.

Und wie kamt

Ihr auseinander?

Marquis.

Ziemlich gut.

Carlos.

Von mir

War also wohl die Rede nicht?

Marquis.

Von dir?

Doch. Ja. Im allgemeinen.

(Er zieht sein Souvenir heraus und gibt es dem Prinzen.)

Hier vorläufig
Zwei Worte von der Königin, und morgen
Werd' ich erfahren, wo und wie —

Carlos
(liest sehr zerstreut, steckt die Schreibtafel ein und will gehen).

Beim Prior
Triffst du mich also.

Marquis.

Warte doch. Was eilst du?
Es kommt ja niemand.

Carlos (mit erkünsteltem Lächeln).

Haben wir denn wirklich
Die Rollen umgetauscht? Du bist ja heute
Erstaunlich sicher.

Marquis.

Heute? Warum heute?

Carlos.

Und was schreibt mir die Königin?

Marquis.

Hast du
Denn nicht im Augenblick gelesen?

Carlos.

Ich?
Ja so.

Marquis.

Was hast du denn? Was ist dir?

Carlos
(liest das Geschriebene noch einmal. Entzückt und feurig).

Engel
Des Himmels! Ja! Ich will es sein — ich will —
Will deiner wert sein — Große Seelen macht
Die Liebe größer. Sei's auch, was es sei.
Wenn du es mir gebietest, ich gehorche. —
Sie schreibt, daß ich auf eine wichtige
Entschließung mich bereiten soll. Was kann
Sie damit meinen? Weißt du nicht?

Marquis.

Wenn ich's
Auch wüßte, Karl — bist du auch jetzt gestimmt,
Es anzuhören?

Carlos.

Hab' ich dich beleidigt?
Ich war zerstreut. Vergib mir, Roderich.

Marquis.

Zerstreut? Wodurch?

Carlos.

Durch — ich weiß selber nicht.
Dies Souvenir ist also mein?

Marquis.

Nicht ganz!
Vielmehr bin ich gekommen, mir sogar
Deins auszubitten.

Carlos.

Meins! Wozu?

Marquis.

Und was
Du etwa sonst an Kleinigkeiten, die
In keines Dritten Hände fallen dürfen,
An Briefen oder abgerissenen
Konzepten bei dir führst — kurz deine ganze
Brieftasche —

Carlos.

Wozu aber?

Marquis.

Nur auf alle Fälle.
Wer kann für Überraschung stehn? Bei mir
Sucht sie doch niemand. Gib.

Carlos (sehr unruhig).

Das ist doch seltsam!
Woher auf einmal diese —

Marquis.

Sei ganz ruhig.
Ich will nichts damit angedeutet haben.
Gewißlich nicht. Es ist Behutsamkeit
Vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint,
So wahrlich nicht, daß du erschrecken solltest.

Carlos (gibt ihm die Brieftasche).

Verwahr' sie gut.

Marquis.

Das werd' ich.

Carlos (sieht ihn bedeutend an).

Roderich!
Ich gab dir viel.

Marquis.

Noch immer nicht so viel,
Als ich von dir schon habe — Dort also
Das übrige, und jetzt leb' wohl — leb' wohl. (Er will gehen.)

Carlos

(kämpft zweifelhaft mit sich selbst — endlich ruft er ihn zurück).

Gib mir die Briefe doch noch einmal. Einer
Von ihr ist auch darunter, den sie damals,
Als ich so tödlich krank gelegen, nach
Alcala mir geschrieben. Stets hab' ich
Auf meinem Herzen ihn getragen. Mich
Von diesem Brief zu trennen, fällt mir schwer.
Laß mir den Brief — nur den — das übrige
Nimm alles.

(Er nimmt ihn heraus und gibt die Brieftasche zurück.)

Marquis.

Karl, ich tu' es ungern. Just
Um diesen Brief war mir's zu tun.

Carlos.

Leb' wohl!

(Er geht langsam und still weg, an der Türe bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.)

Da hast du ihn.

(Seine Hand zittert. Tränen stürzen aus seinen Augen, er fällt dem Marquis um den Hals und drückt sein Gesicht wider dessen Brust.)

Das kann mein Vater nicht?
Nicht wahr, mein Roderich? Das kann er doch nicht?

(Er geht schnell fort.)

---

6. Auftritt

Marquis (sieht ihm erstaunt nach).

Wär's möglich? Wär' es? Also hätt' ich ihn
Doch nicht gekannt? Nicht ganz? In seinem Herzen
Wär' diese Falte wirklich mir entgangen?
Mißtrauen gegen seinen Freund!
Nein! Es ist Lästerung! — Was tat er mir,
Daß ich der Schwächen schwächster ihn verklage?
Was ich ihn zeihe, werd' ich selbst — Befremden —
Das mag es ihn, das glaub' ich gern. Wann hätte
Er dieser seltsamen Verschlossenheit
Zu seinem Freunde sich versehn? — Auch schmerzen!
Ich kann dir's nicht ersparen, Karl, und länger
Muß ich noch deine gute Seele quälen.
Der König glaubte dem Gefäß, dem er
Sein heiliges Geheimnis übergeben,
Und Glauben fordert Dankbarkeit. Was wäre
Geschwätzigkeit, wenn mein Verstummen dir
Nicht Leiden bringt? Vielleicht erspart? Warum

Dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
Die über seinem Scheitel hängt? — Genug,
Daß ich sie still an dir vorüberführe
Und, wenn du aufwachst, heller Himmel ist. (Er geht ab.)

Kabinett des Königs.

7. Auftritt

Der König in einem Sessel — neben ihm die Infantin Clara Eugenia.

König (nach einem tiefen Stillschweigen).

Nein! Es ist dennoch meine Tochter — Wie
Kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen?
Dies blaue Auge ist ja mein! Find' ich
In jedem dieser Züge mich nicht wieder?
Kind meiner Liebe, ja, du bist's. Ich drücke
Dich an mein Herz — du bist mein Blut.
(Er stutzt und hält inne.)
Mein Blut!
Was kann ich Schlimmres fürchten? Meine Züge,
Sind sie die *seinigen* nicht auch?
(Er hat das Medaillon in die Hand genommen und sieht wechselsweise auf das Bild und in einen gegenüberstehenden Spiegel — endlich wirft er es zur Erde, steht schnell auf und drückt die Infantin von sich.)
Weg! Weg!
In diesem Abgrund geh' ich unter.

---

8. Auftritt

Graf Lerma. Der König.

Lerma.

Eben
Sind Ihro Majestät die Königin
Im Vorgemach erschienen.

König.

Jetzt?

Lerma.

Und bitten

Um gnädigstes Gehör —

König.

Jetzt aber? Jetzt?

In dieser ungewohnten Stunde? — Nein!

Jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht —

Lerma.

Hier

Sind Ihro Majestät schon selbst — (Er geht ab.)

---

9. Auftritt

Der König. Die Königin tritt herein. Die Infantin.

(Die letztere fliegt ihr entgegen und schmiegt sich an sie an. Die Königin fällt vor dem König nieder, welcher stumm und verwirrt steht.)

Königin.

Mein Herr

Und mein Gemahl — ich muß — ich bin gezwungen,

Vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu suchen.

König.

Gerechtigkeit —

Königin.

Unwürdig seh' ich mir

An diesem Hof begegnet. Meine

Schatulle ist erbrochen —

König.

Was?

Königin.

Und Sachen
Von großem Wert für mich daraus verschwunden —

König.

Von großem Wert für Sie —

Königin.

Durch die Bedeutung,
Die eines Unbelehrten Dreistigkeit
Vermögend wäre —

König.

Dreistigkeit — Bedeutung —
Doch — stehn Sie auf.

Königin.

Nicht eher, mein Gemahl,
Bis Sie durch ein Versprechen sich gebunden,
Kraft Ihres königlichen Arms zu meiner
Genugtuung den Täter mir zu stellen,
Wo nicht, von einem Hofstaat mich zu trennen,
Der meinen Dieb verbirgt —

König.

Stehn Sie doch auf —
In dieser Stellung — Stehn Sie auf —

Königin (steht auf).

Daß er
Von Range sein muß, weiß ich — denn in der
Schatulle lag an Perlen und Demanten
Weit über eine Million, und er
Begnügte sich mit Briefen —

König.

Die ich doch —

Königin.

Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe
Und ein Medaillon von dem Infanten.

König.

Von —

Königin.

Dem Infanten, Ihrem Sohn.

König.

An Sie?

Königin.

An mich.

König.

Von dem Infanten! Und das sagen
Sie mir?

Königin.

Warum nicht Ihnen, mein Gemahl?

König.

Mit dieser Stirne!

Königin.

Was fällt Ihnen auf?
Ich denke, Sie erinnern sich der Briefe,
Die mit Bewilligung von beiden Kronen
Don Carlos mir nach Saint Germain geschrieben.
Ob auch das Bild, womit er sie begleitet,
In diese Freiheit einbedungen worden,
Ob seine rasche Hoffnung eigenmächtig
Sich diesen kühnen Schritt erlaubt — das will
Ich zu entscheiden mich nicht unterfangen.
Wenn's Übereilung war, so war es die
Verzeihlichste — da bin ich für ihn Bürge!
Denn damals fiel ihm wohl nicht bei, daß es
Für seine Mutter wäre —

(Sieht die Bewegung des Königs.)

Was ist das?
Was haben Sie?

Infantin

(welche unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit gespielt hat, bringt es der Königin).

Ah! Sieh da, meine Mutter!
Das schöne Bild —

Königin.

Was denn, mein —

(Sie erkennt das Medaillon und bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Beide sehen einander mit unverwandten Augen an. Nach einem langen Stillschweigen.)

Wahrlich, Sire!
Dies Mittel, seiner Gattin Herz zu prüfen,
Dünkt mir sehr königlich und edel — Doch
Noch eine Frage möcht' ich mir erlauben.

König.

Das Fragen ist an mir.

Königin.

Durch meinen Argwohn
Soll doch die Unschuld wenigstens nicht leiden —
Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl
Gewesen —

König.

Ja.

Königin.

Dann hab' ich niemand anzuklagen
Und niemand weiter zu bedauern — niemand
Als Sie, dem die Gemahlin nicht geworden,
Bei welcher solche Mittel sich verlohnen.

König.

Die Sprache kenn' ich — Doch, Madam,
Zum zweitenmale soll sie mich nicht täuschen,
Wie in Aranjuez sie mich getäuscht.

Die engelreine Königin, die damals
Mit so viel Würde sich verteidigt — jetzt
Kenn' ich sie besser.

Königin.

Was ist das?

König.

Kurz also
Und ohne Hinterhalt, Madam! — Ist's wahr,
Noch wahr, daß Sie mit niemand dort gesprochen?
Mit niemand? Ist das wirklich wahr?

Königin.

Mit dem Infanten
Hab' ich gesprochen. Ja.

König.

Ja? — Nun, so ist's
Am Tage. Es ist offenbar. So frech!
So wenig Schonung meiner Ehre!

Königin.

Ehre, Sire?
Wenn Ehre zu verletzen war, so fürcht' ich,
Stand eine größre auf dem Spiel, als mir
Kastilien zur Morgengabe brachte.

König.

Warum verleugneten Sie mir?

Königin.

Weil ich
Es nicht gewohnt bin, Sire, in Gegenwart
Der Höflinge, auf Delinquenten Weise
Verhören mich zu lassen. Wahrheit werde
Ich nie verleugnen, wenn mit Ehrerbietung
Und Güte sie gefordert wird — Und war

Das wohl der Ton, den Eure Majestät
Mir in Aranjuez zu hören gaben?
Ist etwa die versammelte Grandezza
Der Richterstuhl, vor welchen Königinnen
Zu ihrer stillen Taten Rechenschaft
Gezogen werden? Ich gestattete
Dem Prinzen die Zusammenkunft, um die
Er dringend bat. Ich tat es, mein Gemahl,
Weil ich es wollte — weil ich den Gebrauch
Nicht über Dinge will zum Richter setzen,
Die ich für tadellos erkannt — und Ihnen
Verbarg ich es, weil ich nicht lüstern war,
Mit Eurer Majestät um diese Freiheit
Vor meinem Hofgesinde mich zu streiten.

König.

Sie sprechen kühn, Madam, sehr —

Königin.

Und auch darum,
Setz' ich hinzu, weil der Infant doch schwerlich
Der Billigkeit, die er verdient, sich zu
Erfreuen hat in seines Vaters Herzen —

König.

Die er verdient?

Königin.

Denn warum soll ich es
Verbergen, Sire? — ich schätz' ihn sehr und lieb' ihn
Als meinen teuersten Verwandten, der
Einst wert befunden worden, einen Namen
Zu führen, der mich mehr anging — Ich habe
Noch nicht recht einsehn lernen, daß er mir
Gerade darum fremder sollte sein
Als jeder andre, weil er ehedem

Vor jedem andern teuer mir gewesen.
Wenn Ihre Staatsmaxime Bande knüpft,
Wie sie für gut es findet, soll es ihr
Doch etwas schwerer werden, sie zu lösen.
Ich will nicht hassen, wen ich soll — und weil
Man endlich doch zu reden mich gezwungen —
Ich will es nicht — will meine Wahl nicht länger
Gebunden sehn —

König.

Elisabeth! Sie haben
In schwachen Stunden mich gesehen. Diese
Erinnerung macht Sie so kühn. Sie trauen
Auf eine Allmacht, die Sie oft genug
An meiner Festigkeit geprüft — Doch fürchten
Sie desto mehr. Was bis zu Schwächen mich
Gebracht, kann auch zu Raserei mich führen.

Königin.

Was hab' ich denn begangen?

König (nimmt ihre Hand).

Wenn es ist,
Doch ist — und ist es denn nicht schon? — wenn Ihrer
Verschuldung volles, aufgehäuftes Maß
Auch nur um eines Atems Schwere steigt —
Wenn ich der Hintergangne bin —
(Er läßt ihre Hand los.)
Ich kann
Auch über diese letzte Schwäche siegen.
Ich kann's und will's — Dann wehe mir und Ihnen,
Elisabeth!

Königin.

Was hab' ich denn begangen?

König.

Dann meinetwegen fließe Blut —

Königin.

So weit
Ist es gekommen — Gott!

König.

Ich kenne
Mich selbst nicht mehr — ich ehre keine Sitte
Und keine Stimme der Natur und keinen
Vertrag der Nationen mehr —

Königin.

Wie sehr
Beklag' ich Eure Majestät —

König (außer Fassung).

Beklagen!
Das Mitleid einer Buhlerin —

Infantin (hängt sich erschrocken an ihre Mutter).

Der König zürnt,
Und meine schöne Mutter weint.

König (stößt das Kind unsanft von der Königin).

Königin
(mit Sanftmut und Würde, aber mit zitternder Stimme).

Dies Kind
Muß ich doch sicher stellen vor Mißhandlung.
Komm mit mir, meine Tochter.
(Sie nimmt sie auf den Arm.)
Wenn der König
Dich nicht mehr kennen will, so muß ich jenseits
Der Pyrenäen Bürgen kommen lassen,
Die unsre Sache führen.
(Sie will gehen.)

König (betreten).

Königin?

Königin.

Ich kann nicht mehr — das ist zu viel —

(Sie will die Türe erreichen und fällt mit dem Kinde an der Schwelle zu Boden.)

König (hinzueilend, voll Bestürzung).

Gott! Was ist das? —

Infantin (ruft voll Schrecken).

Ach! Meine Mutter blutet!

(Sie eilt hinaus.)

König (ängstlich um sie beschäftigt).

Welch fürchterlicher Zufall! Blut! Verdien' ich,
Daß Sie so hart mich strafen? Stehn Sie auf.
Erholen Sie sich! Stehn Sie auf! Man kommt!
Man überrascht uns — Stehn Sie auf — Soll sich
Mein ganzer Hof an diesem Schauspiel weiden?
Muß ich Sie bitten, aufzustehn?

(Sie richtet sich auf, von dem König unterstützt.)

---

10. Auftritt

Die Vorigen. Alba, Domingo treten erschrocken herein. Damen folgen.

König.

Man bringe
Die Königin zu Hause. Ihr ist übel.

(Die Königin geht ab, begleitet von den Damen. Alba und Domingo treten näher.)

Alba.

Die Königin in Tränen, und auf ihrem
Gesichte Blut —

König.

Das nimmt die Teufel wunder,
Die mich verleitet haben?

Alba. Domingo.

Wir?

König.

Die mir
Genug gesagt, zum Rasen mich zu bringen;
Zu meiner Überzeugung nichts.

Alba.

Wir gaben,
Was wir gehabt —

König.

Die Hölle dank' es euch.
Ich habe, was mich reut, getan. War das
Die Sprache eines schuldigen Gewissens?

Marquis von Posa (noch außerhalb der Szene).

Ist der Monarch zu sprechen?

---

11. Auftritt

Marquis von Posa. Die Vorigen.

König

(bei dieser Stimme lebhaft auffahrend und dem Marquis einige Schritte entgegengehend).

Ach! Das ist er!
Seid mir willkommen, Marquis — Eurer, Herzog,
Bedarf ich jetzt nicht mehr. Verlaßt uns.
(Alba und Domingo sehen einander mit stummer Verwunderung an und gehen.)

---

12. Auftritt

Der König und Marquis von Posa.

Marquis.

Sire!
Dem alten Manne, der in zwanzig Schlachten
Dem Tod für Sie entgegenging, fällt es
Doch hart, sich so entfernt zu sehn!

König.

Euch ziemt
Es, so zu denken, so zu handeln mir.
Was Ihr in wenig Stunden mir gewesen,
War er in einem Menschenalter nicht.
Ich will nicht heimlich tun mit meinem Wohlgefallen;
Das Siegel meiner königlichen Gunst
Soll hell und weit auf Eurer Stirne leuchten.
Ich will den Mann, den ich zum Freund gewählt,
Beneidet sehn.

Marquis.

Und dann auch, wenn die Hülle
Der Dunkelheit allein ihn fähig machte,
Des Namens wert zu sein?

König.

Was bringt
Ihr mir?

Marquis.

Als ich das Vorgemach durchgehe,
Hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte,
Das mir unglaublich deucht — Ein heftiger
Wortwechsel — Blut — die Königin —

König.

Ihr kommt von dort?

Marquis.

Entsetzen sollt' es mich,
Wenn das Gerücht nicht Unrecht hätte, wenn
Von Eurer Majestät indes vielleicht
Etwas geschehen wäre — Wichtige
Entdeckungen, die ich gemacht, verändern
Der Sache ganze Lage.

König.

Nun?

Marquis.

Ich fand
Gelegenheit, des Prinzen Portefeuille
Mit einigen Papieren wegzunehmen,
Die, wie ich hoffe, ein'ges Licht —

(Er gibt Carlos' Brieftasche dem König.)

König (durchsucht sie begierig).

Ein Schreiben
Vom Kaiser, meinem Vater — Wie? Von dem
Ich nie gehört zu haben mich entsinne?

(Er liest es durch, legt es beiseite und eilt zu den andern Papieren.)

Der Plan zu einer Festung — Abgerißne
Gedanken aus dem Tacitus — Und was
Denn hier? — Die Hand sollt' ich doch kennen!
Es ist von einer Dame.

(Er liest aufmerksam, bald laut, bald leise.)

„Dieser Schlüssel — —
„Die hintern Zimmer im Pavillon
„Der Königin" — — Ha! Was wird das? — „Hier darf
„Die Liebe frei — Erhörung — schöner Lohn" —
Satanische Verräterei! Jetzt kenn' ich's,
Sie ist es. Es ist ihre Hand!

Marquis.

Die Hand
Der Königin? Unmöglich —

König.

Der Prinzessin
Von Eboli —

Marquis.

So wär' es wahr, was mir
Unlängst der Page Henarez gestanden,
Der Brief und Schlüssel überbrachte.

König
(des Marquis Hand fassend, in heftiger Bewegung).

Marquis,
Ich sehe mich in fürchterlichen Händen!
Dies Weib — Ich will es nur gestehen — Marquis,
Dies Weib erbrach der Königin Schatulle,
Die erste Warnung kam von ihr — Wer weiß,
Wie viel der Mönch drum wissen mag — Ich bin
Durch ein verruchtes Bubenstück betrogen.

Marquis.

Dann wär' es ja noch glücklich —

König.

Marquis! Marquis!
Ich fange an, zu fürchten, daß ich meiner
Gemahlin doch zu viel getan —

Marquis.

Wenn zwischen
Dem Prinzen und der Königin geheime
Verständnisse gewesen sind, so waren
Sie sicherlich von weit — weit anderm Inhalt,
Als dessen man sie angeklagt. Ich habe

Gewisse Nachricht, daß des Prinzen Wunsch,
Nach Flandern abzureisen, in dem Kopfe
Der Königin entsprang.

König.

Ich glaubt' es immer.

Marquis.

Die Königin hat Ehrgeiz — Darf ich mehr
Noch sagen? — mit Empfindlichkeit sieht sie
In ihrer stolzen Hoffnung sich getäuscht
Und von des Thrones Anteil ausgeschlossen.
Des Prinzen rasche Jugend bot sich ihren
Weit blickenden Entwürfen dar — ihr Herz —
Ich zweifle, ob sie lieben kann.

König.

Vor ihren
Staatsklugen Planen zittr' ich nicht.

Marquis.

Ob sie geliebt wird? — Ob von dem Infanten
Nichts Schlimmeres zu fürchten? Diese Frage
Scheint mir der Untersuchung wert. Hier, glaub' ich,
Ist eine strengre Wachsamkeit vonnöten —

König.

Ihr haftet mir für ihn —

Marquis (nach einigem Bedenken).

Wenn Eure Majestät
Mich fähig halten, dieses Amt zu führen,
So muß ich bitten, es meingeschränkt
Und ganz in meine Hand zu übergeben.

König.

Das soll geschehen.

Marquis.

Wenigstens durch keinen
Gehilfen, welchen Namen er auch habe,
In Unternehmungen, die ich etwa
Für nötig finden könnte, mich zu stören —

König.

Durch keinen. Ich versprech' es Euch. Ihr wart
Mein guter Engel. Wie viel Dank bin ich
Für diesen Wink Euch schuldig!
(Zu Lerma, der bei den letzten Worten hereintritt.)
Wie verließt Ihr
Die Königin?

Lerma.

Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht.
(Er sieht den Marquis mit zweideutigen Blicken an und geht.)

Marquis (nach einer Pause zum König).

Noch eine Vorsicht scheint mir nötig.
Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten.
Er hat der guten Freunde viel — vielleicht
Verbindungen in Gent mit den Rebellen.
Die Furcht kann zu verzweifelten Entschlüssen
Ihn führen — Darum riet' ich an, gleich jetzt
Vorkehrungen zu treffen, diesem Fall
Durch ein geschwindes Mittel zu begegnen.

König.

Ihr habt ganz Recht. Wie aber —

Marquis.

Ein geheimer
Verhaftsbefehl, den Eure Majestät
In meine Hände niederlegen, mich
Im Augenblicke der Gefahr sogleich
Desselben zu bedienen — und —

(Wie sich der König zu bedenken scheint.)

Es bliebe
Vors erste Staatsgeheimnis, bis —

König
(zum Schreibepult gehend und den Verhaftsbefehl niederschreibend).

Das Reich
Ist auf dem Spiele — Außerordentliche Mittel
Erlaubt die dringende Gefahr — Hier, Marquis —
Euch brauch' ich keine Schonung zu empfehlen —

Marquis (empfängt den Verhaftsbefehl).

Es ist aufs äußerste, mein König.

König (legt die Hand auf seine Schulter).

Geht!
Geht, lieber Marquis — Ruhe meinem Herzen
Und meinen Nächten Schlaf zurückzubringen.
(Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Galerie.

13. Auftritt

Carlos kommt in der größten Beängstigung. Graf Lerma ihm entgegen.

Carlos.

Sie such' ich eben.

Lerma.

Und ich Sie.

Carlos.

Ist's wahr?
Um Gottes willen, ist es wahr?

Lerma.

Was denn?

Carlos.

Daß er den Dolch nach ihr gezückt? daß man
Aus seinem Zimmer blutig sie getragen?
Bei allen Heiligen! Antworten Sie.
Was muß ich glauben? Was ist wahr?

Lerma.

Sie fiel
Ohnmächtig hin und ritzte sich im Fallen.
Sonst war es nichts.

Carlos.

Sonst hat es nicht Gefahr?
Sonst nicht? Bei Ihrer Ehre, Graf?

Lerma.

Nicht für
Die Königin — doch desto mehr für Sie.

Carlos.

Für meine Mutter nicht! Nun Gott sei Dank!
Mir kam ein schreckliches Gerücht zu Ohren,
Der König rase gegen Kind und Mutter,
Und ein Geheimnis sei entdeckt.

Lerma.

Das letzte
Kann auch wohl wahr sein —

Carlos.

Wahr sein! Wie?

Lerma.

Prinz, eine Warnung gab ich Ihnen heute,
Die Sie verachtet haben. Nützen Sie
Die zwote besser.

Carlos.

Wie?

Lerma.

Wenn ich mich anders
Nicht irre, Prinz, sah ich vor wen'gen Tagen
Ein Portefeuille von himmelblauem Samt,
Mit Gold durchwirkt, in Ihrer Hand —

Carlos (etwas bestürzt).

So eins
Besitz' ich. Ja — Nun? —

Lerma.

Auf der Decke, glaub' ich,
Ein Schattenriß, mit Perlen eingefaßt —

Carlos.

Ganz recht.

Lerma.

Als ich vorhin ganz unvermutet
Ins Kabinett des Königs trat, glaubt' ich
Das nämliche in seiner Hand zu sehen,
Und Marquis Posa stand bei ihm —

Carlos
(nach einem kurzen erstarrenden Stillschweigen, heftig).

Das ist
Nicht wahr.

Lerma (empfindlich).

Dann freilich bin ich ein Betrüger.

Carlos (sieht ihn lange an).

Der sind Sie. Ja.

Lerma.

Ach! ich verzeih' es Ihnen.

Carlos
(geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder und bleibt endlich vor ihm stehen).

Was hat er dir zuleid getan? Was haben
Die unschuldsvollen Bande dir getan,
Die du mit höllischer Geschäftigkeit
Zu reißen dich beeiferst?

Lerma.

Prinz, ich ehre
Den Schmerz, der Sie unbillig macht.

Carlos.

O Gott!
Gott! — Gott! Bewahre mich vor Argwohn!

Lerma.

Auch
Erinnr' ich mich des Königs eigner Worte:
Wie vielen Dank, sagt' er, als ich hereintrat,
Bin ich für diese Neuigkeit Euch schuldig!

Carlos.

O stille! stille!

Lerma.

Herzog Alba soll
Gefallen sein — dem Prinzen Ruy Gomez
Das große Siegel abgenommen und
Dem Marquis übergeben sein —

Carlos (in tiefes Grübeln verloren).

Und mir verschwieg er!
Warum verschwieg er mir?

Lerma.

Der ganze Hof
Staunt ihn schon als allmächtigen Minister,
Als unumschränkten Günstling an —

Carlos.

Er hat
Mich lieb gehabt, sehr lieb. Ich war ihm teuer
Wie seine eigne Seele. O, das weiß ich —
Das haben tausend Proben mir erwiesen.
Doch sollen Millionen ihm, soll ihm
Das Vaterland nicht teurer sein als einer?
Sein Busen war für einen Freund zu groß,
Und Carlos' Glück zu klein für seine Liebe.
Er opferte mich seiner Tugend. Kann
Ich ihn drum schelten? — Ja! Es ist gewiß!
Jetzt ist's gewiß. Jetzt hab' ich ihn verloren.
(Er geht seitwärts und verhüllt das Gesicht.)

Lerma (nach einigem Stillschweigen).

Mein bester Prinz, was kann ich für Sie tun?

Carlos (ohne ihn anzusehen).

Zum König gehen und mich auch verraten.
Ich habe nichts zu schenken.

Lerma.

Wollen Sie
Erwarten, was erfolgen mag?

Carlos
(stützt sich auf das Geländer und sieht starr vor sich hinaus).

Ich hab' ihn
Verloren. O! Jetzt bin ich ganz verlassen!

Lerma (nähert sich ihm mit teilnehmender Rührung).

Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Carlos.

Auf meine Rettung? — Guter Mensch!

Lerma.

Und sonst,
Sonst haben Sie für niemand mehr zu zittern?

Carlos (fährt auf).

Gott! Woran mahnen Sie mich! — Meine Mutter!
Der Brief, den ich ihm wiedergab! ihm erst
Nicht lassen wollte und doch ließ!
(Er geht, heftig und die Hände ringend, auf und nieder.)
Womit
Hat sie es denn verdient um ihn? Sie hätt' er
Doch schonen sollen. Lerma, hätt' er nicht?
(Rasch, entschlossen.)
Ich muß zu ihr — ich muß sie warnen, muß
Sie vorbereiten — Lerma, lieber Lerma —
Wen schick' ich denn? Hab' ich denn niemand mehr?
Gott sei gelobt! Noch einen Freund — und hier
Ist nichts mehr zu verschlimmern. (Schnell ab.)

Lerma (folgt ihm und ruft ihm nach).

Prinz! Wohin? (Geht ab.)

Ein Zimmer der Königin.

14. Auftritt

Die Königin. Alba. Domingo.

Alba.

Wenn uns vergönnt ist, große Königin —

Königin.

Was steht zu Ihren Diensten?

Domingo.

Redliche Besorgnis
Für Ihrer königlichen Majestät
Erhabene Person erlaubt uns nicht,
Bei einem Vorfall müßig still zu schweigen,
Der Ihre Sicherheit bedroht.

Alba.

Wir eilen,
Durch unsre zeit'ge Warnung ein Komplott,
Das wider Sie gespielt wird, zu entkräften —

Domingo.

Und unsern Eifer — unsre Dienste zu
Den Füßen Ihrer Majestät zu legen.

Königin (sieht sie verwundert an).

Hochwürd'ger Herr, und Sie, mein edler Herzog,
Sie überraschen mich wahrhaftig. Solcher
Ergebenheit war ich mir von Domingo
Und Herzog Alba wirklich nicht vermutend.
Ich weiß, wie ich sie schätzen muß — Sie nennen
Mir ein Komplott, das mich bedrohen soll.
Darf ich erfahren, wer — —

Alba.

Wir bitten Sie,
Vor einem Marquis Posa sich zu hüten,
Der für des Königs Majestät geheime
Geschäfte führt.

Königin.

Ich höre mit Vergnügen,
Daß der Monarch so gut gewählt. Den Marquis
Hat man mir längst als einen guten Menschen,

Als einen großen Mann gerühmt. Nie ward
Die höchste Gunst gerechter ausgeteilt —

Domingo.

Gerechter ausgeteilt? Wir wissen's besser.

Alba.

Es ist längst kein Geheimnis mehr, wozu
Sich dieser Mensch gebrauchen lassen.

Königin.

Wie?
Was wär' denn das? Sie spannen meine ganze
Erwartung.

Domingo.

— Ist es schon von lange,
Daß Ihro Majestät zum letztenmal in Ihrer
Schatulle nachgesehen?

Königin.

Wie?

Domingo.

Und haben
Sie nichts darin vermißt von Kostbarkeiten?

Königin.

Wie so? Warum? Was ich vermisse, weiß
Mein ganzer Hof — Doch Marquis Posa? Wie
Kommt Marquis Posa damit in Verbindung?

Alba.

Sehr nahe, Ihro Majestät — denn auch
Dem Prinzen fehlen wichtige Papiere,
Die in des Königs Händen diesen Morgen
Gesehen worden — als der Chevalier
Geheime Audienz gehabt.

Königin (nach einigem Nachdenken).

Seltsam,
Bei Gott! und äußerst sonderbar! — Ich finde
Hier einen Feind, von dem mir nie geträumt,
Und wiederum zwei Freunde, die ich nie besessen
Zu haben mich entsinnen kann — Denn wirklich
(Indem sie einen durchdringenden Blick auf beide heftet.)
Muß ich gestehn, ich war schon in Gefahr,
Den schlimmen Dienst, der mir bei meinem Herrn
Geleistet worden — Ihnen zu vergeben.

Alba.

Uns?

Königin.

Ihnen.

Domingo.

Herzog Alba! Uns!

Königin (noch immer die Augen fest auf sie gerichtet).

Wie lieb
Ist es mir also, meiner Übereilung
So bald gewahr zu werden — Ohnehin
Hatt' ich beschlossen, Seine Majestät
Noch heut' zu bitten, meinen Kläger mir
Zu stellen. Um so besser nun! So kann ich
Auf Herzog Albas Zeugnis mich berufen.

Alba.

Auf mich? Das wollten Sie im Ernst?

Königin.

Warum nicht?

Domingo.

Um alle Dienste zu entkräften, die
Wir Ihnen im Verborgnen —

Königin.

Im Verborgnen?

(Mit Stolz und Ernst.)

Ich wünschte doch zu wissen, Herzog Alba,
Was Ihres Königs Frau mit Ihnen, oder
Mit Ihnen, Priester, abzureden hätte,
Das ihr Gemahl nicht wissen darf — — Bin ich
Unschuldig oder schuldig?

Domingo.

Welche Frage!

Alba.

Doch, wenn der König so gerecht nicht wäre?
Es jetzt zum mindesten nicht wäre?

Königin.

Dann
Muß ich erwarten, bis er's wird — Wohl dem,
Der zu gewinnen hat, wenn er's geworden!

(Sie macht ihnen eine Verbeugung und geht ab; jene entfernen sich nach einer andern Seite.)

Zimmer der Prinzessin von Eboli.

15. Auftritt

Prinzessin von Eboli. Gleich darauf Carlos.

Eboli.

So ist sie wahr, die außerordentliche Zeitung,
Die schon den ganzen Hof erfüllt?

Carlos (tritt herein).

Erschrecken Sie
Nicht, Fürstin! Ich will sanft sein wie ein Kind.

Eboli.

Prinz — diese Überraschung.

Carlos.

Sind Sie noch
Beleidigt? Noch?

Eboli.

Prinz!

Carlos (dringender).

Sind Sie noch beleidigt?
Ich bitte, sagen Sie es mir.

Eboli.

Was soll das?
Sie scheinen zu vergessen, Prinz — Was suchen
Sie bei mir?

Carlos (ihre Hand mit Heftigkeit fassend).

Mädchen, kannst du ewig hassen?
Verzeiht gekränkte Liebe nie?

Eboli (will sich losmachen).

Woran
Erinnern Sie mich, Prinz?

Carlos.

An deine Güte
Und meinen Undank — Ach! ich weiß es wohl!
Schwer hab' ich dich beleidigt, Mädchen, habe
Dein sanftes Herz zerrissen, habe Tränen
Gepreßt aus diesen Engelblicken — ach!
Und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.

Eboli.

Prinz, lassen Sie mich — ich —

Carlos.

Ich bin gekommen,
Weil du ein sanftes Mädchen bist, weil ich
Auf deine gute, schöne Seele baue.
Sieh, Mädchen, sieh, ich habe keinen Freund mehr
Auf dieser Welt als dich allein. Einst warst
Du mir so gut — Du wirst nicht ewig hassen
Und wirst nicht unversöhnlich sein.

Eboli (wendet das Gesicht ab).

O stille!
Nichts mehr, um Gottes willen, Prinz —

Carlos.

Laß mich
An jene goldne Zeiten dich erinnern,
An deine Liebe laß mich dich erinnern,
An deine Liebe, Mädchen, gegen die
Ich so unwürdig mich verging. Laß mich
Jetzt gelten machen, was ich dir gewesen,
Was deines Herzens Tränme mir gegeben —
Noch einmal — nur noch einmal stelle mich
So, wie ich damals war, vor deine Seele,
Und diesem Schatten opfre, was du mir,
Mir ewig nie mehr opfern kannst.

Eboli.

O Karl!
Wie grausam spielen Sie mit mir!

Carlos.

Sei größer
Als dein Geschlecht. Vergiß Beleidigungen,
Tu, was vor dir kein Weib getan — nach dir
Kein Weib mehr tun wird. Etwas Unerhörtes

Fordr' ich von dir — Laß mich — auf meinen Knien
Beschwör' ich dich — laß mich, zwei Worte laß mich
Mit meiner Mutter sprechen. (Er wirft sich vor ihr nieder.)

---

16. Auftritt

Die Vorigen. Marquis von Posa stürzt herein; hinter ihm zwei Offiziere der königlichen Leibwache.

Marquis (atemlos, außer sich dazwischentretend).
Was hat er
Gestanden? Glauben Sie ihm nicht.

Carlos (noch auf den Knieen, mit erhobner Stimme).
Bei allem,
Was heilig —

Marquis (unterbricht ihn mit Heftigkeit).
Er ist rasend. Hören Sie
Den Rasenden nicht an.

Carlos (lauter, dringender).
Es gilt um Tod
Und Leben. Führen Sie mich zu ihr.

Marquis (zieht die Prinzessin mit Gewalt von ihm).
Ich
Ermorde Sie, wenn Sie ihn hören.
(Zu einem von den Offizieren.)
Graf
Von Cordua. Im Namen des Monarchen.
(Er zeigt den Verhaftsbefehl.)
Der Prinz ist Ihr Gefangener.

(Carlos steht erstarrt, wie vom Donner gerührt. Die Prinzessin stößt einen Laut des Schreckens aus und will fliehen, die Offiziere erstaunen. Eine lange und tiefe Pause. Man sieht den Marquis sehr heftig zittern und mit Mühe seine Fassung behalten.)

(Zum Prinzen.)

Ich bitte
Um Ihren Degen — Fürstin Eboli,
Sie bleiben; und

(Zu dem Offizier.)

Sie haften mir dafür,
Daß Seine Hoheit niemand spreche — niemand —
Sie selbst nicht, bei Gefahr des Kopfs!

(Er spricht noch einiges leise mit dem Offizier, darauf wendet er sich zum andern.)

Ich werfe
Sogleich mich selbst zu des Monarchen Füßen,
Ihm Rechenschaft zu geben —

(Zu Carlos.)

Und auch Ihnen —
Erwarten Sie mich, Prinz — in einer Stunde.

(Carlos läßt sich ohne Zeichen des Bewußtseins hinwegführen — Nur im Vorübergehen läßt er einen matten, sterbenden Blick auf den Marquis fallen, der sein Gesicht verhüllt. Die Prinzessin versucht es noch einmal, zu entfliehen; der Marquis führt sie beim Arme zurück.)

---

17. Auftritt

Prinzessin von Eboli. Marquis von Posa.

Eboli.

Um aller Himmel willen, lassen Sie
Mich diesen Ort —

Marquis (führt sie ganz vor, mit fürchterlichem Ernst).

Was hat er dir gesagt,
Unglückliche?

Eboli.

Nichts — Lassen Sie mich — Nichts —

Marquis (hält sie mit Gewalt zurück. Ernster).

Wie viel hast du erfahren? Hier ist kein
Entrinnen mehr. Du wirst auf dieser Welt
Es niemand mehr erzählen.

Eboli (sieht ihm erschrocken ins Gesicht).

Großer Gott!
Was meinen Sie damit? Sie wollen mich
Doch nicht ermorden?

Marquis (zieht einen Dolch).

In der Tat, das bin
Ich sehr gesonnen. Mach' es kurz.

Eboli.

Mich? Mich?
O! ewige Barmherzigkeit! Was hab'
Ich denn begangen?

Marquis
(zum Himmel sehend, den Dolch auf ihre Brust gesetzt).

Noch ist's Zeit. Noch trat
Das Gift nicht über diese Lippen. Ich
Zerschmettre das Gefäß, und alles bleibt,
Wie es gewesen — Spaniens Verhängnis
Und eines Weibes Leben! —
(Er bleibt in dieser Stellung zweifelhaft ruhen.)

Eboli
(ist an ihm niedergesunken und sieht ihm fest ins Gesicht).

Nun? Was zaudern Sie?
Ich bitte nicht um Schonung — Nein! Ich habe
Verdient zu sterben, und ich will's.

Marquis
(läßt die Hand langsam sinken. Nach einem kurzen Besinnen).

Das wäre
So feig, als es barbarisch ist — Nein! Nein!
Gott sei gelobt! — Noch gibt's ein andres Mittel!
(Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzessin stürzt fort durch eine andere Türe.)

Ein Zimmer der Königin.

18. Auftritt

Die Königin zur Gräfin Fuentes.

Was für ein Auflauf im Palaste? Jedes
Getöse, Gräfin, macht mir heute Schrecken.
O sehen Sie doch nach und sagen mir,
Was es bedeutet.

(Die Gräfin Fuentes geht ab, und herein stürzt die Prinzessin von Eboli.)

---

19. Auftritt

Königin. Prinzessin von Eboli.

Eboli
(atemlos, bleich und entstellt vor der Königin niedergesunken).

Königin! Zu Hilfe!
Er ist gefangen.

Königin.

Wer?

Eboli.

Der Marquis Posa
Nahm auf Befehl des Königs ihn gefangen.

Königin.

Wen aber? Wen?

Eboli.

Den Prinzen.

Königin.

Rasest du?

Eboli.

Soeben führen sie ihn fort.

Königin.

Und wer
Nahm ihn gefangen?

Eboli.

Marquis Posa.

Königin.

Nun!
Gott sei gelobt, daß es der Marquis war,
Der ihn gefangen nahm!

Eboli.

Das sagen Sie
So ruhig, Königin? so kalt? — O Gott!
Sie ahnen nicht — Sie wissen nicht —

Königin.

Warum er
Gefangen worden? — Eines Fehltritts wegen,
Vermut' ich, der dem heftigen Charakter
Des Jünglings sehr natürlich war.

Eboli.

Nein! Nein!
Ich weiß es besser — Nein — O Königin!
Verruchte, teufelische Tat! Für ihn
Ist keine Rettung mehr! Er stirbt!

Königin.

Er stirbt!

Eboli.

Und seine Mörderin bin ich!

Königin.

Er stirbt!
Wahnsinnige, bedenkst du?

Eboli.

Und warum —
Warum er stirbt! — O hätt' ich wissen können,
Daß es bis dahin kommen würde!

Königin (nimmt sie gütig bei der Hand).

Fürstin!
Noch sind Sie außer Fassung. Sammeln Sie
Erst Ihre Geister, daß Sie ruhiger,
Nicht in so grauenvollen Bildern, die
Mein Innerstes durchschauern, mir erzählen.
Was wissen Sie? Was ist geschehen?

Eboli.

O!
Nicht diese himmlische Herablassung,
Nicht diese Güte, Königin! Wie Flammen
Der Hölle schlägt sie brennend mein Gewissen.
Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick
Zu Ihrer Glorie empor zu richten.
Zertreten Sie die Elende, die sich,
Zerknirscht von Reue, Scham und Selbstverachtung,
Zu Ihren Füßen krümmt.

Königin.

Unglückliche!
Was haben Sie mir zu gestehen?

Eboli.

Engel
Des Lichtes! Große Heilige! Noch kennen,
Noch ahnen Sie den Teufel nicht, dem Sie
So liebevoll gelächelt — Lernen Sie
Ihn heute kennen. Ich — ich war der Dieb,
Der Sie bestohlen.

Königin.
Sie?

Eboli.
Und jene Briefe
Dem König ausgeliefert —

Königin.
Sie?

Eboli.
Der sich
Erdreistet hat, Sie anzuklagen —

Königin.
Sie —
Sie konnten —

Eboli.
Rache — Liebe — Raserei —
Ich haßte Sie und liebte den Infanten —

Königin.
Weil Sie ihn liebten —?

Eboli.
Weil ich's ihm gestanden
Und keine Gegenliebe fand.

Königin (nach einem Stillschweigen).
O jetzt
Enträtselt sich mir alles! — Stehn Sie auf.
Sie liebten ihn — ich habe schon vergeben.
Es ist nun schon vergessen — stehn Sie auf.
(Sie reicht ihr den Arm.)

Eboli.
Nein! Nein!
Ein schreckliches Geständnis ist noch übrig.
Nicht eher, große Königin —

Königin (aufmerksam).

Was werd' ich
Noch hören müssen? Reden Sie —

Eboli.

Der König —
Verführung — O Sie blicken weg — Ich lese
In Ihrem Angesicht Verwerfung — Das
Verbrechen, dessen ich Sie zeihte — ich
Beging es selbst.

(Sie drückt ihr glühendes Gesicht auf den Boden. Die Königin geht ab. Große Pause. Die Herzogin von Olivarez kommt nach einigen Minuten aus dem Kabinett, in welches die Königin gegangen war, und findet die Fürstin noch in der vorigen Stellung liegen. Sie nähert sich ihr stillschweigend; auf das Geräusch richtet sich die letztere auf und fährt wie eine Rasende in die Höhe, da sie die Königin nicht mehr gewahr wird.)

---

20. Auftritt

Prinzessin von Eboli. Herzogin von Olivarez.

Eboli.

Gott! Sie hat mich verlassen!
Jetzt ist es aus.

Olivarez (tritt ihr näher).

Prinzessin Eboli —

Eboli.

Ich weiß, warum Sie kommen, Herzogin.
Die Königin schickt Sie heraus, mein Urteil
Mir anzukündigen — Geschwind!

Olivarez.

Ich habe
Befehl von Ihrer Majestät, Ihr Kreuz
Und Ihre Schlüssel in Empfang zu nehmen —

Eboli
(nimmt ein goldnes Ordenskreuz vom Busen und gibt es in die Hände der Herzogin).

Doch einmal noch ist mir vergönnt, die Hand
Der besten Königin zu küssen?

Olivarez.

Im
Marienkloster wird man Ihnen sagen,
Was über Sie beschlossen ist.

Eboli (unter hervorstürzenden Tränen).

Ich sehe
Die Königin nicht wieder?

Olivarez (umarmt sie mit abgewandtem Gesicht).

Leben Sie glücklich!

(Sie geht schnell fort. Die Prinzessin folgt ihr bis an die Türe des Kabinetts, welche sogleich hinter der Herzogin verschlossen wird. Einige Minuten bleibt sie stumm und unbeweglich auf den Knieen davor liegen, dann rafft sie sich auf und eilt hinweg mit verhülltem Gesicht.)

---

21. Auftritt

Königin. Marquis von Posa.

Königin.

Ach endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen!

Marquis
(bleich, mit zerstörtem Gesicht, bebender Stimme und durch diesen ganzen Auftritt in feierlicher, tiefer Bewegung).

Sind Ihro Majestät allein? Kann niemand
In diesen nächsten Zimmern uns behorchen?

Königin.

Kein Mensch — Warum? Was bringen Sie?

(Indem sie ihn genauer ansieht und erschrocken zurücktritt.)

Und wie
So ganz verändert! Was ist das? Sie machen
Mich zittern, Marquis — alle Ihre Züge
Wie eines Sterbenden entstellt —

Marquis.

Sie wissen
Vermutlich schon —

Königin.

Daß Karl gefangen worden,
Und zwar durch Sie, setzt man hinzu — So ist
Es dennoch wahr? Ich wollt' es keinem Menschen
Als Ihnen glauben.

Marquis.

Es ist wahr.

Königin.

Durch Sie?

Marquis.

Durch mich.

Königin (sieht ihn einige Augenblicke zweifelhaft an).

Ich ehre Ihre Handlungen,
Auch wenn ich sie nicht fasse — Diesmal aber
Verzeihen Sie dem bangen Weib. Ich fürchte,
Sie spielen ein gewagtes Spiel.

Marquis.

Ich hab' es
Verloren.

Königin.

Gott im Himmel!

Marquis.

Seien Sie
Ganz ruhig, meine Königin. Für *ihn*
Ist schon gesorgt. Ich hab' es *mir* verloren.

Königin.

Was werd' ich hören! Gott!

Marquis.

Denn wer,
Wer hieß auf einen zweifelhaften Wurf
Mich alles setzen? Alles! So verwegen,
So zuversichtlich mit dem Himmel spielen?
Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
Des Zufalls schweres Steuer zu regieren
Und doch nicht der Allwissende zu sein?
O, es ist billig! — Doch warum denn jetzt
Von mir? Der Augenblick ist kostbar wie
Das Leben eines Menschen! Und wer weiß,
Ob aus des Richters karger Hand nicht schon
Die letzten Tropfen für mich fallen?

Königin.

Aus
Des Richters Hand? — Welch feierlicher Ton!
Ich fasse nicht, was diese Reden meinen,
Doch sie entsetzen mich —

Marquis.

Er ist gerettet!
Um welchen Preis er's ist, gleichviel! Doch nur
Für heute. Wenig Augenblicke sind
Noch sein. Er spare sie. Noch diese Nacht
Muß er Madrid verlassen.

Königin.

Diese Nacht noch?

Marquis.

Anstalten sind getroffen. In demselben
Kartäuserkloster, das schon lange Zeit

Die Zuflucht unsrer Freundschaft war gewesen,
Erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechseln,
Was mir das Glück auf dieser Welt gegeben.
Was mangelt, legen Sie noch bei. Zwar hätt' ich
An meinen Karl noch manches auf dem Herzen,
Noch manches, das er wissen muß; doch leicht
Könnt' es an Muße mir gebrechen, alles
Persönlich mit ihm abzutun — Sie sprechen
Ihn diesen Abend, darum wend' ich mich
An Sie —

Königin.

Um meiner Ruhe willen, Marquis,
Erklären Sie sich deutlicher — nicht in
So fürchterlichen Rätseln reden Sie
Mit mir — Was ist geschehn?

Marquis.

Ich habe noch
Ein wichtiges Bekenntnis abzulegen;
In Ihre Hände leg' ich's ab. Mir ward
Ein Glück, wie es nur wenigen geworden:
Ich liebte einen Fürstensohn — Mein Herz,
Nur einem einzigen geweiht, umschloß
Die ganze Welt! — In meines Carlos Seele
Schuf ich ein Paradies für Millionen.
O, meine Träume waren schön — Doch es
Gefiel der Vorsehung, mich vor der Zeit
Von meiner schönen Pflanzung abzurufen.
Bald hat er seinen Roderich nicht mehr,
Der Freund hört auf in der Geliebten. Hier,
Hier — hier — auf diesem heiligen Altare,
Im Herzen seiner Königin leg' ich
Mein letztes kostbares Vermächtnis nieder,
Hier find' er's, wenn ich nicht mehr bin —
(Er wendet sich ab, Tränen ersticken seine Stimme.)

Königin.

Das ist
Die Sprache eines Sterbenden. Noch hoff' ich,
Es ist nur Wirkung Ihres Blutes — oder
Liegt Sinn in diesen Reden?

Marquis
(hat sich zu sammeln gesucht und fährt mit festerem Tone fort).

Sagen Sie
Dem Prinzen, daß er denken soll des Eides,
Den wir in jenen schwärmerischen Tagen
Auf die geteilte Hostie geschworen.
Den meinigen hab' ich gehalten, bin
Ihm treu geblieben bis zum Tod — jetzt ist's
An ihm, den seinigen —

Königin.

Zum Tod?

Marquis.

Er mache —
O sagen Sie es ihm! — das Traumbild wahr,
Das kühne Traumbild eines neuen Staates,
Der Freundschaft göttliche Geburt. Er lege
Die erste Hand an diesen rohen Stein.
Ob er vollende oder unterliege —
Ihm einerlei! Er lege Hand an. Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
Die Vorsicht einen Fürstensohn, wie er,
Auf einem Thron, wie seiner, wiederholen
Und ihren neuen Liebling mit derselben
Begeisterung entzünden. Sagen Sie
Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
Nicht öffnen soll dem tötenden Insekte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz

Der zarten Götterblume — daß er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt —

Königin.

Wie, Marquis?
Und wozu führt —

Marquis.

Und sagen Sie ihm, daß
Ich Menschenglück auf seine Seele lege,
Daß ich es sterbend von ihm fordre — fordre!
Und sehr dazu berechtigt war. Es hätte
Bei mir gestanden, einen neuen Morgen
Heraufzuführen über diese Reiche.
Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
Mich seinen Sohn — Ich führe seine Siegel,
Und seine Alba sind nicht mehr.

(Er hält inne und sieht einige Augenblicke stillschweigend auf die Königin.)

Sie weinen —
O diese Tränen kenn' ich, schöne Seele:
Die Freude macht sie fließen. Doch vorbei,
Es ist vorbei. Karl oder ich. Die Wahl
War schnell und schrecklich. Einer war verloren,
Und ich will dieser eine sein — ich lieber —
Verlangen Sie nicht mehr zu wissen.

Königin.

Jetzt,
Jetzt endlich fang' ich an, Sie zu begreifen —
Unglücklicher, was haben Sie getan?

Marquis.

Zwo kurze Abendstunden hingegeben,
Um einen hellen Sommertag zu retten.
Den König geb' ich auf. Was kann ich auch
Dem König sein? — In diesem starren Boden

Blüht keine meiner Rosen mehr — Europas
Verhängnis reift in meinem großen Freunde!
Auf ihn verweis' ich Spanien — Es blute
Bis dahin unter Philipps Hand! — Doch weh!
Weh mir und ihm, wenn ich bereuen sollte,
Vielleicht das Schlimmere gewählt! — Nein! Nein!
Ich kenne meinen Carlos — das wird nie
Geschehn — und meine Bürgin, Königin,
Sind Sie!

(Nach einigem Stillschweigen.)

Ich sah sie keimen, diese Liebe, sah
Der Leidenschaften unglückseligste
In seinem Herzen Wurzel fassen — Damals
Stand es in meiner Macht, sie zu bekämpfen.
Ich tat es nicht. Ich nährte diese Liebe,
Die mir nicht unglückselig war. Die Welt
Kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich sahe Leben,
Wo sie nur Tod — In dieser hoffnungslosen Flamme
Erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,
Zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben:
Die Sterblichkeit versagte mir ein Bild,
Die Sprache Worte — da verwies ich ihn
Auf dieses — meine ganze Leitung war,
Ihm seine Liebe zu erklären.

Königin.

Marquis,
Ihr Freund erfüllte Sie so ganz, daß Sie
Mich über ihm vergaßen. Glaubten Sie
Im Ernst mich aller Weiblichkeit entbunden,
Da Sie zu seinem Engel mich gemacht,
Zu seinen Waffen Tugend ihm gegeben?
Das überlegten Sie wohl nicht, wie viel

Für unser Herz zu wagen ist, wenn wir
Mit solchen Namen Leidenschaft veredeln.

Marquis.

Für alle Weiber, nur für *eines* nicht.
Auf *eines* schwör' ich — Oder sollten Sie,
Sie der Begierden edelster sich schämen,
Der Heldentugend Schöpferin zu sein?
Was geht es König Philipp an, wenn seine
Verklärung in Escurial den Maler,
Der vor ihr steht, mit Ewigkeit entzündet?
Gehört die süße Harmonie, die in
Dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer,
Der es mit taubem Ohr bewacht? Er hat
Das Recht erkauft, in Trümmern es zu schlagen,
Doch nicht die Kunst, dem Silberton zu rufen
Und in des Liedes Wonne zu zerschmelzen.
Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beide
Gehören für einander. Diesen Glauben
Soll mir kein feiges Vorurteil zerstören.
Versprechen Sie mir, ewig ihn zu lieben,
Von Menschenfurcht, von falschem Heldenmut
Zu nichtiger Verleugnung nie versucht,
Unwandelbar und ewig ihn zu lieben;
Versprechen Sie mir dieses? — Königin —
Versprechen Sie's in meine Hand?

Königin.

Mein Herz,
Versprech' ich Ihnen, soll allein und ewig
Der Richter meiner Liebe sein.

Marquis (zieht seine Hand zurück).

Jetzt sterb' ich
Beruhigt — Meine Arbeit ist getan.

(Er neigt sich gegen die Königin und will gehen.)

Königin (begleitet ihn schweigend mit den Augen).
Sie gehen, Marquis — ohne mir zu sagen,
Wenn wir — wie bald — uns wiedersehn?

Marquis
(kommt noch einmal zurück, das Gesicht abgewendet).
Gewiß!
Wir sehn uns wieder.

Königin.
Ich verstand Sie, Posa —
Verstand Sie recht gut — Warum haben Sie
Mir das getan?

Marquis.
Er oder ich.

Königin.
Nein! Nein!
Sie stürzten sich in diese Tat, die Sie
Erhaben nennen. Leugnen Sie nur nicht.
Ich kenne Sie, Sie haben längst darnach
Gedürstet — Mögen tausend Herzen brechen,
Was kümmert Sie's, wenn sich Ihr Stolz nur weidet.
O jetzt — jetzt lern' ich Sie verstehn! Sie haben
Nur um Bewunderung gebuhlt.

Marquis (betroffen, vor sich).
Nein! Darauf
War ich nicht vorbereitet —

Königin (nach einem Stillschweigen).
Marquis!
Ist keine Rettung möglich?

Marquis.
Keine.

Königin.

Keine?
Besinnen Sie sich wohl. Ist keine möglich?
Auch nicht durch mich?

Marquis.

Auch nicht durch Sie.

Königin.

Sie kennen mich
Zur Hälfte nur — ich habe Mut.

Marquis.

Ich weiß es.

Königin.

Und keine Rettung?

Marquis.

Keine.

Königin (verläßt ihn und verhüllt das Gesicht).

Gehen Sie!
Ich schätze keinen Mann mehr.

Marquis
(in der heftigsten Bewegung vor ihr niedergeworfen).

Königin!
— O Gott! das Leben ist doch schön.
(Er springt auf und geht schnell fort. Die Königin in ihr Kabinett.)

Vorzimmer des Königs.

22. Auftritt

Herzog von Alba und Domingo gehen stillschweigend und abgesondert auf und nieder. Graf Lerma kommt aus dem Kabinett des Königs. Alsdann Don Raimond von Taxis, der Oberpostmeister.

Lerma.

Ob sich der Marquis noch nicht blicken lassen?

Alba.

Noch nicht.
(Lerma will wieder hineingehen.)

Taxis (tritt auf).

Graf Lerma, melden Sie mich an.

Lerma.

Der König ist für niemand.

Taxis.

Sagen Sie,
Ich muß ihn sprechen — Seiner Majestät
Ist äußerst dran gelegen. Eilen Sie.
Es leidet keinen Aufschub.

(Lerma geht ins Kabinett.)

Alba (tritt zum Oberpostmeister).

Lieber Taxis,
Gewöhnen Sie sich zur Geduld. Sie sprechen
Den König nicht —

Taxis.

Nicht? Und warum?

Alba.

Sie hätten
Die Vorsicht denn gebraucht, sich die Erlaubnis
Beim Chevalier von Posa auszuwirken,
Der Sohn und Vater zu Gefangnen macht.

Taxis.

Von Posa? Wie? Ganz recht! Das ist derselbe,
Aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen —

Alba.

Brief? Welchen Brief?

Taxis.

Den ich nach Brüssel habe
Befördern sollen —

Alba (aufmerksam).

Brüssel?

Taxis.
Den ich eben
Dem König bringe —

Alba.
Brüssel! Haben Sie
Gehört, Kaplan? Nach Brüssel!

Domingo (tritt dazu).
Das ist sehr
Verdächtig.

Taxis.
Und wie ängstlich, wie verlegen
Er mir empfohlen worden!

Domingo.
Ängstlich? So!

Alba.
An wen ist denn die Aufschrift?

Taxis.
An den Prinzen
Von Nassau und Oranien.

Alba.
An Wilhelm? —
Kaplan! Das ist Verräterei.

Domingo.
Was könnt'
Es anders sein? — Ja freilich, diesen Brief
Muß man sogleich dem König überliefern.
Welch ein Verdienst von Ihnen, würd'ger Mann,
So streng zu sein in Ihres Königs Dienst!

Taxis.
Hochwürd'ger Herr, ich tat nur meine Pflicht.

Alba.

Sie taten wohl.

Lerma (kommt aus dem Kabinett. Zum Oberpostmeister).

Der König will Sie sprechen.

(Taxis geht hinein.)

Der Marquis immer noch nicht da?

Domingo.

Man sucht

Ihn aller Orten.

Alba.

Sonderbar und seltsam.
Der Prinz ein Staatsgefangner, und der König
Noch selber ungewiß, warum?

Domingo.

Er war
Nicht einmal hier, ihm Rechenschaft zu geben?

Alba.

Wie nahm es denn der König auf?

Lerma.

Der König
Sprach noch kein Wort.

(Geräusch im Kabinett.)

Alba.

Was war das? Still!

Taxis (aus dem Kabinett).

Graf Lerma!

(Beide hinein.)

Alba (zu Domingo).

Was geht hier vor?

Domingo.

Mit diesem Ton des Schreckens!
Wenn dieser aufgefangne Brief? — Mir ahnet
Nichts Gutes, Herzog.

Alba.

Lerma läßt er rufen!
Und wissen muß er doch, daß Sie und ich
Im Vorsaal —

Domingo.

Unsre Zeiten sind vorbei.

Alba.

Bin ich derselbe denn nicht mehr, dem hier
Sonst alle Türen sprangen? Wie ist alles
Verwandelt um mich her — wie fremd —

Domingo
(hat sich leise der Kabinettstüre genähert und bleibt lauschend davor stehen).

Horch!

Alba (nach einer Pause).

Alles
Ist totenstill. Man hört sie Atem holen.

Domingo.

Die doppelte Tapete dämpft den Schall.

Alba.

Hinweg! Man kommt.

Domingo (verläßt die Türe).

Mir ist so feierlich,
So bang, als sollte dieser Augenblick
Ein großes Los entscheiden.

---

23. Auftritt

Der Prinz von Parma, die Herzoge von Feria und Medina Sidonia mit noch einigen andern Granden treten auf. Die Vorigen.

Parma.

Ist der König
Zu sprechen?

Alba.

Nein.

Parma.

Nein? Wer ist bei ihm?

Feria.

Marquis
Von Posa ohne Zweifel?

Alba.

Den erwartet man
Soeben.

Parma.

Diesen Augenblick
Sind wir von Saragossa eingetroffen.
Der Schrecken geht durch ganz Madrid — Ist es
Denn wahr?

Domingo.

Ja leider.

Feria.

Es ist wahr? Er ist
Durch den Malteser in Verhaft genommen?

Alba.

So ist's.

Parma.

Warum? Was ist geschehn?

Alba.

Warum?
Das weiß kein Mensch als Seine Majestät
Und Marquis Posa.

Parma.

Ohne Zuziehung
Der Cortes seines Königreichs?

Feria.

Weh dem,
Der Teil gehabt an dieser Staatsverletzung.

Alba.

Weh ihm! So ruf' ich auch.

Medina Sidonia.

Ich auch.

Die übrigen Granden.

Wir alle.

Alba.

Wer folgt mir in das Kabinett? — Ich werfe
Mich zu des Königs Füßen.

Lerma (stürzt aus dem Kabinett).

Herzog Alba!

Domingo.

Endlich!
Gelobt sei Gott!

(Alba eilt hinein.)

Lerma (atemlos, in großer Bewegung).

Wenn der Malteser kommt,
Der Herr ist jetzo nicht allein, er wird
Ihn rufen lassen —

Domingo

(zu Lerma, indem sich alle übrigen voll neugieriger Erwartung um ihn versammeln).

Graf, was ist geschehen?
Sie sind ja blaß wie eine Leiche.

Lerma (will forteilen).

Das
Ist teuflisch!

Parma und Feria.

Was denn? Was denn?

Medina Sidonia.

Was macht
Der König?

Domingo (zugleich).

Teufelisch? Was denn?

Lerma.

Der König hat
Geweint.

Domingo.

Geweint!

Alle (zugleich, mit betretnem Erstaunen).

Der König hat geweint!

(Man hört eine Glocke im Kabinett. Graf Lerma eilt hinein.)

Domingo (ihm nach, will ihn zurückhalten).

Graf, noch ein Wort — Verziehen Sie — Weg ist er!
Da stehn wir angefesselt von Entsetzen.

---

24. Auftritt

Prinzessin von Eboli. Feria. Medina Sidonia. Parma. Domingo und übrige Granden.

Eboli (eilig, außer sich).

Wo ist der König? Wo? Ich muß ihn sprechen.
(Zu Feria.)
Sie, Herzog, führen mich zu ihm.

Feria.

Der König
Hat wichtige Verhinderung. Kein Mensch
Wird vorgelassen.

Eboli.

Unterzeichnet er
Das fürchterliche Urteil schon? Er ist
Belogen. Ich beweis' es ihm, daß er
Belogen ist.

Domingo (gibt ihr von ferne einen bedeutenden Wink).
Prinzessin Eboli!

Eboli (geht auf ihn zu).
Sie auch da, Priester? Recht! Sie brauch' ich eben.
Sie sollen mir's bekräftigen.
(Sie ergreift seine Hand und will ihn ins Kabinett mit fortreißen.)

Domingo.
Ich? — Sind
Sie bei sich, Fürstin?

Feria.
Bleiben Sie zurück.
Der König hört Sie jetzt nicht an.

Eboli.
Er muß
Mich hören. Wahrheit muß er hören — Wahrheit!
Und wär' er zehenmal ein Gott!

Domingo.
Weg! Weg!
Sie wagen alles. Bleiben Sie zurück.

Eboli.
Mensch, zittre du vor deines Götzen Zorn.
Ich habe nichts zu wagen.
(Wie sie ins Kabinett will, stürzt heraus)

Herzog Alba.
(Seine Augen funkeln, Triumph ist in seinem Gang. Er eilt auf Domingo zu und umarmt ihn.)
Lassen Sie
In allen Kirchen ein Te Deum tönen.
Der Sieg ist unser.

Domingo.
Unser?

Alba (zu Domingo und den übrigen Granden).
Jetzt hinein
Zum Herrn. Sie sollen weiter von mir hören.

Fünfter Akt

Ein Zimmer im königlichen Palast, durch eine eiserne Gittertüre von einem großen Vorhofe abgesondert, in welchem Wachen auf und nieder gehen.

1. Auftritt

Carlos, an einem Tische sitzend, den Kopf vorwärts auf die Arme gelegt, als wenn er schlummerte. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind. Marquis von Posa tritt herein, ohne von ihm bemerkt zu werden, und spricht leise mit den Offizieren, welche sich sogleich entfernen. Er selbst tritt ganz nahe vor Carlos und betrachtet ihn einige Augenblicke schweigend und traurig. Endlich macht er eine Bewegung, welche diesen aus seiner Betäubung erweckt.

Carlos

(steht auf, wird den Marquis gewahr und fährt erschrocken zusammen. Dann sieht er ihn eine Weile mit großen, starren Augen an und streicht mit der Hand über die Stirne, als ob er sich auf etwas besinnen wollte).

Marquis.

Ich bin es, Karl.

Carlos (gibt ihm die Hand).

Du kommst sogar noch zu mir!
Das ist doch schön von dir.

Marquis.

Ich bildete
Mir ein, du könntest deinen Freund hier brauchen.

Carlos.

Wahrhaftig? Meintest du das wirklich? Sieh!
Das freut mich — freut mich unbeschreiblich. Ach!
Ich wußt' es wohl, daß du mir gut geblieben.

Marquis.

Ich hab' es auch um dich verdient.

Carlos.

Nicht wahr?
O, wir verstehen uns noch ganz. So hab'
Ich's gerne. Diese Schonung, diese Milde
Steht großen Seelen an, wie du und ich.
Laß sein, daß meiner Forderungen eine
Unbillig und vermessen war — mußt du
Mir darum auch die billigen versagen?
Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie,
Unmenschlich nie — Es hat dir viel gekostet!
O ja, mir deucht, ich weiß recht gut, wie sehr
Geblutet hat dein sanftes Herz, als du
Dein Opfer schmücktest zum Altare.

Marquis.

Carlos!
Wie meinst du das?

Carlos.

Du selbst wirst jetzt vollenden,
Was ich gesollt und nicht gekonnt — Du wirst
Den Spaniern die goldnen Tage schenken,
Die sie von mir umsonst gehofft. Mit mir
Ist es ja aus — auf immer aus. Das hast
Du eingesehn — O diese fürchterliche Liebe
Hat alle frühe Blüten meines Geistes
Unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
Für deine großen Hoffnungen gestorben.
Vorsehung oder Zufall führen dir
Den König zu — Es kostet mein Geheimnis,
Und er ist dein — du kannst sein Engel werden.
Für mich ist keine Rettung mehr — vielleicht
Für Spanien — Ach, hier ist nichts verdammlich,
Nichts, nichts als meine rasende Verblendung,
Bis diesen Tag nicht eingesehn zu haben,
Daß du — so groß als zärtlich bist.

Marquis.

Nein! Das,
Das hab' ich nicht vorhergesehen — nicht
Vorhergesehn, daß eines Freundes Großmut
Erfinderischer könnte sein als meine
Weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude stürzt
Zusammen — ich vergaß dein Herz.

Carlos.

Zwar, wenn dir's möglich wär' gewesen, ihr
Dies Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte
Ich unaussprechlich dir gedankt. Konnt' ich
Denn nicht allein es tragen? Mußte sie
Das zweite Opfer sein? — Doch still davon!
Ich will mit keinem Vorwurf dich beladen.
Was geht die Königin dich an? Liebst du
Die Königin? Soll deine strenge Tugend
Die kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
Verzeih mir — ich war ungerecht.

Marquis.

Du bist's.
Doch — dieses Vorwurfs wegen nicht. Verdient'
Ich einen, dann verdient' ich alle — und
Dann würd' ich so nicht vor dir stehen.

(Er nimmt sein Portefeuille heraus.)

Hier
Sind von den Briefen ein'ge wieder, die
Du in Verwahrung mir gegeben. Nimm
Sie zu dir.

Carlos

(sieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald den Marquis an).

Wie?

Marquis.

Ich gebe sie dir wieder,
Weil sie in deinen Händen sichrer jetzt
Sein dürften als in meinen.

Carlos.

Was ist das?
Der König las sie also nicht? bekam
Sie gar nicht zu Gesichte?

Marquis.

Diese Briefe?

Carlos.

Du zeigtest ihm nicht alle?

Marquis.

Wer sagt dir,
Daß ich ihm einen zeigte?

Carlos (äußerst erstaunt).

Ist es möglich?
Graf Lerma.

Marquis.

Der hat dir gesagt? — Ja! Nun
Wird alles, alles offenbar! Wer konnte
Das auch voraussehn? — Lerma also? — Nein,
Der Mann hat lügen nie gelernt. Ganz recht,
Die andern Briefe liegen bei dem König.

Carlos (sieht ihn lange mit sprachlosem Erstaunen an).

Weswegen bin ich aber hier?

Marquis.

Zur Vorsicht,
Wenn du vielleicht zum zweitenmal versucht
Sein möchtest, eine Eboli zu deiner
Vertrauten zu erwählen —

Carlos (wie aus einem Traume erwacht).

Ha! Nun endlich!
Jetzt seh' ich — jetzt wird alles Licht —

Marquis (geht nach der Türe).

Wer kommt?

---

2. Auftritt

Herzog Alba. Die Vorigen.

Alba
(nähert sich ehrerbietig dem Prinzen, dem Marquis durch diesen ganzen Auftritt den Rücken zuwendend).

Prinz, Sie sind frei. Der König schickt mich ab,
Es Ihnen anzukündigen.
(Carlos sieht den Marquis verwundert an. Alle schweigen still.)
Zugleich
Schätz' ich mich glücklich, Prinz, der erste sein
Zu dürfen, der die Gnade hat —

Carlos
(bemerkt beide mit äußerster Verwunderung. Nach einer Pause zum Herzog).

Ich werde
Gefangen eingesetzt und frei erklärt,
Und ohne mir bewußt zu sein, warum
Ich beides werde?

Alba.

Aus Versehen, Prinz,
So viel ich weiß, zu welchem irgend ein
— Betrüger den Monarchen hingerissen.

Carlos.

Doch aber ist es auf Befehl des Königs,
Daß ich mich hier befinde?

Alba.

Ja, durch ein
Versehen Seiner Majestät.

Carlos.

Das tut
Mir wirklich leid — Doch wenn der König sich
Versieht, kommt es dem König zu, in eigner
Person den Fehler wieder zu verbessern.
(Er sucht die Augen des Marquis und beobachtet eine stolze Herabsetzung gegen den Herzog.)
Man nennt mich hier Don Philipps Sohn. Die Augen
Der Lästerung und Neugier ruhn auf mir.
Was Seine Majestät aus Pflicht getan,
Will ich nicht scheinen ihrer Huld zu danken.
Sonst bin ich auch bereit, vor dem Gerichte
Der Cortes mich zu stellen — Meinen Degen
Nehm' ich aus solcher Hand nicht an.

Alba.

Der König
Wird keinen Anstand nehmen, Eurer Hoheit
Dies billige Verlangen zu gewähren,
Wenn Sie vergönnen wollen, daß ich Sie
Zu ihm begleiten darf —

Carlos.

Ich bleibe hier,
Bis mich der König oder sein Madrid
Aus diesem Kerker führen. Bringen Sie
Ihm diese Antwort.
(Alba entfernt sich. Man sieht ihn noch eine Zeitlang im Vorhofe verweilen und Befehle austeilen.)

3. Auftritt

Carlos und Marquis von Posa.

Carlos
(nachdem der Herzog hinaus ist, voll Erwartung und Erstaunen zum Marquis).

Was ist aber das?
Erkläre mir's. Bist du denn nicht Minister?

Marquis.

Ich bin's gewesen, wie du siehst.
(Auf ihn zugehend, mit großer Bewegung.)
O Karl,
Es hat gewirkt. Es hat. Es ist gelungen.
Jetzt ist's getan. Gepriesen sei die Allmacht,
Die es gelingen ließ.

Carlos.

Gelingen! Was?
Ich fasse deine Worte nicht.

Marquis (ergreift seine Hand).

Du bist
Gerettet, Karl — bist frei — und ich —
(Er hält inne.)

Carlos.

Und du?

Marquis.

Und ich — ich drücke dich an meine Brust
Zum erstenmal mit vollem, ganzem Rechte;
Ich hab' es ja mit allem, allem, was
Mir teuer ist, erkauft — O Karl, wie süß,
Wie groß ist dieser Augenblick! Ich bin
Mit mir zufrieden.

Carlos.

Welche plötzliche
Veränderung in deinen Zügen! So

Hab' ich dich nie gesehen. Stolzer hebt
Sich deine Brust, und deine Blicke leuchten.

Marquis.

Wir müssen Abschied nehmen, Karl. Erschrick nicht.
O sei ein Mann. Was du auch hören wirst,
Versprich mir, Karl, nicht durch unbänd'gen Schmerz,
Unwürdig großer Seelen, diese Trennung
Mir zu erschweren — du verlierst mich, Karl —
Auf viele Jahre — Toren nennen es
Auf ewig.
(Carlos zieht seine Hand zurück, sieht ihn starr an und antwortet nichts.)
Sei ein Mann. Ich habe sehr
Auf dich gerechnet, hab' es nicht vermieden,
Die bange Stunde mit dir auszuhalten,
Die man die letzte schrecklich nennt — Ja, soll
Ich dir's gestehen, Karl? ich habe mich
Darauf gefreut — Komm, laß uns niedersitzen —
Ich fühle mich erschöpft und matt.
(Er rückt nahe an Carlos, der noch immer in einer toten Erstarrung ist und sich unwillkürlich von ihm niederziehen läßt.)
Wo bist du?
Du gibst mir keine Antwort? — Ich will kurz sein.
Den Tag nachher, als wir zum letztenmal
Bei den Kartäusern uns gesehn, ließ mich
Der König zu sich fordern. Den Erfolg
Weißt du, weiß ganz Madrid. Das weißt du nicht,
Daß dein Geheimnis ihm verraten worden,
Daß Briefe, in der Königin Schatulle
Gefunden, wider dich gezeugt, daß ich
Aus seinem eignen Munde dies erfahren,
Und daß — ich sein Vertrauter war.
(Er hält inne, Carlos' Antwort zu erfahren; dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)
Ja, Karl!
Mit meinen Lippen brach ich meine Treue.

Ich selbst regierte das Komplott, das dir
Den Untergang bereitete. Zu laut
Sprach schon die Tat. Dich frei zu sprechen, war
Zu spät. Mich seiner Rache zu versichern,
War alles, was mir übrig blieb — und so
Ward ich dein Feind, dir kräftiger zu dienen.
— Du hörst mich nicht?

Carlos.

Ich höre. Weiter. Weiter.

Marquis.

Bis hieher bin ich ohne Schuld. Doch bald
Verraten mich die ungewohnten Strahlen
Der neuen königlichen Gunst. Der Ruf
Dringt bis zu dir, wie ich vorhergesehn.
Doch ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen,
Von stolzem Wahn geblendet, ohne dich
Das Wagestück zu enden, unterschlage
Der Freundschaft mein gefährliches Geheimnis.
Das war die große Übereilung! Schwer
Hab' ich gefehlt. Ich weiß es. Raserei
War meine Zuversicht. Verzeih — sie war
Auf deiner Freundschaft Ewigkeit gegründet.

(Hier schweigt er. Carlos geht aus seiner Versteinerung in lebhafte Bewegungen über.)

Was ich befürchtete, geschieht. Man läßt
Dich zittern vor erdichteten Gefahren.
Die Königin in ihrem Blut — das Schrecken
Des widerhallenden Palastes — Lermas
Unglückliche Dienstfertigkeit — zuletzt
Mein unbegreifliches Verstummen, alles
Bestürmt dein überraschtes Herz — du wankst —
Gibst mich verloren — Doch, zu edel selbst,
An deines Freundes Redlichkeit zu zweifeln,

Schmückst du mit Größe seinen Abfall aus,
Nun erst wagst du, ihn treulos zu behaupten,
Weil du noch treulos ihn verehren darfst.
Verlassen von dem einzigen, wirfst du
Der Fürstin Eboli dich in die Arme —
Unglücklicher! in eines Teufels Arme;
Denn diese war's, die dich verriet.
(Carlos steht auf.)
Ich sehe
Dich dahin eilen. Eine schlimme Ahnung
Fliegt durch mein Herz. Ich folge dir. Zu spät.
Du liegst zu ihren Füßen. Das Geständnis
Floh über deine Lippen schon. Für dich
Ist keine Rettung mehr —

Carlos.

Nein! Nein! Sie war
Gerührt. Du irrest dich. Gewiß war sie
Gerührt.

Marquis.

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen!
Nichts — Nichts — Kein Ausweg — Keine Hilfe — Keine
Im ganzen Umkreis der Natur! Verzweiflung
Macht mich zur Furie, zum Tier — ich setze
Den Dolch auf eines Weibes Brust — Doch jetzt —
Jetzt fällt ein Sonnenstrahl in meine Seele.
„Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
Gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen?
Wahrscheinlich oder nicht! — für ihn genug,
Scheinbar genug für König Philipp, weil
Es übel ist! Es sei! ich will es wagen.
Vielleicht ein Donner, der so unverhofft
Ihn trifft, macht den Tyrannen stutzen — und
Was will ich mehr? Er überlegt, und Karl
Hat Zeit gewonnen, nach Brabant zu flüchten."

Carlos.

Und das — das hättest du getan?

Marquis.

Ich schreibe
An Wilhelm von Oranien, daß ich
Die Königin geliebt, daß mir's gelungen,
In dem Verdacht, der fälschlich dich gedrückt,
Des Königs Argwohn zu entgehn — daß ich
Durch den Monarchen selbst den Weg gefunden,
Der Königin mich frei zu nahn. Ich setze
Hinzu, daß ich entdeckt zu sein besorge,
Daß du, von meiner Leidenschaft belehrt,
Zur Fürstin Eboli geeilt, vielleicht
Durch ihre Hand die Königin zu warnen —
Daß ich dich hier gefangen nahm und nun,
Weil alles doch verloren, willens sei,
Nach Brüssel mich zu werfen — Diesen Brief —

Carlos (fällt ihm erschrocken ins Wort).

Hast du der Post doch nicht vertraut? Du weißt,
Daß alle Briefe nach Brabant und Flandern —

Marquis.

Dem König ausgeliefert werden — Wie
Die Sachen stehn, hat Taxis seine Pflicht
Bereits getan.

Carlos.

Gott! So bin ich verloren!

Marquis.

Du? Warum du?

Carlos.

Unglücklicher, und du
Bist mit verloren. Diesen ungeheuern

Betrug kann dir mein Vater nicht vergeben.
Nein! Den vergibt er nimmermehr.

Marquis.

Betrug?
Du bist zerstreut. Besinne dich. Wer sagt ihm,
Daß es Betrug gewesen?

Carlos (sieht ihm starr ins Gesicht).

Wer, fragst du?
Ich selbst.

(Er will fort.)

Marquis.

Du rasest. Bleib zurück.

Carlos.

Weg! Weg!
Um Gottes willen. Halte mich nicht auf.
Indem ich hier verweile, dingt er schon
Die Mörder.

Marquis.

Desto edler ist die Zeit.
Wir haben uns noch viel zu sagen.

Carlos.

Was?
Eh' er noch alles —

(Er will wieder fort. Der Marquis nimmt ihn beim Arme und sieht ihn bedeutend an.)

Marquis.

Höre, Carlos — War
Ich auch so eilig, so gewissenhaft,
Da du für mich geblutet hast — ein Knabe?

Carlos

(bleibt gerührt und voll Bewunderung vor ihm stehen).

O gute Vorsicht!

Marquis.

Rette dich für Flandern!
Das Königreich ist dein Beruf. Für dich
Zu sterben, war der meinige.

Carlos
(geht auf ihn zu und nimmt ihn bei der Hand, voll der innigsten Empfindung).

Nein! Nein!
Er wird — er kann nicht widerstehn! So vieler
Erhabenheit nicht widerstehn! — Ich will
Dich zu ihm führen. Arm in Arme wollen
Wir zu ihm gehen. Vater, will ich sagen,
Das hat ein Freund für seinen Freund getan.
Es wird ihn rühren. Glaube mir! er ist
Nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. Ja!
Gewiß, es wird ihn rühren. Seine Augen werden
Von warmen Tränen übergehn, und dir
Und mir wird er verzeihn —
(Es geschieht ein Schuß durch die Gittertüre. Carlos springt auf.)
Ha! Wem galt das?

Marquis.

Ich glaube — mir.
(Er sinkt nieder.)

Carlos
(fällt mit einem Schrei des Schmerzens neben ihm zu Boden).

O himmlische
Barmherzigkeit!

Marquis (mit brechender Stimme).

Er ist geschwind — der König —
Ich hoffte — länger — Denk' auf deine Rettung —

Hörst du? — auf deine Rettung — Deine Mutter
Weiß alles — ich kann nicht mehr —

(Carlos bleibt wie tot bei dem Leichnam liegen. Nach einiger Zeit tritt der König herein, von vielen Grauden begleitet, und fährt bei diesem Anblick betreten zurück. Eine allgemeine und tiefe Pause. Die Grauden stellen sich in einen halben Kreis um diese beiden und sehen wechselsweise auf den König und seinen Sohn. Dieser liegt noch ohne alle Zeichen des Lebens — der König betrachtet ihn mit nachdenkender Stille.)

---

4. Auftritt

Der König. Carlos. Die Herzoge von Alba, Feria und Medina Sidonia. Der Prinz von Parma. Graf Lerma. Domingo und viele Grauden.

König (mit gütigem Ton).

Deine Bitte
Hat stattgefunden, mein Infant. Hier bin ich,
Ich selbst, mit allen Großen meines Reichs,
Dir Freiheit anzukündigen.

(Carlos blickt auf und sieht um sich her, wie einer, der aus dem Traume erwacht. Seine Augen heften sich bald auf den König, bald auf den Toten. Er antwortet nicht.)

Empfange
Dein Schwert zurück. Man hat zu rasch verfahren.

(Er nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm sich aufrichten.)

Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh auf.
Komm in die Arme deines Vaters.

Carlos

(empfängt ohne Bewußtsein die Arme des Königs — besinnt sich aber plötzlich, hält inne und sieht ihn genauer an).

Dein
Geruch ist Mord. Ich kann dich nicht umarmen.

(Er stößt ihn zurück. Alle Grauden kommen in Bewegung.)

Nein! Steht nicht so betroffen da! Was hab'
Ich Ungeheures denn getan? Des Himmels
Gesalbten angetastet? Fürchtet nichts.

Ich lege keine Hand an ihn. Seht ihr
Das Brandmal nicht an seiner Stirne? Gott
Hat ihn gezeichnet.

König (bricht schnell auf).
Folgt mir, meine Granden.

Carlos.
Wohin? Nicht von der Stelle, Sire —
(Er hält ihn gewaltsam mit beiden Händen und bekommt mit der einen das Schwert zu fassen, das der König mitgebracht hat. Es fährt aus der Scheide.)

König.
Das Schwert
Gezückt auf deinen Vater?

Alle anwesende Granden (ziehen die ihrigen).
Königsmord!

Carlos
(den König fest an der einen Hand, das bloße Schwert in der andern).
Steckt eure Schwerter ein. Was wollt ihr? Glaubt
Ihr, ich sei rasend? Nein, ich bin nicht rasend.
Wär' ich's, so tatet ihr nicht gut, mich zu
Erinnern, daß auf meines Schwertes Spitze
Sein Leben schwebt. Ich bitte, haltet euch
Entfernt. Verfassungen, wie meine, wollen
Geschmeichelt sein — drum bleibt zurück. Was ich
Mit diesem König abzumachen habe,
Geht euren Leheneid nichts an. Seht nur,
Wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an!
Seht ihr? O seht auch hieher — Das hat er
Getan, der große Künstler!

König
(zu den Granden, welche sich besorgt um ihn herumdrängen wollen).
Tretet alle
Zurück. Wovor erzittert ihr? — Sind wir

Nicht Sohn und Vater? Ich will doch erwarten,
Zu welcher Schandtat die Natur —

Carlos.

Natur?
Ich weiß von keiner. Mord ist jetzt die Losung.
Der Menschheit Bande sind entzwei. Du selbst
Hast sie zerrissen, Sire, in deinen Reichen.
Soll ich verehren, was du höhnst? — O seht!
Seht hieher! Es ist noch kein Mord geschehen
Als heute — Gibt es keinen Gott? Was? Dürfen
In seiner Schöpfung Könige so hausen?
Ich frage, gibt es keinen Gott? So lange Mütter
Geboren haben, ist nur einer — einer
So unverdient gestorben — Weißt du auch,
Was du getan hast? Nein, er weiß es nicht,
Weiß nicht, daß er ein Leben hat gestohlen
Aus dieser Welt, das wichtiger und edler
Und teurer war als er mit seinem ganzen
Jahrhundert.

König (mit gelindem Ton).

Wenn ich allzu rasch gewesen,
Geziemt es dir, für den ich es gewesen,
Mich zur Verantwortung zu ziehen?

Carlos.

Wie?
Ist's möglich? Sie erraten nicht, wer mir
Der Tote war — O sagt es ihm — helft seiner
Allwissenheit das schwere Rätsel lösen.
Der Tote war mein Freund — Und wollt ihr wissen,
Warum er starb? Für mich ist er gestorben.

König.

Ha! meine Ahnung!

Carlos.

Blutender, vergib,
Daß ich vor solchen Ohren es entweihe!
Doch dieser große Menschenkenner sinke
Für Scham dahin, daß seine graue Weisheit
Der Scharfsinn eines Jünglings überlistet.
Ja, Sire! Wir waren Brüder! Brüder durch
Ein edler Band, als die Natur es schmiedet.
Sein schöner Lebenslauf war Liebe. Liebe
Für mich sein großer, schöner Tod. Mein war er,
Als Sie mit seiner Achtung groß getan,
Als seine scherzende Beredsamkeit
Mit Ihrem stolzen Riesengeiste spielte.
Ihn zu beherrschen wähnten Sie — und waren
Ein folgsam Werkzeug seiner höhern Plane.
Daß ich gefangen bin, war seiner Freundschaft
Durchdachtes Werk. Mich zu erretten, schrieb
Er an Oranien den Brief — O Gott!
Er war die erste Lüge seines Lebens!
Mich zu erretten, warf er sich dem Tod,
Den er erlitt, entgegen. Sie beschenkten ihn
Mit Ihrer Gunst — er starb für mich. Ihr Herz
Und Ihre Freundschaft drangen Sie ihm auf,
Ihr Zepter war das Spielwerk seiner Hände;
Er warf es hin und starb für mich!

(Der König steht ohne Bewegung, den Blick starr auf den Boden geheftet. Alle Granden sehen betreten und furchtsam auf ihn.)

Und war
Es möglich? Dieser groben Lüge konnten
Sie Glauben schenken? Wie gering mußt' er
Sie schätzen, da er's unternahm, bei Ihnen
Mit diesem plumpen Gaukelspiel zu reichen!
Um seine Freundschaft wagten Sie zu buhlen
Und unterlagen dieser leichten Probe!

O nein — nein, das war nichts für Sie. Das war
Kein Mensch für Sie! Das wußt' er selbst recht gut,
Als er mit allen Kronen Sie verstoßen.
Dies seine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
Metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn
Ermorden.

Alba

(hat den König bis jetzt nicht aus den Augen gelassen und mit sichtbarer Unruhe die Bewegungen beobachtet, welche in seinem Gesichte arbeiten. Jetzt nähert er sich ihm furchtsam).

Sire — nicht diese Totenstille. Sehen
Sie um sich. Reden Sie mit uns.

Carlos.

Sie waren
Ihm nicht gleichgültig. Seinen Anteil hatten
Sie längst. Vielleicht! Er hätte Sie noch glücklich
Gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie selbst
Von seinem Überflusse zu vergnügen.
Die Splitter seines Geistes hätten Sie
Zum Gott gemacht. Sich selber haben Sie
Bestohlen — Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erstatten,
Wie diese war?

(Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden sehen weg oder verhüllen das Gesicht in ihren Mänteln.)

O, die ihr hier versammelt steht und vor Entsetzen
Und vor Bewunderung verstummt — verdammet
Den Jüngling nicht, der diese Sprache gegen
Den Vater und den König führt — Seht hieher!
Für mich ist er gestorben! Habt ihr Tränen?
Fließt Blut, nicht glühend Erz, in euren Adern?
Seht hieher und verdammt mich nicht!

(Er wendet sich zum König mit mehr Fassung und Gelassenheit.)

Vielleicht
Erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte
Sich enden wird? — Hier ist mein Schwert. Sie sind

Mein König wieder. Denken Sie, daß ich
Vor Ihrer Rache zittre? Morden Sie
Mich auch, wie Sie den Edelsten gemordet.
Mein Leben ist verwirkt. Ich weiß. Was ist
Mir jetzt das Leben? Hier entsag' ich allem,
Was mich auf dieser Welt erwartet. Suchen
Sie unter Fremdlingen sich einen Sohn —
Da liegen meine Reiche —

(Er sinkt an dem Leichnam nieder und nimmt an dem Folgenden keinen Anteil mehr. Man hört unterdessen von ferne ein verworrenes Getöse von Stimmen und ein Gedräng vieler Menschen. Um den König herum ist eine tiefe Stille. Seine Augen durchlaufen den ganzen Kreis, aber niemand begegnet seinen Blicken.)

König.

Nun? Will niemand
Antworten? — Jeder Blick am Boden — jedes
Gesicht verhüllt! — Mein Urteil ist gesprochen.
In diesen stummen Mienen les' ich es
Verkündigt. Meine Untertanen haben mich
Gerichtet.

(Das vorige Stillschweigen — Der Tumult kommt näher und wird lauter. Durch die umstehenden Granden läuft ein Gemurmel, sie geben sich unter einander verlegene Winke; Graf Lerma stößt endlich leise den Herzog von Alba an.)

Lerma.

Wahrlich! Das ist Sturm!

Alba (leise).

So fürcht' ich.

Lerma.

Man dringt herauf. Man kommt.

5. Auftritt

Ein Offizier von der Leibwache. Die Vorigen.

Offizier (dringend).

Rebellion!
Wo ist der König?
(Er arbeitet sich durch die Menge und dringt bis zum König.)
Ganz Madrid in Waffen!
Zu Tausenden umringt der wütende
Soldat, der Pöbel den Palast. Prinz Carlos,
Verbreitet man, sei in Verhaft genommen,
Sein Leben in Gefahr. Das Volk will ihn
Lebendig sehen oder ganz Madrid
In Flammen aufgehn lassen.

Alle Granden (in Bewegung).

Rettet! Rettet
Den König!

Alba (zum König, der ruhig und unbeweglich steht).

Flüchten Sie sich, Sire — Es hat
Gefahr — Noch wissen wir nicht, wer
Den Pöbel waffnet —

König
(erwacht aus seiner Betäubung, richtet sich auf und tritt mit Majestät unter sie).

Steht mein Thron noch?
Bin ich noch König dieses Landes? — Nein.
Ich bin es nicht mehr. Diese Memmen weinen,
Von einem Knaben weich gemacht. Man wartet
Nur auf die Losung, von mir abzufallen.
Ich bin verraten von Rebellen.

Alba.

Sire,
Welch fürchterliche Phantasie!

König.

Dorthin!
Dort werft euch nieder! Vor dem blühenden,
Dem jungen König werft euch nieder — Ich
Bin nichts mehr — ein ohnmächt'ger Greis!

Alba.

Dahin
Ist es gekommen! — Spanier!
(Alle drängen sich um den König herum und knieen mit gezogenen Schwertern vor ihm nieder. Carlos bleibt allein und von allen verlassen bei dem Leichnam.)

König
(reißt seinen Mantel ab und wirft ihn von sich).

Bekleidet
Ihn mit dem königlichen Schmuck — Auf meiner
Zertretnen Leiche tragt ihn —
(Er bleibt ohnmächtig in Albas und Lermas Armen.)

Lerma.

Hilfe! Gott!

Feria.

Gott! welcher Zufall!

Lerma.

Er ist von sich —

Alba (läßt den König in Lermas und Ferias Händen).

Bringen
Sie ihn zu Bette. Unterdessen geb' ich
Madrid den Frieden.
(Er geht ab. Der König wird weggetragen, und alle Granden begleiten ihn.)

6. Auftritt

Carlos bleibt allein bei dem Leichnam zurück. Nach einigen Augenblicken erscheint Ludwig Mercado, sieht sich schüchtern um und steht eine Zeitlang stillschweigend hinter dem Prinzen, der ihn nicht bemerkt.

Mercado.

Ich komme
Von Ihrer Majestät der Königin.
(Carlos sieht wieder weg und gibt ihm keine Antwort.)
Mein Name ist Mercado — Ich bin Leibarzt
Bei Ihrer Majestät — und hier ist meine
Beglaubigung.
(Er zeigt dem Prinzen einen Siegelring — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)
Die Königin wünscht sehr,
Sie heute noch zu sprechen — wichtige
Geschäfte —

Carlos.

Wichtig ist mir nichts mehr
Auf dieser Welt.

Mercado.

Ein Auftrag, sagte sie,
Den Marquis Posa hinterlassen —

Carlos (steht schnell auf).

Was?
Sogleich.
(Er will mit ihm gehen.)

Mercado.

Nein! Jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie müssen
Die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist
Besetzt und alle Wachen dort verdoppelt.
Unmöglich ist es, diesen Flügel des
Palastes ungesehen zu betreten.
Sie würden alles wagen —

Carlos.

Aber —

Mercado.

Nur
Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden —
Die Königin hat es erdacht. Sie legt
Es Ihnen vor — Doch es ist kühn und seltsam
Und abenteuerlich.

Carlos.

Das ist?

Mercado.

Schon längst
Geht eine Sage, wie Sie wissen, daß
Um Mitternacht in den gewölbten Gängen
Der königlichen Burg, in Mönchsgestalt,
Der abgeschiedne Geist des Kaisers wandle.
Der Pöbel glaubt an dies Gerücht, die Wachen
Beziehen nur mit Schauer diesen Posten.
Wenn Sie entschlossen sind, sich dieser
Verkleidung zu bedienen, können Sie
Durch alle Wachen frei und unversehrt
Bis zum Gemach der Königin gelangen,
Das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff
Schützt Sie die heilige Gestalt. Doch auf
Der Stelle, Prinz, muß Ihr Entschluß gefaßt sein.
Das nöt'ge Kleid, die Maske finden Sie
In Ihrem Zimmer. Ich muß eilen, Ihrer Majestät
Antwort zu bringen.

Carlos.

Und die Zeit?

Mercado.

Die Zeit
Ist zwölf Uhr.

Carlos.

Sagen Sie ihr, daß sie mich
Erwarten könne.

(Mercado geht ab.)

---

7. Auftritt

Carlos. Graf Lerma.

Lerma.

Retten Sie sich, Prinz.
Der König wütet gegen Sie. Ein Anschlag
Auf Ihre Freiheit — wo nicht auf Ihr Leben.
Befragen Sie mich weiter nicht. Ich habe
Mich weggestohlen, Sie zu warnen. Fliehen
Sie ohne Aufschub.

Carlos.

Ich bin in den Händen
Der Allmacht.

Lerma.

Wie die Königin mich eben
Hat merken lassen, sollen Sie noch heute
Madrid verlassen und nach Brüssel flüchten.
Verschieben Sie es nicht, ja nicht! Der Aufruhr
Begünstigt Ihre Flucht. In dieser Absicht
Hat ihn die Königin veranlaßt. Jetzt
Wird man sich nicht erkühnen, gegen Sie
Gewalt zu brauchen. Im Kartäuserkloster
Erwartet Sie die Post, und hier sind Waffen,
Wenn Sie gezwungen sollten sein —

(Er gibt ihm einen Dolch und Terzerolen.)

Carlos.

Dank, Dank,
Graf Lerma!

Lerma.

Ihre heutige Geschichte
Hat mich im Innersten gerührt. So liebt
Kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen
Um Sie. Mehr darf ich jetzt nicht sagen.

Carlos.

Graf Lerma! Dieser Abgeschiedne nannte
Sie einen edlen Mann.

Lerma.

Noch einmal, Prinz!
Reisen Sie glücklich. Schönre Zeiten werden kommen;
Dann aber werd' ich nicht mehr sein. Empfangen
Sie meine Huldigung schon hier.
(Er läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder.)

Carlos (will ihn zurückhalten. Sehr bewegt).

Nicht also —
Nicht also, Graf — Sie rühren mich — Ich möchte
Nicht gerne weich sein —

Lerma (küßt seine Hand mit Empfindung).

König meiner Kinder!
O, meine Kinder werden sterben dürfen
Für Sie. Ich darf es nicht. Erinnern Sie sich meiner
In meinen Kindern — Kehren Sie in Frieden
Nach Spanien zurücke. Seien Sie
Ein Mensch auf König Philipps Thron. Sie haben
Auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie
Nichts Blut'ges gegen Ihren Vater! Ja
Nichts Blutiges, mein Prinz! Philipp der Zweite
Zwang Ihren Aeltervater, von dem Thron
Zu steigen — Dieser Philipp zittert heute

Vor seinem eignen Sohn! Daran gedenken
Sie, Prinz — und so geleite Sie der Himmel!
(Er geht schnell weg. Carlos ist im Begriff, auf einem andern Wege fortzueilen, kehrt aber plötzlich um und wirft sich vor dem Leichnam des Marquis nieder, den er noch einmal in seine Arme schließt. Dann verläßt er schnell das Zimmer.)

Vorzimmer des Königs.

8. Auftritt.

Ein Gedränge vieler Granden. Es ist Abend, und Lichter werden angezündet. Herzog von Alba und Herzog von Feria kommen im Gespräch.

Alba.

Die Stadt ist ruhig. Wie verließen Sie
Den König?

Feria.

In der fürchterlichsten Laune.
Er hat sich eingeschlossen. Was sich auch
Ereignen würde, keinen Menschen will
Er vor sich lassen. Die Verräterei
Des Marquis hat auf einmal seine ganze
Natur verändert. Wir erkennen ihn
Nicht mehr.

Alba.

Ich muß zu ihm. Ich kann ihn diesmal
Nicht schonen. Eine wichtige Entdeckung,
Die eben jetzt gemacht wird —

Feria.

Eine neue
Entdeckung?

Alba.

Ein Kartäusermönch, der in
Des Prinzen Zimmer heimlich sich gestohlen
Und mit verdächt'ger Wißbegier den Tod
Des Marquis Posa sich erzählen lassen,

Fällt meinen Wachen auf. Man hält ihn an.
Man untersucht. Die Angst des Todes preßt
Ihm ein Geständnis aus, daß er Papiere
Von großem Werte bei sich trage, die
Ihm der Verstorbne anbefohlen, in
Des Prinzen Hand zu übergeben — wenn
Er sich vor Sonnenuntergang nicht mehr
Ihm zeigen würde.

Feria.

Nun?

Alba.

Die Briefe lauten,
Daß Carlos binnen Mitternacht und Morgen
Madrid verlassen soll.

Feria.

Was?

Alba.

Daß ein Schiff
In Cadix segelfertig liege, ihn
Nach Vlissingen zu bringen — daß die Staaten
Der Niederlande seiner nur erwarten,
Die span'sche Ketten abzuwerfen.

Feria.

Ha!
Was ist das?

Alba.

Andre Briefe melden,
Daß eine Flotte Solimans bereits
Von Rhodus ausgelaufen — den Monarchen
Von Spanien, laut des geschloßnen Bundes,
Im Mittelländ'schen Meere anzugreifen.

Feria.

Ist's möglich?

Alba.

Eben diese Briefe lehren
Die Reisen mich verstehn, die der Malteser
Durch ganz Europa jüngst getan. Es galt
Nichts Kleineres, als alle nord'schen Mächte
Für der Flamänder Freiheit zu bewaffnen.

Feria.

Das war er!

Alba.

Diesen Briefen endlich folgt
Ein ausgeführter Plan des ganzen Krieges,
Der von der span'schen Monarchie auf immer
Die Niederlande trennen soll. Nichts, nichts
Ist übersehen, Kraft und Widerstand
Berechnet, alle Quellen, alle Kräfte
Des Landes pünktlich angegeben, alle
Maximen, welche zu befolgen, alle
Bündnisse, die zu schließen. Der Entwurf
Ist teuflisch, aber wahrlich — göttlich.

Feria.

Welch undurchdringlicher Verräter!

Alba.

Noch
Beruft man sich in diesem Brief auf eine
Geheime Unterredung, die der Prinz
Am Abend seiner Flucht mit seiner Mutter
Zu stande bringen sollte.

Feria.

Wie? Das wäre
Ja heute.

Alba.

Diese Mitternacht. Auch hab' ich
Für diesen Fall Befehle schon gegeben.

Sie sehen, daß es dringt. Kein Augenblick
Ist zu verlieren — Öffnen Sie das Zimmer
Des Königs.

Feria.

Nein! Der Eintritt ist verboten.

Alba.

So öffn' ich selbst — Die wachsende Gefahr
Rechtfertigt diese Kühnheit —

(Wie er gegen die Türe geht, wird sie geöffnet, und der König tritt heraus.)

Feria.

Ha! Er selbst!

---

9. Auftritt

König zu den Vorigen.

(Alle erschrecken über seinen Anblick, weichen zurück und lassen ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traume, wie eines Nachtwandlers. — Sein Anzug und seine Gestalt zeigen noch die Unordnung, worein ihn die gehabte Ohnmacht versetzt hat. Mit langsamen Schritten geht er an den anwesenden Granden vorbei, sieht jeden starr an, ohne einen einzigen wahrzunehmen. Endlich bleibt er gedankenvoll stehen, die Augen zur Erde gesenkt, bis seine Gemütsbewegung nach und nach laut wird.)

König.

Gib diesen Toten mir heraus. Ich muß
Ihn wieder haben.

Domingo (leise zum Herzog von Alba).

Reden Sie ihn an.

König (wie oben).

Er dachte klein von mir und starb. Ich muß
Ihn wieder haben. Er muß anders von
Mir denken.

Alba (nähert sich mit Furcht).

Sire —

König.

Wer redet hier?

(Er sieht lange im ganzen Kreis herum.)

Hat man
Vergessen, wer ich bin? Warum nicht auf
Den Knieen vor mir, Kreatur? Noch bin
Ich König. Unterwerfung will ich sehen.
Setzt alles mich hintan, weil einer mich
Verachtet hat?

Alba.

Nichts mehr von ihm, mein König!
Ein neuer Feind, bedeutender als dieser,
Steht auf im Herzen Ihres Reichs —

König.

Prinz Carlos —

Feria.

Er hatte einen Freund, der in den Tod
Gegangen ist für ihn — für ihn! Mit mir
Hätt' er ein Königreich geteilt! — Wie er
Auf mich herunter sah! So stolz sieht man
Von Thronen nicht herunter. War's nicht sichtbar,
Wie viel er sich mit der Eroberung wußte?
Was er verlor, gestand sein Schmerz. So wird
Um nichts Vergängliches geweint — Daß er noch lebte!
Ich gäb' ein Indien dafür. Trostlose Allmacht,
Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
Verlängern, eine kleine Übereilung
Mit Menschenleben nicht verbessern kann!
Die Toten stehen nicht mehr auf. Wer darf
Mir sagen, daß ich glücklich bin? Im Grabe
Wohnt einer, der mir Achtung vorenthalten.
Was gehn die Lebenden mich an? Ein Geist,

Ein freier Mann stand auf in diesem ganzen
Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich
Und stirbt.

Alba.

So lebten wir umsonst! — Laßt uns
Zu Grabe gehen, Spanier. Auch noch
Im Tode raubt uns dieser Mensch das Herz
Des Königs!

König
(Er setzt sich nieder, den Kopf auf den Arm gestützt).

Wär' er mir also gestorben!
Ich hab' ihn lieb gehabt, sehr lieb. Er war
Mir teuer wie ein Sohn. In diesem Jüngling
Ging mir ein neuer, schönrer Morgen auf.
Wer weiß, was ich ihm aufbehalten. Er
War meine erste Liebe. Ganz Europa
Verfluche mich! Europa mag mir fluchen.
Von diesem hab' ich Dank verdient.

Domingo.

Durch welche
Bezauberung —

König.

Und wem bracht' er dies Opfer?
Dem Knaben, meinem Sohne? Nimmermehr.
Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt
Ein Posa nicht. Der Freundschaft arme Flamme
Füllt eines Posa Herz nicht aus. Das schlug
Der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.
Sie zu vergnügen, fand er einen Thron —
Und geht vorüber? Diesen Hochverrat
An seiner Menschheit sollte Posa sich
Vergeben? Nein. Ich kenn' ihn besser. Nicht
Den Philipp opfert er dem Carlos, nur

Den alten Mann dem Jüngling, seinem Schüler.
Des Vaters untergehnde Sonne lohnt
Das neue Tagwerk nicht mehr. Das verspart man
Dem nahen Aufgang seines Sohns — O, es ist klar!
Auf meinen Hintritt wird gewartet.

Alba.

Lesen Sie
In diesen Briefen die Bekräftigung.

König (steht auf).

Er könnte sich verrechnet haben. Noch,
Noch bin ich. Habe Dank, Natur. Ich fühle
In meinen Sehnen Jünglingskraft. Ich will
Ihn zum Gelächter machen. Seine Tugend
Sei eines Träumers Hirngespinst gewesen.
Er sei gestorben als ein Tor. Sein Sturz
Erdrücke seinen Freund und sein Jahrhundert!
Laß sehen, wie man mich entbehrt. Die Welt
Ist noch auf einen Abend mein. Ich will
Ihn nützen, diesen Abend, daß nach mir
Kein Pflanzer mehr in zehen Menschenaltern
Auf dieser Brandstatt ernten soll. Er brachte
Der Menschheit, seinem Götzen, mich zum Opfer;
Die Menschheit büße mir für ihn! — Und jetzt —
Mit seiner Puppe fang' ich an.
(Zum Herzog von Alba.)
Was war's
Mit dem Infanten? Wiederholt es mir. Was lehren
Mich diese Briefe?

Alba.

Diese Briefe, Sire,
Enthalten die Verlassenschaft des Marquis
Von Posa an Prinz Karl.

König

(durchläuft die Papiere, wobei er von allen Umstehenden scharf beobachtet wird. Nachdem er eine Zeitlang gelesen, legt er sie weg und geht stillschweigend durch das Zimmer).

Man rufe mir
Den Inquisitor Kardinal. Ich laß'
Ihn bitten, eine Stunde mir zu schenken.

(Einer von den Granden geht hinaus. Der König nimmt die Papiere wieder, liest fort und legt sie abermals weg.)

In dieser Nacht also?

Taxis.

Schlag zwei Uhr soll
Die Post vor dem Kartäuserkloster halten.

Alba.

Und Leute, die ich ausgesendet, sahen
Verschiednes Reis'geräte, an dem Wappen
Der Krone kenntlich, nach dem Kloster tragen.

Feria.

Auch sollen große Summen auf den Namen
Der Königin bei maurischen Agenten
Betrieben worden sein, in Brüssel zu
Erheben.

König.

Wo verließ man den Infanten?

Alba.

Beim Leichnam des Malteſers.

König.

Ist noch Licht im Zimmer
Der Königin?

Alba.

Dort ist alles still. Auch hat
Sie ihre Kammerfrauen zeitiger,
Als sonsten zu geschehen pflegt, entlassen.

Die Herzogin von Arcos, die zuletzt
Aus ihrem Zimmer ging, verließ sie schon
In tiefem Schlafe.

(Ein Offizier von der Leibwache tritt herein, zieht den Herzog von Feria auf die Seite und spricht leise mit ihm. Dieser wendet sich betreten zum Herzog von Alba, andre drängen sich hinzu, und es entsteht ein Gemurmel.)

Feria, Taxis, Domingo (zugleich).

Sonderbar!

König.

Was gibt es?

Feria.

Eine Nachricht, Sire, die kaum
Zu glauben ist —

Domingo.

Zween Schweizer, die soeben
Von ihrem Posten kommen, melden — Es
Ist lächerlich, es nachzusagen.

König.

Nun?

Alba.

Daß in dem linken Flügel des Palasts
Der Geist des Kaisers sich erblicken lassen
Und mit beherztem, feierlichen Schritt an ihnen
Vorbeigegangen. Eben diese Nachricht
Bekräft'gen alle Wachen, die durch diesen
Pavillon verbreitet stehn, und setzen
Hinzu, daß die Erscheinung in den Zimmern
Der Königin verschwunden.

König.

Und in welcher
Gestalt erschien er?

Offizier.

In dem nämlichen
Gewand, das er zum letztenmal in Justi
Als Hieronymitermönch getragen.

König.

Als Mönch? Und also haben ihn die Wachen
Im Leben noch gekannt? Denn woher wußten
Sie sonst, daß es der Kaiser war?

Offizier.

Daß es
Der Kaiser müsse sein, bewies das Zepter,
Das er in Händen trug.

Domingo.

Auch will man ihn
Schon öfters, wie die Sage geht, in dieser
Gestalt gesehen haben.

König.

Angeredet hat
Ihn niemand?

Offizier.

Niemand unterstand sich.
Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen
Ihn ehrerbietig mitten durch.

König.

Und in den Zimmern
Der Königin verlor sich die Erscheinung?

Offizier.

Im Vorgemach der Königin.

(Allgemeines Stillschweigen.)

König (wendet sich schnell um).

Wie sagt ihr?

Alba.

Sire, wir sind stumm.

König (nach einigem Besinnen zu dem Offizier).

Laßt meine Garden unter
Die Waffen treten und jedweden Zugang
Zu diesem Flügel sperren. Ich bin lüstern,
Ein Wort mit diesem Geist zu reden.

(Der Offizier geht ab. Gleich darauf ein Page.)

Page.

Sire!
Der Inquisitor Kardinal.

König (zu den Anwesenden).

Verlaßt uns.

(Der Kardinal Großinquisitor, ein Greis von neunzig Jahren und blind, auf einen Stab gestützt und von zwei Dominikanern geführt. Wie er durch ihre Reihen geht, werfen sich alle Granden vor ihm nieder und berühren den Saum seines Kleides. Er erteilt ihnen den Segen. Alle entfernen sich.)

---

10. Auftritt

Der König und der Großinquisitor.

(Ein langes Stillschweigen.)

Großinquisitor.

Steh'
Ich vor dem König?

König.

Ja.

Großinquisitor.

Ich war mir's nicht mehr
Vermutend.

König.

Ich erneure einen Auftritt
Vergangner Jahre. Philipp der Infant
Holt Rat bei seinem Lehrer.

Großinquisitor.

Rat bedurfte
Mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.

König.

Um so viel glücklicher war er. Ich habe
Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

Großinquisitor.

Weswegen haben Sie gemordet?

König.

Ein
Betrug, der ohne Beispiel ist —

Großinquisitor.

Ich weiß ihn.

König.

Was wisset Ihr? Durch wen? Seit wann?

Großinquisitor.

Seit Jahren,
Was Sie seit Sonnenuntergang.

König (mit Befremdung).

Ihr habt
Von diesem Menschen schon gewußt?

Großinquisitor.

Sein Leben
Liegt angefangen und beschlossen in
Der Santa Casa heiligen Registern.

König.

Und er ging frei herum?

Großinquisitor.

Das Seil, an dem
Er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.

König.

Er war schon außer meines Reiches Grenzen.

Großinquisitor.

Wo er sein mochte, war ich auch.

König (geht unwillig auf und nieder).

Man wußte,
In wessen Hand ich war — Warum versäumte man,
Mich zu erinnern?

Großinquisitor.

Diese Frage geb' ich
Zurücke — Warum fragten Sie nicht an,
Da Sie in dieses Menschen Arm sich warfen?
Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte Ihnen
Den Ketzer — Was vermochte Sie, dies Opfer
Dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt
Man so mit uns? Wenn sich die Majestät
Zur Hehlerin erniedrigt — hinter unserm Rücken
Mit unsern schlimmsten Feinden sich versteht,
Was wird mit uns? Darf einer Gnade finden,
Mit welchem Rechte wurden Hunderttausend
Geopfert?

König.

Er ist auch geopfert.

Großinquisitor.

Nein!
Er ist ermordet — ruhmlos! freventlich! — Das Blut,

Das unsrer Ehre glorreich fließen sollte,
Hat eines Meuchelmörders Hand verspritzt.
Der Mensch war unser — Was besugte Sie,
Des Ordens heil'ge Güter anzutasten?
Durch uns zu sterben, war er da. Ihn schenkte
Der Notdurft dieses Zeitenlaufes Gott,
In seines Geistes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir sind bestohlen, und Sie haben nichts
Als blut'ge Hände.

König.

Leidenschaft riß mich
Dahin. Vergib mir.

Großinquisitor.

Leidenschaft! — Antwortet
Mir Philipp der Infant? Bin ich allein
Zum alten Mann geworden? — Leidenschaft!
(Mit unwilligem Kopfschütteln.)
Gib die Gewissen frei in deinen Reichen,
Wenn du in deinen Ketten gehst.

König.

Ich bin
In diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquisitor.

Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
Zufrieden. — Ihren ganzen vorigen
Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
Der Philipp, dessen feste Seele wie
Der Angelstern am Himmel unverändert
Und ewig um sich selber treibt? War eine ganze

Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
Die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut und Übel
Und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit,
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune schmilzt?

König.

Ich sah in seine Augen — Halte mir
Den Rückfall in die Sterblichkeit zu gut.
Die Welt hat einen Zugang weniger
Zu deinem Herzen. Deine Augen sind erloschen.

Großinquisitor.

Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
Er Neues Ihnen vorzuzeigen haben,
Worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
Klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das
Gebäude Ihrer Überzeugung schon
Von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
Ich fragen, schrieben Sie das Bluturteil
Der hunderttausend schwachen Seelen, die
Den Holzstoß für nichts Schlimmeres bestiegen?

König.

Mich lüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo —

Großinquisitor.

Wozu Menschen? Menschen sind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich

Die Elemente der Monarchenkunst
Mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
Was ihm verweigert werden kann — Wenn Sie
Um Mitgefühle wimmern, haben Sie
Der Welt nicht Ihresgleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihresgleichen?

König (wirft sich in den Sessel).

Ich bin ein kleiner Mensch, ich fühl's — Du forderst
Von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer leistet.

Großinquisitor.

Nein, Sire. Mich hintergeht man nicht. Sie sind
Durchschaut — Uns wollten Sie entfliehen.
Des Ordens schwere Ketten drückten Sie;
Sie wollten frei und einzig sein.
(Er hält inne. Der König schweigt.)
Wir sind gerochen — Danken Sie der Kirche,
Die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen.
Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen,
War Ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurück — Stünd' ich
Nicht jetzt vor Ihnen — beim lebend'gen Gott!
Sie wären morgen so vor mir gestanden.

König.

Nicht diese Sprache! Mäßige dich, Priester!
Ich duld' es nicht. Ich kann in diesem Ton
Nicht mit mir sprechen hören.

Großinquisitor.

Warum rufen Sie
Den Schatten Samuels herauf? — Ich gab

Zwei Könige dem span'schen Thron und hoffte,
Ein fest gegründet Werk zu hinterlassen.
Verloren seh' ich meines Lebens Frucht,
Don Philipp selbst erschüttert mein Gebäude.
Und jetzo, Sire — Wozu bin ich gerufen?
Was soll ich hier? — Ich bin nicht willens, diesen
Besuch zu wiederholen.

König.

Eine Arbeit noch,
Die letzte — dann magst du in Frieden scheiden.
Vorbei sei das Vergangne, Friede sei
Geschlossen zwischen uns — Wir sind versöhnt?

Großinquisitor.

Wenn Philipp sich in Demut beugt.

König (nach einer Pause).

Mein Sohn
Sinnt auf Empörung.

Großinquisitor.

Was beschließen Sie?

König.

Nichts — oder alles.

Großinquisitor.

Und was heißt hier alles?

König.

Ich lass' ihn fliehen, wenn ich ihn
Nicht sterben lassen kann.

Großinquisitor.

Nun, Sire?

König.

Kannst du mir einen neuen Glauben gründen,
Der eines Kindes blut'gen Mord verteidigt?

Großinquisitor.

Die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.

König.

Du willst
Durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?

Großinquisitor.

So weit, als man das Kreuz verehrt.

König.

Ich frevle
An der Natur — auch diese mächt'ge Stimme
Willst du zum Schweigen bringen?

Großinquisitor.

Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur.

König.

Ich lege
Mein Richteramt in deine Hände — Kann
Ich ganz zurücke treten?

Großinquisitor.

Geben Sie
Ihn mir.

König.

Es ist mein einz'ger Sohn — Wem hab' ich
Gesammelt?

Großinquisitor.

Der Verwesung lieber als
Der Freiheit.

König (steht auf).

Wir sind einig. Kommt.

Großinquisitor.

Wohin?

König.

Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.
(Er führt ihn hinweg.)

Zimmer der Königin.

Letzter Auftritt

Carlos. Die Königin. Zuletzt der König mit Gefolge.

Carlos
(in einem Mönchsgewand, eine Maske vor dem Gesichte, die er eben jetzt abnimmt, unter dem Arme ein bloßes Schwert. Es ist ganz finster. Er nähert sich einer Türe, welche geöffnet wird. Die Königin tritt heraus, im Nachtkleide, mit einem brennenden Licht. Carlos läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder).

Elisabeth!

Königin
(mit stiller Wehmut auf seinem Anblick verweilend).

So sehen wir uns wieder!

Carlos.

So sehen wir uns wieder!
(Stillschweigen.)

Königin (sucht sich zu fassen).

Stehn Sie auf. Wir wollen
Einander nicht erweichen, Karl. Nicht durch
Ohnmächt'ge Tränen will der große Tote
Gefeiert werden. Tränen mögen fließen
Für kleinre Leiden! — Er hat sich geopfert
Für Sie! Mit seinem teuren Leben

Hat er das Ihrige erkauft — Und dieses Blut
Wär' einem Hirngespinst geflossen? — Carlos!
Ich selber habe gut gesagt für Sie.
Auf meine Bürgschaft schied er freudiger
Von hinnen. Werden Sie zur Lügnerin
Mich machen?

Carlos (mit Begeisterung).

Einen Leichenstein will ich
Ihm setzen, wie noch keinem Könige
Geworden — Über seiner Asche blühe
Ein Paradies!

Königin.

So hab' ich Sie gewollt!
Das war die große Meinung seines Todes!
Mich wählte er zu seines letzten Willens
Vollstreckerin. Ich mahne Sie. Ich werde
Auf die Erfüllung dieses Eides halten.
— Und noch ein anderes Vermächtnis legte
Der Sterbende in meine Hand — Ich gab ihm
Mein Wort — und — warum soll ich es verschweigen?
Er übergab mir seinen Karl — Ich trotze
Dem Schein — Ich will vor Menschen nicht mehr zittern,
Will einmal kühn sein, wie ein Freund. Mein Herz
Soll reden. Tugend nannt' er unsre Liebe?
Ich glaub' es ihm und will mein Herz nicht mehr —

Carlos.

Vollenden Sie nicht, Königin — Ich habe
In einem langen, schweren Traum gelegen.
Ich liebte — jetzt bin ich erwacht. Vergessen
Sei das Vergangne! Hier sind Ihre Briefe
Zurück. Vernichten Sie die meinen. Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir. Es ist
Vorbei. Ein reiner Feuer hat mein Wesen

Geläutert. Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern
Der Toten. Keine sterbliche Begierde
Teilt diesen Busen mehr.
(Nach einem Stillschweigen ihre Hand fassend.)
Ich kam, um Abschied
Zu nehmen — Mutter, endlich seh' ich ein,
Es gibt ein höher, wünschenswerter Gut,
Als dich besitzen — Eine kurze Nacht
Hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
Frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
Für dieses Leben keine Arbeit mehr
Als die Erinnerung an ihn! Vorbei
Sind alle meine Ernten —
(Er nähert sich der Königin, welche das Gesicht verhüllt.)
Sagen Sie
Mir gar nichts, Mutter?

Königin.

Kehren Sie sich nicht
An meine Tränen, Karl — Ich kann nicht anders —
Doch glauben Sie mir, ich bewundre Sie.

Carlos.

Sie waren unsers Bundes einzige
Vertraute — Unter diesem Namen werden
Sie auf der ganzen Welt das Teuerste
Mir bleiben. Meine Freundschaft kann ich Ihnen
So wenig, als noch gestern meine Liebe
Verschenken an ein andres Weib — Doch heilig
Sei mir die königliche Witwe, führt
Die Vorsicht mich auf diesen Thron.
(Der König, begleitet vom Großinquisitor und seinen Granden, erscheint im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden.)
Jetzt geh' ich
Aus Spanien und sehe meinen Vater

Nicht wieder — Nie in diesem Leben wieder.
Ich schätz' ihn nicht mehr. Ausgestorben ist
In meinem Busen die Natur — Sei'n Sie
Ihm wieder Gattin. Er hat einen Sohn
Verloren. Treten Sie in Ihre Pflichten
Zurück — Ich eile, mein bedrängtes Volk
Zu retten von Tyrannenhand. Madrid
Sieht nur als König oder nie mich wieder.
Und jetzt zum letzten Lebewohl!

(Er küßt sie.)

Königin.

O Karl!
Was machen Sie aus mir? — Ich darf mich nicht
Empor zu dieser Männergröße wagen;
Doch fassen und bewundern kann ich Sie.

Carlos.

Bin ich nicht stark, Elisabeth? Ich halte
In meinen Armen Sie und wanke nicht.
Von dieser Stelle hätten mich noch gestern
Des nahen Todes Schrecken nicht gerissen.

(Er verläßt sie.)

Das ist vorbei. Jetzt trotz' ich jedem Schicksal
Der Sterblichkeit. Ich hielt Sie in den Armen
Und wankte nicht. — Still! Hörten Sie nicht etwas?

(Eine Uhr schlägt.)

Königin.

Nichts hör' ich als die fürchterliche Glocke,
Die uns zur Trennung lautet.

Carlos.

Gute Nacht denn, Mutter.
Aus Gent empfangen Sie den ersten Brief
Von mir, der das Geheimnis unsers Umgangs

Laut machen soll. Ich gehe, mit Don Philipp
Jetzt einen öffentlichen Gang zu tun.
Von nun an, will ich, sei nichts Heimliches
Mehr unter uns. Sie brauchen nicht das Auge
Der Welt zu scheuen — Dies hier sei mein letzter
Betrug.

(Er will nach der Maske greifen. Der König steht zwischen ihnen.)

König.

Es ist dein letzter!

(Die Königin fällt ohnmächtig nieder.)

Carlos

(eilt auf sie zu und empfängt sie mit den Armen).

Ist sie tot?
O Himmel und Erde!

König (kalt und stille zum Großinquisitor).

Kardinal! Ich habe
Das Meinige getan. Tun Sie das Ihre.

(Er geht ab.)

Anmerkungen

In den letzten Monaten von Schillers Leben wurde der erste Band seiner gesammelten dramatischen Schriften („Theater von Schiller", 5 Bände, 1805—1807 bei Cotta) gedruckt; er enthielt, nach der kleinen „Huldigung der Künste", als erstes großes Drama den „Don Carlos". Die Bearbeitung, die der Dichter für diesen letztwilligen Druck dem „Carlos" angedeihen ließ (vgl. Einleitung S. XXXIII), mußte hinsichtlich des Umfanges, den das Drama durch sie erhielt, auch für die vorliegende Ausgabe maßgebend sein. Im einzelnen dagegen hatten wir vielfach auf ältere Drucke, zum Teil bis auf die erste Buchausgabe von 1787 zurückzugehen; einerseits waren in die späteren Drucke, besonders seit 1799, ohne Mitwirkung des Dichters willkürliche und störende Änderungen der Interpunktion und der Wortformen eingedrungen, die Schiller selbst entgingen und die er daher rückgängig zu machen unterließ; andererseits hatte er in die Ausgabe von 1802 mehrere, besonders metrische Verbesserungen eingeführt, die dem Abdruck im „Theater" wieder mangeln, da Schiller bei dieser letzten Redaktion des Dramas sich eines Druckes von 1801 bediente.

Den eigentlichen Anmerkungen lassen wir — vgl. Einleitung S. XV f. und XLIII — einen genauen Abdruck des für die Entstehungsgeschichte des Dramas so wichtigen Bauerbacher Entwurfs aus dem Jahre 1783 und des ersten Auftrittes in der Fassung vorausgehen, in welcher diesen die „Rheinische Thalia" (März 1785, wiederholt im 1. Heft der „Thalia") brachte.

I. Der Bauerbacher Entwurf.

Dom Karlos Prinz von Spanien.

Trauerspiel.

I. Schritt. Schürzung des Knotens.

A. Der Prinz liebt die Königin. Das wird gezeigt:

1. Aus seiner Aufmerksamkeit auf solche, seiner Lage in ihrer Gegenwart.
2. Seiner ungewöhnlichen Melancholie und Zerstreuung.
3. Dem Korb, den die Prinzessin von Eboli von ihm bekommt.
4. Seiner Szene mit dem Marquis de Posa.
5. Seinen einsamen Gesprächen mit sich selbst.

B. Diese Liebe hat Hindernisse und scheint gefährlich für ihn werden zu können — dies lehren:

1. Karlos' heftige Leidenschaft und Verwegenheit.
2. Der tiefe Affekt seines Vaters, sein Argwohn, seine Neigung zur Eifersucht, seine Rachsucht.
3. Interesse der Grandes, die ihn fürchten und hassen, mit guter Art an ihn zu kommen.
4. Rachsucht der beschämten Prinzessin von Eboli.
5. Auflauschung des müßigen Hofes.
6.

II. Schritt. Der Knoten verwickelter.

A. Karlos' Liebe nimmt zu — Ursachen:

1. Die Hindernisse selbst.
2. Gegenliebe der Königin, diese äußert sich, motiviert sich:
   a) Aus ihrem zärtlichen Herzen, dem ein Gegenstand mangelt.
      α) Philipps Alter, Disharmonie mit ihrer Empfindung.
      β) Zwang ihres Standes.
   b) Aus ihrer anfänglichen Bestimmung und Neigung für den Prinzen. Sie nährt diese angenehmen Erinnerungen gern.

c) Aus ihren Äußerungen in Gegenwart des Prinzen. Inneres Leiden. Furchtsamkeit. Anteil. Verwirrung.
d) Einer mehr als zu erwartenden Kälte gegen Dom Juan, der ihr einige Liebe zeigt.
e) Einigen Funken von Eifersucht über Karlos' Vertrauen zu der Prinzessin von Eboli.
f) Einigen Äußerungen in geheim.
g) Einem Gespräch mit dem Marquis.
h) Einer Szene mit Karlos.

B. Die Hindernisse und Gefahren wachsen. Dies erfährt man:
1. Aus dem Ehrgeiz, der Rachsucht des verschmähten Dom Juan.
2. — einigen Entdeckungen, die die Prinzessin von Eboli macht.
3. — ihrem Einverständnis mit jenem.
4. — der immer wachsenden Furcht und Erbitterung der Grandes, die vom Prinzen bedroht und beleidigt werden. Komplott derselben.
5. Aus des Königs Unwillen über seinen Sohn, und Bestellung der Spionen.

III. Schritt. Anscheinende Auflösung, die alle Knoten noch mehr verwickelt.

A. Die Gefahren fangen an, auszubrechen.
1. Der König bekömmt einen Wink und gerät in die heftigste Eifersucht.
2. Dom Karlos erbittert den König noch mehr.
3. Die Königin scheint den Verdacht zu rechtfertigen.
4. Alles vereinigt sich, den Prinzen und die Königin strafbar zu machen.
5. Der König beschließt seines Sohnes Verderben.

B. Der Prinz scheint allen Gefahren zu entrinnen.
1. Sein Heldensinn erwacht wieder und fängt an, über seine Liebe zu siegen.
2. Der Marquis wälzt den Verdacht auf sich, und verwirrt den Knoten aufs neue.
3. Der Prinz und die Königin überwinden sich.

4. Prinzessin und Juan spalten sich.
5. Der König setzt einen Verdacht in den Herzog von Alba.

IV. Schritt. Dom Karlos unterliegt einer neuen Gefahr.
A. Der König entdeckt eine Rebellion seines Sohnes.
B. Diese erweckt die Eifersucht wieder.
C. Beide zusammen vereinigt stürzen den Prinzen.

V. Schritt. Auflösung und Katastrophe.
A. Regungen der Vaterliebe, des Mitleids u. s. f. scheinen den Prinzen zu begünstigen.
B. Die Leidenschaft der Königin verschlimmert die Sache und vollendet des Prinzen Verderben.
C. Das Zeugnis des Sterbenden und das Verbrechen seiner Ankläger rechtfertigt den Prinzen zu spät.
D. Schmerz des betrogenen Königs und Rache über die Urheber.

II. Der erste Auftritt des „Dom Karlos" in der „Rheinischen Thalia".

Die königlichen Gärten zu Aranjuez.

Erste Verwandlung.

Ein angenehmer Prospekt von Orangenalleen, Boskagen, Statuen, Urnen und springenden Wassern. Die Beleuchtung wird so eingerichtet, daß die vordere Bühne dunkel bleibt, die hintere aber munter und hell ist.

Erster Auftritt.

Karlos kommt langsam und in Gedanken versenkt aus dunkeln Boskagen, seine zerstörte Gestalt verrät den Kampf seiner Seele; einigemal steht er schüchtern still, als wenn er auf etwas horchte. Der Zufall führt ihn vor die Statue der Biblis und des Kaunus, er bleibt nachdenkend davor stehen — indem hört man hinter der Szene eine ländliche Musik von Flöten und Hoboen, die sich allmählich in der Entfernung verliert. Der Prinz verläßt die Statue in großer Bewegung, man sieht Traurigkeit und Wut in seinen Gebärden abwechseln, er rennt heftig auf und nieder und fällt zuletzt matt auf ein Kanapee. Unterdessen zeigt sich im Hintergrund der Pater Domingo und bleibt eine Zeitlang stehen, ihn zu beobachten. Endlich nähert er sich, auf das Geräusch ermuntert sich Karlos und fährt unwillig auf.

Karlos.

Der Erzspion verfolgt mich überall
wie die Gerichte Gottes — — Was verlangt Ihr?

Wen sucht Ihr hier? — Dorthin, soviel ich weiß,
hat sich der König mit dem Hof gezogen.

Domingo.

Der König, Prinz, und alle Grandes stehn
versammelt im Zitronenwald. Die Freude
herrscht allgemein; sie zu vollenden, fehlt
nur Karlos noch.

Karlos.

Sie plötzlich zu vergiften?
Ist König Philipp seiner guten Laune
schon satt, daß er die Nattern seines Sohns
zu Gaste ruft?

Domingo.

Mir unbegreiflich, Prinz.
Der schönste Frühlingstag — die muntern Gärten —
und rings herum die blumenvolle Flur —
Der Himmel selbst wetteifert mit der Gegend,
die Kunst mit der Natur — Sie aufzuheitern.
Gleich einem Paradies lacht weit und breit
das prächtige Aranjuez, und doch
in Ihrem Aug nicht eine Spur der Freude?

Karlos.

In diesem lachenden Aranjuez
sieht Karlos nichts — als seine finstre Seele.

Domingo.

Doch eben dieser rätselhafte Gram,
den wir schon lang in Ihren Blicken lesen,
der Schrecken Ihres Reichs und das Geheimnis
des ganzen Hofs, hat manche Träne schon
dem König, Ihrem Vater, ausgepreßt.

Karlos.

Fließt mir deswegen eine einz'ge minder?
heilt dieses Herz vielleicht, wenn seines blutet?
Nur Tränen hat er für den einz'gen Sohn? —
die gibt auch wohl ein Bettler seinem Kinde.
Er presse doch nur einen Tropfen Mohn

aus seines Perus unerschöpften Schachten,
den Schmerz in diesem Busen einzuschläfern; —
er biete doch den prahlenden Tribut,
den ihm sein furchtbarer Vasall, das Meer,
aus beiden Indien herüberfront,
ob er vielleicht den Henker seines Karls
damit bestechen kann? — Seht rings herum —
Dies Paradies rief euer großer König
in eine fürchterliche Wildnis her —
er rufe doch — sein Karlos läßt ihn bitten —
ein Lächeln auf mein Angesicht.

Domingo.

Er wird's.
Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen,
nur öffnen Sie Ihr Herz dem Vaterherzen.
Was Karl dem Philipp anvertraut, wird ja
der König ihm gewähren.

Karlos.

Wird er das? —
Weh mir, und wenn er wollte — kann er das?
und wenn ich mit des Todes letztem Lechzen
es foderte? wenn der erhörte Wunsch
den schon entwichnen Geist aus der Behausung
des Grabs zurücke holte? — Nimmermehr.

Domingo.

Ich zittre, Prinz — Was sagt mir dieses Rätsel?

Karlos.

Bin ich nicht eines großen Königs Sohn?
Mit halben Welten teil' ich meinen Vater,
und dennoch soll an einem einz'gen Wunsch
der große Königssohn zu Tode schmachten?
O welch ein Wunsch — — und doch — ich will ja wenig —
will ja nicht mehr, als ich mit so viel Armen
umreichen kann — —

Domingo.

Wie! Wär es möglich, Prinz?
Wär noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel

dem liebsten seiner Söhne weigerte? —
Ich stand dabei, als in Toledos Mauren
der stolze Karl die Huldigung empfing,
als graue Fürsten zu dem Handkuß wankten
und jetzt in einem — einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen.
Ich stand und sah das junge stolze Blut
in seine Wangen steigen, seinen Busen
von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
sein trunknes Aug durch die Versammlung fliegen,
in Wollust brechen — Prinz — und dieses Aug
sprach laut: Ich bin gesättigt!

Karlos (nach einem tiefen Nachdenken).
Jener Stunde
vergess' ich nie — mit jener Stunde fing
mein Leben an — sie floh — es war vollendet.

Domingo.
Vollendet, Prinz? — ein mattes Vorgefühl
der königlichen Zukunft — —

Karlos.
Es ist aus.
Wenn schon das Kind von Diademen träumte,
was kann der Jüngling wünschen?

Domingo (der ihn lauernd ansieht).
sie zu tragen?

Karlos.
Verwegner Mensch — Ihr sprecht mit Philipps Sohn,
nichts mehr davon — mir schauert vor dem Morgen,
der hinter meines Vaters Sarge nur
mir scheinen kann.

Domingo.
Und dennoch, edler Prinz.
Wenn Karlos ohne Hoffnung wünscht, was sonst,
was sonst als eine Krone kann er wünschen?
Groß ist die Welt — der Arm der Könige
reicht weit —

Karlos.
Hier bricht er.

Domingo.
Auch der Arm der Kirche?
O reden Sie — Die Ruhe seines Sohns
kann Philipp nicht zu teuer kaufen.

Karlos.
Nicht?
Auch dann nicht, wenn mein rasender Gelust
geradenwegs nach seinem Herzen zielte?
Auch dann nicht, wenn den frevelhaften Durst
nur das abscheulichste Verbrechen löschte,
worüber die besudelte Natur
erschrocken beben und in Fieberschauern
sich werfen würde?

Domingo.
Das ist schrecklich, Prinz.

Karlos.
Jetzt wißt Ihr alles — Geht, und denkt auch nie
darüber nach — Hier endet Philipps Größe,
kann sein Befehl die Sterne rückwärts drehn
und machen, daß sich Nord und Süd umarmen? —
Ein ewiges, ein schreckliches Gesetz,
mit Blut in unsre Brust geätzt — die starre
unwandelbare Regel der Natur
steht gegen mich, ein aufgetürmter Pfeiler,
und keine Macht auf Erden reißt ihn um.

Domingo.
Ich steh' erstaunt — Was für ein Ungeheuer
liegt hier im Hinterhalt, wenn selbst die Hoffnung
so vieler Throne keinen Reiz mehr hat?

Karlos.
Vergebens grübelt Ihr ihm nach. Ihr müßtet,
Monarch wie ich, in Mutterleib gekrönt,
Ihr müßtet in dem Himmelstrich des Thrones
erzogen worden sein und an den Brüsten

des Glücks gelegen haben, wenn Ihr's faßtet,
was einen Fürsten foltert.

Domingo.

Wunderbar —
Noch wunderbarer — — — daß auch Ihre Mutter,
die Königin, dasselbe spricht — —

Karlos (heftig auffahrend).

Was? Mutter? —
Das Wort auf deiner Zunge sei verflucht,
verflucht der Name aus der Schöpfung.

Domingo.

Prinz?

Karlos (in großer Aufwallung herumgehend).

Sie meine Mutter? — Geh, Unglücklicher,
an eine Mauer hast du mich geschleudert —
Sie meine Mutter — Mutter sagtest du?
O Himmel, gib, daß ich es dem vergesse,
der sie zu meiner Mutter machte.

Domingo.

Prinz,
es sind die heiligste von allen Banden,
die Sie hier lästern.

Karlos.

Ketten wollt Ihr sagen.
Furchtbarer, merkt's Euch, rasseln sie im Abgrund
der Hölle nicht — Galeeren lassen los —
das Grab gibt frei — die Ketten der Verdammnis
zerbrechen endlich — diese Bande nicht.
Die Zärtlichkeit von allen Müttern, die
gewesen sind und die noch kommen werden,
macht ewig nimmer wieder gut, was mir
die einzige verdorben hat.

Domingo.

Was hör' ich?
Täuscht mich mein Ohr? hat mich ein Traum betrogen?
Ganz Spanien liebt seine Königin

bis zur Anbetung — Prinz — und Sie allein,
Sie sollten sie mit solchem Haß verfolgen?

Karlos
(hat sich gesammelt und wird betroffen).

Domingo.
Unmöglich, Prinz — so plötzlich werden Sie
die Stimme Spaniens nicht Lügen strafen,
so unnatürlich kann der feurige,
für jede Schönheit so begeisterte,
so offne Jüngling nimmermehr entarten.
Was, Prinz? — Das schönste Weib auf dieser Welt,
beim ersten Blick Monarchin ohne Thron,
kaum zwei und zwanzig Frühlingen entflogen
und eines Greisen Frau — von der Natur
zur Zärtlichkeit, zur Wollust ausgestattet —
an eines freudenlosen Ehestands
tyrannische Galeere angeschlossen —
Französin von Geburt — und Königin —
und ehmals Ihre laut erklärte Braut?
Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo ohne Hoffnung Greis und Jüngling lodern,
friert Karlos nicht mit allen Hoffnungen.
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen,
so seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
Nein, Prinz — ich schwör's in Ihrer Mutter Seele —
das wunderbare Rätsel Ihres Grams,
die Königin — ich wette — kann es lösen.
Verwahren Sie sich, Prinz, daß sie es nie,
wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre,
die Zeitung würde schrecklich sein.

Karlos
(welcher diese ganze Rede durch die Augen tückisch auf ihn geheftet hat).
Meint Ihr?

Domingo.
Und äußerst unerwartet — Wahrlich, Prinz,
auf Ihre Rechnung flüstert sich schon längst
von Ohr zu Ohr die lustigste Geschichte.

Wenn Sie noch auf das letztere Turnier
zu Saragossa sich besinnen mögen,
wo unsern König eine Lanze streifte —
Die Königin mit ihren Damen saß
auf des Palastes oberster Altane
und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!" — Man rennt durcheinander,
ein unvernehmlich Murmeln dringt zum Ohr
der Königin: „Der Prinz?" ruft sie und will,
und will sich von der höchsten Galerie
herunterwerfen — „Nein! Der König selbst"
gibt man zur Antwort — „So laßt Ärzte holen"
erwidert sie, indem sie Atem schöpfte.

Karlos

(nach einigem lebhaften Auf- und Niedergehen, mit erkünstelter Gleichgültigkeit).

Ihr sagt mir Wunderdinge, Freund.

Domingo.

Doch wohl
nichts Überraschendes?

(Indem er sich dem Prinzen vertraulich nähert.)

Wie glücklich, Prinz,
dörft ich dafür in Ihrer Seele lesen?

Karlos.

Ihr sollt's, hochwürd'ger Vater — Eurem Amte
verschweigt man nichts — Ihr klebt ja Eure Tugend
auf Euren Rock — Umsonst führt Ihr doch wohl
den Schlüssel nicht zu jedermanns Gewissen,
umsonst, denk' ich, hat König Philipp Euch
das Rechnungswesen über alle Sünden
der Prinzen vom Geblüt nicht übertragen.

Domingo.

Es gibt auch Lieblingswünsche, Prinz, wobei
man das Gewissen nicht zum Richter nimmt.

Karlos.

Dergleichen Wünsche gibt es allerdings,

doch das sind Heimlichkeiten, die das Plaudern
durchaus nicht leiden können.

Domingo.

Plaudern, Prinz,
ist meines Amtes strafbarste Verletzung.

Karlos.

Ich weiß, hochwürd'ger Vater, weiß ja wohl,
wie treulich Ihr der Welt verschweigt, was Euch
Gott im Vertrauen sagen mag.

Domingo.

Auch, was
mir meine anvertrauten Lämmer beichten.

Karlos
(nachdem er sich eine Zeitlang bedacht hat).

Nur noch ein Wörtchen — eh mein ganzes Herz
sich Euch auf Treu und Glauben überliefert —
Mißtrauen, Herr, vergibt man Philipps Blut,
und keinen Freund entlaff' ich ohne Probe.

Domingo.

Ich fürchte keine, Prinz.

Karlos.

Nur Kleinigkeit.
Ihr lacht vielleicht — doch sie beweist für Eure
Verschwiegenheit mir alles. Hört mich an.

Domingo.

Mit Ungeduld.

Karlos.

Tief drin in der Sierra
Morena zeigt man einen Brunnen euch,
der jetzt vertrocknet ist, wohin ein alter
kastilian'scher König seine Schätze
geflüchtet hat, als über Spanien
die Furcht der Mauren kam. — Tief unten liegt
ein großer schwarzer Quaderstein, worunter,
der Sage nach, drei Nächte vor dem Fest

der Auferstehung sich der dumpfe Klang
des Goldes hören lassen soll, das jetzt
gehoben werden kann. Wer reines Herzens
in diesen Brunnen sich hinunter läßt,
rückt, wie ein Sandkorn, diesen Felsen weg;
doch kaum (fährt das Orakel fort) daß ihn
ein Schalk berührt, bedecken schwarze Beulen
des Frevlers Hand, und der erzürnte Schatz
versinkt um eines Turmes Höhe tiefer.

Domingo.

Im Ernst, mein Prinz, sagt man das wirklich so?

Karlos.

So wahr Ihr ehrlich seid — Man will sogar
Waghälse nennen, die, mit dem Gespenst
es aufzunehmen, schon im Eimer hingen — —
Doch gählings kam die Angst an sie, sie priesen
sich glücklich, daß sie lebend wieder kamen.
Was dünkt Euch, frommer Vater? — Ihr und ich —
wir könnten's wohl auf gut Gewissen wagen?

Domingo.

Wir? — Nimmermehr! Dafür behüt' uns beide
der Himmel, Prinz — Der schwache Mensch versuche
den Teufel nicht — Mir liegt der Mammon gut,
Verzeihung, Prinz. Auch möcht' ich in den Karten
der Unterwelt nicht gern die Hände haben.

Karlos (unwillig zurücktretend).

So, Bösewicht? — und an mein Herz willst du
die Wünschelrute halten, daß sie dir
anschlage, wo der Zauber liegt? — Du zitterst
vor Schrecken, die des Fiebers Phantasie
zusammenflickte — und bist frech genug,
in meines Herzens Absturz dich hinunter
zu winden und Gedanken zu behorchen,
ehrwürdiger als die Mysterien
der Unterwelt? — Elender! Weh dir selbst!
Wohin — wenn dir dein Bubenstück gelänge —

Wohin verkröchst du dich? In einer Auster
Gehirne krümmte deine Seele sich,
wenn ihr die meinige begegnen sollte.

Domingo.

Prinz! Sie verkennen mich.

Karlos.

Ich kenne dich.
Bist du nicht der Dominikanermönch,
der in der fürchterlichen Ordenskutte
den Menschenmäkler machte? Bin ich irre?
Bist du es nicht, der die Geheimnisse
der Ohrenbeicht um bares Geld verkaufte?
Bist du es nicht, der unter Gottes Larve
die freche Brunst in fremdem Ehbett löschte,
den heißen Durst nach fremdem Golde kühlte,
den Armen fraß und an dem Reichen saugte?
Bist du es nicht, der ohne Menschlichkeit,
ein Schlächterhund des heiligen Gerichtes,
die fetten Kälber in das Messer hetzte?
Bist du der Henker nicht, der übermorgen,
zum Schimpf des Christentums, das Flammenfest
des Glaubens feiert und zu Gottes Ehre
der Hölle die verfluchte Gastung gibt?
Betrüg' ich mich? Bist du der Teufel nicht,
den das vereinigte Geschrei des Volkes,
des Volks, das sonst an Henkerbühnen sich
belustigt und an Scheiterhaufen weidet,
den das vereinigte Geheul der Menschheit
aus dem entweihten Orden stieß —

Domingo.

Ist's möglich?
Prinz, überlegen Sie, wer ich — — —

Karlos.

O Gott,
ich fühle, daß mich mein erhitztes Blut
an meinen fürchterlichsten Feind verraten,
daß ich für eine Gotteslästerung

an jenem Tag Barmherzigkeit vom Himmel
erlangen kann, Barmherzigkeit von dir
für diese Wahrheit nicht! — Ich weiß voraus,
daß König Philipp dir, den du am Seile
zum Himmel und zur Hölle lenkst, den Arm
zu deiner Rache borgen wird — daß ich
das Schröcklichste zu fürchten hätte, wenn
das Schröcklichste nicht hier verborgen läge.

Domingo.

Wie sehr beklag' ich Sie, mein armer Prinz!
Sie selbst, Sie peinigen Ihr Herz mit leeren
grundlosen Phantasien.

Karlos.

O zu gut,
zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
verraten bin — ich weiß, daß tausend Augen
besoldet sind, mich zu bewachen, weiß,
daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
an seiner Knechte schlechtesten verkaufte
und jede von mir aufgefangne Silbe
dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
als er noch keine gute Tat bezahlte.
Ich weiß, daß er vielleicht die edelste
Provinz des Reichs um mein Geheimnis gäbe,
weiß, daß er diesen schwachen Knaben mehr
als das vereinigte Europa fürchtet,
und ich gestehe, daß er Ursach hat.

(Er will gehen.)

Domingo.

Wohin, mein Prinz? Mit diesem rätselhaften
Bericht soll ich zum König?

Karlos.

Geht nach Hause
und hinterbringet dem, der Euch gesandt.
Nicht ganz umsonst — das lass' ihm Karlos melden —
warf er den Angel aus, doch könnt' es leicht

geschehen, daß er mehr ans Ufer zöge,
als er zu finden willens war. Man spricht
von Basilisken, deren bloßer Anblick
vergiften soll — — er lasse mein Geheimnis
in Frieden gehn. Der Tag, so es enthüllt,
wird seiner Ruhe letzter sein.

Domingo.

Der letzte?

Karlos.

Beweinenswerter Philipp, wie dein Sohn
beweinenswert! — Schon seh' ich in die Zukunft —
schon seh' ich sie, zwo ungeheure Schlangen,
Furcht und Verdacht, an deiner Seele saugen,
dein unglückselger Fürwitz übereilt
die fürchterlichste der Entdeckungen,
und weinen wirst du, wenn du sie gemacht.
Dein Gold kann sich erschöpfen — deine Heere
in wilden Schlachten fallen — deine Flotten
in Stürmen untergehen — ihren Zügel
zerreißen deine Völker — unter dir
zusammenbrechen deine Throne. Nichts
hast du verloren, wenn dein Herz dir bleibt.
Doch hier, ach hier bedroht dich eine Wunde,
an welcher sich auch Könige verbluten,
die ewig ohne Löschung brennt, für die
kein Balsam wächst in deinen Reichen allen —
Noch schmerzt die Wunde nicht; kennst du sie nie,
wird sie dich niemals schmerzen!

(Rasch gegen Domingo und höchst bedeutend.)

Mein Geheimnis
möcht' er in Frieden lassen. Ich hab' ihn
gewarnt.

(Der Dominikaner entfernt sich. Karlos begleitet ihn mit den Augen, bis er verschwunden ist, dann verfällt er in grübelndes Nachdenken und macht sich Vorwürfe, daß er dem arglistigen Priester zu viel Blößen gegeben. Wie er im Begriff ist, hinwegzugehen, sieht er seinen alten akademischen Freund, Dom Rodrigo, Marquis von Posa, der eben jetzt von Brüssel in Aranjuez anlangte, durch die Allee herabkommen.)

Wenn man nur die vorstehend abgedruckte Thaliafassung des ersten Auftritts mit seiner endgültigen Gestalt vergleicht, so erkennt man schon alle Haupttendenzen der Umarbeitungen, sowohl der ersten (für die Ausgabe von 1787) wie der wesentlich gleiche Zwecke verfolgenden beiden späteren. Die vornehmste dieser Tendenzen, die in den folgenden Anmerkungen durch charakteristische Beispiele veranschaulicht werden, war Kürzung um der dramatischen Wirkung des Ganzen willen. Eine zweite galt der Einheit der Stimmung. Schiller versuchte den Unterschied der Stimmung zwischen den früheren und den späteren Teilen des Werkes zu verwischen. Er schränkte die Breite ein, in der die Liebesgeschichte und die Freundschaft behandelt waren, weil diese nach seiner späteren Absicht der politischen Handlung untergeordnet sein sollten. Er beseitigte Rousseausche Elemente. Er tilgte oder milderte manches, was der anfangs stärker herausgearbeiteten Tendenz gegen das Pfaffenwesen angehörte und dem Leser oder Zuschauer die Stimmung für den später ausgebildeten positiven Ideengehalt des Dramas verderben konnte. Weitere Streichungen und Änderungen betrafen Stellen, die einem Charakter oder einer Situation nicht ganz angemessen schienen, Härten, Ungeschicklichkeiten oder sonstige Mängel der Ausdrucksweise, der Bildersprache, störende Wiederholungen in den Worten oder Gedanken, metrische Nachlässigkeiten. Dazu kommen endlich die in der Einleitung S. XXXV angedeuteten Änderungen.

Schon vor der ersten Umarbeitung muß die prosaische Bühnenbearbeitung, von der uns mehrere, nicht völlig übereinstimmende Texte erhalten sind, begonnen worden sein, da sie noch manches enthält, was 1787 schon fehlt. Und in ihr muß das Ganze früher zum Abschluß gekommen sein als im Jambentext der Buchausgabe. Denn in einem Brief vom 22. April 1787 spricht Schiller von Übersetzung seiner Prosa in Jamben. Es scheint, daß in V, 5 die Prosafassung vor der Jambenfassung den Vorsprung gewonnen hat. Denn von da bis zum Schluß weichen beide viel stärker als vorher von einander ab. Am Ende von V, 5

wird in der Prosafassung Philipp nicht ohnmächtig, sondern rafft sich „mit Majestät" auf, selbst den Rebellen entgegenzutreten, ihnen „ihren wahren König zu zeigen". V, 8 und 9 bilden in der Prosafassung fünf kurze Auftritte, deren Texte nicht nur von der Jambenfassung, sondern auch von einander stark abweichen. Das Gerücht verbreitet sich, daß Carlos in dieser Nacht den König ermorden wolle. Philipp ruft aus: „Tritt die Natur aus ihren Fugen?" und „Betrogen von meinem Freund — meinem Sohn — meiner Königin! Los sind alle meine Bande an Menschen. O Himmel! Entkleide mich ganz meiner Menschheit!" Im letzten Auftritt ersticht Carlos sich im Augenblick seiner Verhaftung, nachdem er die Unschuld der Königin beteuert hat. Philipp sinkt mit dem Entsetzensschrei „Mein Sohn! o mein Sohn!" an der Leiche nieder.

Von der Zeit der Handlung des Dramas hat Schiller sich keine ganz bestimmte Vorstellung gemacht. Die Katastrophe, die Altersangaben in V. 973 und 1149 unseres Textes, sowie in V. 143 der Thaliafassung weisen in das Jahr 1568, die Phase der flandrischen Wirren, die vorausgesetzt wird, in die erste Hälfte des Jahres 1567. Im April (vgl. V. 1383) dieses Jahres brach Alba von Madrid auf, im August (vgl. V. 1385) langte er in Brüssel an, worauf die Vollstreckung der mitgeführten „Blutsentenzen" (vgl. V. 1449) begann. Er war also um die Zeit von Don Carlos' Verhaftung längst nicht mehr in Spanien. Im Frühjahr 1567 verließ Prinz Wilhelm von Oranien die Niederlande, im September wurde Graf Egmont gefangen genommen — beides wird in V. 3487 ff., also unmittelbar vor Carlos' Verhaftung, als noch nicht geschehen vorausgesetzt. Überhaupt hat der Dichter mit den historischen Daten frei geschaltet, z. B. auch mit dem Datum des Unterganges der Armada (vgl. Anm. zu V. 128 ff.). Er hat die Ereignisse, die St.-Réal und geschichtliche Werke ihm überlieferten, um der dramatischen Wirkung willen zusammengerückt. Auch die vor dem Beginn der Handlung liegenden. Die Huldigung (V. 11 ff.) in Toledo, der alten Hauptstadt Spaniens — nicht von den „sechs Königreichen", die damals zur spanischen Monarchie ge-

hörten, sondern nur von den Ständen Kastiliens geleistet — fand schon 1560 statt. Don Carlos' Aufenthalt auf der nicht weit östlich von Madrid gelegenen Universität Alcala de Henarez (V. 174, 2905, 3624) fiel in den Anfang der sechziger Jahre. Um die Zeit, da die Handlung des Dramas beginnt, lebte der Infant schon viel länger als „acht Monate" (V. 23, 291) wieder am Hof in Madrid. Die Handlung selbst währt bei St.-Réal etwa acht Jahre, im Drama nur einige Tage, deren genaue Zahl nicht mit Bestimmtheit aus den Angaben der Dichtung zu berechnen und für ihr Verständnis unwesentlich ist.

Vers 1. Der königliche Garten in Aranjuez wurde südlich von Madrid im Tal des Tajo durch Philipp II. angelegt, im architektonischen Stil der italienisch-französischen Renaissance- und Barockzeit, den Schiller aus Ludwigsburger und Schwetzinger Anschauung kannte. Wenn in der „Thalia" Domingo die Schöpfung Philipps ein „Paradies" nannte (V. 16), so schalt dagegen die Königin ebendort in I, 3 über die „prächtige Verstümmelung der Werke Gottes" —

„die glatten Buchenwände,
der Bäume banges Zeremoniell,
die starr und steif und zierlich wie sein Hof
in trauriger Parade um mich gähnen."

Sie zog ihre „Einsiedelei" vor, in die „sich die Natur vor den Verfolgungen der Kunst geflüchtet". Ihr Ideal ist danach der malerische englische Park, der in der Rousseauzeit Mode wurde. Der Gegensatz zwischen den beiden Idealen des Gartenstils spielt bei den deutschen Stürmern und Drängern eine Rolle als ein Teil des allgemeinen Gegensatzes zwischen Natur und Konvention. (Vgl. noch Bd. 11, S. 293.) Unmittelbar an die Schilderung des Gartens schloß sich in der „Thalia" eine Klage der Königin, in der auch sie das Lieblingsthema der Rousseauzeit vom Fürstenelend (vgl. Einleitung S. XLI) ausführte:

„Betrübter Rang, der von der ganzen Welt
durch einen unglücksvollen Spalt mich scheidet,
der zwischen meinen königlichen Gram

und eines Freundes offne Brust sich lagert,
der mir die Thräne zum Verbrechen macht,
die ich so gern an seinem Halse weinte! — —
Einsiedlerin auf einem öden Thron,
auf welchen nie das Mitleid mich begleitet,
wo nichts als sklavische Verehrung mir
nach einer hergebrachten Formel räuchert,
mein Herz umsonst nach einem Herzen lechzt."

Das Frankreich, in das Elisabeth sich zurücksehnt (401 ff., 844 ff.), war in der Thaliafassung mehr noch als später das von Rousseaus Ideen erfüllte des 18ten Jahrhunderts, nicht das historische des 16ten. Auch die Träume von einem „goldenen Alter" (176) sind charakteristischer für jenes als für dieses Jahrhundert. Unter Rousseaus Einfluß schwärmte man von einer goldenen Zeit der natürlichen Menschheit, die vor aller Kultur gelegen habe. Gegen Ende des Jahrhunderts liebte man es, ein neues goldenes Zeitalter, ein Zeitalter der schönen Humanität, in der Zukunft als Ziel aller Kultur zu konstruieren. Schiller tat es im Gedicht „Die Künstler", in seinen universalhistorischen und philosophischen Schriften.

V. 21—27. Die „Seele Hamlets", die Schiller in Bauerbach seinem Carlos gab (vgl. Einleitung S. XXI), war vorgebildet in der Schilderung, die St.-Réal vom Zustande des Prinzen entwirft: „Da die Niedergeschlagenheit, in der er war, ihm nicht zuließ, einen Entschluß zu fassen, noch sein gegenwärtiger Glückszustand es erlaubte, etwas zu unternehmen, so ging seine Verzweiflung nach und nach in Schwermut über, und daher entstand das sonderbare Leben, das er von dieser Zeit an führte und wodurch er dem König, seinem Vater, so verhaßt wurde." — Leider gestattet der hier verfügbare Raum nur gelegentliche Hinweise auf das Verhältnis der Dichtung Schillers zu seinen Quellen. St.-Réals Novelle ist durch die Übersetzung in Reclams Universalbibliothek dem Leser zu eigener Vergleichung bequem zugänglich.

80 ff. „Purpur" als Abzeichen der Kardinalswürde, für die die großen katholischen Fürsten ein Vorschlagsrecht beim Papst hatten.

128 ff. Der historische Sanchez de Roxas Henriquez,

Marques de Poza gehörte einem Geschlecht an, aus dem die Inquisition sich schon mehrere Opfer geholt hatte. Zum Malteser machte Schiller ihn aus der Vorstellung heraus, die er von den alten ritterlichen Mönchsorden hatte, von ihrem alles Irdische verachtenden Heroismus im Kampf um eine Idee. Für den Trauerspielplan „Die Malteser", dessen Konzeption unmittelbar auf die Vollendung des „Don Carlos" folgte, fand Schiller den Stoff bei Watson (vgl. Einleitung S. XXVI), in der Erzählung von dem Kampf um das Fort St. Elmo, in den er seinen Posa als Helden hineinstellte (2899 ff.). Aus Watsons Werk (Übersetzung Lübeck 1778) entnahm Schiller auch das Verzeichnis, von dem 2828 ff. die Rede ist. Doch fügte er den charakteristischen Zug ein, daß bei den Namen nur die Vergehungen, nicht die Verdienste verzeichnet waren. Dem Berichte Watsons folgte er ferner 2852 ff., 2878 ff., nur verlegte er den Untergang der gegen England ausgerüsteten Armada der Charakteristik seines Philipp zuliebe aus dem Jahre 1588 in das Jahr 1568. Jener Untergang interessierte ihn als Niederlage der Tyrannei vor der Freiheit, wie sein Gedicht „Die unüberwindliche Flotte" (Bd. 1, S. 248) verrät.

141 ff. Schiller schrieb an Körner: „Die gütige Vorsehung, die meine leisesten Wünsche hörte, hat mich Dir in die Arme geführt, und ich hoffe, auch Dich mir", an Huber: „Ich brauche zu meiner geheimern Glückseligkeit einen rechten wahren Herzensfreund, der mir stets an der Hand ist, wie mein Engel." Mit 4793 f. vergleichen sich Schillers Briefworte an Körner: „Wir sind Brüder durch Wahl, mehr, als wir es durch Geburt sein könnten" — und mit 1013 f.: „Einzeln können wir nichts. Aber was existiert im unermeßlichen Reiche der Wahrheit, worüber Menschen wie wir, verbrüdert wie wir, nicht endlich Meister werden sollten?" Auf 1013 f. nahm Schiller ausdrücklich Bezug in einem Brief an Huber: „O ich drücke Dich im Geiste an mein Herz — (mein Rodrigo! möcht' ich Dir zurufen). Wenigstens wollen wir Arm in Arm bis vor die Falltüre der Sterblichkeit dringen, wo die Linien zwischen Menschen und Geistern gezogen sind."

164. Karl V., der sich im Jahre 1556 in das zur Provinz Estremadura gehörige Hieronymitenkloster San Juste (Geronimo de S. Juste) zurückzog (5125 f.) und seinem Sohn Philipp II. die Regierung überließ. Die in 4951 ff. vertretene Ansicht, daß der letztere ihn dazu gezwungen habe, entnahm Schiller dem Buchdrama Portrait de Philippe II von Mercier, das 1785 erschien und von dessen Vorrede, dem Précis historique, das zweite Heft der „Thalia" eine Übersetzung brachte. Mit dem Pater Hyazinth dieses Dramas hat der Prior in II, 14 mehr Ähnlichkeit als mit dem Klosterbruder des „Nathan". Auch in Posas Reden (III, 10) klingt manches an das französische Stück, an Reden Hyazinths, mehr noch der Königin Elisabeth an.

182 ff. Die Qualen der Einsamkeit und die Sehnsucht nach einem Freunde, die Philipp (1109 ff., 2809 ff., 3114 ff.) mit Carlos teilt, sprechen aus Schillers eigenen Briefen während der ersten Zeit der Arbeit an dem Drama: „Es ist schröcklich, ohne Menschen, ohne eine mitfühlende Seele zu sein"; „In meiner einsamen grillenhaften Zelle möchte ich oft meine tägliche Kost um eine menschliche Gesellschaft dahingeben"; (an Körner) „Ihre liebevollen Geständnisse trafen mich in einer Epoche, wo ich das Bedürfnis eines Freundes lebhafter als jemals fühlte"; „Ich habe keine Seele hier, keine einzige, die die Leere meines Herzens füllte, keine Freundin, keinen Freund." Für die Rolle der Freundschaft in dem Drama ist die folgende Briefstelle bedeutsam: „Ein großes, ein warmes Herz ist die ganze Anlage zur Seligkeit, und ein Freund ist ihre Vollendung." Der Kultus des Herzens, der im „Don Carlos" getrieben wird, bildete im 18. Jahrhundert, als eine neue Gefühlsweise sich gegen die konventionelle erhob, in den Werken wie im Leben unsrer Schriftsteller ein wichtiges Element. Das „fühlende Herz" (679, 4365) wurde besonders seit dem Erscheinen von Klopstocks ersten Dichtungen gefeiert. Die Begeisterung des Herzens (4290—96) wurde namentlich seit Herders Auftreten gegen die einseitige Verstandespflege mancher aufgeklärten Kreise, der Rationalisten, verteidigt. Schiller will, daß sie in seinem Freundschaftsbund mit Körner

und Huber „stets die erste treibende Gewalt bleibe", er rühmt sie in einem Brief an Körner als die Mutter großer Taten und als ein Glück, das er nicht für den höchsten Triumph der kalten Vernunft hingeben möchte. Körner antwortet: „Kalte Vernunft soll mir nie meine edelsten Freuden zerstören." Der Kultus des Herzens artete vielfach ins Überschwängliche aus. Die Freundschaft kam in der Pflege, die sie bei den Empfindsamen fand, der Liebe nahe. Schillers Freundschaft streifte dieses empfindsame Wesen erst im Verkehr mit Körner ab. In der „Thalia" folgte auf 217 noch:

„Ich stand und sah den Kuß, wornach ich geizte,
vorbei an mir auf fremde Wangen fallen."

Die Sitten der Empfindsamen, die auch ihre Bewunderung fremder Tugend, ihr Mitleid und andere humane Regungen gern überschwänglich in den Formen des Liebesverkehrs äußerten, müssen wir in Betracht ziehen, um Carlos' Benehmen gegen die Eboli 1812 ff. richtig zu verstehen. Auch da ging die Empfindsamkeit in der Thaliafassung noch weiter, wo es (vgl. 1826) hieß:

„Ja — laß mich deinen Engel sein — du willst?
doch Engel dürfen sich ja küssen? Nun,
bei diesem Kuß —"

Sehr leicht kamen den Empfindsamen die Tränen. Ihr Lob setzte sich 1081 noch in der ersten Buchausgabe überschwänglich fort:

„Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst
den Kummer neidenswürdig macht, den Menschen
noch einmal an den Himmel knüpft und Engel
zur Sterblichkeit herunterlocken könnte,
des Weinens süße Freuden kennt er nicht."

199 f. Das Bild des Saitenspiels kehrt 3120, 4821 wieder. Vgl. auch Anm. zu 2772. In einem Brief des Jahres 1783 sagt Schiller von sich und einem Freunde: „Wir müssen notwendig gleich bezogen sein", in einem anderen findet sich „Klang meines Gemüts", „Instrument meiner Empfindung".

208. Matrosenkleider wurden in Schillers Zeit Kindermode.

224 f. lauteten ursprünglich in Schillerschem Jugendstil:

„du schielteſt mich bedaurend an: ‚Nimm du
mit deinem Thron vorlieb — — Monarchenknabe!‘“

236. Königin von Böhmen war Philipps II. Schweſter Maria, vermählt mit dem ſpäteren Kaiſer Maximilian II. An der heroiſchen Freundſchaftslegende, zu der Schiller den Bericht St.-Réals über Carlos' Beſtrafung umgeſtaltet hat, tadelte Wieland, daß Poſa in ihr eine unedle Rolle ſpiele.

276 ff. waren in der „Thalia“ viel weniger präzis gefaßt:

„Weltgebräuche,
die Tafeln der Natur und Roms Geſetze
verklagen dieſe Leidenſchaft. Mein Wunſch
ſtößt fürchterlich auf meines Vaters Liebe.“

309. Für „knechtiſche“ hieß es in der Thaliafaſſung „viehiſche“, für „geraubt“ in 674 „geſtohlen“.

348—352. Der junge Schiller leitete in moralphiloſophiſchen Schriften wie Dichtungen (bei Franz Moor, Fiesco) moraliſche Verirrung gern aus „Verwirrung des Gedankenſyſtems“, Verbrechen aus ſophiſtiſcher Ausbildung und Anwendung von Vernunftſätzen her. Wie Carlos klagt der Julius der „Philoſophiſchen Briefe“, daß er durch ſophiſtiſche Grübelei an Abgründe gelange. Der Abgrund in 352 iſt derſelbe, zu dem Franz Moor durch Sophismen gezogen wird: der Gedanke des Vatermordes (vgl. Einl. S. VI und Anmerkungen S. 308 und zu V. 714). Die Feindſchaft zwiſchen Vater und Sohn bis zu dieſem Gedanken gehört zu den Familiengreueln, in deren Geſtaltung die deutſche Poeſie ſeit der Mitte des 18. Jahrhunderts ſchwelgte (vgl. Einl. S. XIII).

402 f. Die allgemeine Wahrheit in klaſſiſcher Form hat ſich allmählich aus individuellerer Faſſung entwickelt. In der „Thalia“ ſtand: „ſo ſchnell vergeſſen Pariſermädchen ihre Heimat nicht“, in der erſten Buchausgabe: „Wir alle, glaub' ich, ſind für das Vaterland parteiiſch.“ Auch der zum geflügelten Wort gewordene Ausruf 1149 f. lautete urſprünglich individueller:

„Dreiundzwanzig Jahre,
und König Philipps Sohn, und nichts gebaut
und nichts zertrümmert unter diesem Monde."

405. Zisterzienserkloster in der Normandie mit besonders strenger Regel, dem Gelübde des Schweigens, gestiftet im Jahre 1122. — El Pardo (410) Lustschloß nördlich von Madrid.

418. Auto da Fe (= actus fidei) ist das öffentlich vollzogene Glaubensurteil der Inquisition, Ketzerverbrennung. Die Inquisition, sanctum officium (5168 „heil'ges Amt"), war dem Dominikanerorden (5143, 5179) übertragen, von dessen Stifter der Domingo des Dramas seinen Namen hat. Großinquisitor von Spanien (5094, 5143 ff.) war seit Anfang des Jahres 1568 der Kardinal Espinosa, in der deutschen Übersetzung von St.-Réals Novelle (Eisenach 1784), die Schiller in Mannheim benutzte, und bei Mercier heißt er, wie in der „Thalia", Spinola. „Santa Casa" (5157) hieß eigentlich das Gefängnis der Inquisition.

472, 504 f. Regentin-Mutter war Katharina von Medici offiziell nur bis 1563, tatsächlich blieb sie es aber auch während der Regierungszeit ihrer Söhne Karl IX. und Heinrich III., also der Brüder Elisabeths. — Brantôme (vgl. Einl. S. XVII) erzählt ausführlich von dem gnädigen Empfang, den er selbst und andere bei der spanischen Königin fanden, wenn sie Nachricht von ihren französischen Verwandten brachten: „denn es war ihre höchste Freude, von ihnen zu hören."

514 f. Die Reminiszenz an den Anfang der Homerischen Odyssee stammt erst aus Schillers klassizistischer Zeit. In der „Thalia" fehlte die Stelle ganz, wie anderes in diesem Auftritt, was der Dichter später einfügte, um seinen Posa von vornherein als eine bedeutende Persönlichkeit erscheinen zu lassen. In der Ausgabe von 1787 lautete sie weniger allgemein, interessanter:

„den halben Norden, les' ich, durchgereist —
In London waren Sie sehr lang'.

Mondekar (mißt den Marquis mit großen Augen). In London!
Eboli. In London! — Also hat der Chevalier

die Ketzer-Königin gesehen? — Wie
sah sie denn aus?

Marquis. So schön beinahe, wie
Prinzessin Eboli auf — einem Throne.

Eboli. Schön! — Mondekar?"

515 ff. Schiller schrieb in einem Brief des Jahres 1784: „Noch immer trage ich mich mit dem Lieblingsgedanken, zurückgezogen von der großen Welt, in philosophischer Stille mir selbst zu leben."

552 ff. Saladin im „Nathan": „Ich bin stets ein Freund gewesen von Geschichtchen." — Mirandola im Herzogtum Modena. Die Erzählung ist bis ins Einzelne der Liebesgeschichte des Don Carlos und der Königin nachgebildet, wie sie im Drama vorausgesetzt wird. Mit 566—70 ist zu vergleichen St.-Réal: „Das Bildnis der Prinzessin bestätigte alles, was der Ruf von ihrer Schönheit gesagt hatte, man versicherte dem Prinzen, daß es sehr gut getroffen wäre, und er glaubte dies sehr leicht, weil er es wünschte." Den V. 597 f. entspricht ebenda die Schilderung von Don Carlos' Stimmung beim ersten Anblick der Königin: „Anfänglich wurde er von ihrer Schönheit hingerissen, allein die Betrachtung, wieviel er verlor, indem er sie nicht besitzen durfte, veränderte seine Bewunderung sehr bald in Schmerz."

631 lautete in der „Thalia":

„in dieser Stellung angewurzelt kleben,
bis über mir und unter mir das Rad
der Schöpfung stillgestanden."

Das Schwelgen in metaphysischen Vorstellungen ist für den jungen Schiller (Laura-Oden!) charakteristisch. Es trat in der Thaliafassung z. B. auch 1640 hervor, wo Carlos fortfuhr: „Mit jedem Aderschlage geht eine Ewigkeit verloren."

685. „Du", das sich nicht auf die Königin beziehen läßt, erklärt sich aus den beiden ältesten Fassungen, wo von 680 an nicht mehr Elisabeth, sondern die „große Vorsehung" angeredet wurde. Die Vorsehung oder „Vorsicht" ist ein Lieblingsbegriff des jungen Schiller, der auch in seinen Briefen häufig auftritt (vgl. Anm. zu 141 ff.).

689. „Wie er freite", war vor der Umarbeitung für den Druck von 1801 leidenschaftlich ausgeführt:

„Allmächtige Natur! ein solch Geschöpf,
wie keines dir noch seit Jahrtausenden
gelungen ist, wie in Jahrtausenden
dir keines mehr gelingen wird, und jetzt,
jetzt, jetzt — erröte für dich selbst, Natur!
zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge,
für einen Frieden schändlich hingeschlachtet —
im Kabinett und bei verschloßnen Thüren
durch einen Klub von Räten und Prälaten
zu seiner Ranggehülfin ausgewürfelt,
auf Krämerart gefeilscht, und dann dem Käufer
nach abgeschloßnem Handel ausgeliefert!
So freien Könige!"

723. Mit dem „feierlichen Ton" war ursprünglich Carlos' für die Buchausgabe gestrichene Deklamation gemeint:

„Ich bin Fürst —
der Erbprinz Spaniens — der einz'ge Sohn
des Mächtigsten auf dieser Hemisphäre.
Geraume Zeit, eh ich sie selbst betrat,
war schon der beste Teil der Welt mein eigen
Ich nahm die Brust von einer Königin,
und Kronen trugen meine Wärterinnen,
was müssen sei, erfuhr der Knabe nie,
wird sich der Jüngling an das Wort gewöhnen?
Es zu erfüllen, steht ein Weltkreis da,
es auszusprechen, ist für Meinesgleichen."

Ähnlich renommierte Philipp zwischen 861 und 862:

„In meinen Staaten liegen die vier Winde,
der Ozean ist meines Landes Teich."

739, 4356. Das Kloster Escurial, nördlich von Madrid, ließ Philipp zum Andenken an den Sieg von St. Quentin mit großen Kosten bauen und bestimmte es zur Begräbnisstätte für sich und seine Nachfolger. Jenen Sieg (1274, 2837) trug das spanisch-niederländische Heer unter Philibert von

Savoyen und Egmont im Jahre 1557 über die Franzosen davon.

744. Vermählung mit der Mutter nach Ermordung des Vaters — die Häufung der Familiengreuel (vgl. Anm. zu 348—352) in Sophokles' „König Oedipus".

767 f. Die Königin vertritt die in der Einleitung S. XVI erwähnte Schillersche Tugendlehre, die auch in 4395 f. Ausdruck findet.

788, 2437, 2445. „Verirren" = sich verirren, häufig bei Schiller, auch in Briefen.

809 ff. Die Ehestandsszene war in der „Thalia" und auch noch in der Ausgabe von 1787 bürgerlicher gehalten, nicht in dem Hofton, wie wir ihn auf „span'schem Boden" erwarten. Der König inquirierte wie ein Schulmeister:

„Und was ist das?
Sie scheinen ganz verwirrt, Madame? — Wie Feuer
brennt Ihr Gesicht — — Es ist nicht, wie es sollte."

Er äußerte offen vor versammeltem Hof seine Eifersucht auf Carlos und schleppte am Schluß brutal die halbohnmächtige Königin zum Scheiterhaufen des Ketzergerichts. Elisabeth nannte sich „Pariserin von Launen und Geblüte". Sie sagte in 821:

„weil ich ein kindisches Verlangen trug,
mich mit der kleinen Klara zu vergnügen."

Sie verteidigte sich wortreicher gegen die Verdächtigung, auch mit einer Lüge. Sie brach in Tränen aus, was den König „heftig erschütterte", während er jetzt nur in „einige Bewegung" gerät.

862. Eine seit dem 16. Jahrhundert beliebte Schmeichelei gegenüber den spanischen Königen.

868, 2529. Das „graue Haar" spielt auch bei St.-Réal eine Rolle, in einer Episode, die Schiller für 2636 ff. benutzt hat. Er hat den König, der zur Zeit der Handlung des Dramas 41 Jahre alt war, als Greis (709) von 60 Jahren (2038) dargestellt. Carlos' Ansprüche, zumal in seiner Liebe zu Elisabeth, sollten als Auflehnung der Jugend gegen das Alter erscheinen — ein echtes Sturm- und Drangmotiv.

869 f. Philipp meint, daß den Beleidiger seiner Ehre beim ersten Verdacht die Strafe treffen werde. Im Abrégé chronologique de l'histoire d'Espagne (Paris 1765) enthält die Charakteristik Philipps die Stelle: „Wenn die Beleidigung geschehen war, so war die Strafe notwendig.“ Diese Charakteristik hat Schiller der Übersetzung von Merciers Précis historique (vgl. Anm. zu 164) angefügt. Sie ist wichtig für seinen Philipp, weil er sie gerade in der Zeit kennen lernte, als dessen Gestalt sich entscheidend ausbildete: er fand sie zuerst in der deutschen Übersetzung von St.-Réals Novelle (vgl. Anm. zu 418), etwas später auch bei Watson.

949 ff. Gemälde des „Tyrannen“, wie Schiller es oft, und greller als hier, in seiner Jugendpoesie, z. B. in dem Gedicht „Die schlimmen Monarchen“ (s. Bd. 2) entworfen hat. Wie der Tyrann den Stürmern und Drängern ein Gegenstand des Abscheus, so war „Männerkraft“ (976), von Schiller in den Räubern, der Anthologie und sonst oft verherrlicht, eines ihrer Ideale, die Eigenschaft des „Kerls“, den die junge Generation einem an Körper und Geist geschwächten älteren Geschlecht gegenüberzustellen liebte.

1002. Der „Genius“ des Menschen spielt, zum Teil in Anknüpfung an das δαιμόνιον des Sokrates, in der Literatur der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine große Rolle. Karl Moor: „Den Römergesang muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht.“ In den „Philosophischen Briefen“ richtet Julius die Bitte an Raphael: „Möchte es Dir gelingen, den erstorbenen Funken meines Enthusiasmus wieder aufzuflammen, mich wieder auszusöhnen mit meinem Genius.“

1012. In der Thaliafassung folgte Carlos' enthusiastische Anrufung:

„So tritt herunter, gute Vorsehung,
laß dich herab, ein Bündnis einzusegnen,
das neu und kühn und ohne Beispiel ist,
seitdem du oben waltest.
(Er faßt Rodrigos Hand und hält sie gegen den Himmel.)
Hier umarmen,
hier küssen sich vor deinem Angesicht

zween Jünglinge, voll schwärmerischen Muts,
doch edlern, bessern Stoffs als ihre Zeiten,
getrauen sich den ungeheuren Spalt,
wodurch Geburt und Schicksal sie geschieden,
durch ihrer Liebe Reichtum auszufüllen,
und größer als ihr Loos zu seyn — hierunten
nennt man sie sonst Monarch und Untertan,
doch droben sagt man Brüder."

1015 ff. Als erster Auftritt des zweiten Aktes war in der „Thalia" eine Szene skizziert, in der Philipp mit seinem Gefolge vom Auto da Fe zurückkehrt und vom Großinquisitor das geweihte Schwert erhält, das der Papst ihm als dem Beschützer der römischen Kirche und dem Vollstrecker der göttlichen Gerichte übersendet.

1199. In der Thaliafassung folgte das gesuchte, grelle Bild:

„Vater, nicht umsonst hab' ich
den halbverwesten Leichnam Ihrer Liebe
aus seiner Gruft gerissen."

1268, 2303 stehen im Widerspruch mit 3621 ff., was schon die ersten Rezensenten des Dramas hervorhoben.

1276. „Henarez" ist kein spanischer Personenname, sondern der Name des Flusses, an dem Alcala liegt. Vgl. S. 309.

1374. „vergnügt" = zufrieden. Die Zusammengehörigkeit des Wortes mit „genug" kommt uns in dieser älteren Bedeutung zum Bewußtsein. Auch 2987 stand für „zufrieden" in der ersten Buchausgabe noch „vergnügt". Vgl. ferner 4828, 5064 „vergnügen" = befriedigen. In anderen Werken Schillers kommt vor: die Neugier, des Jagens Begier, die Rachgier vergnügen.

1441 ff. Vgl. Evang. Matth. 13, 39, Offenbar. Joh. 14, 14—16. Andere Anklänge an die Bibel: 4744 ff. an 1. Samuel. 24, 7; 2. Samuel. 1, 14; Psalm 105, 15; 4747 f. an 1. Mos. 4, 15 (vgl. in Schillers „Verbrecher aus verlorener Ehre": „Bin ich denn irgendwo auf der Stirne gezeichnet?"); 5250 f. an 1. Samuel. 28, 14—18.

1473. „nahm" = benahm, häufig im 18. Jahrhundert.

Die Lady in „Kabale und Liebe“ IV, 6 fragt: „Und wie nahm sie sich bei der Einladung?“

1532. In den ältesten Fassungen setzte die Unterhaltung der Eboli mit dem Pagen sich noch fort. Dieser äußerte, den Don Carlos preisend, freimaurerische Humanitätsgedanken:

„O Schade,
daß er ein König werden muß — er hätte
ein Bruder werden sollen.“

Dann verriet er, da die Prinzessin ihm „feile Diamanten“ als Botenlohn schenkte, seine eigene Leidenschaft für sie, die ihm stumm um den Hals fiel und aus deren Armen er sich „trunken“ riß mit dem Kriegsruf: „Jetzt gegen die Franzosen!“ Die Szene, deren Unterdrückung geläuterten Geschmack bezeugt, erinnerte an Franz und Adelheid im „Götz von Berlichingen“.

1545. „versichert“ = sicherlich. Lessing: „denn versichert, mein Geheimnis kann Euch gar nichts nutzen.“

1551 ff. Von der starken Wirkung, die Musik auf Schiller selbst übte, sprechen seine Briefe gerade in der Zeit, als er in Körners Weinberghaus zu Loschwitz an der Eboliszene arbeitete (seit 13. September 1785).

1626 ff. Der Mann, der von der Natur ebenso begabt ist, als Herrscher in einem großen Reiche wie als Mensch im kleinen Kreise zu beglücken. Bei den „Wenigen“ denkt die Eboli im besondern an Eine, an sich. In der „Jungfrau von Orleans“ 2245 f. sagt Karl zu Johanna:

„Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,
Und einen zu beglücken, wirst du enden!“

1758. In der Übersetzung von Merciers Précis historique heißt es von Philipp: „Dieser Dämon in Süden, wie man ihn nannte.“

1759. „Nein“ bezog sich ursprünglich auf zwei später ausgefallene Verse, die einen echt schwäbischen Ausdruck (Bd. 11, S. 64, 29) enthielten:

„O still von diesem, weg davon, nicht weiter
das ist der Nerve, wo ich Gichter spüre.“

1762. In der Thaliafassung entwarf die Eboli von Domingo das Schreckbild:

„Ein Stellvertreter des Allreinesten,
ein Ordenspriester lästert seine Sendung,
mißbraucht der Gottheit Siegelring, das Gift
der Hölle sichrer in mein Herz zu lügen,
des Heiligtums schont dieser Kuppler nicht,
und Schlangen kriechen in den Sakramenten."

1776 ff. Die Erzählung von einem Juden, der in Venedig für eine Perle einen so hohen Preis forderte, daß niemand sie kaufen wollte, und der sie schließlich vor den Augen aller auf dem Rialto versammelten Kaufleute ins Meer warf, fand Schiller in Eschenburgs Shakespeare-Übersetzung, in einer Anmerkung zur letzten Szene des „Othello". Wer das Leben des Dichters kennt, wird hier an eine Episode seiner Flucht aus Stuttgart erinnert: wie er in Frankfurt in äußerster Geldnot eines seiner Gedichte einem Buchhändler anbot, sich aber nicht entschließen konnte, es hinzugeben, als dieser den verlangten Preis nicht zahlen wollte.

1896. Die Frage, weshalb Philipp „sie wünschte", beantworteten in der „Thalia" die später ausgefallenen Verse:

„dem nichts
willkommner ist als seines Erstgebornen
entnervende Berauschung".

1947. Hier folgten in den älteren Fassungen zwei kurze Auftritte, die die Prinzessin im Beginn ihres Rachewerkes zeigten. Im zweiten motivierte sie ihren Entschluß, nun den König zu erhören:

„Liebe? Ruft
nicht lauter jetzt, nicht schrecklicher mein Stolz
als meines Herzens stille Wünsche? Was
ein Mann mir nahm, kann nur ein König mir
ersetzen. Nur der Rausch der Größe schläfert
die Schlangen meines Busens ein."

1965. „flohe": Die Formen der ersten und dritten Person Singularis des starken Präteritums auf —e, die sich im

Mittelhochdeutschen nach Analogie der schwachen Präterita entwickelten, waren im 18. Jahrhundert noch häufig. In Schillers Briefen heißt es z. B. „das Schicksal stritte", „ich hielte".

2016, 2741. Der Herzog von Alba hieß Ferdinand Alvarez de Toledo.

2019 ff. Die natürliche Moral, die die Aufklärer des 18. Jahrhunderts an die Stelle der kirchlich-dogmatischen setzen wollten.

2021 ff. In den älteren Fassungen enthüllte Domingo cynischer die kirchlichen Praktiken:

„Das Laster
erhält der Kirche Millionen. Er
verachtet es und braucht sie nicht —
.... Das Geheimnis,
durch Indulgenzen Sünden zu erleichtern
und Seelen durch die Sünde zu zerstören,
mißlang bei dem Infanten."

2034 f. Schon in der medizinischen Dissertation (Bd. 11, S. 68) wird dies Mittel als „ein abscheulicher Kunstgriff derer, die die Jugend verderben" bezeichnet. (Vgl. Anm. zu 1896).

2223. „Hinterlassen" steht für uns ungewöhnlich ohne Objekt. Ähnlich 3733 „verleugnen", 3962 f. „verschweigen", in der „Thalia" auch „verhehlen". Fiesco II, 8 „Mehrheit setzte durch". Ähnlicher absoluter Gebrauch begegnet auch noch in den späteren Werken Schillers.

2264, 5360. „lautet": ältere Form neben läutet.

2403—11 haben verschiedene Erklärungen gefunden. Posa stellt sich zunächst, als halte er Carlos' Liebe für eine rein ideale, wie er auch weiterhin den pädagogischen Grundsatz befolgt, dem Verhalten des Freundes edlere Motive unterzuschieben, als es in Wirklichkeit hat. In jener idealen Liebe nun, meint er, sei Philipp niemals seines Sohnes Nebenbuhler gewesen (2406). Er habe als Gatte seine Pflicht gegen die verletzt, die Carlos ohne jeden Anspruch auf Gattenrechte liebe. Philipps Sünde und Carlos' Liebe bewegen sich also auf verschiedenem Boden, haben nichts miteinander zu tun.

Die Pflichtverletzung des Gatten gebe nicht das Recht auf etwas, bahne nicht den Weg zu etwas, was den idealen Freund der Königin befriedigen könnte. Der Sinn der Stelle, die Kontrastierung des Gatten und des idealen Freundes, war ursprünglich deutlicher durch die später in 2409 ausgefallenen Verse:

„Vermissest
du noch Befriedigungen, die der Gattin
Empfindlichkeit vollenden soll?"

Daran schlossen sich besser als an das jetzt Vorausgehende die folgenden Worte Posas an: wenn das der Fall sei, so erkenne er freilich, daß Carlos' Liebe die ideale nicht sei, für die er bisher sie gehalten habe.

2457—60. Die Anführungsstriche können nur bedeuten, daß die Worte einen politischen Grundsatz enthalten, den Posa in den „schwärmerischen Tagen", auf die 4273 ff. hindeuten, dem Freunde eingeschärft hat.

2470 f. Vgl. Einleitung S. XI. Das Geschlecht der Thurn und Taxis besaß das Privilegium des von ihm begründeten Postwesens.

2501. „zerstörten" für unser „verstörten", vgl. 2605, vor 4203.

2547 ff. Manches in der Art, wie Alba und Domingo in diesem und dem folgenden Auftritt Philipps Eifersucht aufregen, erinnert an „Othello" III, 3. Nicht minder enthalten die Eifersuchtsszenen Reminiszenzen an Shakespeares „Wintermärchen".

2635 f. Alba wurde 1559 zu Paris als Stellvertreter seines Herrn mit Elisabeth getraut, begleitete sie aber nicht nach Spanien.

2669. Vgl. 1253 f.

2671 ff. Philipp beruft sich in seinem durch Alba gereizten Stolz auf seinen Wert als Mensch und als König, der ein solches Verbrechen ausgeschlossen erscheinen lasse, wie es wohl Albas Frau gegen diesen begehen könnte.

2754. In der „Thalia" setzte die Rede des Königs sich fort:

„Ihr werdet blaß? Ihr steht verlegen? ... Habe
ich Euch ergriffen, Priester? Hoffet nicht
mit glatter Schlangenhaut Euch loszuwinden.
Sagt mir die Wahrheit, Priester .. Gibt es Wunder?
Ich falle ab von Eurem Glauben, wenn
Ihr es verneinet.

Domingo (nach einem verlegenen Besinnen).

Nur alsdann, mein König,
wenn die Gesetze der Natur sich unserm
Verstand entziehn, nimmt unsre Dankbarkeit
zur Gnade ihre Zuflucht. Wunder wirkt
der Himmel nie, wenn sie entbehrlich sind!

König. O! des verschlagnen Weltmanns, der für jeden
besondern Fall auch eine neue Klugheit
und eine neue Zunge hat — der heute
durch Lügen seinem Schöpfer dient und morgen
ihn drängenderen Lügen wieder opfert."

2772. In der „Thalia" häuften sich die Bilder in den weiteren Worten des Königs:

„Kleinkluge Geister, die ihr Leidenschaft
mit einer Meßschnur zu umschreiben — Menschen
gleich einer Uhr zu stellen denkt! ....
.... So leicht
als ein Akkord dem Griff des Lautenspielers
steht euch mein Geist nicht zu Gebote."

2838. „verwirkt": durch Egmonts Sympathien mit den niederländischen Rebellen.

2852 ff. Vgl. Schluß der Anmerkung zu 128 ff.

2864. „Gallione": der spanische Name für ein großes Kriegsschiff.

2866—71. Der Prinz von Parma, Alexander Farnese, dessen Feldherrnruhm später die Welt erfüllte, der Sohn der niederländischen Statthalterin Margarete, einer Halbschwester Philipps, lebte während der Jahre 1559 bis 1565 am spanischen Hofe und erscheint bei St.-Réal in Don Carlos' nächster Umgebung.

2872 ff. Die Könige von Spanien waren seit 1523 Groß-

meister des im Jahre 1158 gestifteten Ritterordens von Calatrava. Den Herzog von Feria, einen einflußreichen Diplomaten, nennt St.-Réal unter Philipps Begleitern bei Don Carlos' Verhaftung.

2899 ff. Vgl. Anm. zu 128 ff. Mit la Valette ist der Ordensmeister gemeint, nicht die Hauptstadt der Insel Malta, die erst später nach jenem benannt wurde. Piali und Mustafa waren die Feldherrn des Sultans Soliman, Ulucciali und Hassem den Türken verbündete Korsaren.

2975 ff. Drei Einwände hört man häufig gegen diese Szene. Erstens, daß sie ein philosophischer, kein dramatischer Dialog sei. Das Undramatische liegt aber nur in der allzu gedehnten Länge der Reden Posas. Die außergewöhnliche Situation an sich, das unmittelbare Gegenüber des gefürchteten Despoten und des furchtlosen Freiheitsapostels, das kühne Wagnis und sein Gelingen, wirkt dramatisch. Und die Philosophie bleibt doch nicht abstrakt. Die Deklamationen über Duldung und Menschenrechte knüpfen sich an die konkreten niederländischen Tatsachen, die über Menschenwürde und Despotismus, über Fürstengröße und Fürstenglück zielen direkt auf Philipp, dem sie tief in die Seele greifen. Durch die Reden blicken wir auf die großen Persönlichkeiten. Es ist dem Dichter gelungen, was er nach seinem eigenen Bekenntnis beabsichtigte: philosophische Wahrheiten aus den Lehrbüchern in das Gebiet der schönen Künste herüberzuziehen als lebendig wirkende Motive. — Zweitens erhebt man den Einwand des Anachronismus gegen die Ideen, die Posa ausspricht. Gewiß sind es die Ideen des 18. Jahrhunderts. Aber richtig führt Schiller, der sich dessen bewußt war, in den „Briefen über Don Carlos" aus, daß jene Ideen auch schon im 16. Jahrhundert von einem aufgeklärten Kopf gefaßt werden konnten, ja daß gerade das Zeitalter Philipps II. und der niederländischen Erhebung, in welchem nach der großen Kirchenreformation so viel von Gewissensfreiheit die Rede war, dieses Zeitalter einer allgemeinen Gärung der Köpfe, aufdämmernder Wahrheit, eines Kampfes der Vernunft mit Vorurteilen ein besonders günstiger Nährboden für Ideen wie die des Malteſers war. Und schon in

einem Jugendbrief hatte er der Dichtkunst die Freiheit zugesprochen, „die Wahrscheinlichkeiten der wirklichen Welt in den Rang der Wahrheit und die Möglichkeiten derselben in den Rang der Wahrscheinlichkeit erheben zu dürfen". — Gegen den dritten Einwand, ein Gespräch wie das zwischen Posa und Philipp sei unvereinbar mit dem Charakter dieses Königs, hätte Schiller die Angaben mehrerer Geschichtschreiber geltend machen können. In dem Recueil des actions et paroles mémorables de Philippe II (Cologne 1671), der Übersetzung eines von St.-Réal zitierten spanischen Originals, wird hervorgehoben, daß Philipp allen seinen Untertanen ohne Unterschied Audienz erteilte. Gregorio Leti erzählt in seiner Biographie des Königs (Köln 1679, französische Übersetzung Amsterdam 1734) von geheimen Audienzen, in denen er sich auch über Meinungen unterrichtete, die den seinigen entgegengesetzt waren. Direkt an Posa gemahnt es, wenn im Recueil von Männern berichtet wird, die sich in das Privatleben zurückgezogen hatten und plötzlich von Philipp, der sich ihrer Verdienste erinnerte, zu hohen Ämtern berufen wurden, während sie nichts weniger erwarteten, sich längst vergessen glaubten. Und wie gut ist im Drama Posas Berufung und der Erfolg seiner Audienz vorbereitet. Kann es eine günstigere Stimmung des Königs dafür geben als das lebhafte Mißtrauen, das er soeben gegen alle seine Diener gefaßt hat, das Gefühl, ein Spielball ihrer egoistischen Intrigen zu sein, das Gefühl gänzlicher Verlassenheit? In dieser Lage braucht er einen „neuen Mann" und ist geneigt, auch Ansichten anzuhören, die ihm sonst gleichbedeutend mit Hochverrat sind.

2982. „Zween Tage" ist keine genaue Zeitbestimmung, sondern steht im Sinne von „ein paar Tage". Vgl. 2671 „zwei Minuten", 4315 „zwo Abendstunden".

3009 f. „Aufheben mit einem" eine alte Redensart = ein Verhältnis, in dem man mit einem gestanden hat, lösen. In Schillers „Geisterseher": „Vollmacht, mit dem Wucherer aufzuheben".

3016. „setz' ich aus" = bringe ich in Gefahr.

3159 f. (vgl. 521 ff.), 3171—80 berichten historische Tat-

sachen. Die „neuen Christen“ (3178) sind die gewaltsam bekehrten Mauren Granadas. „Grenade“ fand Schiller in seinen französischen Quellen.

3188—90. Wachsendes Selbstgefühl des Menschen ist charakteristisch für Aufklärung wie Sturm und Drang; es führte in Frankreich während des Jahres 1789 zur Erklärung der Menschenrechte, die in Amerika schon dreizehn Jahre früher als leitende Grundsätze des Staatsrechts anerkannt worden waren. Die Begriffe des Wahlspruchs der französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ finden sich 3245—49, die beiden letzten auch schon 1007 f.

3191 f. Mit den römischen Tyrannen, besonders mit Nero und Tiberius, wird Philipp von den Geschichtschreibern nicht selten verglichen. Busiris ist ein fabelhafter blutgieriger ägyptischer Tyrann, der in Wielands „Amadis“ vorkommt. Wieland bemerkt da in einer Anmerkung, daß der Name sprichwörtlich für jeden Unmenschen gebraucht werde.

3218—35. In den „Philosophischen Briefen“ preist Julius die Natur als erhabenes Kunstwerk des Schöpfers, der „in das tote Gebiet der Verwesung noch Pflanzungen sendet, der Laster und Torheit zur Vortrefflichkeit noch endlich verarbeitet“. Doch fehlt da der Begriff der Freiheit, auf den Posa alles hinausspielt. Er findet sich in dem letzten Brief Raphaels d. i. Körners, den dieser am 4. April 1788 als Fortsetzung der „Philosophischen Briefe“ an Schiller schickte (Bd. 11, S. 137, 26 ff.). Die Frage, wie das „Übel“ sich in die göttliche Weltregierung einfüge, beschäftigte die Philosophen und Dichter des 18. Jahrhunderts.

3243—45. Vgl. Friedrich des Großen Gelöbnis, der erste Diener seines Staates sein zu wollen, im Gegensatz zu Ludwigs XIV. Ausspruch: „L'État c'est moi“.

3276. „Glückseligkeit“ war ein Lieblingsbegriff der Aufklärungsphilosophie, die zum Teil nach ihm benannt wurde. Mehr noch als Schiller war Körner Glückseligkeitsphilosoph.

3304. „mich ausgefunden“ = mein Wesen und meine Lage richtig erkannt. Nathan sagt zum Tempelherrn: „Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt, ich find' auch hier Euch aus.“

3314. In der Ausgabe von 1787 kam es durch einige weitere Verse deutlicher zum Ausdruck, daß Philipp den Marquis wehmütig mit Carlos vergleicht.

3402 f., 3638. Bei „zeihen" steht in der älteren Sprache, z. B. bei Luther, ein neutrales Pronomen oft im Akkusativ, während sonst der Genitiv, wie er in 3399 steht, von jeher die Regel war.

3408 f. Die Königin verwirft die den Jesuiten zugeschriebene Lehre vom Zweck, der das Mittel heiligt.

3444 f. „dem es Verbrechen ist" = dessen Verbrechen es ist, dem es als Verbrechen angerechnet wird.

3468 ff., 3494 ff., 4981 ff., 5101 ff. Die hochverräterischen Pläne entsprechen teils den Angaben St.-Réals, teils denen Gregorio Letis. Schillers Erfindung ist nur die Rolle, die er die Königin und Posa dabei spielen läßt. Das entschlossene Eingreifen der Königin in die Politik (besonders auch 4927 f.) kommt uns überraschend nach dem Bild, das in den ersten Akten des Dramas von ihr gezeichnet ist. Doch stimmt es zur historischen Wirklichkeit; Elisabeth war unter dem Einfluß ihrer Mutter am spanischen Hof im Interesse der französischen Politik tätig, was auch St.-Réal andeutet. Was 4985—5004 von Posas hochverräterischen Umtrieben ans Licht kommt, ist schwer vereinbar mit seinem früheren Verhalten, namentlich mit der Versicherung, die er 3075 ff. dem König gibt. Man hat neuerdings die Vermutung ausgesprochen, jene Umtriebe seien nicht als wirkliche, sondern als eine Erfindung, eine Fälschung Albas gedacht, durch die dieser den Marquis stürzen wollte.

3488 ff. Graf Egmont und Prinz Wilhelm von Oranien sind aus Goethes Drama hinlänglich bekannt. Mit beiden stand Don Carlos nach St.-Réals Bericht schon längere Zeit in Briefwechsel. Egmonts Kriegskunst, wie sie sich „in der Schule Karls V. gebildet" hatte, wird von St.-Réal hervorgehoben, der auch seine diplomatische Sendung nach Spanien im Jahre 1565 erwähnt. Aber „im Kabinett" war er weniger „klug" als Oranien, der seit 1568 den Spaniern auch „fürchterlich im Felde" wurde, auch er schon ein „braver Krieger Kaiser Karls" in dessen Feldzügen gegen Frankreich.

3543. „So lang' mir denkt" = so lange ich mich erinnere. Vgl. in Schillers „Beispiel einer weiblichen Rache": „Es denkt mir noch, wie"; in Goethes „Vögeln": „Sind Sie sein Diener? Ja, so lang' als mir's denkt."

3556. „Angel" im 18. Jahrhundert noch meistens männlich.

3696. Saint Germain en Laye bei Paris war oft Residenz Heinrichs II.

3730—32 standen in der „Thalia" hinter 836, verdeutlicht durch die Verse:

„Geraume Zeit, eh König Philipp mich
Gemahlin hieß, war ich schon Heinrichs Tochter."

St.-Réal berichtet, die Königin habe einmal behauptet, „daß das Haus, woraus sie entsprossen, noch besser wäre als dasjenige, worein sie getreten".

3849. Tacitus, der Ankläger der römischen Tyrannen.

3901 ff. Posas weitere Vorsichtsmaßregel wird durch Lermas „zweideutige Blicke" veranlaßt. In der Ausgabe von 1787 wurde das deutlicher durch die Bühnenanweisung: „Lerma geht ab. Der Marquis folgt ihm unruhig und nachdenkend mit den Augen."

3904, 5361. Gent spielte in dem Befreiungskampf der Niederlande eine wichtige Rolle.

3994 ff. Der Auftritt IV, 14 stand in der Ausgabe von 1787 zwischen IV, 20 und 21. An unsrer Stelle hatte jene Ausgabe zwei kurze Auftritte der Eboli mit Domingo und Alba, in denen die Frontveränderung dieser beiden, die Angriffsstellung gegen Posa beschlossen wurde. Sie fielen in der Ausgabe von 1801 weg. Nur zwei ihrer Verse blieben stehen und bilden jetzt am Beginn von IV, 15 ein recht merkwürdiges Selbstgespräch der Prinzessin. — Da der Auftritt 3994—4059 unmöglich in der „Galerie" des 13. Auftritts spielen kann, haben wir die Angabe „Ein Zimmer der Königin", die ihm nach seiner ursprünglichen Stellung zukam, wieder eingeführt. Auf dem Theater pflegt man das Übel des allzu häufigen Szenenwechsels durch bedenkliche Umstellungen und Kürzungen zu beseitigen.

4189. Das seltene Präteritum „zeihte" ist hier vielleicht gewählt, um den Mißklang „Sie zieh" zu meiden.

4230 f. Posa vergleicht sein Leben mit einer Wasseruhr: wenn die letzten Tropfen aus dem Gefäß fallen, so ist seine Uhr abgelaufen.

4284 ff. Vgl. Einleitung S. XXIX.

4301 ff. und 4317 ff. widersprechen einander.

4355 ff. Posa meint: Philipp werde in seinen Rechten nicht beeinträchtigt, wenn Carlos in der Königin die höchste Schönheit verehre und sie, dadurch bewegt, ihn zur Heldentugend begeistere. Sie bleibe trotzdem ebenso das Eigentum des Königs wie das Bild der „Verklärung" Christi, wenn ein Maler es bewundere, und ein „Saitenspiel", wenn ein andrer ihm die Töne entlocke, die er selbst nicht hervorzurufen vermöge. Posa vertritt hier, wie sonst Carlos, das Recht der natürlichen Empfindung gegen Konvention = „feiges Vorurteil" (4367) und stoische Entsagung = „falschen Heldenmut" (4369).

4721 ff. Vgl. den Schluß von Schillers „Bürgschaft".

4736. „Hat stattgefunden" = hat eine Stätte gefunden, ist erhört.

4773—75. Christus.

4881 ff. Mercado wird von Brantôme und Ferreras (vgl. Einl. S. XX) als Leibarzt des Königs erwähnt.

4882. „sieht wieder weg" in der folgenden Bühnenanweisung erklärt sich aus einem in der Ausgabe von 1787 noch vorhandenen „Carlos sieht sich um" in 4881.

4898 ff. An Carlos' Verkleidung in ein Gespenst nahm Ludwig Schröder (vgl. Einleitung S. XXXII) Anstoß. Schiller entschuldigte sie mit dem „abenteuerlichen spanischen Mut, dem Geist der Liebesintrige und noch mehr der anschaulichen dringenden Not". Sie war der Rest eines älteren Planes, nach dem die Erscheinung eines Gespenstes die Katastrophe herbeiführen sollte.

5036. Vgl. S. 296 V. 33—35. Brantôme u. a. erwähnen die reichen Einkünfte, die Philipp II. aus Ost- und Westindien bezog.

5143 ff. Gregorio Leti tadelt immer wieder Philipps Unterwürfigkeit gegen die Kirche. Wo er erzählt, daß der König seinen Sohn vor das Inquisitionstribunal stellte, ruft er

aus: „Beklagenswerter Mißbrauch! Unsterbliche Schande der Fürsten, die nicht den Mut haben, das Joch dieser Richter abzuschütteln, die die Gewohnheit über die Mächte der Erde gestellt hat und die diese tyrannisieren wie Vasallen."

5198. Der Polarstern, um den das Sternsystem wie um eine Angel (vgl. Türangel) sich drehend gedacht wurde.

5267—75. Gregorio Leti schildert ausführlich die Gewissensbedenken, die Philipp hatte, das Blut seines Sohnes zu vergießen, seinen Kampf mit der „Stimme der Natur", seine Sorge um das Urteil der Welt, die ihn wegen seiner unmenschlichen, unnatürlichen Barbarei verabscheuen würde. Der Vergleich mit Gott, der seinen eigenen Sohn nicht verschonte, findet sich bei Leti wie bei St.-Réal.

5334—36. Deutlicher in der Prosafassung: „Ich kann Ihnen meine Freundschaft ebensowenig geben, als gestern einem anderen Weibe meine Liebe."

Über den Schluß der Prosafassung — Selbstmord des Don Carlos — vgl. S. 308. Auch die Umarbeitung, die Schiller 1791/92 für das Weimarer Hoftheater vornahm, scheint wieder mit dem Dolchstoß geendigt zu haben; wenigstens weist darauf ein Bericht über das Gastspiel der Weimarer Truppe in Leipzig im Jahre 1807 hin (vgl. Petersen, Schiller und die Bühne, 1904, S. 362). Das Theatermanuskript ist verbrannt; vielleicht aber gehören die von Minor (Aus dem Schiller-Archiv, 1890, S. 92 ff.) veröffentlichten Bruchstücke aus dem dritten Akt zu dieser Bearbeitung.

Date Due

JAN 30 1979

JAN 20 1986

CAT. NO. 23 233 PRINTED IN U.S.A.

TRENT UNIVERSITY
0 1164 0236444 6

PT2465 .B04 Bd 4
Schiller, Johann Christoph
Friedrich von
Sämtliche Werke

73861

DATE

ISSUED TO

73861